H. V. 380

-5-

ARTHUR, HERZOG v. WELLINGTON,

Feldmarschall.

Darstellung

der

denkwürdigsten europäischen

Weltereignisse

vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage

Mit Wellington's Porträt.

V. Band.

Memmingen, 1823.

In der Christoph Müller'schen

Kunst- und Buchhandlung.

HIST. VEREIN AUGSBURG

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorwort.

Noch selten ist ein Werk mit so günstigem Beifalle aufgenommen worden, wie diese europäischen Weltereignisse. In allen Ständen werden sie von Alt und Jung mit gleicher Lust, mit gleicher Theilnahme gelesen. Bereits ist die zweite Auflage der drei ersten Theile vergriffen, und mit ihr sind in dem kurzen Zeitraume von 2 Jahren von jedem Band gegen 4000 Exemplare abgesetzt worden. — Der Verfasser wird auch in den noch folgenden Theilen nach konstitutionellen Gesichtspunkten die wichtigsten Begebenheiten unserer Tage bearbeiten, und so den Wünschen und Ansichten des unbefangenen aufgeklärten Theils deutscher Nation entgegenkommen. Hier das rechte Maaß und Ziel zu treffen, hält allerdings schwer, besonders in einer Zeit, wo es im stillen Reiche der Gemüther noch furchtbar gährt und wogt, wo sich der Drang nach festen, volksthümlichen Rechtsverhältnissen kaum mehr zu mäßigen weißt, und wo ganze Völkerschaften unter allen Zonen das lastende Gewicht verjährter, drückender Einrichtungen — Gott weiß durch wessen Schuld — mit Sturm und Ungestümm von sich zu werfen trachten. Indeß

scheint es doch, als wäre es dem Verfasser in den vier ersten Theilen seiner geschichtlichen Darstellungen gelungen, das Rechte zu treffen, und mit unbefangener Wahrheitsliebe und Freimuth die Mißgriffe aufgedeckt zu haben, welche von Oben und Unten bisher begangen wurden, um das Heil der Welt aufzuhalten. — Eine andere unpartheiische Stimme indeß, die sich am Ende des vorigen Jahres über die Tendenz des ganzen Werkes vernehmen ließ, und die sich keineswegs als empfehlende Anzeige, sondern als gründliche Rezension in jeder Zeile offenbart, mag hier weiter für den Geist des Ganzen sprechen.

Memmingen den 1. Oktober 1823.

Eos St. 144. Jahr 1822.

Ueber das Werk: „Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse.“ II. und III. Band.

Die französische Revolution, jener unglückliche Hebel, welcher die bestehende Ordnung beinahe aller Staaten und Völker aus ihren Angeln gehoben, ist so reich und mannigfach an rückwirkenden und auf Alles unbedingten Einfluß übenden Ereignissen, daß es die größte Aufgabe ist, in der Gegenwart schon deren Resultate mit Klarheit und gedrängter Uebersicht uns hinzustellen. —

Der Verfasser dieser Geschichte unserer Zeit strebte auch in dem 2. und 3. Bande nach Kürze, Deutlichkeit im Vortrage, richtiger Zusammenstellung und Unterscheidung gleichzeitiger zu einem und demselben Zwecke hinarbeitender Ursachen; und löste die problematische Frage, wie dieses Irrgewinde politischer und moralischer Influenz in die möglichst geregelte Ord-

nung und Anschauung zu bringen sei, mit dem glücklichsten Erfolge. Selbst derjenige, welcher in Beziehung seiner Bildungsstufe, oder seines sonstigen Berufes das fortschreitende Studium der Geschichte nicht zu realisiren vermag, wird hiedurch mit seltener Klarheit ohne Anstrengung in die große auf Jahrhunderte Einfluß übende Welt-Epoche seiner Zeit eingeweiht. Der rationelle Theil, welcher mit der getreuen Aufzählung der Begebenheiten in Verbindung gesetzt ist, und die richtige Folgerungen der Ursachen, die den Wirkungen zu Grunde lagen, zeugen von tiefem Studium der Geschichte und von vorzüglicher psychologischer Beurtheilungskraft.

Vorzugsweise erproben dieses im 2ten Bande die Abschnitte: a) „Untersuchung der Ursachen, warum in den Freiheitskriegen die französische Nation den Sieg davon trug, und b) welchen Einfluß hatten die bisherigen Erscheinungen in Frankreich auf die übrigen europäischen Staaten?" (Die Epoche der ersten neunziger Jahre betreffend.)

Scharfsinn, Unpartheilichkeit und Freimüthigkeit sprechen sich allenthalben in diesen 3 Bänden vorzugsweise aus, und das richtende Schwert der Geschichte liegt in den Gränzen der Wahrheit. — Die Darstellung des immer gährenden vulkanischen Frankreichs; das sinnlose Wüthen seiner Partheien gegen eigenes nationales Interesse, wie gegen jene der auswärtigen Staaten; dann die Epoche des verschwindenden polnischen Reiches, Ursache und Wirkung eines verschlingenden Merkantil-Systems; alle diese Momente sind mit solcher tiefen Umsicht historisch gezeichnet, daß sie manchem Geschichtsforscher einst zum Leitfaden, vielmehr Anhaltspunkte, dienen möchten, indem ihm hier nicht nur die gedrängteste; sondern zugleich auch die gediegendste Uebersicht zu Theil wird. —

Inhalts-Verzeichniß.

Seite:

XII. Von dem Frieden zu Tilsit bis zu dem Ausbruch des russischen Krieges und dem Frieden von Bucharest; vom Jahre 1807 bis 1812.

1) Napoleons Uiberlegenheit über die europäischen Staaten, Bildung des Königreiches Westphalen, und Vertreibung der Königin von Hetrurien im Jahre 1807. 1

2) Wichtige Veränderungen in Frankreich. Kontinentalsystem und Sanhedrin im Jahre 1807. 13

3) Portugal. Flucht der königlichen Familie nach Brasilien, und Besetzung des Landes durch die Franzosen. Spanien. Zwiespalt in der königlichen Familie. Abdankung des Königs Ferdinand IV. und Besetzung des Landes durch die Franzosen. 1807 und 1808. . . 20

4) Joseph Buonaparte, König von Neapel wird auf den spanischen Thron berufen. Spanische Insurrection. . 52

5) Befreiung Portugals von den Franzosen 1808. 77

6) Veränderungen im Innern von Frankreich und in Italien, und gewaltsame Behandlung des Pabstes im Jahre 1808. 84

7) Bedenkliche Spannung zwischen Oesterreich und Frankreich, und Zusammenkunft in Erfurt 1808. . . . 96

8) Erneuerung des Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel 1808 und 1809 . Seite 112

9) Wiederausbruch des Krieges mit Oesterreich, Schlacht bei Abendsberg und Eckmühl, Einzug der Franzosen in Wien, und Schlacht bei Aspern 1809. 124

10) Gefechte in Italien, Polen und Aufstand der Tyroler 1809. 153

11) Bewegungen im nördlichen Deutschland, Schlacht bei Wagram und Waffenstillstand zu Znaym, 1809. . . . 166

12) Hartes Schicksal der Tyroler nach dem Waffenstillstande zu Znaym, Flucht des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Oels, und Friedensschluß 1809. . 179

13) Unternehmungen der Engländer gegen Neapel, Holland und einige französische Geschwaders 1809. 194

14) Fortsetzung des Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel 1809. . . 199

15) Einverleibung des Kirchenstaates mit Frankreich, Erhebung der Elise Bacciochi zur Großherzogin von Hetrurien, Mordanschlag auf Napoleons Leben in Schönbrunn und andere wichtige Veränderungen in Frankreich 1809. . 230

16. Frieden mit Schweden, Absetzung des Königs von Holland und Napoleons nachtheiliger Einfluß auf Deutschland 1810. 245

17) Erneuerter Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel gegen die Franzosen, Einnahme von Ciudad-Rodrigo und Almeida 1810. 257

18) Ueber das Benehmen der Engländer bei der Belagerung von Ciudad-Rod-

Seite:

rigo und Almeida und ihren Aufenthalt in Spanien sagen spanische Berichte. 273

19) Französischer Krieg in Portugal gegen die portugiesisch-englische Armee 1810 und 1811. 286

20) Weitere kriegerische und politische Vorfälle in Spanien in der Mitte des Jahres 1810 und im Jahre 1811. . 268

21) Frankreichs innere Verhältnisse. Nationalkonsilium zu Paris, Geburt des Königs von Rom, feindselige Stimmung von Seiten Frankreichs gegen Rußland, England und Schweden, und mächtige Zurüstungen zum Kriege auf beiden Seiten 1811 und 1812. . . . 321

XIII. Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten des westlichen Europas vom Jahre 1807 bis 1812. 346

1) Allgemeine Betrachtungen.

2) Spanien, Potugal, die italienischen Staaten und die Schweiz in diesem Zeitraume 1807 bis 1812 . . 352

3) Lage des Rheinbundes in dem Zeitraum 1807 bis 1812. 372

4) Kurze Uebersicht der Lage des österreichischen und preußischen Staates während des Zeitraumes 1807 bis 1812. 407

5) Gedrängte Darstellung der Lage von Holland und England in dem Zeitraum von 1807 bis 1812. . . . 443

6) Geschichte des russisch-türkischen Krieges von 1807 bis 1812 . . . 476

XII.

Von dem Frieden zu Tilsit bis zu dem Ausbruch des russischen Krieges und dem Frieden von Bucharest;

vom Jahr 1807 bis 1812.

1) Napoleons Uiberlegenheit über die europäischen Staaten, Bildung des Königreiches Westphalen und Vertreibung der Königin von Hetrurien im Jahr 1807.

Bei dem Abschluß des Friedens von Tilsit glaubte Napoleon sich den Weg zur Beherrschung von Europa gebahnt zu haben, wenn er ihn nur mit kräftigem und festem Schritte verfolge. Der Norden stand ihm nicht mehr im Wege. Preußen, dessen Kriegserfahrenheit ihm bis zur Schlacht bei Jena heimlich Sorge gemacht hatte, war von ihm in Ohnmacht niedergeworfen, und es stand

in seiner Macht, durch fortgesezten Druck die Rückkehr aus derselben zu verhindern. Rußlands Alexander hatte den Biallystocker-Kreis von ihm angenommen, und sich mit ihm verbunden; er rechnete daher auf seinen Beystand so lang er ihn bedürfte, wenn er nur von Zeit zu Zeit ähnliche Kleinigkeiten seiner Beute mit ihm theile. Vor den übrigen Mächten des Kontinents war er nicht in Furcht, da Oesterreich schon das vorigemal, wo es doch bloß Rußlands Macht verstärken sollte, nur schüchtern in den Kampf getreten sey, so werde es in seiner gegenwärtigen isolirten Lage um so weniger einen neuen Versuch wagen, da er Rußland hinter ihm zum Kampf-Gehülfen habe. Und was war von Deutschland zu fürchten? Der größte Theil seiner Fürsten gieng schon in Napoleons Fesseln; den rheinischen Bundesfürsten hatte er sie durch die Bundesakte und sein Protectorat angelegt; die sich dessen weigerten, die hatte er zum Theil aus ihren Fürstenthümern weggetrieben; von den übrigen im deutschen Norden, die noch nicht zum rheinischen Bunde gehörten, konnte er voraussehen, auch sie würden nächstens noch aus Furcht unter sein Protektorjoch ihren Nacken beugen. Getrosten Muths begann daher sein Ehrgeiz einen neuen Lauf. Was nun

seine mittelbare oder unmittelbare Herrschaft in Europa noch nicht anerkannte, das sollte ihr in den nächsten Jahren unterworfen werden; wen sie erreichen konnte, schnell, durch Heeresmacht; wen diese nicht erreichen konnte, langsamer durch vernichtende Dekrete.

Preußen mußte den Druck des Uibermüthigen am meisten fühlen. Zu Folge einer zu Königs- 1807
berg getroffenen Uibereinkunft sollten sämmtlich 12. Juli.
preussisch gebliebene Provinzen bis zum ersten Oktober geräumt seyn, sobald die ihnen von Napoleon auferlegten Brandschatzungen bezahlt, oder für deren Bezahlungen hinreichende Sicherheiten geleistet seyn würden. Um aber die Erfüllung dieser Bedingung unmöglich zu machen, mußte fortwährend ein französisches Heer von 150,000 Mann, und 50,000 Pferden in den Provinzen zwischen der Elbe und Weichsel von den Einwohnern ernährt werden, und nach wie vor erhoben französische Kommissäre alle Einkünfte des Landes. Durch den Frieden zu Tilsit hatte Sachsen eine Kriegsstraße durch das preußische Gebiet nach dem Herzogthum Warschau erhalten; allein eigenmächtig verlangte bald der Marschall Soult, der Anfangs die in Preußen zurückgebliebene Armee befehligte, auch eine Handelsstraße für die

wechselseitigen Erzeugnisse beider Länder. Preußen, um allen Zögerungen der verheißenen Räumung zu begegnen, verstand sich auch noch zu den Handelsstraßen, und gegen eine unbedeutende Abgabe zu seinem Durchgang sächsischer Erzeugnisse durch das preußische Gebiet. Genau waren die Gränzen zwischen dem preußischen Staate und dem neuen Herzogthume Warschau in dem Tilsiter Frieden bestimmt, und von der Abtretung des Michelauer-Kreises war davon durchaus keine Rede gewesen, allein jezt mußte auch dieser auf Soults Begehren unter dem Vorwande einer vortheilhaftern Gränzbestimmung an dasselbe abgetreten werden. Kaum hatte sich Preußen auch zu diesem Opfer verstanden als er sogleich mit neuen Anfoderungen hervortrat. Auch Neuschlesien und die königlichen Domänen, Schönlanke und Camin, über welche Napoleon zu Gunsten der Marschälle Berthier und Mortier verfügte, mußten nach einer zweiten

1807 Uibereinkunft zu Elbing abgetreten werden. Der

10. Nov. Stadt Danzig hatte der Vertrag von Tilsit einen Umkreis von zwei Stunden zugesprochen, allein noch während den Friedensunterhandlungen bestimmte der französische General Rapp mit den Abgeordneten des Stadtraths ohne Zuziehung eines preußischen Bevollmächtigten, daß das der

Stadt zugesprochene Gebiet nicht von ihrem Umkreise, sondern von den äußern Festungswerken an gerechnet, zu bestimmen sey. Die preußische Regierung mußte sich auch in diese feindselige Ungerechtigkeit fügen.

Wann gleich Napoleon das neue Herzogthum Warschau und die freie Stadt Danzig auf Kosten Preußens augenscheinlich begünstigte, so war ihre Lage doch keineswegs zu beneiden. Noch in demsel- Juli.
ben Monat, als der Friede von Tilsit geschlossen wurde, erhielt das Herzogthum Warschau eine neue Verfassung ganz nach dem Muster der französischen gemodelt. Mit einem Gewaltstreich war die Leibeigenschaft aufgehoben, das napoleonische Gesetzbuch und die französische Gerichtsordnung eingeführt; die Stärke der Armee aber auf 30,000 Mann festgesezt. Auch hier, so wie überall, wo Napoleon als Gesetzgeber auftrat, war auf die besondern Verhältnisse des Ortes und des Volkes durchaus keine Rücksicht genommen. Zu Danzig dagegen war zwar die alte Verfassung zum Schein wieder hergestellt, allein nach wie vor blieb die Regierung dem französischen Generalgouverneur untergeordnet. Waren aber gleich die Verhältnisse von Danzig und Warschau wenig erfreulich, so war dagegen Napoleons Zweck durch beide vollkommen

erreicht. Durch den Besitz von Danzig hatte er jezt einen festen Punkt an den Küsten der Ostsee erhalten, und in der Mitte der preußischen Staaten eine Festung, die bei jedem neuausbrechenden Kriege mit Rußland ihm zum Stützpunkte seiner Unternehmungen und zu einem trefflichen Waffenplatze dienen konnte. Das Herzogthum Warschau dagegen, das zwar dem Namen nach dem König von Sachsen gehorchte, bildete den äußersten Vorposten des großen französischen Reiches, und konnte gar leicht in ein selbstständiges Königreich verwandelt werden, wenn es den Planen des unersättlichen Herrschers zusagte. Die Tapferkeit der Polen, ihr tiefer Nationalhaß gegen alles was Preuße und Russe hieß, ihr reges Verlangen, wieder eine selbstständige große Nation zu werden, dieß alles konnte sie zu höchst gefährlichen Nachbarn für Preußen und Rußland in der Hand des Eroberers machen. Schon jezt sahen mit neidischen Blicken die polnischen Unterthanen des russischen Reichs die wieder errungene Selbstständigkeit ihrer vormaligen preußischen Nachbarn. Ob aber Rußland diese mächtige Stellung des französischen Reichs immer geduldig ertragen, ob es immer zugeben werde, daß Napoleon es von aller Einwirkung auf das übrige Europa entferne-

und auf sich selber beschränke, das mußte mehr als zweifelhaft erscheinen. Klar leuchteten jedem vernünftigen Beobachter die Zeichen des politischen Horizontes ein, daß auch der Friede von Tilsit nur ein längerer Waffenstillstand sey, und nur zu bald bewiesen unzweideutige Vorboten, es sey keinesweges wahr, was Napoleon prah- 1807
lend verkündigt hatte, „alle Nationen freuten 16. Aug.
„sich mit inniger Uibereinstimmung, den ver-
„derblichen Einfluß, den England bisher auf dem
„festen Lande geübt, unwiederbringlich vernichtet
zu sehen.“

Deutschland, Holland, Italien und die pyrenäische Halbinsel, erfuhren zunächst die verderblichen Wirkungen des Friedens zu Tilsit. Schon im Anfange des Jahres 1805 war Hieronimus Buonaparte aus Amerika über Lissabon zurückgekehrt und schon nach einem Jahr mit dem Titel eines französischen Prinzen beehrt. Bei der Eroberung Schlesiens war er so glücklich gewesen sich mit einer unverhältnißmäßig großen Macht gegen die schwache preußische einige unblutige Lorbeern zu erringen. Dieser Hieronimus, ein schwacher, ausschweifender, verschwenderischer Jüngling sollte den Thron des neu zu errichtenden Königreiches Westphalen besteigen. Durch das

1807
23. Aug. Machtwort seines Bruders wurde er von seiner ersten Gattin geschieden, und schon im nächsten Monat durch den Fürsten Primas mit Friederike, Katharine, der Tochter des Königs von Würtemberg zu Paris vermählt. Der Bestand seines Königreiches war durch eine Verordnung Napoleons
18. Aug. festgesetzt. Der größte Theil des vormals preußischen Gebietes zwischen der Elbe und dem Rhein, ein Theil der hannöverschen Provinzen, beinahe das gesammte Kurfürstenthum Hessen Kassel, sämmtliche Besitzungen des Herzogs von Braunschweig, das dem Prinzen von Oranien Fulda bisher gehörende Gebiet von Korvey und die Grafschaft Tannitz Rittberg bildete den neuen Staat mit einem Flächeninhalt von beinahe 700 Quadratmeilen und zwei Millionen Einwohnern. Wie aber das Glück beschaffen seyn werde, das auf die Völker Westphalens unter ihrem neuen Regenten warte, das ließe sich aus dem heillosen Grundsatz abnehmen, den Napoleon laut und unumwunden vor der Welt aussprach: „jeder Franzose, „den seine Gnade auf einen fremden Thron erho„ben, habe seine erste Pflicht gegen ihn selbst, „die zweite gegen Frankreich, erst dann folgten „die Pflichten gegen die eigenen Unterthanen.“

Schnell eilten jezt Abgeordnete der verschiede-

uen neu westphälischen Provinzen nach Paris, wo ihnen die Hauptpunkte der künftigen Verfassung des Königreichs mitgetheilt wurden, um wenigstens zum Schein darüber ihre Meinung zu vernehmen. Sie überreichten ihre Bemerkungen, aber keine derselben wurde beachtet, doch ward zugesichert, in der Regel nur Eingeborne in öffentlichen Aemtern anzustellen. Bald darauf trat ein aus den 1807
französischen Staatsräthen Beugnot, Simeon u. 1. Septb.
Jollivet bestehender Regierungsausschuß zu Kassel ein, welcher zur Hauptstadt bestimmt worden, um die Organisation des Landes zu beginnen und die neue Verfassung demselben anzupassen. Wargleich versprochen, vom 1. Oktober an sollte das Land im Namen des neuen Königs verwaltet und von den französischen Truppen als ein befreundetes behandelt werden, so dauerten dennoch die Bedrückungen nach wie vor fort, und wurden selbst noch durch die Unkunde der neuen Regierer vermehrt. Endlich wurde die neue Verfassung, welche das Reich beglücken sollte, bekannt gemacht. Sie war ganz nach französischem Zuschnitte gemodelt. Neben dem Könige Minister und ein Staatsrath, die gesetzgebende Gewalt dem Namen nach in den Händen von Reichsständen; französische Gerichtsordnung und Einführung des napoleo-

nischen Gesetzbuchs; allgemein gleiche Steuer-Verfassung für alle Provinzen, mit ausdrücklicher Anordnung einer Grundsteuer. Das Kontingent des neuen Königreiches, das natürlich zum Rheinbunde gezogen worden, ward auf 25,000 Mann festgesetzt, doch sollte in den ersten Jahren nur die Hälfte aus Eingebornen, die andere aber aus französischen Truppen bestehen. Die Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetze, die Aufhebung aller Vorrechte einzelner Klassen von Staatsbürgern, so wie jede Art von Leibeigenschaft und vollkommene Duldung aller Religionspartheien wurden jedoch zu Grundgesetzen des neuen Reiches erklärt.

Selbst nach der Bildung des Königreiches Westphalen blieb dennoch fortwährend ein beträchtlicher Theil von Deutschland unmittelbar den Franzosen unterworfen, und wurde durch Erpressungen aller Art auf jede Weise erschöpft. — Daß auch Italien neue Umwälzungen erfahren werde, war leicht zu erwarten und bald ereigneten sich dort Veränderungen, die zum Theil mit andern weit aussehenden Planen auf die spanische Halbinsel zusammenhingen, und ein Gewebe von Gewaltthätigkeiten und Treulosigkeiten herbeiführten, die alles übertrafen, was man

bisher von Napoleon gefürchtet hatte. Die end- 1807
liche Vereinigung der Republik Ragusa mit dem 15. Aug.
Königreich Italien wurde unter so vielen Umwäl-
zungen in Europa kaum bemerkt. Bald darauf
wurden die Gränzen zwischen Oesterreich und dem
Königreiche Italien durch eine zu Fontainebleau ge-
schlossene Uibereinkunft genauer bestimmt, und der
Thalweg des Isonzo als Scheidelinie angenom- 10. Oktbr.
men, dagegen aber französischer Seits die Räu-
mung von Braunau versprochen. Auch die bis-
herige Republik der sieben Inseln ward jezt, nach-
dem Alexander seine Rechte als Beschützer derselben
förmlich an Napoleon übertragen, von den Fran-
zosen in Besitz genommen, und ihr eine vorläufige
Verfassung gegeben, nach der jedoch die bisherige
Regierungsform größtentheils beibehalten ward.

Ganz unerklärlich dagegen erschien, was jezt
mit dem Königreiche Hetrurien geschah. Die spani-
schen Truppen, die dasselbe bisher besetzt gehalten
waren nach dem nördlichen Deutschland gezogen,
um sich mit der Armee von Bernadotte zu vereini-
gen. Wenige Wochen nach ihrer Entfernung
rückte unerwartet der General Dumaulins mit 1807
französischen Truppen in Livorno ein, und nahm 28 Aug.
die dort befindlichen Vorräthe von englischen Waa-
ren in Beschlag; allein dieß fiel noch nicht sonder-

lich auf, da sich die Franzosen dergleichen Gewaltstreiche auf neutralem und befreundetem Gebiete mitten im Frieden schon öfters erlaubt hatten. Indessen war zwischen Napoleon und dem Friedensfürsten jener berüchtigte geheime Vertrag von
27. Oktb. Fontainebleau über die Theilung von Portugal geschlossen, worauf er sich eiligst nach Mailand begab. Kaum aber war er daselbst angelangt, als
11. Nov. der französische Gesandte zu Florenz den Auftrag erhielt, der Königin Marie Louise anzukündigen, Spanien habe Hetrurien an Frankreich abgetreten, und die französischen Truppen werden unverzüglich dasselbe in Besitz nehmen. Vergeblich wandte sich die Königin durch Eilboten nach Madrid, man that ihr kund, das Land, welches sie bisher regiert habe, gehöre ihr nicht mehr, sie möchte nur ihre Abreise in den Schooß ihrer Familie beschleunigen, hier werde sie allein Schutz finden. Noch zögerte sie, als aber französische Truppen vor den Thoren Florenz angelangt waren, so entschloß sie sich zur Abreise nach Madrid. Durch eine Bekanntmachung erklärte sie ihren bisherigen Unterthanen: „Sie lege die Regierung nieder, „das Land aber werde unter Napoleons beglückende Herrschaft kommen, indem derselbe ihr zu „verstehen gegeben, daß zu Folge eines zwischen

„ihm und dem König von Spanien geschlossenen „Vertrages, ihr andere Staaten zur Entschädi„gung für das Königreich Hetrurien bestimmt „seyen.“ So war, gleich wie früher über Parma und Piacenza, so jezt auch über Toskana zwischen Napoleon und Spanien verfügt, ohne auch nur den Besitzer zu fragen.

2) Wichtige Veränderungen in Frankreich, Kontinentalsystem und Sanhedrin im Jahr 1807.

Auch in der innern Verwaltung von Frankreich gingen in diesem Jahre Veränderungen vor, welche einzig und allein darauf berechnet waren, Napoleons Gewalt noch unumschränkter und willkührlicher zu machen. Wenige Wochen nach seiner Ankunft zu St. Cloud aus dem preußischen Kriege that er einen entscheidenden Schritt, indem er das Tribunat und damit zugleich das letzte verfassungsmäßige Gegengewicht vernichtete, welches bisher, wiewohl nur zum Schein, die Willkühr seiner Herrschaft beschränkt hatte. Ein dem Tribunate und dem gesetzgebenden Körper überreichtes Senatuskonsult sprach die Verfügung aus, daß die dem erstern bisher zugestandene Erörterung der Gesetzvorschläge

1807
19. Sept.

während der jedesmaligen Sitzung des gesetzgebenden Körpers, den Ausschüssen desselben sey übertragen worden, und hiemit war das Tribunal stillschweigend aufgehoben. Jeder dieser Ausschüsse, für die bürgerliche und heimliche Gesetzgebung, für die innere Verwaltung und die Finanzen, sollte aus sieben Mitgliedern bestehen, deren Vorsitzer der Kaiser ernennen würde, und die nur für sich und insgeheim berathschlagen sollten. Dem Staatsrath Berenger, als Redner der Regierung bei der Auflösung des Tribunals die Bemerkung zu machen, daß einer der Hauptbeweggründe die Aufhebung desselben gewesen, seinen Mitgliedern durch ihre Versetzung in den gesetzgebenden Körper einen neuen Beweis der Achtung und des Vertrauens der Regierung zu geben. Und sollte auch der letzte Schatten der republikanischen Verfassung getilgt werden. Ein großer Theil der Tribunen war höchst mißvergnügt über diese plötzliche und jedenfalls verfassungswidrige Absetzung; allein bei der Gleichgültigkeit, mit der die große Masse des Volkes jeden neuen Schritt zur unumschränkten Herrschaft ertrug, war es der Regierung ein leichtes durch Gunst = und Gnadenbezeugungen die ausgezeichnetsten Mitglieder des Tribunals für sich zu gewinnen und jede laute

Mißbilligung dieses auffallenden Gewaltstreiches zu verhindern.

Noch ehe das Tribunal seine Sitzungen schloß, war das bürgerliche Gesetzbuch von neuem bekannt gemacht worden, und hatte den Namen napoleonisches Gesetzbuch erhalten. Das bisherige Kassationsgericht war in einen Kassationshof verwandelt, zugleich wurden auch noch immer bittre Klagen über den zunehmenden Mangel an jungen Geistlichen gehört, und dieser Umstand wie auch die Mangelhaftigkeit der öffentlichen Lehranstalten mußte gar sehr dazu beitragen, das Volk noch roher und ungebildeter zu machen. Mit jedem Tage nahm die Beschränkung der Sprech- und Preßfreiheit zu, und mit ihr die Strenge der spionirenden Polizei nicht nur in Frankreich, sondern auch in allen mit demselben verbündeten Staaten. Handel und Gewerbe sanken immer mehr; der Verkehr mit den Kolonien lag gänzlich darnieder und der geringe Seehandel, den Frankreich noch bisher vorzüglich mit Hülfe der Neutralen getrieben, wurde durch das immer weiter ausgedehnte Kolonialsystem bald gänzlich vernichtet. Noch mehr wurden die Maßregeln gegen die englischen Fabrik- und Handelswaaren geschärft, dagegen aber hatte auch England bereits zu Anfang dieses

1807 3. Sept.

1807.

ses Jahrs durch einen geheimen Rathsbefehl allen Neutralen von einem Hafen zu dem andern zu fahren verboten, wann derselbe Frankreich oder dessen Bundesgenossen gehöre, oder so sehr unter dessen Einfluß stehe, daß englische Schiffe nicht frei dorthin handeln dürften. Darauf hatte Napoleon

1807
25. Jan.

noch strengere Maßregeln ergriffen und von Warschau aus alle in den Hauptstädten mit Beschlag belegte englische Waaren für verfallen erklärt, weßhalb englischer Seits eine neue strenge Blokade der Elbe, Weser und Ems verfügt wurde. Als Napoleon einige Monate später in einer öffentlichen Audienz zu Fontainebleau gegen die fremden Gesandten geäußert, daß er durchaus keine Handels- oder politische Verbindung der Mächte des festen Landes mit England ferner mehr dulden werde, so erklärte dagegen letzteres alle Häfen und Plätze von Frankreich oder dessen Verbündeten und der feindlichen Kolonien in Blokadezustand und verordnete die Wegnahme aller Schiffe sammt ihren Ladungen. Jedes Schiff ohne Ausnahme, welches mit einem französischen Ursprungszeugnisse versehen war, wurde für gute Prise erklärt. Als diese und noch andere beschränkende Verfügungen von England ausgingen, befand sich Napoleon zu Mailand, sogleich erließ er einen Be-

schluß, durch welchen den Neutralen gerade das 1807
Gegentheil von dem, was England von ihm gefo- 17. Dez.
dert, zur Pflicht gemacht, und so der gesammte
neutrale Handel mit einem Schlage vernichtet
wurde. Vermöge dieses Beschlusses ward jedes
Schiff, von welcher Nation es auch seyn möchte,
das sich der Untersuchung von einem englischen
Schiffe unterworfen, für denationalisirt und eben
damit für englisches Eigenthum erklärt. Alle
dergleichen denationalisirten Schiffe aber wurden
für gute Prise erklärt. Jedoch aber wurde ver-
sprochen, alle diese Maßregeln zurückzunehmen,
sobald England wiederum zu der Beobachtung
völkerrechtlicher Grundsätze zurückgekehrt seyn
würde.

Diese Maßregeln mußten um so mehr auf den
Gesammthandel von Europa zurückwirken, da es
Napoleon gelang, beinahe sämmtliche Mächte
des vesten Landes zur Theilnahme an dem Conti-
nentalsystem zu bewegen. Nicht nur trat Däne-
mark, nach dem Ueberfall von Koppenhagen durch
die Engländer, demselben in größter Strenge bei,
sondern auch Rußland brach, zu Folge seiner
Kriegserklärung gegen England alle Verbindun-
gen mit demselben, und nahm die Grundsätze des
Kontinentalsystems an. Selbst Oesterreich sah

sich beynahe um dieselbige Zeit zu einem ähnlichen Schritte genöthigt, wiewohl der Zustand seiner Finanzen ihm noch weniger als andern Mächten des vesten Landes eine strenge Befolgung der Grundsätze desselben gestattete. — Bereits durch den Frieden von Tilsit hatte auch Preußen seine Häfen der englischen Flagge verschließen, und dem Continentalsystem unbedingt beitreten müssen. So war von allen Häfen und Küsten von Rußland, Preußen, Dänemark, Deutschland, Holland, Frankreich, Italien und Dalmatien die englische Flagge ausgeschlossen, und der gesammte Seehandel von Europa durchaus vernichtet worden. Die Anlegung neuer Kanäle und Heerstraßen für diesen ungeheuern Verlust gab keinen hinlänglichen Ersatz, denn auch der Landhandel war durch das drückende Zollsystem und durch Abgaben aller Art und durch Mangel an Kapitalien gelähmt; immer mehr nahm selbst in Frankreich der Wucher überhand. Diesem zu steuern war eine der Hauptaufgaben des großen jüdischen Sanhedrins, welches nun wirklich unter dem Vorsitze des Rabbi Sinzheim aus Straßburg eröffnet wurde. Nachdem die Versammlung vornehmlich die Schuldfoderungen der Juden an die Landleute in den östlichen Departements nochmals un-

1807
9. Febr.

tersucht und beschränkt, beschäftigte sie sich bis zum Schluß ihrer Sitzungen mit der Beantwortung der von der Regierung ihr vorgelegten Fragen, welche die Vielweiberei, Ehescheidung, Ehe, das bürgerliche Betragen gegen die Christen, die sittlichen, bürgerlichen und politischen Verhältnisse, die nützlichen Beschäftigungen und Darlehen an Juden und Nichtjuden betrafen. Ihre Beschlüsse erhielten größten Theils die Billigung der Regierung, doch wurden nicht alle Erwartungen, welche die ersten Schritte dieser Versammlung erregt hatten, befriedigt. In den obersten Staatsbehörden gingen jezt gleichfalls wichtige Veränderungen vor. Durch eine Botschaft Napoleons an den Senat wurde der bisherige Kriegsminister Alexander Berthier, seit einem Jahre Fürst von Neuschatel, zum stellvertretenden Konnetabel, und der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand, Fürst von Benevent zum stellvertretenden Großwahlherrn des französischen Reiches ernannt; zwei Wochen später ging Portalis, Minister der Gottesverehrung mit Tod ab, und Bigot de Preameneu wurde bald darauf sein Nachfolger. 1807. 29. Aug.

3. Portugal. Flucht der k. Familie nach Brasilien, und Besetzung des Landes durch die Franzosen. Spanien. Zwiespalt in der k. Familie, Abdankung des Königs Ferdinand IV. u. Besetzung des Landes durch die Franzosen. 1807. 1808.

Der Friede von Tilsit gab die französischen Heere ihrem Vaterlande zu neuen Unternehmungen wieder, und Napoleon die nöthige Muse und Kraft, seine Unterjochungsplane auf der pyrenäischen Halbinsel fortzusetzen. Denn schon der Ausbruch des Krieges mit Preußen hatte ihm zuerst die wahren innersten Gesinnungen des Madrider Kabinets gezeigt, da hatte er erkannt, was er von demselben zu fürchten habe, wenn ein Unfall seine Waffen betreffe, und bereits auf dem Schlachtfelde zu Jena war der Sturz der bourbonischen Dynastie in Spanien von ihm beschlossen; doch Portugal sollte zuerst die Reihe treffen, und wenn dieses übermannt schien, sollte sie an seinen Nachbar, Spanien, kommen.

Ohne Rücksicht auf das Europa vorgeschriebene Kontinentalsystem waren bisher alle portugiesischen Häfen, dem Verkehr mit England offen geblieben; wie hätte auch, so lang die französischen

Heere in Preußen standen, Napoleon die Gültigkeit seines Dekretes in Portugal durchsetzen wollen? Nun aber, schon in der Zeit, als ein Theil der französischen Kriegsmacht noch erst auf dem Rückmarsch begriffen war, versammelte sich bei Bayonne unter Jünot ein französisches Heer, das bald auf 50,000 Mann angewachsen war, und darneben eine Reserve, um unter solcher Unterstützung den unbedingten Beitritt zu dem Kontinentalsystem von Portugal zu verlangen. England drohte dagegen mit der Sperrung aller Häfen Portugals und einem Angriffe seiner Kolonien sobald es sich in Frankreichs Willen füge: „Lieber möge der Hof, da Spanien mit Frankreich „einverstanden scheine, nach Brasilien auswandern, „wo er im schlimmsten Fall, für Portugal reichen „Ersatz im spanischen Amerika finden könne.“ Der Prinz Regent, sich nicht verhehlend, daß er der französisch-spanischen Uebermacht nicht gewachsen, stimmte auch für diesen Vorschlag, und der Minister Aranjo traf insgeheim Anstalten zur Auswanderung; um sie aber desto mehr zu verbergen, betrieb er daneben zu Paris und Lissabon mit Eifer Unterhandlungen mit Frankreich über die Verschließung der portugiesischen Häfen und Subsidien, dort mit Champagny durch den Grafen

1807 22. Aug.

1807 Oktober.

von Lima, und hier mit dem französischen Gesand=
ten Rayneval. Man entdeckte endlich doch zu
Paris, daß von Portugal auch mit England unter=
1807 handelt werde, und der freie Abzug, den die eng=
1. Okt. lische Faktorey mit ihren Gütern hielt, ließ dar=
über keinen Zweifel übrig. Jezt verließen der fran=
zösische und spanische Gesandte Lissabon, und
Jünot erhielt Befehl, eiligst mit der Armee
nach Portugal aufzubrechen.

Der Hof zu Lissabon ließ sich hiedurch in sei=
1807 nen Täuschungsanstalten nicht unterbrechen. Der
2. Okt. Prinz Regent machte in einer Proklamation dem
Volke die Abreise der beiden Gesandten bekannt,
doch ohne noch die Hoffnung einer glücklichen Aus=
kunft aufzugeben; „zugleich aber erkläre er seinen
„ältesten Sohn zum Vizekönig von Brasilien; er
„selbst werde nur im äußersten Nothfalle Portugal
20. Okt. „verlassen.“ Zum Schein wurden jezt allen eng=
lischen Kriegs= und Kauffahrteyschiffen die portu=
giesischen Häfen in einem Edicte verschloßen. Auf
gleiche Weise erläßt auch Jünot eine friedliche Pro=
klamation: „nach der Vollziehung des Continen=
„talsystems erscheinen die Franzosen als Freunde,“
um den Hof zu täuschen, und ihn zu überraschen.
1807. Dieser aber verstand diese Sprache. Bald kün=
digte der Prinz Regent in einer Proklamation dem

Volk auch seine bevorstehende Abreise an, ord- 27. Nov.
nete die Regierung während seiner Abwesen- 1807
heit an, und widerrieth bei dem Einmarsch der
Franzosen in die Hauptstadt allen Widerstand.
Am folgenden Morgen schifften sich die königliche
Familie, der Hof, die vornehmsten Staatsbeam-
ten sammt vielen Privatpersonen ein, 36 Segel 29. Nov.
stark verließen sie, durch widrige Winde zurück-
gehalten, erst zwei Tage später die Mündungen
des Tajo, und sezten von einigen englischen
Kriegsschiffen begleitet ihre Fahrt nach Rio Ja-
neiro fort. Junot war nur noch zwei Stunden 1807
von Lissabon entfernt. 27. Okt.

Indessen war über das Schicksal von Portugal
zu Fontainebleau zwischen Duroc und dem Abge-
ordneten des Friedensfürsten, Don Eugenio Ezqui-
erdo in einem geheimen Vertrag bereits das Loos
geworfen. In drei Theile wurde das Reich nach
Napoleons Willen getheilt, von denen der König von
Hetrurien, die Provinz Entre, Minho Duro, als
ein Königreich des nördlichen Lusitanien's, die
Provinzen Alentejo und Algarbien aber der Frie-
densfürst als ein Fürstenthum Algarbien erhal-
ten sollte. Die endliche Bestimmung über die
Provinzen Beira, Tralos, Montes und Estrema-
dura dagegen war dem allgemeinen Frieden über-

lassen. Die beiden ersten Länder sollten als Lehne von Spanien angesehen werden, deren Beschützer der König von Spanien sey, ohne jedoch diese Länder je wieder auf ein Haupt, noch mit seiner Krone vereinigen zu können. Dagegen trat durch diesen Vertrag der König von Hetrurien sein Land an Frankreich ab, wofür Napoleon nicht nur alle spanischen Besitzungen auf dem vesten Lande von Europa gewährleistete, sondern auch bei dem allgemeinen Frieden den König von Spanien als Kaiser beider Amerika's anzuerkennen versprach. Die portugiesischen Kolonien und fremden Besitzungen sollten gleichmä-

1807 ßig zwischen Frankreich getheilt werden.

30. Nov. Die Eroberung von Portugal erfolgte ohne Schwerdtstreich. Bereits am 30sten November waren einige Franzosen in Lissabon eingerückt

1807 und hatten ohne Widerstand die Forts der Stadt

1. Dez. besezt. Am folgenden Tag, gerade am Jahrstag der Erhebung des Hauses Braganza, wurden die französischen Adler an die Stelle der portugiesischen Fahnen aufgepflanzt und in dumpfe Betäubung durch die Schnelligkeit, mit der das Unerwartete gekommen war, sah die Menge den Neue-

1807 rungen zu. Als aber Junot alles englische Ei-

13. Dez. genthum für verfallen erklärt und das Tragen

von Feuergewehren streng verbot, da erwachte das Volk aus seiner anfänglichen Bestürzung, und nach wenigen Tagen floß das erste Blut in den Straßen von Lissabon. Doch war dieser erste Ausbruch der Wuth einer ungeheuern Menge mit leichter Mühe von den Franzosen nach wenigen Stunden gedämpft. Die Bedingung der mit Spanien zu Fontainebleau geschlossenen Uebereinkunft, daß die dem jungen Könige von Hetrurien und dem Friedensfürsten bestimmten portugiesischen Provinzen, sogleich und allein von spanischen Truppen besetzt werden sollten, wurde von den Franzosen auf die gewohnte Weise umgangen; 1808
vielmehr wurde General Jünot zum Gouverneur 1. Febr.
des gesammten Königreiches ernannt. Bald darauf erklärte Napoleon: „daß der Prinz von Bra„silien, indem er Portugal verlassen, auf alle „seine Souveränitätsrechte Verzicht geleistet, und „daher das Haus Braganza zu regieren aufgehört 26. Febr.
„habe.“ Schon früher aber war ein englisches Geschwader unter dem Admiral Hood mit Truppen vom General Beresford vor der Insel Madera erschienen, und hatte dieselbe zu Folge einer mit dem portugiesischen Gouverneur geschlossenen 1808
Uebereinkunft für den König von England in Be- 16. März
sitz genommen. Allein schon im nächsten Jahre

1808 23. April. gaben die Engländer dieselbe den Portugiesen wieder zurück, und erhielten dagegen von Lezztern Goa in Ostindien nebst den azorischen Inseln.

Laut frohlockten die Franzosen über die leichte Eroberung Portugals, allein durch die Freude und den Jubel schien dennoch unverkennbarer Verdruß hervor, den Napoleon über den unerwarteten und kräftigen Entschluß des Prinz Regenten, nach Brasilien auszuwandern, empfand. Daß dieß ein unberechenbar wichtiger Schritt zu künftiger Größe sey, daß durch Englands Handel sich ein neuer, unermeßlicher Markt geöffnet, wer mochte das verkennen? Leicht war es dagegen der

1807 21. Okt. französischen Regierung, den räuberischen Ueberfall Portugals auf die gewohnte Weise vor den Augen Europa's zu rechtfertigen. Jeder Fürst, der neutral zu bleiben vorgebe, behauptete Champagny in seinem ersten Bericht über Portugal, „verleze die Neutralität gegen Frankreich sobald „er erlaube, daß die Feinde desselben sein Gebiet „verletzen. Die Schiffe einer Nation aber seyen „anzusehen, als Theile ihres Gebietes und die „Nichtachtung ihrer Flagge, als eine Verletzung desselben; daher habe Portugal offenbar „die Pflichten der Neutralität gegen Frankreich

„verletzt, habe sich feindselig gegen dasselbe ge-
„zeigt, indem es die Untersuchung seiner Schiffe
„gegen die Engländer erlaubt. So sey also
„Portugal und nicht Frankreich der angreifende
„Theil.“

Zu diesem verhängnißvollen Schicksale, das den portugiesischen Hof und das Land getroffen, hatte Spanien nicht wenig beigetragen. Gewiß ein auffallendes Benehmen! Hatte denn Spanien etwa nicht bemerkt, daß es nicht bloß auf die Unterjochung von Portugal, sondern der ganzen pyrenäischen Halbinsel abgesehen sey? Oder wollte es nur die drohende Gefahr nicht bemerken, weil der Friedensfürst, Don Emanuel Godoy, gegenwärtig Spaniens unbedingter Beherrscher, seiner persönlichen Sicherheit wegen um Napoleons Gunst buhlte? Würde sonst die Regierung in Spanien, die sich im Jahr 1803 standhaft weigerte, die vertragsmäßige Landmacht zu stellen gegenwärtig ihre Vermehrung bis zu 140,000 Mann, um Napoleon im Krieg gegen Preußen beizustehen, mit solchem Eifer betrieben haben, daß sie alle Behörden in den Provinzen, und die ganze Geistlichkeit zur Mitwirkung auffodern ließ; würde sie sonst, als bei den schnellen Fortschritten der Franzosen in Preußen diese große

1807.

Anstrengung schon aufgehört hatte, noch 16,000 Spanier unter la Romana zu dem ungeheuern Marsch in den Norden von Deutschland verdammt haben, um zu dem Heer des Prinzen von Ponte Corvo zu stoßen? Aus der gewaltigen Besetzung der Grenzvestungen bei dem Zuge der französischen Armee nach Portugal durch Spanien ahnte zwar jeder was Spanien beschlossen sey; aber fürs erste wurden nur die Stimmen der Nation gegen den Friedensfürsten, der durch den Einfluß der Königin auf den schwachen König der eigentliche Beherrscher von Spanien war, immer lauter; seine mächtigsten Gegner unter den Großen des Reichs, der Herzog von Infantado, der Domherr Escoiquiz, der Marquis von Ayerbe, die Grafen Orgoy und Bornas, und die Herrn von Bellera und Geraldi, einverstanden mit dem Prinzen von Asturien, wollten vor der Hand nur ihn stürzen; und wie der Friedensfürst den französischen Kaiser für seine Sicherheit zu gewinnen suchte, so wandten sich auch die Häupter seiner Gegner an den französischen Gesandten Beauharnois zur leichtern Erreichung ihrer Zwecke. Dieser schlug in traulichen Unterredungen dem Prinzen vor, sich durch
1807 die Vermählung mit einer Nichte Napoleons,
1. Okt. der Tochter seines Bruders Luzian näher mit dem

kaiserlichen Hause zu verbinden, und sogleich trug der Prinz dem Kaiser in einem Schreiben seinen Wunsch vor, „sich mit Zustimmung seiner Eltern „mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, „um dadurch die Bande der Freundschaft zwischen „beiden Reichen vester zu knüpfen. Napoleon wies den Antrag keineswegs von sich, vermied aber darüber eine bestimmte Erklärung zu geben, theils um jezt noch den Friedensfürsten zu schonen, zu dessen Gunsten eben damals der Vertrag von Fontainebleau unterhandelt wurde, theils um den Plan der Verbündeten noch genauer zu erforschen.

Dem Friedensfürsten blieb der Plan seiner Feinde nicht verborgen, und nach einer kurzen Nachforschung wurden durch einen geheimen Agenten Papiere des Prinzen, die einen Entwurf zu seiner Stürzung enthielten, entdeckt. Der schwache König ließ sich überreden, der Prinz strebe ihm nach Krone und Leben, und dadurch bewegen, 1807
ihn nebst seinen Vertrauten im Eskurial zu ver- 19. Okt.
haften. Schon den folgenden Tag klagte der Vater seinen Sohn öffentlich in einer Proklamation dieses Verbrechens bei der Nation zu ihrem Erstaunen an. Man glaubte, wenn auch die Beschuldigung gegründet wäre, so hätte sie doch ein Geheimniß der Familie bleiben müssen; das öffentli-

che Urtheil fiel gegen den König und seinen allgemein bekannten Rathgeber, den Friedensfürsten aus, und äußerte sich mit Erbitterung, nur aus Besorgniß die Folgen des gemachten Schrittes möchten auf ihn zurückfallen, machte der Friedens-Fürst den Vermittler, aber auf eine höchst plumpe Art; er bewog den von seinen Rathgebern getrennten Prinzen, zwei von dem Friedensfürsten aufgesetzte und zur Unterschrift schon mitgebrachte Briefe an den König und die Königin, in denen er das
1807 Vergehen eingestand, und um Verzeihung bat, zu
5. Nov. unterschreiben. Darauf ließ der Friedensfürst den König in einer zweiten Proklamation der Nation erklären, „daß er auf bezeugte Reue seinem „Sohne und dessen Mitverschwornen zwar verge„ben habe; doch sollte die Untersuchung fortgesetzt „werden.“ Desto schlimmer für den verläumderischen Angeber, den Friedensfürsten; es zeigte sich auch nicht eine Spur von einer Verschwörung gegen Krone und Leben des Königs; und der Friedensfürst mußte, um nicht vor der Nation gebrandmarkt da zu stehen, den König bewegen, die vorgeblichen Mitverschwornen durch königliche Macht-Befehle mit Verweisung zu bestrafen. Ein unglückliches Auskunftsmittel; desto allgemeiner war er mit dem Haße der Nation beladen. Auf-

fallend war bei diesem ganzen Vorfall die schwächliche Charakterlosigkeit, die sowohl der König, als auch der Prinz von Asturien vor der ganzen Nation an den Tag legte.

Den Zwiespalt in der königlichen Familie wollte nur Napoleon nützen, auch über den Thron von Spanien zu gebieten, und sich dadurch die ganze pyrenäische Halbinsel zu unterwerfen. Bei dem Marsch der französischen Truppen durch Spanien nach Portugal hatte er schon durch List und Ueberraschung die wichtigsten spanischen Gränzvestungen Pampeluna, St. Sebastian, Figueras, und Barcellona besetzen lassen; im Herzen des Landes befanden sich schon französische Heerhaufen; an den Gränzen von Spanien häuften sich französische Truppen an. Der französische Kriegsminister verkündete in seinem Bericht an Napoleon: „das erste französische Observationskorps der Gi„ronde habe Portugal erobert; ein zweites sey „bereit, ihm zu folgen, ein drittes werde noch ge„bildet. Die Nothwendigkeit den Engländern „alle Häfen des Continents zu verschließen und „bei günstiger Gelegenheit den Krieg selbst nach „England, Irland und Indien zu versetzen, ma„che die Aushebung der Konscription des Jahres „1809 erfoderlich.“ Wenn das Continental-

1808
6. Jan.

System die Ursache der Truppensammlung war, wozu, hätte man fragen mögen, eine solche französische Heeresmacht an der spanischen Gränze? In Portugal schien die französische Besatzung stark genug zu seyn, da sich nirgend ein bedeutender Widerstand zeigte; in Spanien waren keine Häfen den Engländern zu verschließen, da es längst dem Continentalsystem beigetreten war. Es er-
1808. hoben sich daher allerley Gerüchte von der Theilung des Reiches, daß es unter dem Volke schrecklich gährte. Nun ward Murat am Ende des Februars zum Oberbefehlshaber über das französische Armeekorps ernannt, und nähert sich langsam der Hauptstadt. Zu gleicher Zeit erscheint ganz unvermuthet der spanische Gesandte Ezquierdo mit mündlichen geheimen Aufträgen von Napoleon über Aranjuez und kehrt eilig wieder zum Kaiser
1808 zurück. Man bemerkt Anstalten zu einer Reise
15. Febr. am Hof zu Aranjuez; es verbreitet sich das Gerücht: der König wolle nach Amerika auswandern. Ihm widersprach zwar eine Proklamation, welche aber die Anstalten am Hofe widerlegten.
17. März. Laut äußerte sich die unruhige Stimmung des Volkes zu Madrid, als die Garden die Hauptstadt verließen, um nach Aranjuez zu ziehen. Man rief ihnen zu: „ob sie das Vaterland ver-

„lassen und einem Könige folgen wollten, der in „der gefahrvollsten Stunde von seinem Volke ent„weiche, und dem Reiche Portugals Schicksal be„reite! Welche Schande, welcher Spott bei „den Nachbarn! Welche Zukunft für Spanien, „das zerstückelt und seiner Kolonien beraubt, dessen „ruhmwürdiger Name selbst vernichtet werden sol„le.“ Schweigend zogen die Garden ihren Weg; durch den Unmuth des Günstlings und seiner Leibwache schon früher beleidigt, waren sie ganz für eine Revolution gewonnen. Noch in derselben Nacht brach das Ungewitter zu Aranjuez aus. Schon auf dem Wege dorthin waren zwischen den Garden und Godoys Husaren einzelne Gefechte vorgefallen; laut forderte das Volk, mit der königlichen Leibwache vereinigt, den Tod des verhaßten Günstlings. Am folgenden Morgen wuchs der Tumult, das Landvolk aus der umliegenden Gegend strömte nach Aranjuez zusammen, und gesellte sich zu den Aufrührern. Da ward von dem Hofe der Entschluß zur schleunigen Abreise gefaßt und mit furchtbarer Eile wurden alle Anstalten zur Flucht nach Sevilla getroffen; Anstalten, die jedoch dem Volke nicht verborgen bleiben konnten und nur dazu dienten, seine Erbitterung und seine Wuth gegen den Friedensfürsten noch

1808 28. März.

zu vermehren. Vergeblich hatte Godoy seine Wache vor dem Pallaste verdoppelt, dennoch war derselbe erstürmt und der brennende Durst zwang den Unglücklichen, der sich auf dem Boden in einen
1808 verborgenen Schlupfwinkel versteckt, am folgenden
29. März. Morgen seinen Zufluchtsort zu verlassen und sich dem wüthenden Haufen zu überliefern. Nur mit Mühe rettete der Prinz von Asturien, auf die flehentlichen Bitten seiner Mutter, den verhaßten Mann aus den Händen der rasenden Menge. Verwundet und von Blut triefend, wurde er in die Wache der Garde von Aranjuez gebracht und flehte den Prinzen von Asturien um Gnade. Während des Tumultes befand sich die königliche Familie einsam im Schloße unter dem lärmenden Haufen; vergeblich suchte der König, durch eine auch an demselben Tag erlassene Bekanntmachung, die den Günstling und mehrere seiner Anhänger ihrer Aemter und Würden entsetzte, den drohenden Sturm zu beschwören.
1808
18. März. Kaum war diese mitgetheilt worden, so brach noch an demselben Tag der Aufruhr mit erneuerter Wuth in der nah gelegenen Hauptstadt aus. In zahlreichen Haufen, zu denen sich viele Garden gesellt, stürmte auch hier das Volk Godoys Pallast. Die Wachen wurden zerstreut, die Thüren erbrochen, der Bruder des Günstlings, Don Diego Godoy,

Befehlshaber der königl. Garden, von diesen selbst gefangen genommen und das Volk kühlte seine Wuth an allem, was es in dem Pallaste traf. Die Gemahlin des Friedensfürsten, eine Prinzessin aus königlichem Geblüte, wurde jedoch mit gewohnter Ehrfurcht nach dem königlichen Schloße geführt; erst nach ihrer Entfernung setzte die Menge die Zerstörung in dem Pallaste ihres Gemahls fort. Die Häuser mehrerer seiner Anhänger erfuhren ein ähnliches Schicksal. Der folgende Tag entschied Spaniens Schicksal. Der König erläßt an den Staatssekretär Pedro Cevallos ein Dekret, worin er erklärt: „er wolle zur Wiederherstellung „seiner Gesundheit die Ruhe des Privatlebens in „einem gemäßigten Klima suchen, und entsage „zu Gunsten des Prinzen von Asturien dem Thro„ne.“ Ein allgemeines Frohlocken durch das ganze Reich! Ferdinand VII. ist König. Unter gränzenlosem Jubel hält er seinen feierlichen Einzug in Madrid.

1808 19. März.

1808 24. März.

Daß die Abdankung von Carl IV. durch offenbare Gewalt und empörende Drohungen erpreßt worden, wird um so unwahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß derselbe schon früher der Regierung überdrüssig gewesen, die ihm wohl bei seiner ausschließenden Neigung zur Jagd, als eine drü-

ckende Bürde erscheinen mußte. Nur dem Willen seiner Gemahlin und ihres Günstlings gehorchend, hatte er bisher ihrer Gewalt seinen Namen geliehen. Indeß als die ersten Gefahren vorüber waren, ließ sich Carl der IV. durch seine Gemahlin aufgewiegelt, seine Thronentsagung gereuen. Inzwischen hatte auch Mürat Madrid erreicht, wo er einen Tag früher als Ferdinand VII. einzog, und den größten Theil seines Heeres auf den Anhöhen, welche die Stadt beherrschten, ihr Lager nehmen ließ. Mit ihm unterhandelte nur Carl IV. durch die Königin von Hetrurien über seine Thronentsagung, und erhielt von Mürat den Rath, in einer vom 21. März datirten Protestationsakte seine Abdankung für erzwungen und ungültig zu erklären, und die Akte mit einem Schreiben an Napoleon abzusenden, welches auch am 27. März geschah. Auch Ferdinand VII. säumte nicht, sich sogleich um die Gunst seines mächtigen Nachbars zu bewerben und sandte gleich nach seiner Thronbesteigung den Herzog Frias nebst zwei andern Granden als ausserordentliche Abgeordnete an Napoleon, sie trafen ihn zwischen Tours und Poitiers, wurden aber kalt empfangen. Auch Mürat näherte sich der neue König, dieser aber erklärte ihm: „er könne nichts thun, so lange er

„nicht von Napoleon anerkannt sey," darneben aber legte er es darauf an, den jungen König aus der Hauptstadt zu entfernen, und ihn und seinen Bruder Don Carlos in die Gewalt des Kaisers zu spielen. Voraus verkündigte er der Armee in ei- 1808
ner Proklamation die nahe bevorstehende Ankunft
des Kaisers; darauf lag er dem jungen Könige an, 2. April.
„wie gut es würde aufgenommen werden, wenn
„er seinen Bruder Don Carlos dem Kaiser entge-
„gen schicken würde, wie es aber noch zweckdienli-
„cher wäre, wenn ihm der König selbst zum Empfang
„entgegenreisen wollte. Der Minister Cevallos
widerrieth es; wenigstens sey dazu erst die schick-
lichste Zeit, wenn sich der Kaiser bereits Madrid
nähern würde. Einige Tage schien Ferdinand
wirklich entschlossen, diesem verständigen Rathe
zu folgen. Allein bald änderte leider die Ankunft
Savarys ~~seinen~~ Entschluß. Savary ward als 7. April.
Gesandter Napoleons angekündigt und erhielt als
solcher sogleich den Zutritt bei Ferdinand. Er
erklärte, er sey vom Kaiser gesandt, um von ihm
zu erfahren, ob seine Gesinnungen in Betreff Frank-
reichs denen seines Vaters glichen, in welchem
Falle der Kaiser, ohne von dem was vorgefallen
Kenntniß zu nehmen, ihn unmittelbar als König
von Spanien und Indien anerkennen werde. Auf

die Versicherung des jungen Königs, daß dieses der Fall sey, erachtete es auch Savary für sehr vortheilhaft, wenn der König dem Kaiser entgegenreisen würde. Savary, Murat und Beauharnois, der französische Gesandte in Spanien, hatten darüber nur Eine Stimme. Endlich gab er den wiederholten Aufforderungen der Arglistigen, trotz den Abmahnungen Cevallos und anderer,
1808 nach, und zeigte dem Volke seinen Entschluß in
10. April. einer öffentlichen Bekanntmachung an; „nach „Bayonne zu reisen, wo der Kaiser sich in einer „für ihn höchst schmeichelhaften Absicht befinde.“ Die Regierungsgeschäfte übertrug er während seiner Abwesenheit einer obersten, aus den Staats-Sekretären bestehenden Regierungsjunta unter dem Vorsitz seines Oheims, des Infanten Don Antonio, und reiste am 10. April ab. Savary erbittet sich die Ehre, den König begleiten zu dürfen; „ihre Reise werde höchstens bis Burgos ge„hen; dort würden sie sicher den Kaiser treffen.“ Sie kommen hier an; von Napoleon ist aber nichts zu hören. Durch Savary aufs neue überredet, setzt der König seine Reise bis Vittoria fort; auch hier keine Spur von Napoleon. Der König bleibt daselbst und Savary eilt daher allein nach Bayonne. Aber warum hätte der Listige nicht eilen sollen, sei-

nem Kaiser von dem erreichten Zweck seiner Reise Bericht zu erstatten? Ferdinand war ja schon in Napoleons Gewalt, ein halber Arrestant, eingeschlossen von den in der Nähe von Vittoria befindlichen französischen Truppen. Hier in seiner schon rettungslosen Lage zeigten sich ihm die Vorboten einer unglücksschwangern Zukunft. Die Regierungsjunta berichtet: „Murat verlange stürmisch „die Auslieferung des Friedensfürsten: Der König schlägt sie ab, weil er der Nation Gerechtigkeit zu handhaben versprochen habe. Aber die Junta war schwach genug, auf die einseitige Versicherung Murats, daß nach einem Schreiben des Kaisers der Prinz von Asturien ihm den Arrestanten zur freien Verfügung überlassen habe, den Friedensfürsten an den französischen Oberbefehlshaber auszuliefern, ohne von ihrem König ein Dekret darüber zu haben. — Savary kam mit einem Brief von Napoleon an den Prinzen von Asturien, zurück, dessen schmählicher Inhalt keinen Zweifel mehr über seine Lage übrig ließ. „Er habe „gehofft, schrieb Napoleon," bei seiner Ankunft „zu Madrid, Karl IV. zu bewegen, einige nöthige „Veränderungen in seinen Staaten vorzunehmen „und der öffentlichen Stimmung einige Genug„thuung zu verschaffen. Die Entfernung des

1808
20. April.
16. April.

„Friedensfürsten habe ihm für sein eigenes Glück „und das Glück seiner Unterthanen nothwendig „geschienen. Er sey nicht Richter über das Ver„gangene und das Betragen des Friedensfürsten, „aber das wisse er wohl, daß es gefährlich für „die Könige sey, die Völker zu gewöhnen, Blut „zu vergießen und sich selbst Recht zu verschaffen... „Es sey für Spanien nicht räthlich einem Für„sten übels zuzufügen, der eine Prinzessin aus „königlichen Geblüte geheyrathet und so lange das „Reich regiert; und wie könne man den Friedens„Fürsten zur Untersuchung ziehen, ohne zugleich „Carl IV. und seine Gemahlin auch vor Gericht zu „stellen? Diese Untersuchung werde nur dem Haß „und der Partheiwuth neue Nahrung geben; ihr „Erfolg aber werde für den Prinzen verderblich „seyn; denn er habe keine andere Rechte an die Kro„ne, als welche er durch seine Mutter erhalten. „Wenn aber die Untersuchung diese entehre, so „vernichte auch er damit zugleich seine eigenen An„sprüche, daher möge er schwachen treulosen An„sprüchen sein Ohr verschließen; er habe nicht das „Recht den Friedensfürsten zu richten, denn seine „Verbrechen verlören sich in den Rechten des „Throns. Oft habe er den Wunsch geäußert, daß „der Friedensfürst von den Geschäften entfernt

„werde; oft habe er aber auch aus Freundschaft „für den König Carl geschwiegen, und dessen „Schwächen übersehen. Leider sey Schwäche „und Irrthum das Loos der Menschen! Es „sey daher jezt am besten, den Friedensfürsten „aus Spanien zu verbannen und ihm einen „Zufluchtsort in Frankreich anzuweisen.“

Heuchlerischer noch äußerte er sich über die Abdankung Carls IV. „Sie sey zu einer Zeit ge„schehen, wo französische Armeen Spanien bedeckt „und in den Augen von ganz Europa und der Nach„welt würde er in den Verdacht gerathen, nur „darum so viele Truppen nach Spanien geschickt „zu haben, um seinen Freund und Bundesgenos„sen vom Thron zu stoßen. Daher müsse er „als Nachbar erst erkennen, bevor er anerkenne. „Er sage es frei ihm selbst und den Spaniern und „der ganzen Welt, er werde ihn ohne Schwierigkeit „als König begrüßen, sobald er sich überzeugt habe, „daß die Abdankung seines Vaters freiwillig ge„wesen und nicht durch den Aufruhr von Aranjuez „erzwungen worden sey. Die Behutsamkeit, mit „der er seit einem Monate zu Werke gegangen, „könne ihm für den Schutz Bürge seyn, den er stets „bei ihm finden würde, wenn er je durch Faktio-

„nen auf sejnem Thron beunruhigt werden sollte. Er „habe vorzüglich zu dem glücklichen Ausgang des „Vorfalles von Eskurial beigetragen. Wohl „habe Ferdinand sehr Unrecht gehabt; als Beweis „führe er nur den Brief an, den er geschrieben und „den er als nicht geschrieben habe betrachten wol„len, denn jeder Schritt eines Erbprinzen bei ei„nem fremd n Fürsten sey ein Verbrechen. Die „Heirath des Prinzen mit einer französischen Prin„zessin betrachte er übrigens als dem Vortheile „des Volkes gar sehr angemessen; sie würde ihn „mit einem Hause verbinden, mit welchem er seit „seiner Thronbesteigung nicht anders als sehr zu„frieden seyn könne. Zugleich aber möge er Miß„trauen setzen in die Bewegungen und Aufwallun„gen des Volkes; einzelne französische Soldaten „könne man wohl ermorden, allein der Ruin von „Spanien werde die Folge davon seyn.“ — Zum Schluß versicherte Napoleon: „er könne gewiß „seyn, daß er sich in allen Fällen gegen ihn, wie „gegen den König seinen Vater, betragen werde, „daher möge er an seinen Wunsch glauben, alles „gütlich auszugleichen, und Gelegenheit zu finden, „ihm Beweise seiner Zuneigung und seiner voll„kommen Achtung zu geben, zu können.“ — Zugleich sparte Savary keine Versicherungen und Be-

theuerungen, welch einen lebhaften Antheil der Kaiser an dem Heile Ferdinands nehme, er vermaß sich hoch und theuer, „in der ersten Viertelstunde nach seiner Ankunft zu Bayonne werde der Kaiser ihn förmlich als König anerkennen, in drei Tagen werde alles in Ordnung seyn und er nach Madrid zurückkehren können.

Auch jetzt zweifelte Anfangs der König, was er thun sollte. Vergebens riethen ihm Cevallos, und mehrere seiner Begleiter zu bleiben, vergeblich bat ihn mit ängstlicher Besorgniß die Stadt Vittoria, nicht nach Bayonne zu gehen, dennoch beschloß er die Reise, durch die Lügenkünste der Verderber umstrickt. Noch an demselben Tage, an welchem Savary zu Vittoria angekommen, zeigte Ferdinand Napoleon den Entschluß an, sogleich selbst nach Bayonne zu kommen, um ihn zu überzeugen, daß die Thronentsagung zu seinen Gunsten durchaus freiwillig gewesen sey. Schon am nächsten Morgen, nach Savarys Ankunft brach Ferdinand von Vittoria auf; umsonst versuchte das Volk die Stränge des königlichen Reisewagens zu zerschneiden und selbst mit Gewalt den bethörten Fürsten zurückzuhalten, französische Truppen zerstreuten die Menge und von ihnen begleitet setzte Ferdinand seinen Weg nach Irun fort. Ach, es war

1808 18. April.

18. April.

der lezte Schritt zur schmählichsten Gefangenschaft!
Weder die Ehrenbezeugungen bei der Ankunft Fer-
1808 dinands, noch die Wohnung, die ihm angewiesen
20. April. wurde, waren dem Range eines Königs angemessen;
desto herzlicher der Besuch, den Napoleon gleich
bei seiner Ankunft zuerst bei ihm ablegte, und den
Ferdinand sogleich erwiederte; aber nun auch wie-
der desto unerwarteter die Botschaft, mit welcher
ihm Savary, gleich nach seiner Rückkehr in seine
Wohnung, auf dem Fuße nachfolgte: „die Dy-
„nastie der Bourbons könne nicht weiter in Spa-
„nien herrschen, dieß habe der Kaiser unwiderruf-
„lich beschlossen; es möge daher Ferdinand in sei-
„nem und seiner Angehörigen Namen zu Gunsten
„der Familie Napoleons auf den Thron von Spa-
„nien Verzicht leisten.“ Gewohnt, alle seine Unter-
nehmungen durch unerwartete, plötzliche Gewalt-
Streiche durchzusetzen, schien Napoleon absichtlich
ein so rücksichtsloses Verfahren gewählt zu haben,
um durch einen unerwarteten Schlag den bethör-
ten Fürsten und seine Rathgeber zu betäuben und
sie desto leichter zu unbedingter Ergebung in seinen
Willen zu vermögen.

Deutlicher und ausführlicher erklärte sich Na-
poleon in einer merkwürdigen Unterredung, die er
20. April. noch an demselben Tage mit Escoiquiz hielt. Un-

unwunden gestand er: „der Vortheil seines Rei-
„ches verlange, daß die Bourbonen, die unver-
„söhnlichsten Feinde seines Hauses, nicht länger in
„Spanien regierten, auch sey es der Vortheil des
„spanischen Volkes, sich von einem Geschlechte los-
„zusagen, dessen lezte Könige allein an den Un-
„glücksfällen Schuld seyen, die es betroffen. Eine
„bessere Verfassung werde es unter dem Geschlechte
„erhalten, das er ihm zur Thronfolge vorschla-
„gen wolle, und innig mit Frankreich verbunden,
„werde es dadurch auf immer von dem einzigen
„Feinde befreit, der ihm zu schaden vermöge.
„Carl IV., der die Schwäche seiner Söhne kenne,
„sey bereit ihm seine und seines Hauses Rechte
„auf den spanischen Thron abzutreten, er aber
„wolle, so viel als möglich, Ferdinand und seinen
„Brüdern ihren Verlust zu ersetzen suchen, indem
„er ihm Hetrurien, als ein vollkommen unabhän-
„giges Königreich auf ewige Zeiten abzu-
„treten, und ihm außerdem noch ein Jahresein-
„kommen dieses Landes, als ein Geschenk zu sei-
„ner ersten Einrichtung, vorzustrecken erbötig sey.
„Sobald der Vertrag hierüber unterzeichnet wor-
„den, wolle er ihm auch seine Nichte, zum Beweis
„seiner Freundschaft zur Gemahlin geben; weigere
„sich aber Ferdinand, dann werde er einen andern

„Vertrag mit Carl IV. schließen, ohne den Prinzen „im mindesten zu entschädigen. Willige dagegen „derselbe in die vorgeschlagenen Bedingungen, „dann werde er zugleich dem spanischen Volke die „Untheilbarkeit und Unabhängigkeit seines Gebie„tes und die Erhaltung seiner Religion, Gesetze „und Gebräuche gewährleisten. Gefielen aber „dem Prinzen diese Vorschläge nicht und wünsche „er nach Spanien zurückzukehren, so stehe ihm dieß „frei; er könne gehen, wann er wolle, nachdem „er vorher mit ihm einen Zeitpunkt für seine Rück„kehr festgesetzt habe, nach dessen Verlauf die „Feindseligkeiten beginnen sollten."

Vergeblich suchte Escoiquiz dagegen zu beweisen, „daß es selbst Napoleons eigener, wohlver„standener Vortheil erfordere, das in Spanien re„gierende Haus, das ihm fortdauernd so viele „Beweise treuer Anhänglichkeit gegeben, auf dem „Throne zu lassen, machte ihn vergeblich auf den „Eindruck aufmerksam, den sein Verfahren auf „alle Mächte Europa's und vor allen auf Spanien „selbst machen, wie er dadurch einen endlosen Krieg „erregen werde, der endlich vielleicht den Sturz „seines Hauses herbeiführen könne; stellte ihm „vergeblich vor, wie England dadurch offenbar „gewinnen, wie es vor allen den reichen Handel

„in den spanischen Niederlassungen, deren Tren-
„nung von dem Mutterlande in einem solchen Falle
„unvermeidlich sey, an sich reißen werde.“

Napoleon blieb bei seiner Behauptung und Es-
coiquiz erlangte durch seine Vorstellungen weiter nichts, als daß Napoleon erklärte, er werde noch ferner über seinen zu faßenden Entschluß nach-denken.

Cevallos trug die abschlägige Antwort seines jungen Königs am folgenden Tage Champagny vor, und protestirte gegen jedes Hinderniß, das man seiner Rückkehr nach Spanien in den Weg le-gen möchte. „Es sey um so auffallender, sagte „er, daß man jetzt in Ferdinand dringe, seine „Krone niederzulegen, während man doch zu „gleich die Verzichtleistung seines Vaters un-„ter dem Vorwand, daß sie erzwungen sey, für „richtig erkläre. Ueberhaupt aber sey Napoleon „keineswegs berechtigt, sich in die häuslichen An-„gelegenheiten der königlichen Familie von Spa-„nien zu mischen, Carl seye durchaus keine Ge-„walt angethan, denn schon früher habe er öffent-„lich den Entschluß geäußert, sich von der Regie-„rung zurückzuziehen, und dieselbe dem Prinzen „von Asturien zu übertragen.“ Dagegen behaup-tete Champagny: „der Kaiser werde im Fall ei-

1808
21. April.

„nes neuen Kriegs mit den nordischen Mächten nie „vor Spanien sicher seyn können, so lange dieses „von einem Geschlechte beherrscht sey, das im= „mer bedauern werde, daß sein ältester Zweig „die Krone von Frankreich verloren. Vergeblich „stellte Cevallos die unwiderlegliche Erfahrung „seit dem Frieden von Basel dem grundlosen Vor= „geben entgegen, bemerkte vergeblich, daß Frank= „reich, wenn es auf seinem Vorsatz bestehe, die „spanisch königliche Familie vom Throne zu stoßen, „dadurch das Ehrgefühl und die Treue der Nation „zu den äußersten Schritten verleite, dadurch ei= „nen treuen, mächtigen Bundesgenossen mit Ge= „walt von sich entfernen und England zu wenden „würde, berief sich vergeblich auf den Vertrag von „Fontainebleau, der erst kürzlich geschlossen wor= „den, wie dadurch der Kaiser die Unabhängigkeit „und die Unverletzlichkeit der spanischen Monar= „chie, wie sie damals gewesen verbürget, und „wie sich seitdem nichts ereignet habe, was ei= „nen solchen Treubruch rechtfertigen könne; wel= „ches Zutrauen solle Europa zu einem Vertrag „mit Frankreich haben, wenn es sehen werde, „wie man den vom sieben und zwanzigsten Oktober „gebrochen?"

„In diesem Augenblicktrat Napoleon, der die

Unterredung behorcht, ungestümm ins Zimmer, schalt Cevallos einen Verräther, weil er Carl IV. gedient, und jezt Ferdinand VII. diene, beschuldigte ihn mit Bitterkeit, daß er in einer amtlichen Unterredung gegen den General Monthion behauptet: „Ferdinand bedürfe keineswegs der Anerken„nung des Kaisers, um König von Spanien zu „seyn, wann dieß gleich anderer Verhältnisse we„gen nothwendig seyn möchte; warf ihm vor: „daß er einem fremden Gesandten zu Madrid ge„sagt, sollten die französischen Armeen die Unab„hängigkeit und die Unheilbarkeit Spaniens verle„tzen, so würden ihnen 300,000 Mann beweisen, „daß eine tapfere und edle Nation sich nicht unge„straft beschimpfen lasse, und füge noch manche „andere ähnliche Beleidigungen hinzu.“ „Ich habe „meine eigene Staatskunst, so schloß der Erzürnte „seine Rede, Sie müssen freiere Ansichten annehmen, weniger empfindlich im Punkte der Ehre „seyn, und nicht die Glückseligkeit Spaniens dem „Vortheil der bourbonischen Familie aufopfern.“

Als Napoleon gleich nach dieser merkwürdigen Unterredung einen biegsamern Unterhändler von Ferdinand verlangte, so wurde Don Pedro Labrador von demselben gesandt, der mit der nämlichen Standhaftigkeit und Unerschrockenheit alles wie-

derholte was Cevallos gesagt hatte und verlangte zuletzt als Beweis, daß der König frei sey, seine Rückreise in sein Reich. Da ihn Champagny deßhalb unmittelbar an den Kaiser verwies, so zeigte darauf Cevallos dem Kaiser in einer offiziellen Note den Entschluß seines Herrn an, in sein Reich zurückzukehren, er, der Minister, wolle zu weitern Unterhandlungen zurückbleiben. Hierauf erfolgte keine Antwort.

Da Napoleon zu den gewünschten Verzichtleistungen auf den spanischen Thron nicht gelangte, so entbot er den König Carl seine Gemahlin und den Friedensfürsten nach Bayonne; er wollte nun den Vater zum Ankläger seines Sohnes gebrauchen, um ihn des Thrones verlustig zu erklären. Bald
1808 nach der Ankunft des alten Königs hatte Napo-
30. April. leon sich zu demselben begeben, und nach einer langen Unterredung wurde auch Ferdinand allein herbeigerufen. Sogleich erklärte ihm sein Vater in Gegenwart Napoleons und der Königin, daß, wenn er ihm nicht bis zum folgenden Morgen, die Krone, mittelst einer eigenhändig vollzogenen Urkunde, ohne alle und jede Nebenbestimmung und Bedingung von seiner Seite wieder zugestellt, er, sein Bruder und sein Gefolge von dem Augenblick an als Ausgewanderte behandelt werden würden,

und um dieses noch mehr zu bekräftigen fügte Napoleon hinzu: „er werde sich genöthigt sehen, „sich zum Beschützer eines Vaters und unglücklichen Königs gegen einen aufrührerischen Sohn, „der ihn grausam beleidiget, zu erklären.“ Ferdinand, obgleich überrascht, wollte antworten, allein sein verblendeter Vater unterbrach ihn zornig, gebot ihm zu schweigen, schrie, sein Sohn habe versucht, ihn nicht nur zu entthronen, ja selbst zu ermorden, überhäufte ihn mit Schmähungen und stand zuletzt sogar von seinem Sitze auf, um ihn zu mißhandeln, ohne daß Ferdinand auch nur ein Wort zu seiner Vertheidigung vorzubringen vermochte. Wüthender noch gebährdete sich die Königin, stieß die ärgsten Schimpfreden und Drohungen gegen Ferdinand aus, warf ihm vor, daß er sie vom Throne gestoßen, und verlangte selbst von Napoleon, er solle ihn das Blutgerüst besteigen lassen. So unnatürlich und empörend war dieser Auftritt, daß er sogar Napoleon erschütterte. 1808

Im Drang dieser Umstände leistete endlich Ferdinand auf die Krone Spaniens unbedingten Verzicht zu Gunsten seines Vaters, den er flehentlich bat, nach Spanien zurückzukehren, und die Regierung aufs neue zu übernehmen. Allein Carl IV. hatte schon Tags zuvor unter der Bedingung der 6. May. 5. May.

Integrität des Reiches seine Verzichtleistung abgegeben und von Napoleon das Versprechen des kaiserlichen Pallastes zu Compiegne zu seinem Wohnsitz, einer Civilliste von 30 Millionen Realen, eines Witthums von zwei Millionen Realen für die Königin, und einer jährlichen Rente von 400,000 Franken für jeden der gegenwärtigen Infanten, und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten angenommen. Am 10. May trat Ferdinand der Verzichtleistung seines Vaters bei; am 12. Mai brach Carl IV. mit seiner Gemahlin und Don Franzisko nach Compiegne auf, und Ferdinand der VII. Don Carlos und Don Antonio wanderten in ihr Staatsgefängniß nach Valencay. Der Thron von Spanien war von den Bourbonen geräumt, und Napoleon konnte über ihn, wie ihm beliebte, verfügen.

6. Joseph Buonaparte König von Neapel wird auf den spanischen Thron berufen. Spanische Insurrektion.

So hatte Napoleon durch eine beispiellose Treulosigkeit die erste Hälfte seines Planes erreicht; noch blieb ihm aber der zweite Theil seines ungeheuern Vorhabens durchzusetzen übrig, nämlich

seiner eigenen Familie an die Stelle des vertriebenen Königsgeschlechtes, die geraubte Krone zuzuwenden. Joseph Napoleon sollte sie empfangen, er ward dazu von Neapels Thron herbeigerufen. Um dieser Besitznahme den Schein von Rechtmäßigkeit zu geben, wurde das Spiel der Volkseinwilligung dazu noch vor den geschehenen Verzichtleistungen von Murat so geschickt eingeleitet, daß sich schon am 13. Mai die Junta zu Madrid und der Rath von Kastilien, jedoch nicht ohne Einwendungen, in Adressen an Napoleon Joseph zum Könnig erboten. Auch die Stadt Madrid richtete ei- 1808
nige Tage nachher eine Zuschrift gleichen Inhaltes 15. Mai.
an Murat. Schon zehn Tage später rief ein kaiserliches Dekret die spanischen Notabeln zur Abfassung einer neuen Verfassung nach Bayonne. Dort sollten die Abgeordneten der Nation ihre Wünsche und Beschwerden vortragen, um daraus die Grundlage einer neuen Ordnung der Dinge zu bilden. Ein Aufruf an die spanische Nation begleitete diesen Beschluß: „Spanier! Euer Volk ging
„zu Grunde nach langen Leiden; ich habe dieselbe 25. Mai.
„gesehen, ich will ihnen abhelfen. Nicht über eure
„Provinzen will ich herrschen, aber ewige An-
„sprüche will ich mir auf die Liebe und Dankbar-
„keit eurer Nachkommen erwerben. Eure Mo-

„narchie ist veraltet, ich bin dazu gesandt, sie zu
„erneuern. Ich werde alle eure Einrichtungen
„verbessern und euch, wenn ihr mich unterstützt,
„die Wohlthaten einer Umwandlung ohne Rei-
„bungen, ohne Unordnungen und ohne gewaltsa-
„me Umwälzungen genießen lassen.

„Ich habe eine allgemeine Versammlung der
„Abgeordneten eurer Provinzen und Städte zu-
„sammenberufen; ich will mich selbst von euren
„Wünschen und Bedürfnissen überzeugen; dann
„werde ich aber auf alle meine Rechte verzichten,
„und eure ruhmwürdige Krone auf das Haupt eines
„andern Ichs setzen, und euch eine Verfassung ver-
„bürgen, welche das heilige und wohlthätige Anse-
„hen des Fürsten mit den Freiheiten und Vorrechten
„des Volkes vereinigt. Spanier! Erinnert Euch
„wie eure Väter waren, seht, was ihr gewor-
„den seyd, nicht durch Eure Schuld, son-
„dern durch die schlechte Verwaltung, die euch
„regierte! Seyd voller Hoffnung und Zutrauen
„in die gegenwärtigen Umstände, denn ich will,
„daß eure spätesten Enkel mein Andenken erhalten
„und sagen: er hat unser Vaterland erneut."

Kaum aber hatte die Regierungsjunta, die,
seitdem Murat den Vorsitz in ihr übernommen,
zum bloßen Namen geworden, diese Verfügung

an die Nation bekannt gemacht, als schon nach weni-
gen Tagen ein zweiter Beschluß Napoleons seinen 1808
Bruder nach dem Wunsche der Nation, zum Kö- 6. Juni.
nig von Spanien und Indien ernannte, und ihm
zugleich die Unabhängigkeit und Untheilbarkeit
seiner sämmtlichen Staaten in Europa, Afrika,
Asien und Amerika verbürgte. Schon am folgen-
den Tage langte Joseph, der ungern Neapel ver-
lassen, zu Bayonne an, und nachdem Napoleon
einige Stunden sich mit ihm unterredet, wurden die
schon angekommenen spanischen Abgeordneten un-
erwartet nach Marac, einem Schloße bei Bayonne,
wo Napoleon sich aufhielt, berufen, und ihnen an-
gedeutet, Glückwunschsreden für den neuen Kö-
nig zu entwerfen, damit dieser noch an demselben
Abend als solcher anerkannt würde. Die Abge-
ordneten gehorchten und begrüßten Joseph Buo- 8. Juni.
naparte als ihren König. Schon am nächsten
Tage aber erließen sie einen Aufruf an ihre Lands-
leute und ermunterten dieselben, mit Ruhe die neue
Regierung zu empfangen, die für Spanien von
dem größten Nutzen seyn werde.

Indessen versammelten sich allmählich die Ab-
geordneten der Nationaljunta, welche jezt die
Stelle der alten Cortes vertreten und der neuen
Ordnung der Dinge, den Schein von Rechtmäßig-

Zeit geben sollte. Hundert und fünfzig Personen, zum Theil Abgeordnete der Provinzen, Städte und öffentlichen vom Staate anerkannten Gesellschaften und Behörden sollten diese Versammlung bilden, allein nur neunzig solcher Volksrepräsentanten waren ohne gehörige Instruktionen und

1808
16. Jun. Vollmachten erschienen. An dem bestimmten Tage wurden die Sitzungen derselben zu Bayonne eröffnet; den Vorsitz führte Asanza, Finanzminister unter Ferdinand VII.; allein trotz der mangelhaften Zusammensetzung dieser Versammlung fand dennoch Napoleon in derselben mehr Freimüthigkeit als er erwartet. Uebereinstimmend erklärten die mehresten Mitglieder der Junta, daß sie keineswegs rechtmäßige Stellvertreter von Spanien seyen und die Rechte desselben nicht bloß geben könnten, weswegen sie sich auch nochmals weigerten, sich in solche Berathschlagungen einzulassen, welche die Thronfolge und die Verfassung betreffen. Nur wenige, durch Furcht und Versprechungen für den französischen Vortheil gewonnen, zeigten sich des spanischen Namens unwerth. Am 5ten Tag nach

20. Jun. ihrer Eröffnung wurde der Junta ein auf Napoleons Befehl ausgearbeiteter Verfassungsentwurf vorgelegt, und in wenigen Tagen, ob er gleich in unsern Sitzungen gar nicht berathschlagt worden, waren

die Verhandlungen über das wichtige Werk vollendet. Schon in der zwölften Sitzung wurde die neue Verfassung angenommen, von dem Könige und den Abgeordneten beschworen und die Junta aufgelöst. Zwei Tage später reiste der neue König nach Spanien ab. Die Konstitution, die er seinem Volke mitbrachte war mit einigen Abänderungen eine Kopie der französischen. Nach derselben soll die katholische Religion in Spanien und in allen spanischen Besitzungen die herrschende und einzig erlaubte seyn. Die Regierung ererbt in der männlichen Nachkommenschaft des Königs nach dem Rechte der Erstgeburt; nie kann die spanische Krone mit einer andern vereinigt werden. Nach dem Muster Frankreichs wurden neue Ministerstellen, ein Senat und ein Staatsrath errichtet; die Nationalversammlung aber sollte aus Cortes oder 172 Mitgliedern bestehen, die in drei Klassen, der Geistlichkeit, des Adels und des Volkes getheilt sind. Die Repräsentanten der Geistlichkeit bestehen aus 25 Erzbischöfen oder Bischöfen; die Repräsentanten des Adels aus 25 Individuen, die vorzugsweise Cortes oder Granden hießen; die Repräsentanten des Volkes aus 62 Deputirten der Provinzen, 30 Deputirten der Hauptstädte, 15 Mitgliedern des Kauf- und Ge-

1808
7. Juli.
9. Juli.

werbstandes, und 15 Mitgliedern der Universitäten und des gelehrten Standes. Den aufsereuropäischen Kolonien wurden dieselben Rechte wie dem Mutterlande zugesichert; Handel und Wandel, und alle Zweige der Industrie und Kultur sollten frei, die Tortur abgeschafft, die Justizverfassungen unabhängig, das peinliche Verfahren öffentlich, und nur ein Civilgesetzbuch in Spanien und dessen Colonien gültig seyn. Ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich zu Wasser und zuLand ward gleichfalls durch die Verfassung verordnet. — Den Thron von Neapel und Sizilien bestieg Mürat, bisher Großherzog von Berg; seine männliche rechtmäßige Nachkommen, zuerst jedoch seine Gemahlin, falls sie ihn überlebe sollten seine Nachfolger seyn. Dagegen trat Mürat durch eine geheim gebliebene Uibereinkunft, das Großherzogthum Berg, das er bisher besesen, gleichwie auch seine sämmtlichen Güter und Besitzungen in Frankreich an Napoleon ab. Die Würde eines Groß-Admirals des französischen Reiches aber, welche er begleitete, sollte auf immer mit der Krone von Neapel vereinigt bleiben. Wenige Tage darauf verließ Napoleon Bayonne, und kehrte über Toulouse und Bourdeaux durch die Vendée, nach ei-

ner Abwesenheit von vier und einem halben Monat nach Paris zurück.

Durch eine Reihe von Trugschlüssen hatte sich Napoleon über die zahllosen Schwierigkeiten seines begonnenen Unternehmens getäuscht. Gewohnt, die größten Mächte Europa's siegreich zu bekämpfen, weil die Völker an dem Streit der Könige bisher nur schwachen Antheil genommen, glaubte er keinen ernsthaften Widerstand von einem Reiche befürchten zu dürfen, das an Zahl der Einwohner mit dem seinigen keineswegs vergleichbar, dessen Armee arglistig zerstreut, dessen Finanzen in heilloser Verwirrung, und dessen bisherige Regierung bei der Nation selbst gehaßt und verachtet war. Dazu hoffte er, daß die kaum erloschene Abneigung mehrerer Provinzen der spanischen Monarchie gegen die Bourbons, ihre alte Anhänglichkeit an Oesterreich, die Kräfte Spaniens theilen, daß er den gebildeten Theil des Volkes durch den blendenden Schein pomphaft angekündigter Verbesserungen täuschen, daß selbst die zahlreiche Geistlichkeit die Mönche vor allen, die Mittel zum Widerstand gegen sein Beginnen schwächen würden. Allein es war nicht der spanische Hof, nicht die Regierung allein, es war das spanische Volk, das jezt mit ihm den Kampf auf Leben und

Tod begann; der große Augenblick des Erwachens der Völker war erschienen, war unter einem Volke erschienen, dessen eigenthümlichen Sinn und Charakter Napoleon noch weniger als den irgend einer andern europäischen Nation zu verstehen vermochte. Und Preis und Ehre der Nation, die nicht feig das fremde Joch ihrem Nacken aufzwingen ließ! Gegen die freche Verrätherei war schon am zweiten Mai das Volk in Madrid aufgestanden, und obgleich seine erbitterten Haufen ohne Ordnung, ohne Anführer, ohne Plan von dem zum Generallieutenant des Reichs erklärten Murat ohne große Schwierigkeit auseinander getrieben, und über 3000 an den Folgen ihres verzweifelten Kampfes und durch Blutgerüste ihre muthigen Seelen ausgehaucht hatten. — Die Ströme von Blut schreckten die übriggebliebenen, ihre Priester an der Spitze habend, nicht ab von der Fortsetzung ihres Aufstandes. Daß er ein gesammtes Volk zu bekämpfen haben werde, daß dieses Volk hierin wie in so vielen den Morgenländern ähnlich, den Kampf auf eine Art führen werde, welche seine ganze bisherige Kriegskunst verwirrte, das hatte Napoleon nicht gedacht, denn wo ein Volk zu den Waffen greift, da ist nicht Besteigung des Feindes in offener Feldschlacht, da wird die Vernichtung

desselben gleichviel auf welche Weise, der Preis des Kampfes. Nur eine überwiegende Masse hätte in einem solchen Streite die Hoffnung des Sieges geben mögen, allein auch dieses hatte Napoleon vernachläßigt. Als er den Kampf gegen Spanien begann, befand sich der größte Theil seines Heeres noch in Preußen und Deutschland, nichts desto weniger glaubte er, mit kaum 80,000 Mann, die er anfangs nach Spanien gesandt, eine ganze, große Nation leichtlich unterwerfen zu können. Obendrein aber bestand ein großer Theil dieses Heeres aus jungen Truppen, die erst in Spanien eingeübt wurden, ein Umstand, der nicht wenig dazu beitrug, die Erbitterung der Spanier zugleich mit ihrer Kühnheit zu vermehren, indem sie dieß Verfahren als einen Beweis der Verachtung gegen sich ansahen. So fanden sich daher bald die französischen Heere von einem überlegenen Feind umringt, zu schwach, um alle Punkte des weiten Reiches zu vertheidigen und immer zugleich zahlreich genug, um durch ihren Widerstand die Spanier noch mehr zu erbittern. Wiederholte traurige Erfahrungen waren nicht im Stande, Napoleon von der Nothwendigkeit zu überzeugen, seine ganze Macht gegen Spanien zu wenden; verblendet und trunken durch sein bisheriges

Glück, bestand er hartnäckig darauf, aller Orten zugleich zu herrschen und zu unterjochen und darüber ging alles verloren.

Doch Einheit und Zusammenhang sollte in die Vertheidigung des Ganzen kommen. Als daher die oberste Regierungsjunta zu Madrid von den Ränken Murats, Carl IV. von neuem als einzig rechtmäßigen König von Spanien anerkennen zu lassen, und von Ferdinands VII. Gefangenschaft Kunde erhielt, so sandte sie zwei geheime Abgeordnete, Perez de Castro, ersten Beamten der Staatsgeheimschreiberei und den General Joseph de Zayas nach Bayonne, um Ferdinands Entschluß über die gegen die Franzosen zu ergreifenden Maßregeln zu erforschen. Vier Fragen sollten die Abgeordneten dem Prinzen vorlegen: ob er für dienlich erachte, die Junta zu ermächtigen, im Nothfalle ihre Gewalt an eine oder mehrere Personen zu übertragen, damit dieselbe an irgend einem Orte sich frei berathschlagen und auch handeln könnte; ob und wann und auf welche Art die Feindseligkeiten gegen die Franzosen beginnen sollen; endlich, ob man die Cortes zusammenberufen soll, zu welchem Ende ein königlicher Befehl an den Rath von Castilien nothwendig seyn würde, und ob die Junta, im Fall sie bey der Rück-

antwort des Königs nicht mehr frey wäre, wohl Erlaubniß hätte, irgend einem nicht in der Nähe der französischen Truppen befindlichen Gerichtshofe die dazu nöthigen Vollmachten zu ertheilen. Glücklich gelang es den Abgeordneten die Wachsamkeit der französischen Polizei zu täuschen und bis zu Ferdinand zu dringen, der schon am nächsten Morgen durch den General Joseph Palafox zwey Beschlüsse, als Beantwortung der geschehenen Anfragen nach Spanien absandte. Der eine dieser Beschlüsse an die Regierungsjunta gerichtet bevollmächtigte dieselbe, die nöthigen Maaßregeln zur Rettung des Königs und der Monarchie zu ergreifen, und sich entweder selbst oder indem sie ihre Gewalt an eine oder mehrere Stellen übertrüge, an den tauglichsten Ort zu begeben, und die königliche Gewalt im vollen Umfang zu üben; die Feindseligkeiten aber sollten eröffnet werden, sobald man den König in das Innere von Frankreich abführen würde. Der zweyte Beschluß der an den Rath von Castilien und in Ermanglung desselben, an jeden in Freyheit befindlichen Gerichtshof gerichtet war, befahl die Zusammenberufung der Cortes an dem dazu paßlichen Orte, um die zur Vertheidigung des Vaterlandes nöthigen Maaßregeln und Hülfs-

1808 4. May.

mittel zu ergreifen. — Zwar war die förmliche Bekanntmachung dieser beyden Dekrete verhindert, indem sie erst nach Auflösung der obersten Regierungsjunta zu Madrid anlangten, dagegen aber ward ein Schreiben das Ferdinand von Bayonne aus an die Asturer erlassen, um sie von seiner Gefangenschaft zu benachrichtigen und sie zur Vertheidigung aufzufordern, desto allgemeiner unter dem Volke verbreitet und verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht. Schon am 23. May
1808 hätte sich Valencia laut gegen die Franzosen er-
26. May. klärt, drei Tage später Sevilla, während zugleich der allgemeine Rath von Aviedo die Asturier und im gleichen Sinne der zu St. Ander die Bewohner Biscayas zu den Waffen rief, Valadolid aber die Castilier ermunterte, für das Vaterland, den Glauben und den König zu sterben. Gleich nach seiner Rückkehr war Palafox nach Saragossa geeilt, um die Befehle Ferdinands über den Anfang der Feindseligkeiten in Ausübung zu bringen und das muthige Volk war alsbald seinem Rufe gefolgt, und hatte ihn selbst zu seinem Anführer gewählt. So brach den der Krieg zu gleicher Zeit auf allen Punkten, im Süden und Norden von Spanien aus, und die alle Eifersucht der einzelnen Provinzen aufeinander erzeugte unter

ihnen einen Wetteifer, der allein zum Theil jene außerordentliche Erscheinungen erklärt, die bald Europa in Erstaunen setzten. Aller Orten bildeten sich Junta's; die kühnsten und muthigsten Männer stellten sich an ihre Spitze, und riefen alles zur Rettung des Vaterlandes auf. Die Menge, deren Muth mit den Maßregeln wuchs, kannte bald kein Maaß und Ziel mehr. Der Grimm des Volkes wandte sich zunächst gegen diejenigen, die es für geheime Anhänger der Franzosen hielt; ehe es den gemeinsamen Feind bekämpfte, wollte es zuerst die Verräther in seiner Mitte vernichten. Eine Menge ausgezeichneter Männer, besonders solche die unter Carl IV. gedient, und die Gunst des Friedensfürsten genossen hatten, fielen als Opfer der Volkswuth. So ward der Generalkapitän von Valencia, der Marquis von Saavedra von dem Volke ermordet, gleiches Schicksal hatte der Generalkapitän Solano zu Cadix, Francisco de Borja, Generalkapitän der Marine, der Graf von Torrefresco, Befehlshaber von Badojoz, Santiago de Guzman, Befehlshaber von Tortosa, Miguel Cevallos, nebst mehrern Intendanten, Corregidors und Alcalden. 1808 27. Mai.

Die Junta von Sevilla hatte sich sogleich bei ihrer Errichtung für die oberste Reichsbehörde er- 29. Mai.

klärt, und erließ einen begeisterten Aufruf an die gesammte Nation, „daß sie die Treulosigkeit räche „und die Tücke, mit der die Fremden den spani„schen Namen gehöhnt und geschändet, denn ein „Verbrechen und zwar ein Verbrechen des Hoch„verraths sey es, daß ein unabhängiges Volk einem „fremden Fürsten gehorche, daß es hingehe, um un„ter seinen Augen und unter seinem Einfluße über „sein öffentliches Wohl zu berathen. Kein Spa„nier aber werde je so sehr alle Schaam und Recht„lichkeit verläugnen, um einen so schändlichen „Hochverrath zu begehen, mit dessen Abscheulich„keit sich selbst nicht einmal Sclaven beflecken „würden. Keine Revolution wollten sie begin„nen, nur vertheidigen wollten sie, was ihnen das „Heiligste sey, es vertheidigen gegen den, der un„ter der Maske der Freundschaft und des Bünd„nisses es ihnen entwendet, der ohne Kampf ihre „Gesetze und ihre Religion und ihre Könige ihnen „zu rauben versucht. Daher laßt uns alles opfern „für eine so gerechte Sache und müssen wir alles „verlieren, so sey es kämpfend und als tapfere „Männer."

1808 Zugleich ward die Landwehr und der Landsturm
29. Mai. im ganzen Reiche aufgeboten, und an demselben
6. Juni. Tage, an dem Napoleon seinen Bruder den Spa-

niern zum König setzte, erklärte die freie Junta von Sevilla dem Unterdrücker den Krieg. Offene Feld-Schlachten zu vermeiden und dagegen in zerstreuten Haufen den kleinen Krieg zu führen, durch Angriffe gegen einzelne Abtheilungen, Auffangen der Zufuhr und ähnlicher Mittel den Feind zu ermüden und zu vernichten, wurde zugleich auch schon jezt sehr richtig empfohlen, wiewohl das Selbstvertrauen die Spanier auf ihre Tapferkeit und ihre Verachtung der Franzosen, sie anfangs nur noch zu oft diesen vorsichtigen Rath vergessen ließ.

Kaum hatte sich die Kunde von der Erhebung des spanischen Volkes in England verbreitet, als auch die englische Flotte, die bisher Cadix gesperrt, den Angriff der Spanier auf das in dem Hafen dieser Stadt nahe liegende französische Geschwader unter Admiral Rosily lebhaft unterstützte. Nach hartnäckigem Widerstande ward derselbe mit fünf Linienschiffen und einer Fregatte zur Uibergabe an den spanischen General Morla gezwungen. 1808 14. Juni.

Die Mäßigung der Engländer aber, mit der sie den Spaniern allein die Ehre des Sieges überließen, und keinen Antheil an den gemachten Prisen verlangten, trug nicht wenig dazu bei, gleich Anfangs ein günstiges Vorurtheil bei dem spanischen Volke für sie zu erwecken. Von den vierzehn Pro-

vinzen, in welche ganz Spanien getheilt ist, befanden sich um diese Zeit vier, Navarra, Biscaya und die beiden Kastilien durchaus in dem Besitze der Franzosen, deren Hauptstärke unter den unmittelbaren Befehlen von Murat, in der Nähe von Madrid stand. Indessen hatten auch die Spanier zahlreiche Armeen gesammelt. Etwa 100 bis 150 tausend Mann, von denen jedoch nur ein Theil aus regelmäßigen Truppen bestand, war ihre gesammte Macht stark. Der General Castannos, bisher Befehlshaber des Lagers von St. Roch, hatte in Andalusien, Ventura Caro in Valencia den Befehl übernommen. Waren aber gleich die Spanier voll Wuth und Erbitterung gegen den Feind, so konnten sich dennoch ihre Schaaren an Kriegserfahrenheit und Zucht mit den französischen keineswegs vergleichen, vor allem aber gebrach es an einem gemeinschaftlichen Plane und einem gemeinschaftlichen Anführer.

Auf die erste Nachricht von der allgemeinen Empörung, hatte Murat zwei Heerhaufen unter Düpon und Moncey zur Besitznahme von Cadix und Valencia abgesandt, beyde Städte, deren Eroberung, wie die Franzosen hofften, nicht nur die Unterwerfung ihrer Provinzen zur Folge gehabt haben würde, sondern ihnen auch andere Vortheile

versprach. Nach einigen glücklichen Gefechten erschien Moncey mit 15,000 Mann vor Valencia, das er durch die Schrecken einer bevorstehenden Belagerung zu schleuniger Unterwerfung zu zwingen hoffte. Allein die Einwohner, ohne durch seine Drohungen geschreckt zu seyn, wiesen alle Forderungen zur Uibergabe standhaft ab, und Moncey zog bald wieder mit einem Verluste von 5000 Mann nach Madrid zurück. Glücklicher war kurz darauf der Marschall Bessieres. Mit einer Armee von mehr als 40,000 Mann war der spanische Feldherr Gregor de la Cuesta aus Gallizien in Leon eingedrungen und griff Bessieres, der zwar an Anzahl der Truppen ungleich schwächer, an Beschaffenheit derselben aber ihm bei weitem überlegen war, bei Medina del Rio Secco in offener Feldschlacht an. Ein erbitterter Kampf begann, doch endlich siegte die französische Kriegserfahrenheit über die Tapferkeit der Spanier. Uiber 27,000 Mann waren von beiden Seiten gefallen, der spanische Unterfeldherr Blacke, der an diesem blutigen Tag mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, deckte den Rückzug Cuestas, der nach Benavente zurückwich. Theuer hatten die Franzosen diesen ersten Sieg erkauft, nur Napoleon frohlockte laut, „das sey die Schlacht von Villaviciosa,

1808
14. Juli.

„Bessieres habe Joseph auf den Thron gesetzt.“ Wie irrig er geurtheilt, zeigte sich bald.

In langsamem Zuge näherte sich Joseph Buo-
1808 naparte Madrid, am 20. Juli hielt er endlich
20. Juli. seinen Einzug und die obersten Staatsbehörden lei-
steten unweigerlich den Eid der Treue, nur der Rath von Kastilien zeigte sich widerspenstig. Vier Tage nach seinem Einzuge in Madrid ward er darauf feierlich zum Könige ausgerufen, allein unerwartet erscholl die Nachricht von der Schlacht bey Baylen und alles erhielt plötzlich eine andere Ansicht.

Während Moncey den vergeblichen Zug nach Valencia unternommen, war Düpont mit 18,000 Mann gegen Andalusien gezogen, wo Castannos und Reding, ein Bruder des Landammanns in der Schweiz, ein beträchtliches Heer, jedoch größtentheils aus jungen Truppen gesammelt. Uiber die Sierra Morena bis an den Quadalquivir war Düpont vorgedrungen, Cordova, das sich widersetzte,
7. Juli. wurde von ihm mit Sturm erobert und geplündert, dadurch aber auch die Erbitterung des Volkes bis zur Wuth entflammt. Alles griff zu den Waffen, und bald sahen sich die Franzosen durch Reding und Castannos, auf ihrer Verbindungsstraße mit Madrid bedroht. Alsbald verließ Düpont, der die Ge-

fahren seiner Lage erkannte, Cordova und zog sich nach Andujar zurück, während er den General Vedel nach Baylen schickte. Allein nach wiederholten Gefechten wurde dieses von Reding genommen, 1808
und die Franzosen sahen sich plötzlich im Rücken 1. 8. Jul.
bedroht; vergeblich suchte Dupont, der auf diese Nachricht sogleich Andujar verlassen, sich mit Vedel in der Sierra Morena zu vereinigen, und eine Verstärkung von 8000 Mann, die unter dem General Beliard ihm zu Hülfe gesandt, an sich zu ziehen; bei Mengibar auf der Straße von Cordova nach Madrid, versperrte ihm Castannos mit 25,000 Mann den Weg und nach sieben fruchtlosen mörderischen Angriffen, um sich durch die Reihen der Spanier eine Bahn zu brechen, mußte er sich am
Abend des folgenden Tages mit 10,000 Mann zu 24. Jul.
Gefangenen ergeben. Schon nach vier Tagen hatte General Vedel, wiewohl er Anfangs über den spanischen General Pena einige Vortheile erfochten, mit 6000 Mann dasselbe Schicksal; jedoch sollte er und seine Truppen der geschlossenen Kapitulation zu Folge zur See nach Rochefort zurückgeschickt werden. So war der Zauber der Unbesiegbarkeit, der bisher die französischen Schaaren begleitet, vernichtet. Unermeßlich aber wirkte die Schlacht von Baylen auf den Geist des spanischen

Volkes zurück, nicht der große Haufe allein, der darin Gottes unverkennbaren Beistand erblickte, hielt sich nun auf immer des Sieges gewiß, sondern auch die, welche bis jezt noch ungewiß geschwankt, vor allen die Großen faßten jezt neue Hoffnung, Spanien von dem fremden Joche zu befreien. Was aber die Wuth und der ritterliche Sinn der Nation vermöge, das zeigten zu gleicher Zeit die tapfern Vertheidiger von Saragossa. Hier führte der Generallieutenant Guilermi, als Statthalter von Arragonien den Oberbefehl, allein das Volk hatte vor ihm keine Achtung; er wurde als schwacher unentschlossener Mann abgesetzt, und der Brigadier der königlichen Leibwache, Joseph Palafox, ein junger, feuriger Mann von 28 Jahren wurde zum Oberbefehlshaber ernannt. Bei Antritt seiner Stelle fehlte es an Linientruppen und Geschütz. Man hatte kaum 16 Stücke. Palafox bildete eine Landwehr unter dem Befehl von abgedankten Offizieren. Eine dieser Schaaren bestand aus den Studenten der Universität. Unter ihnen diente der nachmals so berühmte Mina, der Neffe. Mit unglaublicher Thätigkeit wurden Waffen geschmiedet und Pulver bereitet. Spanische Regimenter, die mit den französischen Besatzungen in Pampeluna und Madrid vereinigt wa-

ren, lösten sich auf und eilten nach Saragossa; so auch die Lehrer der Kriegsschule von Alcala. Jezt rückte der französische General Lefevre-Desnouettes von Pampeluna über Tudela gegen Saragossa vor. Er schlug die Truppen zurück, die ihm Palafox entgegen stellte. Schon drang die Vorhut des Feindes in die Stadt ein, sie zog sich aber, als sie die Entschlossenheit der Bürger, sich zu vertheidigen wahrnahm, wieder zurück. Nun verschanzten sich die Einwohner. Binnen 24 Stunden war die bisher offene Stadt gegen einen Anfall gesichert. Noch wollte Palafox mit 8000 Mann zusammengeraffter Truppen das offene Feld behaupten; allein nach einem hartnäckigen Gefechte mußte er sich in die Stadt werfen. Jezt zog das Belagerungsheer heran. Saragossa ward eingeschlossen. Nach mehrern vergeblichen Angriffen erstürmten die Franzosen, 400 Polen an der Spitze, das Kloster St. Joseph, welches aragonische Bauern vertheidigten, hierauf das Kapuzinerkloster, dann den Monte Torrero, die sämmtlich außerhalb der Stadt lagen. Zwei Befehlshaber die hier der Uibermacht weichen mußten, wurden nach gehaltenem Standrecht von den erbitterten Einwohnern erschoßen. Jezt begann eine Belagerung, wie sie in der Weltgeschichte nur wenige ihres Gleichen

1808
16. Juni.

2. Juli.

12. Juli.

hat. Vergeblich stürmte der Feind mehrere Thore der Stadt. Tägliche Ausfälle und der kleine Krieg mit den Bauern störten den Fortgang der Belagerungsarbeiten. Doch kaum hatte die Stadt eine Verstärkung von 2000 Mann mit einigen Kano-

1808 nen erhalten, als der Pulverspeicher an dem Cosso

2. Aug. in die Luft flog. Die Beschießung des Platzes

3. Aug. nahm ihren Anfang. Sturmlücken erleichterten den Angriff. Schon den folgenden Tag drangen die Polen, obgleich mehrmals zurückgeschlagen, in das Kloster S. Engracia ein, und setzten sich in der Straße gleiches Namens fest. Der Häuserkrieg begann mitten in der Stadt, die Polen wurden beim weitern Vordringen mit Verlust zurückgeschlagen. Plünderung, Mord und Brand erfüllten den Theil der Stadt, wo das große Siechhaus zerstört wurde, mit namenlosem Elende. Endlich behauptete sich der Feind auf der einen Seite des Cosso. Auf der entgegengesetzten fochten die Arragonier mit Erbitterung. Priester feuerten durch Gelübde und Beispiel den Muth an zum Todeskampf. Weiber pflegten die Verwundeten. Sie traten wohl auch in die Reihe der Streiter. Eine Frau, deren Mann, ein Artillerist, im Kampfe geblieben war, übernahm seine Stelle und seinen Dienst. Man rief zur heiligen Jungfrau

del Pilar. Dieses Heiligthum wollte man schützen, und ihm verdankte man die Rettung der Stadt. Der Feind begnügte sich, ein Haus nach dem andern zu erobern. Vom 4. bis 14. August 1808. konnte er sich nur vier Häuser bemächtigen. Ein einziges kostete ihm sechstägigen Kampf. General Verdier leitete jezt an Lefevres Stelle die Belagerung, als die Niederlage der Franzosen bei Baylen, die Flucht Josephs aus Madrid, der Rückzug des französischen Heeres aus Vittoria, und das Anrücken der Heerschaar von Valencia zum Entsatz der Stadt die Franzosen nöthigten, die Belagerung in der Nacht vom 14. auf den 15. August aufzuheben. Sie warfen ihr schweres Geschütz in den Ebro und zogen eilig ab. Das Volk jauchzte freudetrunken: „Es lebe unsere liebe „Frau vom Pfeiler und der General Palafox.“ Vierzig mörderische Stürme hatten die Franzosen binnen sechs Wochen gegen die Stadt und deren Umgebung versucht; nur schwache Trümmer ihres Heerhaufens gingen über den Ebro zurück.

Die Schlacht von Baylen und die heldenmüthige Vertheidigung von Saragossa, wogen die theilweisen Vortheile reichlich auf, welche die Franzosen auf einigen andern Punkten erlangt. So hatte der General Coulaincourt Cuenca er-

1808 obert und geplündert, zwei Tage später Reille
3. Juli. Figueras, das von einem Haufen Catalonier eingeschlossen worden, nach einem glücklichen Gefechte entsetzt. Merlin hatte Bilbao, Merle Santander eingenommen, Bessieres war bis nach
16. bis Leon vorgedrungen. Allein der Unfall Düponts
20. Juli. eröffnete den Spaniern den Weg nach Madrid, und der Aufstand der Nation ward immer allgemeiner und immer furchtbarer. Es war am er-
1. Aug. sten August als der König Joseph nur mit wenigen Spaniern aus seiner Umgebung die Hauptstadt des Reiches wieder verließ, und nach Verfluß von 22 Tagen wieder zu Burgos im Norden von Altkastilien sein Hauptquartier aufschlug. Dorthin wichen denn auch die Trümmer der verschiedenen französischen Heere, um daselbst, wie der Moniteur versicherte, Erfrischungsquartiere zu beziehen, eine gesündere Luft zu athmen, und besseres Wasser zu trinken. Bald aber vernahm auch Europa staunend, wie der Marquis la Romana seinen Oberbefehlshaber Ponte Corvo, in Norddeutschland überlistet, und seine 16,000 nach Deutschland gelockten Spanier aus Fühnen und Jütland auf englischen Schiffen seinen vater-
11. Aug. ländischen Küsten zur Vertheidung zugeführt habe.

Schon früher hatte der König von England in einer feierlichen Eröffnungsrede des Parlamentes, die spanische Nation für eine Freundin und Bundesgenossin Englands erklärt, und alle Feindseligkeiten gegen dieses Reich und seine Kolonien aufgehoben. 1808 4 Juli.

5. Befreiung Portugals von den Franzosen. 1808.

Zu gleicher Zeit trugen die Spanier das Panier der Befreiung auch in das bedrängte, benachbarte Portugal. Am 6. Junius entwaffnete der spanische Befehlshaber zu Oporto die dort befindlichen Franzosen, und übergab die Stadt wieder den Portugiesen. 6. Juni. Sogleich wurde nach dem Beispiel von Spanien auch in Portugal eine Junta errichtet und ein Bündniß mit Spanien zu gemeinschaftlichen Unternehmungen geschlossen. 4. Juli. Der ganze Süden von Portugal kämpfte Anfangs zwar mit ungewissem Erfolge. Wurden aber auch an einem Orte die Freiheitskämpfer überwältigt und unterdrückt, so standen sie an einem andern Orte wieder zahlreicher und furchtbarer auf, so daß Junot sich ihrer kaum zu erwehren wußte. In noch bedrängtere Lage gerieth er durch die Ankunft der Engländer. Unter Sir Dalrymple lief zu Ende des Monats

1808. Juli aus dem Hafen von Cork in Irland eine bedeutende Expedition nach Portugal aus, die aus 30,000 Mann, fünfzig Kanonen nebst mehrern Mörsern und schweren Belagerungsstücken bestand. Sie landete den 1. August an der Westküste von Portugal bei Figueira, und Arthur Wellesley, (Wellington) der Anfangs nur Chef der vierten Division gewesen, erhielt gleich nach der Landung das Oberkommando über die zum Angriffe der Franzosen bestimmte Truppen. Nachdem er sich mit dem von Cadix heraufgekommenen General Spencer vereinigt hatte, nahm er sein Hauptquartier zu Leyria, im nördlichen Theil der Provinz Estremadura, und zog hier die zerstreuten, schon im Aufstand begriffenen portugiesischen Truppen an sich, welche unter dem General Freira etwa 6000 Mann mit 500 Pferden betrugen. Von hier brach Wellington auf, und ließ 4000 Franzosen, welche sich bisher vor ihm zurückgezogen hatten, jezt in dem Dorfe Brilos durch vier Compagnien Tirallieurs angreifen und verjagen. Nach einigen ziemlich hitzigen Vorposten-Gefechten stieß er auf den französischen General Laborde, welcher mit 6000 Mann, worunter 500 Reuter bei Roleja, an der Hauptstraße nach Lissabon, eine Stellung genommen hatte, die das Vordrin-

1. Aug.

5. Aug.

12. Aug.

16. Aug.

gen der Engländer auf dieser Hauptstraße verhindern zu wollen schien. Wellington beschloß ohne Säumen ihn anzugreifen. Die Franzosen hatten die Hügel vorwärts von Roleja besetzt; ihr rechter Flügel lehnte sich an die Höhe eines Thales, welches die Engländer zu passiren hatten und der linke ebenfalls an einen Berg; hinter dieser Position befanden sich vier bis fünf Gebirgsschluchten, durch welche Loisons bei Rio-Major stehende Division leicht hervorbrechen und Laborde's rechten Flügel verstärken konnte. Früh am 17ten August brach 1808
das brittische Heer in drei Colonnen auf. Der aus 17. Aug.
1200 Mann portugiesischer Infanterie mit 50 Reutern bestehende linke Flügel, sollte den Feind umgehen, hinter dessen Rücken in die Bergschluchten dringen, während der aus zwei Brigaden Linieninfanterie, drei Jägercompagnien zusammengesetzte rechte Flügel der Franzosen von der linken Seite des Thales umgehen, und sie aus Roleja vertreiben würde. Wellington wollte unterdessen mit dem Centrum den Hauptangriff auf die Fronte des Feindes machen. Dieser mit so viel Scharfblick und Kenntniß entworfene Plan wurde eben so pünktlich als kräftig ausgeführt. Die Jäger von der Brigade des Generals Fane bemächtigten sich der Anhöhen und deckten zugleich die Bewe-

gung des Hauptkorps längs dem Thale, aus welchem man die vorgeschobenen feindlichen Posten bald zurücktrieb. Laborde, welcher fürchtete umzingelt zu werden, zog sich noch bei Zeiten in guter Ordnung und unter dem Schutze seiner Cavallerie nach den Gebirgsschluchten zurück. Obschon ihm hier stark zugesetzt wurde, so leistete er doch durch das Terrain begünstiget, hartnäckigen Widerstand und nur dann erst, als es den Engländern gelungen war, sich der dominirenden Anhöhen zu bemeistern, trat er seinen völligen Rückzug durchs Gebirg an. Wellington würde ihn verfolgt haben, wenn er hinlängliche Reiterei gehabt hätte. War der Verlust der Franzosen beträchtlich gewesen, so war es der Britten nicht minder, sie berechneten ihn auf 500 Todte und Verwundete.

Wellington wußte, daß Jünot sein Hauptquartier verlassen habe; und mit der ganzen disponibeln französischen Macht ihm entgegen ziehe, welche sich auf 14,000 Mann belaufen mochte, und besonders an Cavallerie der englischen überlegen war. Seine Kräfte sorgsam wägend, nahm
1808 Wellington eine Stellung bei Lourinha, um die
18. Aug. Landung des General Aklano zu decken, welcher ihm Verstärkung brachte. Hierauf verlegte er

sein Hauptquartier in die Nähe des Dorfes Vimeira, und besezte zwei Hügel, die ihm zum Schlagen ein vortheilhaftes Terrain darboten. Am 21. August Morgens um 8 Uhr erblickte man die Franzosen mit zahlreicher Reiterei auf den Höhen an der Straße von Lourinha, wo sie die Avantgarde und den linken Flügel der Engländer anzugreifen drohten. Wellington machte sogleich in seiner Schlachtordnung die nöthigen Abänderungen. Bei dem jezt gemachten heftigen Angriffe der Franzosen auf die ganze englische Linie hatten diese vorzüglich die Absicht, die linke Flanke zu durchbrechen. Es kam bald zum Handgemenge, in welchem die englischen Bajonette überall den Vorzug behaupteten; und als endlich Akland mit einem Theile der Reserve die Franzosen auf der linken Seite der Anhöhen angriff, mußten diese auf diesem Punkte weichen. Unterdessen wäre beinahe der Gewinn dieses hier vergossenen Blutes vereitelt worden. Eine französische Colonne mit mehrern Eskadrons machte einen wüthenden Anfall auf den General Ferguson, der aber mit vier Infanterieregimentern den tapfersten Widerstand leistete, und dadurch den Brigaden von Bowes und Akland Zeit verschaffte zu seiner Unterstützung herbeizueilen. 1808.

Dieß zwang die Franzosen zum Rückzuge. Obschon die Engländer 800 Mann verloren hatten, so mußte der Verlust der Franzosen als der Angreifenden weit beträchtlicher gewesen seyn. Die Trophäen dieses Tages waren 13 Kanonen, 23 Munitionswagen und 20,000 Patronen.

Die Lage der französischen Armee nach diesem Treffen war hoffnungslos. Auf allen Seiten von wüthenden Volkshaufen umzingelt, im Rücken eine Hauptstadt, deren fanatischer Pöbel bis jezt nur durch französische Bajonette und Kugeln hatte im Zaum gehalten werden können, überall drohendem Mangel preisgegeben, von aller Verbindung mit der französischen Hauptmacht in Spanien abgeschnitten, sah Jünot sich gegenüber ein siegreiches brittisches Heer, welchem alle Kräfte des Landes dienstbar waren, welches jeden Augenblick durch seine die Küste beherrschende Flotte Ueberfluß an Lebensmitteln erhalten konnte, welchem jeder Portugiese ein treuer Kundschafter und Wegweiser war, und welchem endlich im schlimmsten Falle der Rückzug auf seinen Schiffen übrig blieb. In dieser höchst bedenklichen Lage schickte Jünot augenblicklich den General Kellermann ins englische Hauptquartier, um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, auf dessen Basis man spä-

terhin über die Räumung Portugals sich vereinigen konnte. Dieser Waffenstillstand ward auch wirklich unterzeichnet, und ihm folgte schon nach acht Tagen die bekannte Convention von Centra, nach welcher die gesammte französische Armee Portugal räumen, und mit Artillerie, Waffen, Pferden und Gepäck auf brittischen Transportschiffen nach den nächsten Häfen Frankreichs gebracht werden sollte. 1808 22. Aug. 30. Aug.

Nicht ganz so glücklich war der russische Admiral Siniavin, der mit seinem Geschwader von neun Linienschiffen und einer Fregatte noch immer im Tajo lag und sich vier Tage später an den englischen Admiral Cotton unter der Bedingung ergeben mußte, daß zwar die Mannschaft nach Rußland zurückkehren, die Schiffe selbst aber mit allem Zubehör nach England geführt werden sollten, um dort bis nach Abschluß des Friedens mit Rußland aufbewahrt zu werden. 9. Sept.

In Portugal ward nun alsbald die Regierung, so wie der Prinzregent bei seiner Abfahrt nach Brasilien sie geordnet, wieder hergestellt und das Land von jezt an von den Engländern, als der Stützpunkt ihrer fernern Unternehmungen nach Möglichkeit gesichert.

6. Veränderungen im Innern von Frankreich und in Italien, und gewaltsame Behandlung des Pabstes im Jahr 1808.

Während so in Spanien und Portugal ein Kampf auf Leben und Tod gegen Napoleons furchtbare Zwingherrschaft einen glücklichen Anfang nahm, auf den sich hoffnungsvoll alle Blicke wandten, gingen auch im Innern von Frankreich und Italien wichtige Veränderungen vor. Wozu schon seit längerer Zeit Einleitungen getroffen wurden, das kam nun wirklich zu Stande, nemlich der Erbadel und die

1808 Majorate. Bald darauf trat die kaiserliche
1. März. Universität ins Leben, eine unförmige Anstalt, ganz darauf berechnet, nicht gute Menschen und Bürger, sondern nur an unbedingten Gehorsam gewöhnte Soldaten und gleich unterwürfige Beamte zu bilden. Jezt wurde jede besondere Erziehung verbannt, die Einrichtung aller Lehranstalten wurde soldatisch geregelt, und mit klösterlichem Zwange ordnete ein Großmeister Lehre und Wandel. Schon mit dem Anfang des nächsten Jahres sollte der Unterricht im ganzen Reiche ausschließlich dieser Universität überlassen seyn. — Zugleich schienen

die Juden die Aufmerksamkeit der Regierung 1808
fortwährend zu beschäftigen. Durch verschiedene 15. 17.
Verordnungen suchte sie dem Wucher derselben März.
vorzubeugen, ihren Handelsgeist zu beschränken und sie zu nützlichen Bürgern umzubilden. So sollte ihnen nur mit besonderer Erlaubniß der Präfekten in Zukunft der Handel gestattet werden, und ihre gottesdienstliche Verfassung war so geordnet, daß in einem jeden Departemente, wo sich eine jüdische Bevölkerung von 2000 Seelen fände, eine Konsistorialsynagoge und auf deren Vorschlag besondere Synagogen errichtet werden sollten. Einem zu Paris angeordneten Generalkonsistorium wurde die Aufsicht über den jüdischen Gottesdienst in dem gesammten Reiche übertragen, dieses aber war dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten untergeordnet.

Der Umfang des Reiches erhielt in diesem Jahr einen beträchtlichen Zuwachs. So wur- 21. Jan.
den jezt durch ein Senatuskonsult Kehl, Wesel, Kassel und Vlisingen mit dem großen Reiche vereiniget. Bei diesem Anlaß konnte der Staatsrath Lacuée, als Redner der Regierung nicht unterlassen, „die höchste Mäßigung des Kaisers „zu preisen; nur sie allein könne begreiflich

„machen, was sonst unbegreiflich scheinen würde,
„daß ein Fürst, dessen Adler vom adriatischen
„Meere bis zum Niemen siegreich geschwebt,
„den französischen Senat feierlich zusammenbe-
„rufe, um ihm die Erhaltung von vier in sei-
„nen unermeßlichen Eroberungen beinahe unbe-
„merkbaren Punkten vorzuschlagen. — Daher
1808 sollte es auch nicht als eine Vergrößerung an-
2. April. gesehen werden, daß bald darauf ein Beschluß
dem Pabste Ancona, Urbino, Macerata und
Camerino entriß und diese Provinzen eigenmäch-
tig mit dem Königreiche Italien vereinigte, und
daß dann wieder Parma, Piacenza und Tos-
kana schließlich Frankreich einverleibt wurden.
Bei dieser merkwürdigen Einverleibung äußer-
ten Regnand de St. Jean d'Angely und Se-
monville: „nicht Frankreich allein, sondern das
„gesammte veste Land müßten sich über jeden
„neuen Zuwachs desselben freuen, der die Be-
„freyung der Meere von der Tyranney der Eng-
„länder hoffen lasse. Auch Toskana selbst,
„das unter der Regierung kleiner Fürsten, ohne
„Regel und ohne Kraft beherrscht worden, werde
„dabei gewinnen. Denn heut zu Tag können
„die Menschen nicht mehr auf eine grillenhafte
„und launische Art beherrscht werden, eine

„feste Regel sey nöthig, die Herrschaft des „Gesetzes, beschützt durch einen Fürsten, groß „genug, um über die menschlichen Leidenschaf= „ten erhaben und gleich wie das Gesetz selbst, „ohne Leidenschaft zu seyn. Die Zeit sey „nicht mehr, wo man geglaubt, die Völker „seyen für die Könige da und nicht die Könige „für die Völker; man könne wohl Aecker und „Wiesen und Forsten, aber kein Königreich „gleich wie einen Maierhof besitzen. Nur in „großen Staaten aber könnten große Erfolge „statt haben.“ So wurden die heiligsten Wahr= heiten mißbraucht um Napoleons Vergrößerungs= sucht in den Augen Europa's zu beschönigen. Aehnliche Gründe von gleichem Gehalt wurden vorgebracht, als die Zahl der Departements des großen Reiches bis auf hundert und sechzig vermehrt wurde. Die gesammte Bevöl= kerung desselben war schon jezt auf mehr als acht und dreißig Millionen Menschen berechnet.

Auch das gute Vernehmen zwischen dem Pabste und Napoleon hörte in diesem Jahre auf. Wie schon vorher bemerkt wurde, Pius mußte den siebenten Theil seines Besitzthumes fahren lassen. Allein neue kirchliche Anordnun= gen, welche Napoleon ohne Vorwissen des Pabstes

bei dem katholischen Gottesdienst vornahm, legten den Keim zu den nachmaligen Mißhelligkeiten. Kraft derselben war die Kirche in gänzliche Abhängigkeit von der weltlichen Regierung versetzt. Umsonst machte der Pabst dagegen Vorstellungen. Mit den Waffen in der Hand seine weltliche Macht zu zertrümmern, und die geistliche durch die Einsetzung eines französischen Patriarchen zu vernichten, war der gewaltthätige Plan. So wurde dem Pabst zuerst Benevent und Ponte Corvo entrissen und bald darauf von ihm verlangt, daß ein Drittel der Cardinäle zu jeder Zeit Franzosen seyn sollten. Pius verwarf unbedenklich dieses Ansinnen. Jezt stellte Napoleon noch anmassendere Forderungen. Pius sollte einen von Napoleon für Frankreich ernannten, von dem römischen Stuhl vollkommen unabhängigen Patriarchen anerkennen, sollte das Napoleonische
1808 Gesetzbuch im Kirchenstaat einführen, unbe-
9. Jan. dingte Freiheit jeder Gottesverehrung und deren öffentliche Uibung zugestehen, die gänzliche Unabhängigkeit der Bischöfe von der päbstlichen Gewalt erklären, alle Bullen, in Betreff der Ertheilung der Bisthümer und Pfarreien in dem unmittelbaren Sprengel des päbstlichen Stuh-

les, so wie auch alle Mönchs- und Nonnen-Orden ohne Ausnahme aufheben, das eheloſe Leben der Geiſtlichen abſchaffen, und endlich Joſeph Buonaparten als König beider Sizilien krönen. Der Pabſt verweigerte ſtandhaft, was er in ſeiner Lage nicht zugeben konnte, und die wiederholte Drohung Napoleons, „ſeine „Staaten würden einen andern Herrn erhal- „ten, wenn er auf ſeiner Weigerung beharre, „konnte ihn nicht zur Aenderung ſeines Ent- 1808
ſchluſſes bewegen. Da fielen Franzoſen in das 28. Jan.
päbſtliche Gebiet und beſetzten Ancona und Civita Vecchia, und der General Miollis zog gegen Rom. Auf die Anfrage des Pabſtes: „wozu dieſe Truppenbewegung?“ ward ihm 29. Jan.
die Antwort „daß dieſe Truppen ohne ſich auf- „zuhalten durch den Kirchenſtaat ziehen würden.“
Allein ſchon nach vier Tagen drangen 6000 2. Febr.
Franzoſen durch das Thor del Popolo im Sturmmarſch zu Rom ein, entwaffneten die päbſtliche Thorwache, beſetzten den Monte Cavallo und die Engelsburg und pflanzten gegen das Quirinal, die Reſidenz des Pabſtes, Kanonen auf. Pius aber verwahrte ſeine und ſeiner Nachfolger Rechte gegen jede Gewalt und rief den Schutz des Völkerrechtes an gegen jede Verle-

tzung seiner Hoheit, dem Volk ward von ihm Ruhe und Ergebung ans Herz gelegt. Und doch beklagte sich der französische Gesandte Alquier: „daß Pius das Volk verführe und die „öffentliche Ruhe durch Beschuldigungen, die „mit dem Schleier der Religion bedeckt wor„den, zu stören gesucht.“ Der Pabst erklärte: „daß er sich, so lange die französischen Trup„pen, die er von jezt an nicht mehr als Be„freundete ansehen könne, Rom nicht verlassen, „als einen Gefangenen betrachten, und zu kei„ner weitern Unterhandlung die Hand bieten „werde.“ — Immer gewaltthätiger verfuhren indessen die Franzosen; die Post ward unter ihre unmittelbare Aufsicht gestellt, die päbstlichen Linientruppen wurden mit Gewalt den französischen einverleibt, der Obrist Bracci, der sich dessen geweigert, in die Engelsburg gesperrt, alle Buchdruckereien mit Wachen besetzt und mehrere Kardinäle angewiesen, binnen drei Tagen Rom zu räumen. Vergeblich beklagte sich Pius über diese unerhörten Gewaltthätigkeiten, die ihn aller seiner geistlichen Gehülfen zu berauben drohten, Spott und Hohn war die einzige Antwort.

Durch so viele Mißhandlungen ward endlich

die Geduld des Pabstes erschöpft, frey und
ohne Scheu beklagte er sich gegen Napoleon 1808
selbst in einem Breve: „Zur Erwiederung des 27. März.
„Friedens, den er ihm gegeben, habe er den
„heiligen Stuhl mit unerträglichen Lasten sei-
„ner Heere und den Erpressungen der Generale
„geplagt, mehr als fünf Millionen Scudi hät-
„ten diese seit einem Jahre gekostet. Be-
„nevent und Ponte Corvo habe er ihm genom-
„men und ihn zu entschädigen versprochen,
„statt dessen aber Forderungen an ihn gethan,
„die mit dem Völkerrechte und den Grundsä-
„tzen der Kirche gleich unvereinbar wären.
„Dann habe er sein Land feindlich angefallen,
„zuletzt ihn selbst als Gefangenen in seine
„Hauptstadt eingeschlossen und das Volk durch
„seine Söldner gequält. Daher berufe er sich
„auf ihn selbst und auf die Gerechtigkeit Got-
„tes. Er mißbrauche seine Gewalt und trete
„jedes heilige Recht zu Boden; er werde ihn
„zwingen, ihn zu verfluchen.“ Zugleich hatte 30. März.
auf seinen Befehl, der Kardinal Caprara zu
Paris seine Gesandtschaft für beendigt erklärt
und seine Reisepässe verlangt. Schon nach
drei Tagen wurde durch einen Beschluß Napo-
leons, Urbino, Ancona, Macerata und Came-

1808 rino dem Königreich Italien einverleibt. Ein
2. April. zweyter Beschluß befahl allen aus dem Königreich Italien gebürtigen Kardinälen, Prälaten und sonstigen päbstlichen Bedienten, binnen kurzer Frist in ihre Heimath zurückzukehren, und zugleich erklärte Champagny dem Kardinal Caprara: „der Kaiser erkenne den Grundsatz nicht an, daß Prälaten keine Unterthanen der Fürsten seyen, in dessen Staaten sie „geboren werden und eben so wenig werde er „von der Forderung abgehen, daß ganz Italien „ein Schutz- und Trutzbündniß bilden müsse. „Trete der Pabst diesen Forderungen bei, dann „sey alles ausgeglichen, weigere er sich dessen, „dann erkläre er dadurch dem Kaiser den Krieg, „indem er mit ihm keinen Frieden wolle."

7. April. Schon vier Tage später, ehe noch der Pabst von dieser Erklärung Kenntniß haben konnte, erschien eine französische Truppenabtheilung vor dem Quirinal, erzwang den Eingang, entwaffnete und verhaftete die gegenwärtigen Schweizer und adelichen Leibgardisten des Pabstes, und raubte zugleich alle vorhandenen Waffen.

19. April. Pius aber erklärte: „fest und ruhig wolle er „erwarten, was die Gewalt noch ferner gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche

„versuchen möchte.“ Auf die Erklärung Champagny's an Caprara erwiderte er mit frommer Würde: „wären weltliche Rücksichten die „Triebfeder seines Verhaltens gewesen, so würde „er sich schon lange in den Willen Napoleons „gefügt und sich manche Leiden und Kränkungen erspart haben; allein Pflicht und Gewissen seyen seine einzige Richtschnur. Daher „könne er keinem Trutz- und Schutzbündniß „beitreten. Denn wie sollte er der Diener eines Gottes des Friedens einem Systeme die „Hand bieten, das sich in einen immerwährenden Kriegszustand versetze? Zugleich aber „sey es durchaus falsch, als gebe er durch „diese Weigerung den Entschluß zu erkennen, „keinen Frieden mit Napoleon zu wollen. Aus innigem Verlangen mit ihm in Frieden zu leben, habe „er demselben ja alles zugestanden, was er irgend gekonnt; allein damit nicht zufrieden, „verlange jener was ihm unmöglich sey. Wollte „sich aber Napoleon dennoch des Kirchenstaates bemächtigen, so könne er es nicht verhindern, nur seufzen werde er über die Sünde, „womit sich der Kaiser der Franzosen vor Gott „belaste, und auf Gottes Schutz vertrauend „werde er ganz ruhig seyn.“ Schließlich fügte

er noch bei: „So habe Napoleon den Krieg „erklärt, und werde er, ohne die Gerechtigkeit „zu hören sich des Kirchenstaates als einer Er„oberung bemächtigen, dann erkläre er feierlich, „daß dieß nicht eine Eroberung, sondern der „gewaltthätigste Länderraub sey, der je gese„hen worden.“

1808 20. April. Sämmtlichen Kardinälen ward diese Antwort des Pabstes mitgetheilt, und auch gegen die ausgesprochene Vereinigung der ihm entrissenen Provinzen feierlichst protestirt. Auch den fremden Gesandten ward eine Erklärung ähnlichen Inhalts noch an demselben Tage mitgetheilt. Indessen trieben die Franzosen immer ungescheuter zu Rom ihre willkührlichen Gewaltthätigkeiten fort; der päbstliche Statthalter wurde in die Gefangenschaft abgeführt, weil er sich den Verführungen der französischen Behörden, unzugänglich gezeigt; unter dem Vorwand, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu sichern wurden aller Orten im Kirchenstaate Bürgergarden errichtet und denselben befohlen, französische Kokarden zu tragen, und den Bischöfen der neu vereinigten Provinzen, ward der Eid der Treue abgefordert. Bei diesen und ähnlichen Fällen war die Absicht unverkenn-

bar auf jede Weise die päbstliche Regierung so sehr zu zerrütten, daß damit die Hoheit des Pabstes von selbst aufhöre. Indeß blieb die große Mehrzahl des Volkes fortwährend der päbstlichen Regierung unerschütterlich treu; auf das unverkennbarste gab die Menge bei manchen Anläßen ihre Anhänglichkeit und Liebe gegen dieselbe zu erkennen, und ward nur mit Mühe wiederholt von blutigen Ausbrüchen gegen die verhaßten Fremdlinge zurückgehalten.

Während aber Neapel durch Murats Ernennung zum König beider Sizilien hinreichend gesichert schien, hatte sich dagegen Ferdinand IV., 1808 3. März.
der noch auf Sizilien herrschte, desto inniger an England angeschlossen. Ein neues Bündniß war zwischen beiden zu Palermo zu Stande gekommen, indem der König den englischen Truppen auf Sizilien selbst und auf Malta so wie auf den englischen Kriegsschiffen, Zollfreiheit bei dem Ankauf von Kriegsbedarf und Mundvorrath zugestand und keiner den Engländern abgenommenen Prise den Eingang in seine Häfen gestattete, wohl aber dieselbe für die ganze Dauer des Krieges allen englischen Schiffen unbedingt zu öffnen versprach. Dagegen aber machten sich die Engländer anheischig,

zum mindesten 10,000 Mann zur Vertheidigung von Messina und Agosta auf Sizilien zu unterhalten, und dem König 300,000 Pf. Sterling jährliche Hülfsgelder zum Unterhalt seiner Land = und Seemacht zu zahlen.

7. Bedenkliche Spannung zwischen Oesterreich und Frankreich und Zusammenkunft in Erfurt. 1808.

Auf seiner Rückreise von Bayonne hatte Napoleon zu Bourdeaux die unangenehme Nachricht von der Schlacht zu Baylen und der Gefangennehmung Düponts aus Spanien erhalten. Es war dieß der erste bedeutende Unfall, den er erfuhr, seitdem er Frankreich beherrschte, und sein Verdruß darüber war um so empfindlicher, je mehr schon jezt die zweydeutige Stimmung Oesterreichs, nicht ohne Grund seine Besorgniß erregte. Daher eilte er die Lücken in seinem Heere zu ersetzen, und es wurden zwei Konscriptionen, jede von 80,000 angeordnet, „damit nicht nur der Krieg in „Spanien schnell geendet, sondern auch das „französische Heer in einem gehörigen Verhältnisse zu der vermehrten Kriegsmacht Oesterreichs bliebe.“ Zwar erklärte der Moniteur

„es durchaus ungegründet, daß Sachen von 1808
„hoher Wichtigkeit zwischen den Höfen von 6. Aug.
„Paris und Wien verhandelt würden. Würde
„nun dieser Hof gut berathen, so müßte er su-
„chen, die Wunden seiner Länder zu heilen,
„seine Finanzen durch weise Maßregeln zu
„ordnen, und er müßte einsehen, daß jedes
„Aufgebot in Masse die Regierung vernichte,
„und vorzüglich eine Regierung, welche Pa-
„piergeld brauche.“ Und bald darauf, „zwar 20. Aug.
„seyen 40,000 Konscribirte nach Deutschland
„gesandt; allein dafür seyen doppelt so viel
„alte Truppen nach Spanien berufen und die
„große Armee sey daher eher vermindert als
„vermehrt durch die Maßregel, welche durch-
„aus gar keine feindliche Absicht anzeige. Frei-
„lich würde England es gern sehen, wann
„Oesterreich einen neuen Krieg begönne, denn
„jeder Krieg scheine ihm Gewinn, wenn gleich
„der Ausgang desselben jedesmal seine Lage ver-
„schlimmere. England kenne das innige Ver-
„hältniß zwischen Frankreich und Rußland, es
„wisse, daß der Friede in Deutschland nicht
„werde gestört werden und von der Unterhal-
„tung der Unruhen in Spanien könne es keine
„vernünftige Hoffnung schöpfen, allein das

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

„Unglück und die Verheerung des vesten Lan-
„des sey seine Freude. Es wisse wohl, daß
1808. „vor Ablauf des Jahres kein empörtes
„Dorf in Spanien, kein einziger Engländer
„mehr in diesem Reiche seyn werde, allein-
„was kümmre dieß England, besitze es doch
„weder Schaam noch Gewissen! Unfähigkeit
„und Kleinmuth hätten die französischen Heere
„einigen Verlust erleiden lassen, allein schnell
„werde dieser jezt ersezt werden, und dann
„würden die Engländer auf ihre Schiffe stürzen
„und ihre Verbündeten verlassen, und gleich
„wie bei Quiberon auf die Unglücklichen feuern,
„die sie am Ufer gelassen!“

Zu gleicher Zeit hatten Eilboten die bisher noch in Deutschland, vornehmlich in Preußen stehenden, alten Truppen herbeigerufen, und bald zogen zahlreiche Schaaren derselben durch Frankreich gegen Spaniens Gränzen. Nichts wurde versäumt um ihren Muth und ihre Bereitwilligkeit zu erhöhen; Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen hatten sie aller Orten empfangen. Als Napoleon den Vortrab des aus Deutschland kommenden Heeres zu Paris musterte,
11. Sept. sprach er zu ihnen: „Soldaten! ich bedarf eu-
„rer; die scheußliche Gegenwart des Leopards

„besudelt das veste Land von Spanien und Por-
„tugal, erschrocken müsse er fliehen bei euerm
„Anblick; laßt uns unsere triumphirende Adler
„bis zu den Säulen des Herkules tragen,
„denn auch dort haben wir Beleidigungen zu
„rächen."

Allein aller dieser Erklärung ungeachtet zog sich dennoch ein drohendes Ungewitter über Deutschland zusammen, und bald brach es verderbend über dasselbe aus. Oesterreich, in einen drohenden Halbkreis von französischen Bundesstaaten eingeschlossen, mußte früh oder spat neue Angriffe von Napoleons ungemessener Habsucht befürchten. Die französische Besitznahme von Portugal, die Mißhandlungen des Pabstes, und die Thronberaubung in Spanien mußten auf dasselbe einen übeln Eindruck machen. Doch die Ermannung des spanischen Volkes durch die Niederlagen des französischen Heeres, der plötzliche Aufbruch der alten sieggewohnten Truppen von der Weichsel nach dem Rheine ließ Oesterreich hoffen, jezt oder nie sey der Zeitpunkt, das drohende Joch zu zerbrechen, und Frankreichs wachsender Macht einen Damm zu setzen. Die Stimme des Volkes erklärte sich für ein solches Unternehmen. Es galt einen mannhaften,

kühnen Entschluß und Oesterreich strahlte wieder in seinem alten Glanze. — Schon im Anfange dieses Jahres ward ein beträchtlicher Theil
1808 seiner Truppen auf den Kriegsfuß gesezt,
13. Febr. 50,000 Mann wurden zum Schein an der türkischen Gränze aufgestellt, zahlreiche Abtheilungen an den Gränzen von Sachsen, Baiern und Italien gesammelt, um, wie man vorgab, dem überhand nehmenden Schleichhandel und dem Zuströmen der Auswanderer aus Preu-
12. Mai. ßen und Venedig zu steuern. Bald ward die Errichtung von Reservebataillonen, dann die Bildung einer allgemeinen Landwehr und Nationalgarde verordnet, und das auf 400,000
9. Juni. Mann verstärkte Heer erhielt eine neue nach dem Muster des französischen Heeres geformte Einrichtung. Dem französischen Kaiser schienen diese kriegerischen Zurüstungen höchst bedenklich, und schon von Bayonne aus hatte der Schriftenwechsel zwischen Champagny und dem österreichischen Gesandten Metternich begonnen,
16. Juli. indem sich ersterer bitterlich über die Errichtung der Landwehr beklagte. Bald verlangte er sogar die Einstellung der unternommenen Rüstungen, indem er ausdrücklich erklärte: „der
30. Juli. „Krieg sey unvermeidlich, wenn die in der

„österreichischen Monarchie vorgenommenen krie„gerischen Bewegungen, nicht durch Maßregeln von „entgegengesezter Art rückgängig gemacht wür„den.“ Dagegen erwiderte Metternich: „Nichts „wolle Oesterreich, als sich nur in ein gleiches „Verhältniß mit seinem Nachbar setzen. Seit „zwanzig Jahren hätten sich die öffentlichen „Einrichtungen in dem größten Theile von Eu„ropa verändert. Alle Staaten jenseits des „Isonzo, des Inns und Böhmens, seyen vor„zugsweise kriegerische Staaten geworden, alle „hätten den Grundsatz einer Militärkonskription „angenommen, welche ihre gesammte Bevöl„kerung umfasse. In Oesterreich hingegen sey „dieselbe noch keineswegs auf die bevorrechte„ten Klassen ausgedehnt. Der vollkommene „Ruhestand und die friedlichen Verhältnisse, „in denen Oesterreich zur Zeit mit allen Mäch„ten des vesten Landes sich befinde, hätten ihm „den Augenblick bezeichnet, wo es nach fünf„zehn Jahren des Krieges und der Unruhe „seine Blicke auf das Innere richten, und end„lich einen Plan habe ausführen können, den „es bereits nach dem Frieden von Preßburg „gefaßt habe. — Doch vergeblich suchte Met„ternich die französische Regierung zu beruhigen;

des Rheinbundes und Gesandte von Oesterreich und Preußen; vier Könige, vier und dreißig Fürsten und Prinzen und mehr als dreißig Generale kamen zusammen. Bis zum 14. Oktober dauerte die glänzende Versammlung. Vier Gegenstände waren es vornehmlich, welche den Kongreß zu Erfurt beschäftigten, die Bezahlung der preußischen Brandschatzungen, die Angelegenheiten der Türkei und Spaniens, ein Versuch zu einer Friedensunterhandlung mit England und die Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich. — Preußen war es wirklich unmöglich bei der gänzlichen Erschöpfung aller Hülfsquellen des Landes, bei dem gänzlichen Stocken des Handels und aller Gewerbs-Thätigkeit und bei den Lasten der französischen Einquartierung, die beträchtliche Summe von hundert und vierzig Millionen Franks Brandschatzung in den bestimmten Fristen an Frankreich zu bezahlen. Daher ward der Minister, Graf von Golz, nach Erfurt gesandt, um wo möglich durch die Vermittelung des Kaisers von Rußland einen Nachlaß zu erlangen. Wirklich wurde ihm einer von zwanzig Millionen von Napoleon zugestanden. Mit diesem glücklichen Ergebniß seiner Unterhandlungen reiste Graf

Golz bald wieder nach Berlin zurück, und es wurde daselbst zwischen ihm und dem französischen Generalintendanten eine neue Uibereinkunft getroffen, durch welche letzterer die geleistete Zahlung von hundert und zwanzig Millionen anerkannte, wogegen das Land zwischen der Weichsel und der Oder am 22. November, das Land zwischen der Oder und der Elbe bis zum 5ten December geräumt seyn sollte. So 1808.
wurden zwar endlich die preußischen Staaten mit Ausnahme von Glogau, Stettin und Küstrin von den Franzosen geräumt und die Erhebung der Einkünfte, so wie die gesammte Verwaltung wiederum den preußischen Behörden 15. Nov.
übergeben, jedoch mußte Preußen auch jezt noch über die Verproviantirung der genannten drei Festungen und über alles, was den Marsch und den Unterhalt der französischen Truppen auf preußischem Gebiete betraf, und über noch andere Gegenstände, sechs besondere Uibereinkünfte mit den französischen Behörden abschließen. Durch einen geheimen Artikel wurde noch außerdem der Bestand der preußischen Armee in den nächsten sechs Jahren auf 42,000 Mann herabgesetzt.

Alexander und Napoleon sandten an Georg

III. von Erfurt aus einen gemeinschaftlichen
1808 Friedensantrag, und Schreiben der Minister
12. Okt. von Rußland und Frankreich hatten denselben begleitet. Beide erklärten: „daß dieser Schritt „das Resultat der innigsten Vereinigung der bei„den größten Monarchen des vesten Landes für den „Krieg wie für den Frieden sey, daher hätten „dieselbe Bevollmächtigte ernannt, welche zu „Paris die Antwort des Londoner Kabinets „abwarten, und sich alsdann an denjenigen „Ort des vesten Landes begeben sollten, wo „Englands und seiner Bundesgenossen Abgeordnete erscheinen würden.“ Darauf antwortete Canning, und fügte eine amtliche Note bei, in welcher die Theilnahme Portugals, Siziliens, Schwedens und der spanischen Nation an den zu eröffnenden Friedensunterhandlungen, als erste Bedingung ihrer Zulässigkeit verlangt wurde. — Gegen die Zulassung der spanischen Regierung erklärte sich der russische Botschafter Romanzow aus dem Grund, „weil Rußland „bereits Joseph als König von Spanien an„erkannt habe. Indeß war seine Note mit Anstand und Würde abgefaßt. Champagny's Antwort hingegen, schien darauf berechnet zu seyn, England noch mehr zu erbittern, und jede auf-

keimende Hoffnung zum Frieden zu ersticken.“ Frankreich und Rußland, hieß es unter anderm in derselben, „könnten den Krieg so „lange fortsetzen, bis man zu London auf ge„rechte und billige Grundsätze zurückgekommen „seyn werde, und dazu seyen beide entschlossen, „denn nie könne Frankreich die spanischen Em„pörer bei den Unterhandlungen zulassen? Was „würde England sagen, wenn Frankreich vor„schlagen würde, die empörten Katholiken in „Irland daran Antheil nehmen zu lassen? Eng„land würde sich sehr irren, wenn es glaube, „auf dem vesten Lande Frankreich mit Erfolg „zu bekämpfen, vorzüglich jezt, da Frankreich „und Rußland unwiderruflich mit einander „verbunden seyen.“

Darauf antwortete Canning: „daß England, 1808
„wenn Spanien ausgeschlossen würde, keine 9. Dez.
„allgemeine Friedens-Unterhandlung eingehen „könne.“ An Romanzow gab er folgende Er„klärung: „es sey unbegreiflich, durch welche 15. Dez.
„Verpflichtung, durch welches Interesse, oder „durch welchen Grundsatz der russischen Poli„tik, Alexander sich genöthigt gesehen, das „Recht anzuerkennen, was Frankreich sich an„gemaßt, befreundete Fürsten abzusetzen, und

„die höchste Gewalt über unabhängig freie „Staaten zu üben. Sey solchen Grundsätzen „der Kaiser zugethan, habe er, um sich auf„recht zu erhalten, die Ehre und die Macht „seines Reiches verpfändet und sich mit Frank„reich zu ihrer Erhaltung verbunden, dann er„kenne England mit Bedauern seinen Entschluß „Europa's Leiden noch mehr zu verlängern und „zu erschweren." — Schon wenige Tage darauf wurde der Abbruch der Unterhandlungen dem Parlamente durch eine königliche Botschaft förmlich angezeigt: deutlich ging jedoch aus dem Inhalt derselben hervor, daß es außer den angeführten Gründen auch vorzüglich die Aussicht auf baldigen Wiederausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich gewesen, welche England zu diesem Schritte vermochte.

Auch Oesterreich hatte zu Erfurt Unterhandlungen gepflogen. Noch waren seine Rüstungen nicht vollendet, Zeit zu gewinnen war ihm um so wichtiger, als es hoffen durfte, daß Napoleon durch den Krieg in Spanien bald hinreichend beschäftigt seyn werde. Daher war der österreichische General Vinzent zu Erfurt erschienen und hatte einen Brief des Kaisers

Franz an Napoleon überbracht, worin ersterer erklärte: „daß die wesentlichen Anordnungen, „welche er im Innern seiner Monarchie ge„troffen, auf das System von Oesterreichs aus„wärtiger Staatskunst durchaus keinen Ein„fluß haben würden.“

Hierauf antwortete Napoleon in einem eigen- 1808
händigen Handschreiben an den Kaiser Franz: 13. Okt.
„Er habe einen Augenblick gefürchtet, den Krieg
„mit Oesterreich erneuert zu sehen, denn zu
„Wien sey eine Parthey, welche Furcht heuchle
„um das Kabinet zu übereilen und zu gewalt„samen Maßregeln zu verleiten, welche noch
„größere Unfälle, als die frühern herbeiführen
„würden. In seiner Macht habe es gestan„den, die österreichische Monarchie zu zerstü„ckeln, oder sie zum mindesten weniger mäch„tig zu lassen; er habe es nicht gewollt.
„Das, was sie sey, das sey sie nach seinem
„Wunsch, der sicherste Beweis, daß er nichts
„von ihr verlange.... Er löse jezt die Lager
„des Rheinbundes auf, 100,000 Mann seiner
„Truppen zögen zugleich nach Boulogne, um
„seine Plane gegen England zu erneuern, da„gegen aber müsse sich der Kaiser von Oester„reich jeder Bewaffnung enthalten, die ihn be=

„unruhigen und für England eine günstige Ver=
„änderung bewirken könne. . . . Der Kaiser
„möge denen nicht trauen, die unter dem Vor=
„wand von Gefahren für seine Monarchie, sein
„eigenes Glück und das Glück seiner Völker
„zu stören suchten. . . . Mit einem rechtlichen,
„offenen und einfachen Benehmen werde er da=
„gegen seine Völker glücklich machen und selbst
„des Glückes genießen, das ihm nach so vielen
„Unruhen zum Bedürfniß geworden seyn müßte,
„und er könne versichert seyn in ihm einen
„Mann zu finden, der nie etwas gegen seinen
„wahren, und wesentlichen Vortheil zu unter=
„nehmen entschlossen sey. Zeigten seine Schritte
„Zutrauen, so würden sie auch Zutrauen ein=
„flößen, die beste Staatskunst sey gegenwär=
„tig Einfachheit und Wahrheit. So oft man
„ihm Besorgnisse errege, möge er ihm diesel=
„ben mittheilen, er werde sie sogleich zerstreuen.“

Nach Napoleons öffentlichen Versicherungen
1808 und nach seinen Aeußerungen im Staatsrath
18. Okt. gleich nach seiner Ankunft zu Paris schien mit Oesterreich wirklich alles ausgeglichen. Allein diese Sprache führte er blos in der Absicht, damit Spanien und England auf keine Unter=stützung von Seiten Oesterreichs rechnen und

auch dieses von entscheidenden Schritten abgehalten werden möchte. Endlich sagte er noch am Schluß seiner Rede: „Jezt ziehe ein Theil „seines Heeres gegen die Armeen, welche England in Spanien gebildet, oder dort gelandet. Es sey eine besondere Wohlthat der Vorsehung, die seine Waffen beschütze, daß Leidenschaften so sehr die Rathschläge der Engländer verblendet, daß sie auf die Herrschaft „der Meere Verzicht leisteten, und endlich ihre „Armeen auf dem vesten Lande ihnen entgegen stellten. In wenigen Tagen werde er „selbst abreisen, um sich an die Spitze des Heeres zu stellen, und mit Gottes Hülfe den König von Spanien zu Madrid zu krönen, und „seine Adler aufzupflanzen auf den Forts von „Lissabon. Mit dem Kaiser von Rußland sey „er einverstanden und unveränderlich für Frieden und Krieg vereinigt.“ — Vier Tage spä- 1808
„ter reiste er auch wirklich nach Spanien ab, 29. Okt.
„wohin schon vor ihm, angeblich nahe an 200,000 „Mann französischer und Bundestruppen gezogen „waren.

8. Erneuerung des Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel. 1808 und 1809.

Allerdings schien Napoleon nur durch die größten Kraftanstrengungen, Spanien unter sein Joch beugen zu können, denn schon hatte sich Joseph mit der geschwächten französischen Armee, die kaum noch 40,000 Krieger zählte, von Burgos nach Mirando und von da selbst bis nach Vittoria auf das linke Ufer des Ebro zurückgezogen, während die Spanier eine entscheidende Uibermacht behaupteten. Uiber 100,000 Mann waren unter den Befehlen von Castanos, Caro, Palafox, Cuesta und Blake versammelt, dazu noch Romana, der mit den aus Dänemark angekommenen Truppen, durch die bisher in England in Kriegsgefangenschaft befindlich gewesenen Spanier verstärkt, zu St. Andre landete, und eine englische Hülfsarmee
1808 unter den Befehlen des General Mare, die im
9. Okt. Begriffe stand, aus Portugal nach Spanien vorzudringen.

Wohl muß es auffallend scheinen, daß es bei einem solchen Mißverhältniß der Kräfte den Franzosen überhaupt nur gelingen mochte, sich jenseits der Pyrenäen zu behaupten, und nur

die innern Verhältnisse Spaniens machen es begreiflich, wie dieselbe drei Monate lang in ihrer Stellung auf dem linken Ufer des Ebro beinahe gar nicht beunruhigt wurden. Allein verderbliche Uneinigkeit und Zwiespalt unter den Juntas der einzelnen Provinzen, hatten die Kräfte der Spanier gelähmt, und trugen zum unglücklichen Ausgange dieses Feldzuges das meiste bey.

In den letzten Tagen des Oktobers verließ 1808.
Napoleon Paris, um sich zu der Armee nach Spanien zu begeben, wie der Kampf bereits seinen Anfang genommen hatte. Der spanische Angriffsplan, den Palafox entworfen, ging dahin, mit dem linken Flügel durch Biscaya, mit dem Mitteltreffen und dem rechten Flügel aber über Estella gegen Pampeluna vorzudringen, so wie die französische Armee zu gleicher Zeit in beiden Flanken zu bedrohen und entweder zum Rückzug über Tolosa und Bayonne, oder durch die Engpässe von Navarra nach Pampeluna zu zwingen. In den letzten Tagen des Oktobers waren über 60,000 Mann von der französischen Armee in Deutschland, so wie auch den Kontingenten von Westphalen, dem Fürsten Primas und den Großherzogen von Baden und Darmstadt durch Bayonne gezogen, um Josephs ge-

schwächtes Heer zu verstärken, und am Ende des Jahres ward die Stärke des gesammten französischen Heeres auf 180,000 Mann berechnet.

Bald kam Napoleon selbst zu Tolosa an, und
1808 schon am folgenden Tage vereinigte er sich, nebst
11. Nov. 12,000 Mann Kerntruppen, zu Vittoria mit seinem Bruder Joseph, und übernahm den Oberbefehl über das gesammte Heer.

Dem entworfenen Plane gemäß, hatte Blake schon früher bei Guenez, unweit Bilbao, den Marschall Lefevre angegriffen, und zurückgeworfen, es aber versäumt, diesen ersten Vortheil zu benutzen. Bald nahm daher dieser durch
1. bis 10. Viktor verstärkt nicht nur Bilbao, sondern
Novbr. zwang auch Blake von Durango und Balmaceda vertrieben zum Rückzug gegen Espinosa.
10. Nov. Bei Gamonal stieß Marschall Soult auf die Armee von Estremadura, die der Marquis von Belvedere führte, und nach geringem Widerstande ward dieselbe, hauptsächlich durch die Unerfahrenheit ihres Befehlshabers, geschlagen und in verwirrter Flucht nach Burgos getrieben. Die Reiterei des Marschalls Bessieres drang mit den Flüchtlingen in dasselbe ein, die Stadt wurde geplündert und verheert, und den Franzosen fielen beträchtliche Vorräthe in die Hände.

Die Verwirrung unter der spanischen Armee aber war so groß, daß schon zwei Tage nach dem Gefechte bei Gamonal, selbst Plazentia und Valladolid sich ohne Widerstand der vorausgeeilten französischen Reiterei ergaben. An demselbigen Tage, an welchem die Armee von Estremadura zerstreut worden, hatte Viktor die gallizische Armee bei Espinosa ereilt, und sie durch wiederholte mörderische Angriffe vergeblich aus ihrer Stellung zu vertreiben gesucht. Allein am folgenden Morgen ward er durch Lefevre verstärkt, und von allen Seiten mit Uibermacht angegriffen wurden die Spanier nach einem tapfern Widerstande zum Weichen gezwungen und ohne Unterlaß vom Feinde verfolgt. Blake floh mit den Trümmern seines Heeres in die asturischen Berge, Romana aber zog sich nach St. Andre, und nachdem auch dieses schon nach wenigen Tagen von Soult eingenommen worden, längs der Küste, unter dem Schutze von englischen Kriegsfahrzeugen zurück. Nur Castannos und Palafox waren noch übrig, gegen welche sich jezt die Hauptmacht der Franzosen wandte. Ungewiß über die wahre Absicht der Feinde, hatte Castannos, in der Hoffnung, den linken französischen Flügel, getrennt von der

1808
12. Nov.
10. Nov.
11. Nov.
16. Nov.

Hauptarmee vernichten zu können, sein Heer bei Calahorra und Tudela gesammelt, während Palafox bei letzterm Orte über den Ebro gegangen
1808 und tief in Navarra gegen Pampeluna vorge-
15. Nov. drungen war, um Lannes und Moncey in den Rücken zu fallen. Allein schnell hatten sich beide
20. Nov. vereiniget, waren am folgenden Tag über den Ebro gegangen, und drangen rasch gegen Calahorra und Alsaro vor. Auf die Nachricht von diesen Bewegungen war Palafox eilig zurückgekehrt, und am nächsten Tag fanden die Franzosen das spanische Heer, 45,000 Mann stark, zwischen Tudela
23. Nov. und Cascante aufgestellt. Am Morgen begann die Schlacht; schnell warf sich eine Abtheilung von Lannes Heerhaufen in geschlossenen Massen auf den Mittelpunkt der spanischen Linie, wo der General Peno mit den Truppen von Kastilien stand, und sprengte denselben; in dem gleichen Augenblick sahen sich die beiden Flügel des Heeres von allen Seiten durch die französische Reiterei mit Uiberlegenheit angegriffen. Lange widerstand die andalusische Armee unter Castannos auf dem linken Flügel; erst als die arragonischen Truppen auf dem rechten Flügel in Unordnung gerathen waren, wich auch Castannos über Tarrazona nach Agreda zurück,

während Palafox mit 10,000 Mann von Lannes verfolgt, nach Saragossa zurückeilte.

So standen der französischen Armee auf dem Wege nach Madrid nur noch die starkbesetzten Päße von Somosierra und Guadarrama entgegen. Die über 100,000 Mann starken spanischen Heere waren binnen zwanzig Tagen zerstreut und vernichtet, allein mehr als die Siege kostete den Franzosen die Verfolgung derselben, denn aller Orten fanden sie die Einwohner entflohen, die Vorräthe geleert, alles verwüstet, was ihnen in ihren Fortschritten behülflich seyn konnte. Dennoch entschloß sich Napoleon mit 50,000 Mann geradezu auf Madrid loszuziehen, bevor sich die Spanier von der ersten Betäubung über ihren erlittenen Verlust würden erholt haben. Nach einem heftigen Gefechte wurde der von den Spaniern für unüberwindlich gehaltene Paß von Somosierra, welchen 1808
der General San Juan mit 9000 Mann und 30. Nov.
wenigen Kanonen vertheidigte, genommen. So war der Weg nach Neukastilien eröffnet, der letzte Widerstand vernichtet, und schon am folgenden Tag befand sich Napoleons Hauptquartier nur noch eine Stunde von Madrid. Auf die Nachricht von der Annäherung der Franzo-

sen hatte das Volk die Waffen ergriffen, schnell waren die Thore und die ihnen zunächst befindlichen Straßen verrammelt, jedes Haus in ein Kastell, jede Straße in ein Lager verwandelt, was irgend zu Vertheidigungsmitteln dienen konnte, war durch den Eifer der Bewohner schnell herbeigeschafft. Madrid schien entschlossen, ein zweites Saragossa zu werden. Allein was dazu vor allem Noth that, der entschlossene Anführer, der die tobende Menge gleich dem muthigen Palafox zu leiten verstand, fehlte. Sechszigtausend Mann, worunter 6000 Linientruppen, mit mehr als 100 Kanonen, bildeten die Besatzung der Stadt, die wohl hinreichend schien, sich bis zur Ankunft der englischen Armee unter Moore, und der Spanier unter la Romana, gegen die 40,000 Franzosen zu behaupten. Allein schon am fol-
1808 genden Morgen ward das Schloß von Buen Re-
3. Dez. tiro von Viktors Fußvolk erstürmt und einige andere wichtige Posten genommen, während schon früher Unterhandlungen über die Uibergabe der Stadt mit Morla angeknüpft waren. Dieser erschien mit Bernhard Yryarte als Abgeordneter der Stadt im französischen Hauptlager, um sich eine Frist zur Uibergabe Madrids zu erbitten; trozig erklärte Napoleon: „früh am nächsten

„Morgen müsse die Stadt sich ergeben haben,
„oder sie habe aufgehört zu seyn.“ Durch diese
und ähnliche Drohungen suchte Napoleon die Ui=
bergabe der Stadt zu beschleunigen. Schon am
folgenden Morgen erschienen Morla und Fer= 1808
nando de la Vera wiederum in dem französischen 4. Dez.
Lager, die Unterwerfung von Madrid zu ver=
künden; vier Stunden später zogen die Franzo=
sen ungehindert ein. Auf das Getümmel der
Freiheit, war die tiefe Ruhe der Knechtschaft ge=
folgt.

Noch an demselbigen Tage wurden der Rath
von Kastilien, die Inquisition und die Lehnsrech=
te von Napoleon aufgehoben, die Zölle im In=
nern des Reiches und die Verpachtung der Staats=
einkünfte abgeschafft, die Zahl der Klöster im
ganzen Reiche bis auf ein Drittel vermindert, und
zehn der vornehmsten Häupter des allgemeinen
Aufstandes für Verräther erklärt; drei Tage spä=
ter aber erließ er einen Aufruf an die Spanier,
worin er ihnen verkündete: „daß sie von den ewi=
„gen Feinden des vesten Landes nur zu ihren Zwe=
„cken mißbraucht seyen. . . . Bald werde er die
„englische Armee, die nicht um sie zu unterstützen,
„sondern um sie mit einer falschen Zuversicht zu
„erfüllen und sie zu verführen, nach Spanien ge=

„schickt worden, vertreiben. Noch sey ihr Schick-
„sal in ihren Händen, noch könne die Verfassung
„ihr Gesetz seyn, wenn sie dem Könige, den
„er ihnen gegeben, treu ergeben blieben; wären
„aber alle seine Anstrengungen vergeblich, erwie-
„derten sie sein Zutrauen nicht, dann bliebe ihm
„nichts anderes übrig, als sie, wie eine eroberte
„Provinz zu behandeln, und seinen Bruder auf
„einen andern Thron zu setzen. Dann werde er
„die Krone von Spanien auf sein eigenes Haupt
„setzen, und ihr bei den Bösen Achtung zu verschaf-
„fen wissen, denn Gott habe ihm die nöthige
„Kraft und den Willen gegeben, alle Hindernisse
„zu besiegen.“ Im Anfange des folgenden Jah-
res zog Joseph wiederum in Spaniens Haupt-
1808 stadt ein, und die Bürger von Madrid gelobten
22. Jan. dem neuen König nochmals Treue und Gehorsam.

Noch an demselbigen Tage, an welchem Mad-
rid dem Sieger seine Thore geöffnet, hatte Na-
poleon zahlreiche Abtheilungen seines Heeres aus-
gesandt, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich von
dem ersten Schrecken wieder zu sammeln. Wäh-
rend Bessieres auf der Straße von Valencia die
Trümmer von Pena's Heerhaufen ereilte und sie
nach Cuenca zurückwarf, zog Viktor über Aran-
juez auf Toledo, die Reiterei der Generale Mil-

haud und Lasalle verfolgten die spanischen Truppen, welche die Somosierra und Madrid vertheidigt, und gegen Talaverra de la Reyna sich zurückgezogen hatten. Zu gleicher Zeit hatten die Franzosen auch in Katalonien wiederholt Vortheile errungen. Auf allen Punkten schien die Macht der Spanier gebrochen, vernichtet, allein dennoch hörte der Krieg nicht auf. Als der Kampf mit dem spanischen Heere zu Ende war, begann der Kampf auf Leben und Tod mit dem spanischen Volke. Wo die französischen Schaaren standen, da waren sie Meister, aber rund um sie her blieb alles im Aufruhr; wo sie sich zeigten, flohen die Einwohner, wenn sie zum Widerstand zu schwach waren; aber so wie sie fortzogen, kehrten auch die Spanier zurück, und setzten den Krieg auf ihre Weise in einzelnen Gefechten, durch Auffangen der Zufuhren, der Nachzügler, oder schwacher Abtheilungen fort. Die Beschaffenheit des Landes, die Berge und Schluchten, die wenigen zerstreuten Ortschaften, die großen öden Strecken unterstützten trefflich diese neue Art des Krieges. So war nirgends Ruhe und Rast für die Franzosen; besiegen mochten sie die Spanier, aber sie zu unterwerfen vermochten sie nicht. Die Aufhebung der Inquisition aber und zweier Drittel der Klöster brachte

eine ganz entgegengesezte Wirkung hervor, als Napoleon gesucht hatte. Die aus ihren Klöstern vertriebenen Mönche verbreiteten sich durch das Land, und befeuerten aller Orten den Haß der Einwohner zur blinden Wuth; die Aufhebung der Inquisition aber ward von nicht wenigen einer Vernichtung des katholischen Glaubens gleich geachtet. Zugleich hatte die Centraljunta, die sich von Toledo nach Nerida und von dort nach Sevilla geflüchtet, den Richtern und Pfarrern im ganzen Reiche den Befehl zugesandt, die zerstreuten spanischen Soldaten wiederum zu ihren Fahnen zurückzusenden, und trotz des schwankenden Ansehens der Junta wurde democh dieser Befehl mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit vollzogen. Des Nachts zogen diese Soldaten auf ungebahnten Wegen ihren Fahnen nach, und schnell sammelten sich die Heere wieder, welche die Franzosen erst vor kurzem vernichtet zu haben wähnten. Kaum 11,000 Mann zählte Castannos nach der Schlacht von Tudela, einen Monat später war er aufs neue 25,000 Mann stark; nur mit 5000 Mann war la Romana nach der Schlacht von Espinosa in Gallizien angekommen und schon im Anfang des Dezembers stand er wieder mit 22,000 Mann in der Gegend von Leon.

Noch war die englische Armee unter Moore zu besiegen, die am Ende des Oktobers 20,000 1808.
Mann stark, aus Portugal nach Spanien gerückt, und mit 10,000 unter Baird zu Corunna gelandeten Engländern verstärkt, nach Altkastilien vorgedrungen war, um den Franzosen die Verbindung zwischen Madrid und Bayonne abzuschneiden. Moore hatte bereits Leon, Valladolid und Salamanca besezt; seine leichten Truppen streiften schon bis Burgos, als er sich von Portugal abgeschnitten, von den Spaniern schlecht unterstützt, und von allen Seiten durch den Feind bedroht sah. Nur der Weg nach Corunna stand ihm noch offen, wohin er sich unter beständigen Gefechten mit Soult, der ihm auf dem Fuße nachgefolgt war, zurückzog. Während er hier die Fahrzeuge, auf denen sich seine Armee einschiffen sollte, von Vigo erwartete, griff ihn Soult auf allen Punkten an. Ein heftiger Kampf erfolgte, 1809
vergeblich versuchte Soult den rechten, dann den 16. Jan.
linken Flügel und das Mitteltreffen der Engländer zum Weichen zu bringen; auf allen Punkten zurückgeschlagen zogen sich die Franzosen beim Anbruch der Nacht in ihre anfängliche Stellung zurück. Allein theuer hatten die Engländer den Sieg erkauft. Gleich im Anfange der Schlacht wurde

General Baird schwer verwundet, dann Moore selbst durch eine Kanonenkugel getödtet. Noch in derselben Nacht und am folgenden Tage schiffte die englische Armee sich ungehindert im Angesichte
1809 der französischen ein. Drei Tage später ergab
20. Jan. sich Corunna, dann das stark befestigte Ferrol, durch die Verrätherei der spanischen Befehlshaber, so wie auch Vigo an die Franzosen. Mit ausgelassener Freude triumphirte Napoleon über den Abzug der Engländer, und kündigte die Unterjochung Spaniens als vollendet an: „alle „die elenden Banden, die gegen ihren rechtmäßi„gen König Joseph aufgestanden, seyen zerstreut, „einen Krieg würden die Meuterer nicht mehr er„regen können, ein französischer Lieutenant könne „die Unterjochung Spaniens vollenden.“

9. Wiederausbruch des Krieges mit Oesterreich, Schlacht bei Abensberg u. Eckmühl, und Einzug der Franzosen in Wien und Schlacht bei Aspern. 1809.

Napoleon riefen die Rüstungen Oesterreichs in dieser Zeit so schnell aus Spanien, daß seine Reise einer Flucht ähnlich sah. Denn das Beispiel der Spanier wirkte mächtig auf Oesterreich, den

einzigen Staat, derzu einem nachdrücklichen Widerstand gegen die drohende Alleinherrschaft noch Kräfte genug hatte. Oesterreich war nach dem Frieden von Preßburg wiederholt und empfindlich gereizt worden. Napoleon hatte mehrere Bedingungen des Friedens von Preßburg umgangen, den Churfürsten von Salzburg und den Großmeister des deutschen Ordens nur zum Theil und den Erzherzog Ferdinand wegen des Breisgaues gar nicht entschädigt; er hatte eine Militärstraße zwischen Venedig und Dalmatien durch das österreichische Gebiet unter Drohungen gefordert. Braunau und die österreichischen Besitzungen an dem rechten Ufer des Isonzo hatte er wegen der unverschuldeten Uibergabe Cattaros an die Russen lange besezt gehalten; die deutsche Verfassung gestürzt, den Rheinbund errichtet, dadurch Deutschland unterjocht, und Oesterreich gezwungen, die deutsche Krone niederzulegen; und gegenwärtig ließ er Oesterreich nur die Wahl zwischen dem Beitritt zum Kontinentalsystem oder einem neuen Kriege. Ueberhaupt hatten der bisherige Gang der Dinge und die neuesten Ereignisse in Portugal, Spanien und Italien gelehrt, daß das friedliche Hinnehmen einzelner Beeinträchtigungen Napoleon immer dreister und gewaltthätiger mache,

und die Selbstständigkeit und Fortdauer eines jeden Staates gefährde. Oesterreich beschloß daher, sich in schlagfertigen Zustand zu setzen, um jede neue Zudringlichkeit mit den Waffen in der Hand abwehren zu können; es verstärkte seine Armee und ordnete eine Landwehr an, und fand in seinen Staaten allenthalben Bereitwilligkeit. Bereits am 16. Julius 1808 begannen Napoleons Anfragen zu Wien wegen dieser Rüstungen; und da die Antworten ausweichend waren und die neuen militärischen Einrichtungen fortgingen, so ward schon am 12. Oktober 1808 auch eine französische Rheinarmee unter Davoust zusammengezogen.

1809 Den ersten Tag des Jahres 1809 bezeichnete
1. Jan. Napoleon als er noch in Spanien war, mit dem Befehl zu einer neuen Aushebung von 80,000
2. Febr. Mann, und schon am 2. Februar mußte der Fürst Primas die Fürsten des Rheinbundes im Namen ihres Protectors auffordern, ihre Contingente in
1809. Bereitschaft zu halten. Seit dem Februar ziehen die französischen Heere über den Rhein. Sie sammeln sich bei Ulm, an der Donau, der Iller und Günz. Sie ziehen von der Ostsee, der Elbe, aus Hannover nach Würzburg, und bald darauf schließen sich 18,000 Sachsen an sie an, und der fran-
28. Febr. zösische Gesandte Andreossi verläßt Wien. Dage-

gen zog die große österreichische Armee zu Anfang des Märzes, in sechs Heerhaufen nebst zwei Reserven von zehn und zwanzig tausend Mann, unter Kienmayer und dem Fürsten Johann von Lichtenstein getheilt, zusammen über 200,000 Mann stark, unter Erzherzog Karl gegen Baiern, sein Bruder Johann mit zwei Heerhaufen, etwa 80,000 Mann stark gegen Tyrol und Italien, der Erzherzog Ferdinand mit einer Armee von 36,000 Mann gegen Warschau. Bereits am 6. April verkündete ein Tagsbefehl des Erzherzogs Karl seiner Armee den Wiederausbruch des Kriegs. 1809 6. April.

Vergeblich erklärte der russische Geschäftsträger zu Wien: „daß Rußland für den Frieden und den „Krieg aufs innigste mit Frankreich verbunden „sey.“ — Fruchtlos seyen alle Versuche gewesen, „sagt Karl, die Selbstständigkeit Oesterreichs gegen „den unersättlichen Ehrgeiz des fremden Eroberers „zu bewachen; rund umher stürzten Nationen, und „rechtmäßige Fürsten würden losgerissen von dem „Herzen ihrer Völker; auch Oesterreichs Monarchie „drohe die Gefahr allgemeiner Unterjochung. Nicht „um andere zu unterdrücken, nicht aus Ehrgeiz „beginne Oesterreich den Krieg, nicht der Fluch „soll seine Krieger treffen, schuldlose Völker zu „vernichten, und auf den Leichen erschlagener Va- 5. April.

„terlandsvertheidiger dem Fremdlinge den Weg „zum geraubten Throne zu bahnen, die Freiheit „Europa's habe sich unter Oesterreichs Fahnen „geflüchtet; seine Siege würden ihre Fesseln lö„sen.“ — Und zwei Tage später erklärte Kaiser Franz, der sich gleichfalls mit dem Erzherzoge zu dem Heere begeben, seinen Völkern; „der Krieg „habe wieder begonnen; vergeblich habe er den „Frieden mit dem Kaiser von Frankreich zu er„halten gesucht; so wie der Kaiser Spanien zu „unterjochen trachte, wie er das Oberhaupt der „Kirche mißhandelt, wie er Italiens Provinzen „sich zugeeignet, wie er Deutschlands Länder „verschenkt und bedrückt, so solle auch Oesterreich „dem großen Reiche huldigen, das er seit Jahren „laut verkündet. . . . Napoleon habe daher ver„langt, Oesterreich solle seine Vertheidigungs„Maßregeln einstellen, und sich unbewaffnet seiner „Willkühr preisgeben, und weil es den unwürdi„gen Antrag verworfen, sehe es sich von jezt an „von französischen Heeren bedroht.“ — Am fol-

1809
9. April.

genden Tag zeigte der Erzherzog Karl dem Kö„nig von Baiern an, daß er Befehl habe, vor„zurücken, und jeden Widerstand als Feindseligkeit zu betrachten, und zugleich erließ er einen Aufruf an die deutsche Nation: „sich zu erheben und das

„schmähliche Joch zu zerbrechen und wieder zu er=
„langen die Unabhängigkeit und Ehre, die ihr ge=
„bühre. Nur der Deutsche, der sich selbst ver=
„gesse sey Oesterreichs Feind.“ — Wiederholt
sprach Oesterreich in gleichem Sinne zu dem deut=
schen Volke, stellte die Schmach und den Spott
ihm vor die Augen, wie es gehöhnt und geschän=
det und geplündert, wie ihm das theuerste selbst,
seine Verfassung, und seine Sitten und Gesetze
genommen worden von den übermüthigen Frem=
den, wie seine Kinder für fremde Tyranney geblu=
tet, seine Fürsten verjagt seyen, um einem korsischen
Jüngling einen Thron zu gründen, wie es in der
tiefsten Erniedrigung schmachte, das einst geach=
tete Deutschland! — Allein ein Deutschland be=
stand schon seit längerer Zeit nicht mehr, durch
kleinlichte Selbstsucht und Eifersucht getrennt,
hatten sich die deutschen Stämme untereinander als
Fremde, selbst als Feinde betrachten gelernt und
Oesterreich war keineswegs dazu geeignet, unbe=
dingtes Vertrauen einzuflößen. Auch war in
seinen Aufrufen ein gewisser ängstlicher Zwang
nicht zu verkennen, es war nicht die Kraft der
Aufrufe der spanischen Junta's, in denen die Män=
ner aus dem Volke zu dem Volke sprachen, es war
eine Regierung, welche zum Aufstand und zur

Erhebung aufforderte und obendrein eine solche, die sich bisher jeder Art von Begeisterung wenig hold gezeigt.

1809. Am neunten April erfolgte die Eröffnung der Feindseligkeiten; an diesem Tage rückte Chasteler in Tyrol ein, am folgenden ging ein Theil des grossen österreichischen Heeres bei Braunau und Schärding, ein anderes bei Rosenheim und Wasserburg über den Inn; der Krieg hatte begonnen. Zu gleicher Zeit drangen Bellegarde aus Böhmen, und Kallowrath in die Oberpfalz, wo sich beide bei Wernberg vereinigten und die Tyroler, eingedenk der alten Treue und Liebe gegen Habsburg, griffen zu den Waffen. Noch war das große französische Heerlager bei Straßburg, Davoust bei Regensburg, Massena bei Ulm, Oudinot bei Augsburg, die Baiern, unter Lefevre in drei Haufen bei München, Landshut und Straubing, die Würtemberger unter Vandamme bei Heidenheim, die Sachsen unter Bernadotte bei Dresden; das gesammte Heer, welches Napoleon selbst befehligte, wurde auf 220,000 Mann geschätzt. Dazu kamen, die zusammen 70,000 Mann starken, jetzt aber noch nicht auf einen Punkt versammelten Heerhaufen Macdonals, Greniers und Baraguays d'Hillier in Italien, über welche Eugen

10. 11. April.

Beauharnois den Oberbefehl führte, und etwa 12,000 Sachsen und Polen mit denen der Fürst Poniatowsky bei Warschau stand; Dalmatien ward durch den Marschall Marmont mit wenigen Truppen vertheidigt.

Die Oesterreicher drangen über Ortenburg, Pfarrkirchen und Eggenfelden gegen die Isar, erzwangen einige Tage darauf den Uebergang über diesen Fluß, und zogen in München ein; die Baiern aber wichen nach Neustadt zurück; schon früher hatte sich die königliche Familie nach Dillingen entfernt. Erst auf die Nachricht, daß die Oesterreicher die baierische Gränze überschritten, war Napoleon von Paris abgereist; drei Tage später sah er den König von Baiern zu Dillingen und versprach ihm: „in vierzehn Tagen ihn in seine „Hauptstadt zurückzuführen und größer zu ma„chen, als je einer seiner Vorfahren gewesen.“

1809
11. April.
16. April.

Napoleon war über Vohburg nach Abensberg herbeigeeilt, um mit den Abtheilungen des Marschall Lannes, den Baiern und Würtembergern und dem Heerhaufen von Massena die vereinigte Macht des Erzherzog Ludwigs und des General Hillers 60,000 Mann stark, zu schlagen und von dem Hauptheer zu trennen. Der Plan gelang vollkommen. Am Morgen des 20. April reco=

20. April.

gnoscirte Napoleon die Stellung der Oesterreicher jenseits Abensberg und ordnete alles zur Schlacht an. Doch nur mit einem Theil seiner Armee wollte er sie liefern, und seine Wahl fiel dießmal auf die deutschen Bundestruppen, die Baiern und Würtemberger. Er stellte sich an ihre Spitze, versammelte alle Offiziere beider deutschen Korps um sich her und befeuerte sie durch eine kräftige Anrede. — „Baiern!" sagte er zu diesen, „ich komme nicht zu euch als französischer „Kaiser, sondern als Beschützer eures Vaterlan„des und des deutschen Bundes. Baiern! Ihr „kämpft heute mit den Oesterreichern ganz allein. „Nicht ein Franzose befindet sich in den Reihen der „Streitenden; sie sind im Hinterhalte, wovon die „Feinde nichts wissen. Ich setze volles Vertrauen „in eure Tapferkeit. Ich habe zwar schon die „Gränzen eures Vaterlandes erweitert, aber ich „sehe jetzt ein, daß ich noch zu nachgebend gewe„sen bin. Daher werde ich in der Folge Baiern „so groß machen, daß ihr, um gegen Oesterreich „zu fechten, meiner Hülfe nicht mehr bedürfen „sollt. Seit 200 Jahren wehten Baierns Fah„nen gegen Oesterreich, und wir wollen ihm jetzt „das Uebel, das es euerm Vaterlande zugefügt „hat, in Wien vergelten, wo wir bald seyn wer-

„den. Oesterreich wollte euer Land in Baronien „zerstückeln, euch auflösen und unter seine Regi„menter stecken. Baiern! dieser Krieg ist der „letzte, den ihr gegen Oesterreich führen werdet. „Greift eure Feinde an mit gefälltem Bajonnette „und vernichtet sie!“ — Die Würtemberger erinnerte er an die alten Siege über Oesterreich, an ihre Thaten in Schlesien, — „Der Augenblick ist „gekommen“, rief er aus, „zu siegen und auf den „österreichischen Boden selbst den Krieg zu verse„tzen.“ — Der Kronprinz von Baiern und der würtembergische General Neubronn wiederholten diese Reden ihren Soldaten in deutscher Sprache. Die Trompeten ertönten, die Schlacht begann. Von der Siegburger Brücke aus griff General Wrede eine feindliche Division an, und warf sie aus allen Positionen hinter Siegburg zurück, während Vandamme sie in die rechte Flanke nahm. General Lefevre marschirte mit den Divisionen Kronprinz und Deroi gegen Neuhausen um die Hauptstraße von Abensberg nach Landshut zu gewinnen, und Marschall Lannes durchbrach mit zwei französischen Divisionen den linken Flügel der Oesterreicher, und rückte sie bis Rohr und Rothenburg zurück, nachdem er das fünfte und sechste österreichische Korps von einander getrennt hatte

Die Schlacht war gewonnen. Das französische Bulletin nennt acht Fahnen, zwölf Kanonen und 18,000 Gefangene als Trophäen dieses Tages; der österreichische Bericht gab den Verlust unbedeutend an, und behandelte den ganzen Vorfall als etwas leichtes: „der Erzherzog Ludwig und Hiller haben sich zur Deckung von Landshut gegen die Isar gezogen.“ — Nach der Schlacht umarmte der französische Kaiser den Kronprinzen von Baiern im Angesichte der Armee. „Ich bereue jetzt, sprach er, nicht vollkommen deutsch „zu sprechen, um diesen braven Truppen in ihrer „Muttersprache danken zu können.“

In Unordnung wichen die geschlagenen Oester-
1809 reicher nach Landshut zurück, wo sie am folgenden
21. April. Tage Napoleon von vorn und Massena im Rücken angriff, der auf dem rechten Ufer der Isar herbeigeeilt war. Abermals wurden sie mit großem Verluste an Kriegsgeräthen und Vorräthen aller Art zu noch verwirrterer Flucht gezwungen. Während Bessieres mit dem größten Theil der Reiterei die Fliehenden verfolgte, kehrte Napoleon selbst gegen den Erzherzog Karl zurück, der indessen mit Kollowrath vereinigt, Regensburg, sammt einem dort zurückgebliebenen Regimente, genommen, sich der Höhen von Abach bemächtigt, und am fol-

genden Tag ein hitziges Gefecht mit den Franzo-
sen bei Schierling bestanden. Dieß war die Lage 1809
der Dinge als Napoleon auf dem Schlachtfelde zu 21. April.
Eckmühl Nachmittags zwei Uhr ankam. Die 22. April.
beiden Divisionen von Lannes, das Korps von
Massena, die Kürassierdivisionen Nansouty und
St. Sulpice und die Würtemberger unter Van-
damme waren in seiner Begleitung. Diese wur-
den augenblicklich dem Erzherzog Karl gegenüber
aufgestellt. Die französischen Kürassiere bilde-
ten den rechten, die Würtemberger die Avantgarde
und das Centrum, die Baiern den linken Flügel.
Angriff und Widerstand waren furchtbar. Die
Oesterreicher standen wie Felsenmauern, doch der
Ungestümm der französischen Armee überwältigte
jedes Hinderniß. Eine österreichische Batterie
von 16 Kanonen, sehr vortheilhaft auf einer An-
höhe aufgestellt und bedient, that eine unbeschreib-
liche Wirkung. Napoleon übertrug ihre Erobe-
rung dem baierischen General Seidewitz mit den
Regimentern Taxis Dragoner und dem vierten
der Chevauxlegers. Die Batterie ward genom-
men. Der Kaiser sagte zu Seidewitz: „Gene-
ral! Sie haben mir ein herrliches Schauspiel ge-
geben! „Sire! ich habe bloß meine Schuldig-
keit gethan," antwortete der General, der das

Kreuz der Ehrenlegion empfing. Es kam alles darauf an, den Ort Eckmühl zu erobern. Dieß konnte nur durch die Ueberwältigung des linken österreichischen Flügels geschehen. Sie ward versucht, indem Lannes mit der Division Gudin, im Einverständnisse mit Davoust, Lefevre und Montbrun, welche zugleich angriffen, diesen Flügel umging und forcirte. Die Oesterreicher wurden hierdurch zwar in eine zweite Position zurückgedrängt, aber sie hielten in dieser aufs neue Stand. Da befahl Napoleon den Sturm auf Eckmühl. Die würtembergische Infanterie hatte bei diesem schrecklichen Geschäfte den größten Antheil. Eckmühls Eroberung entschied; die nächste Folge davon war der Rückzug der Oesterreicher bis Straubing vor Regensburg, denn sechszehn frische französische Cavallerieregimenter brachen zugleich auf die Oesterreicher ein und warfen alles vor sich nieder; nichts konnte die Franzosen mehr aufhalten; nur mit der einbrechenden Nacht endigte die Schlacht, und das Verfolgen der fliehenden Oesterreicher, die während der Nacht auf Schiffbrücken die Donau bei Regensburg passirten und vor dieser Stadt sich wieder sammelten. Man kann annehmen, daß über 200,000 Mann in der Schlacht von Eckmühl gefochten haben;

die Oesterreicher werden zu 110,000, die Franzosen auf 136,000 Mann stark angegeben, jene auf einem Raum von 3½ Meile Länge die Letzteren auf einer Linie von 8 Meilen concentrirt, und in dieser geographischen Stellung scheint die hauptsächlichste Ursache zum Unglück der Oesterreicher gelegen zu seyn, da sie auf ihrer kurzen Linie von der französischen Armee gleichsam umwickelt werden konnten und schwerlich im Stande waren, ihren Feind nach seiner wahren Stärke zu beurtheilen. Ein baierscher Offizier, der in der Schlacht mitgefochten hat, betheuert, daß die Oesterreicher, besonders die Cavallerie und Artillerie, die größte Ordnung und die höchste Tapferkeit bewiesen haben. „Wir eroberten, erzählt er, Kanonen neben denen alle Mannschaft todt oder „schwer blessirt zu Boden lag. Man bemerkte „in der Ferne bei einigen Kanonen nur noch einen Kanonier, der noch immer fort chargirte. „Ein Offizier brachte ihm frische Mannschaft und „hing ihm etwas an die Brust, wahrscheinlich eine „Medaille; Gefangene, die wir später in dieser „Gegend machten, behaupteten, der Offizier sey „der Erzherzog Carl selbst gewesen.“ In dieser Schlacht war es, wo Napoleon selbst von einer österreichischen Schützenkugel getroffen wurde. An

der Waldspitze von Eckmühl saß er auf der Erde, mit Karten um sich her, eben beschäftigt, auf derselben mit buntfarbigen Nadeln die weitern Positionen der Truppen zu ordnen. Da traf ihn eine matte Kugel auf den rechten Schenkel; schnell sah er sich um, ob es jemand bemerkt habe, und wischte mit der Hand einigemal den getroffenen Fleck, ließ sich jedoch in der Fortsetzung seiner Arbeit nicht stören. Die Schlacht bei Eckmühl war eine der wichtigsten im ganzen Kriege.

1808
23. April. Regensburg wurde am folgenden Tag von den Franzosen mit Sturm erobert, und die Oesterreicher zogen sich über die Donau zurück. Die Straße nach Wien, nachdem Karl über Cham und Waldmünchen die Richtung nach Böhmen genommen, war nur noch durch eine schwache Macht gegen die heranrückenden Franzosen gedeckt. Schon von Regensburg aus verkündete Napoleon seiner Armee; „ehe ein Monat verfloßen, würden sie zu Wien
24. April. „sich befinden.“ Auch der König von Sachsen erklärte nun förmlich gegen Oesterreich den Krieg und Bernadotte mit den sächsischen Truppen zog zu Napoleons Verstärkung heran.

Während bei Eckmühl und Regensburg gestritten worden, war der Marschall Bessieres mit den Abtheilungen der Generale Molitor und Wrede

zur Verfolgung der bei Abensberg geschlagenen Oesterreicher gegen den Inn aufgebrochen. Allein bei Neumarkt zwang ihn Hiller, der indeß frische Truppen an sich gezogen, nach einem heftigen Gefechte, sich hinter die Vils zurückzuziehen, und die Oesterreicher konnten nun ungehindert ihren Marsch über Braunau nach Altheim fortsetzen. Nur Davoust blieb bei Regensburg zur Beobachtung des Erzherzog Karls zurück und die gesammte übrige französische Macht wandte sich mit schnellen Schritten gegen die Gränzen von Oesterreich. Eilig zog Massena über Straubing nach Paßau 1808
und zwang die Oesterreicher Schärding zu verlas- 26. April.
sen; Napoleon selbst nahm sein Heerlager zu Landshut; auch München war schon wieder in den Händen der Baiern. Jellachich, der es mit einigen österreichischen Truppen besetzt gehalten, war hinter den Inn zurückgewichen; schon am nächsten Tag vertrieb ihn Wrede, der bei Mühldorf über den Inn gegangen, aus Tittmaining, drang bei Laufen über die Salzach und alsdann
zugleich mit den Oesterreichern stürmend in Salz- 28. April.
burg ein; die zerstreuten Trümmer von Jellachichs Haufen suchten sich durch die Flucht, theils nach Kärnthen, theils in die Wälder zu retten. Zugleich mit Wrede war der Marschall Lannes, wäh-

rend Lefevre mit dem größten Theil der Baiern
zu Wasserburg eintraf, zu Mühldorf, wohin auch
1809 Napoleon sein Heerlager verlegt hatte, angekom=
28. April. men, und ging am folgenden Tag mit Bessieres
vereinigt, bei Bruchhausen, so wie die Würtem=
berger bei Braunau, über den Inn. Lefevre
wandte sich durch Salzburg gegen Tyrol. Napo=
leon selbst aber mit seinen Heerhaufen von Dudi=
not, Lannes und Bessieres über Ried und Lam=
bach nach Wels, Massena zugleich über Schär=
3. Mai. ding nach Linz, wo er sich zwei Tage später mit
dem Hauptheere vereinigte. Durch eine Grena=
dierreserve bis auf 35,000 Mann verstärkt, stan=
den Ludwig und Hiller diesseits der Traun, gin=
gen aber von Lannes in der Flanke bedroht, bei
Ebersberg über den Fluß zurück; nur ihr Nach=
trab blieb auf dem linken Ufer desselben. Dieser
wurde von der Division Claparede angegriffen und
zum Rückzug durch die Stadt und über die Brücke
genöthigt, wohin die Franzosen nachfolgten. Dieß
geschah unter dem heftigsten und erbittersten Ge=
fechte. In der Stadt schoßen die Oesterreicher
unaufhörlich von den Dächern und aus den Häu=
sern auf die Franzosen, die in geschlossenen Rei=
hen vordrangen und dadurch viel leiden mußten.
Doch sowohl für die Siegenden als auch für die

Weichenden erreichte das Schreckliche den höchsten Grad, als mit einemmal der ganze Ort überall in Flammen stand, welche den Eingang wie den Ausgang sperrten und von allen Seiten Vernichtung drohten und verbreiteten. Feuer und Schwert hatten gleichsam einen Wettstreit wieder einander begonnen, und jede Macht behauptete ihre gräßliche Stärke. Von den brennenden Dächern herab stürzten die vergebens nach Rettung Ringenden und versanken unter Angstgeschrei in die über ihnen zusammenschlagenden Flammen. Uiber die Haufen halbverbrannter Leichname und über die Sterbenden hinweg rollten Kanonen und Wagen und bahnten sich durch die zerfleischten Unglücklichen ihren Weg. Immer noch ging unaufhaltsam der Zug der vordringenden Franzosen und Italiener den fliehenden Oesterreichern nach, doch mit einemmale ergriff das Feuer auch die Brücke; zwei Joche mußten abgeworfen werden und die ganze Division Claparede sah sich von der übrigen Armee abgeschnitten und ohne Unterstützung den wüthenden Angriffen der Oesterreicher preisgegeben. In drei Stunden hielt Claparede drei Angriffe mit dem Bajonnet aus; unterdessen war das Feuer der Brücke gelöscht und diese wieder hergestellt worden; da bahnte der General Legrand

mit dem 18ten und 25sten Regimente sich einen Weg, und 1000 Mann Kavallerie unter Durosnel vereinigten sich mit ihm zur Stürmung des Schloßes bei Ebersberg; 800 Mann Oesterreicher vertheidigten sich heldenmüthig darin. Doch während dessen war Napoleon selbst mit den Divisionen Nansouty und Molitor am rechten Ufer der Traun herangerückt; es blieb den Oesterreichern nur der Rückzug übrig; sie verfolgten ihn bis Ens, wo sie in der Nacht ankamen, und sich, nachdem sie die Brücke abgebrannt hatten, noch weiter zurückzogen. Der Verlust war auf beiden Seiten ziemlich gleich. Die Nacht hatte zwar dem Fechten ein Ende gemacht, aber in Ebersberg wütheten
1809 noch die Flammen, die bis zum andern Morgen
4. Mai. das Städtchen in einen Haufen Schutt und Asche verwandelten. Als der Tag angebrochen war, kam Napoleon selbst, um die Position zu besichtigen. „Aber, so erzählt ein Augenzeuge im Gefolge des Kaisers," es war nicht möglich, die Straßen der Stadt mit Pferden zu passiren. Sie wurden also auf einem Umweg um dieselbe geführt und der Kaiser ging, mit seinen Generalen und der Suite, zu Fuß durch die Stadt. Meine Dienstgeschäfte erlaubten mir, mich anzuschließen; aber gerechter Gott, welch ein Anblick war das!

die todten und halbverbrannten Leichname lagen zu hunderten in den Straßen angehäuft; allenthalben sah man einzelne Glieder verstümmelt und verbrannt neben den Feuerbränden und Aschenhaufen liegen. Der Geruch war erstickend, wir mußten uns alle mit den Taschentüchern Mund und Nase verstopfen. Durch einen kleinen Umweg zwischen dem Feuer und den Haufen von Todten, suchte ich in die Nähe des Kaisers zu kommen, um das Gesicht dieses Helden zu beobachten. Deutlich sprach sich auf diesem unser aller Empfindung aus. Er redete wenig und mit gepreßter Stimme, und sah einigemal mit großem bedeutungsvollen Blicke zum Himmel empor. Einer der Generale sagte höchst gerührt und ganz laut: „Nie habe ich ein so fürchterliches Schauspiel ge„sehen.“ Der Kaiser sah ihn schnell an; mir schien eine Thräne in seinen Augen zu glänzen und ich vernahm den Ausruf: O Gott! mehr konnte ich nicht hören, weil er das übrige leiser sprach.

Vier Tage später traf der französische Vortrab schon zu Mölk, in der Nachbarschaft zu Wien ein; Hiller dagegen, mit dem größten Theil seiner Truppen, ging bei Krems und Wien über die Donau zurück, nur einige Abtheilungen warfen

1809
7. Mai.

1809 die Stadt von den Franzosen heftig beschossen
11. Mai. wurde, der Erzherzog Maximilian aber mit der Besatzung sich auf das andere Ufer der Donau zog, wurde eine Kapitulation geschlossen, zu Folge welcher die Franzosen schon am nächsten
13. Mai. Morgen in Wien einrückten. Jetzt war freilich Napoleons Uibermuth auf das höchste gestiegen. Am 13. April hatte er die Hauptstadt seines Rei= ches verlassen und am 13. Mai rückte er in der Re= sidenz des Kaisers von Oesterreich ein. Besonders machte er seinem Aerger über die österreichischen Prinzen, welche gegen den Todfeind ihres Hauses die Waffen ergriffen hatten in einem Tagsbefehl
13. Mai. aus Schönbrunn Luft: „Die Prinzen des lothrin= „gischen Hauses seyen nicht als Soldaten von Ehre „aus ihrer Hauptstadt gewichen, sondern wie „Meineidige, welche ihr Gewissen verfolge. Mord „und Brand sey ihr Abschied gewesen von den Be= „wohnern Wiens, der Medea gleich hätten sie „ihre Kinder mit eigener Hand erwürgt.“ Sein Heer forderte er auf: „nicht stolz zu werden über „sein Glück, sondern in seinen Fortschritten nur „einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit zu er= „blicken, welche den Undank und den Meineid „bestrafe.“ — Von dem Tage an, wo die Fran= zosen das österreichische Gebiet betreten hatten,

wurde der Krieg mit einer Grausamkeit und Barbarei geführt, wovon nur der Revolutionskrieg ähnliche Beispiele aufstellt; verbrannte und verwüstete Städte bezeichneten den Zug der Franzosen bis nach Wien.

Zwei Tage nach der Ankunft in Schönbrunn erließ Napoleon einen Aufruf an die Ungarn, worin er sie zur Empörung gegen ihren König einlud: „Der Augenblick sey gekommen, wo sie ihre „Unabhängigkeit wieder erlangen könnten. Den „Frieden biete er ihnen an und die Unverletzlich„keit ihres Gebietes, ihrer Freiheit und ihrer Ver„fassung in der bisherigen, oder in einer von ih„nen selbst veränderten Gestalt, wenn sie glaub„ten, daß der Zeitgeist und das Wohl ihrer Mit„bürger das letztere fordere. Er selbst wolle nichts „von ihnen, nur als eine freie und unabhängige „Nation wünsche er sie zu sehen. Oesterreich habe „stets ihr Unglück gemacht, stets sey ihr Vortheil „dem der Erbstaaten aufgeopfert worden. Sie „aber hätten eigenthümliche Sitten und eigen„thümliche Sprache, sie rühmten sich einen alten „und edlen Ursprungs. So möchten sie auch „wieder eine Nation werden, sich einen König „wählen, der nur für sie und in ihrer Mitte re„giere. Ewiger Friede, vortheilhafte Handels-

„verhältnisse und gesicherte Unabhängigkeit wür=
„den ihre Belohnung seyn, wenn sie ihrer Vor=
„fahren und ihrer selbst würdig seyn wollten.
„Daher möchten sie einen allgemeinen Reichstag
„in den Gefilden von Rakos, nach der Weise ih=
„rer Vorfahren versammeln, und ihn von ihrem
„Entschluße benachrichtigen.“ — Hier hat die Geschichte ein Beispiel jenes widersprechenden Verfahrens, das sich Napoleon öfters zu Schulden kommen ließ. Bald gebot er den Völkern blinde Unterwerfung unter den Willen ihrer Herrscher als erste Pflicht, bald rief er sie zum Aufruhr gegen ihre angestammte Fürsten. Sein Aufruf an Ungarn hatte keineswegs die Wirkung, die er erwartete; eingedenk ihrer Pflicht, verdoppelten sie vielmehr den Eifer, um die Beschimpfung zu rächen, daß Napoleon es gewagt, sie vor den Augen von Europa zum Verrath aufzufordern.

Der Erzherzog Karl war nach dem unglücklichen Kampf von Eckmühl und Regensburg nach Böhmen zurückgewichen; dort hatte er sein zerrüttetes Heer von neuem geordnet und war dann über Budweis und Krems mit Hiller vereinigt, zum Entsatz von Wien herbeigeeilt; allein schon zu Mold erhielt er die Nachricht von der Einnahme

der Hauptstadt und lagerte daher mit dem Heere am Fuße des Bisamberges, östlich von Kronenburg auf dem linken Ufer der Donau. Schon am nächsten Tage versuchte Kollowrath mit der 1809
österreichisch böhmischen Armee, bei Linz über die 16. Mai.
Donau zu dringen, um Napoleon in den Rücken zu kommen, wurde aber nach einem scharfen Gefechte bei Urfar, von den Würtembergern unter Vandamme und den Sachsen unter Bernadotte zum Rückzug gezwungen. Dagegen beschloß jetzt Napoleon den Uebergang über die Donau zu erzwingen, und bestimmte dazu die Gegend bei Ebersdorf, Aspern, Eßling und Enzersdorf. Zu diesem Ende verlegte er sein Hauptquartier von Schönbrunn nach Ebersdorf, und alles war 19. Mai.
beschäftigt Brücken über die Donau zu schlagen. Schon am folgenden Morgen waren dieselbe vol- 20. Mai.
endet, Napoleon selbst begab sich auf die dem linken Ufer zunächst gelegene, größere Insel, in der Lobau genannt und noch in derselben Nacht und am folgenden Morgen ging das französische 21. Mai.
Heer über die Donau und stellte sich an dem jenseitigen Ufer in Schlachtordnung, Massena, mit dem linken Flügel bei Aspern, Lannes mit dem rechten bei Eßling; und Bessieres hielt Enzersdorf besetzt. Absichtlich hatte sich der Erzherzog

Karl, ohne den Uebergang über den Strom zu verhindern, zurückgezogen; allein schon an demselben Nachmittag, es war am Pfingstsonntag, erschien er wieder mit 75,000 Mann, fest entschlossen die französische Armee anzugreifen. Nachmittags 3 Uhr begann das Riesentreffen. Die Oesterreicher rückten in fünf Kolonnen an. Die erste drängte die Franzosen von Hirschstätten zurück, und nun begann ein Kampf um das Dorf Aspern, der seines gleichen nicht hatte. Man focht in jeder Gasse, in jedem Haus, in jeder Scheune, Wägen, Pflüge, Eggen mußten unter einem unausgesetzten Feuer hinweggeräumt werden, um mit dem Feinde handgemein zu werden; jede einzelne Mauer war ein Hinderniß für den Angreifenden und ein Schutz für den Vertheidiger; der Kirchthurm, hohe Bäume, die Böden und Keller mußten erobert werden, ehe man sich Meister des Ortes nennen konnte, und doch war der Besitz immer von wenig Dauer. Erst gegen Abend gelang es der ersten und zweiten österreichischen Kolonne, Aspern zu behaupten, welches indessen ein Raub der Flammen geworden. Während die Oesterreicher auf ihrem rechten Flügel bei Aspern siegreich waren, besetzten die vierte und fünfte Kolonne am linken Flügel Enzersdorf, welches

1809
21. Mai.

die Franzosen verlassen hatten, und machte einen fruchtlosen Angriff auf Eßling. Die dritte Kolonne aber war mit der französischen Linie zwischen Aspern und Eßling ins Treffen verwickelt, das von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geliefert wurde, aber ohne Entscheidung blieb. Während dessen rückte der Fürst Lichtenstein mit dem Reservekorps der Kavallerie vor, und die französische Kavallerie ging ihm entgegen. Man focht mit unglaublicher Standhaftigkeit und Tapferkeit; zuletzt zog sich die französische Kavallerie in ihre Linie zurück und die österreichische schloß sich an ihre Kolonne an. Die Nacht machte dem Blutbad ein Ende. Den 22sten in der Früh um 4 Uhr fing die Schlacht wieder an. Der Kampf um Aspern begann aufs neue mit wechselseitigem Glücke, bis endlich die Oesterreicher Meister von den Ruinen blieben. Dieses unglückliche Dorf hatte an beiden Tagen dreizehn Angriffe ausgehalten. Die beiden Hauptarmeen waren auf der Fläche zwischen Aspern und Eßling seit dem Anbruch des Tages im Kampf begriffen. Die französische Infanterie stand in großen Abtheilungen aufmarschiert, und zwischen ihr die schwere Kavallerie in Massen formirt, eine ungeheure Menge Kanonen und Haubitzen deckten die Fronte. Von

österreichischer Seite standen die Korps des Grafen Bellegarde und des Fürsten Hohenzollern entgegen. An diese schloß sich die Reservekavallerie des Fürsten Lichtenstein uud eine zahlreiche Artillerie. Man glaubt, daß über 400 Kanonen von beiden Seiten im Spiele waren, und die ältesten Soldaten erinnerten sich nicht eines ähnlichen Feuers, als an diesem Tage unterhalten wurde. Kaiser Napoleon durchritt seine Reihen und munterte die Krieger auf. Der Erzherzog Karl entflammte den Muth der Oesterreicher, ergriff selbst die Fahne des bereits wankenden Bataillons Zach, und flößte ihm neue Begeisterung ein. Die meisten von seiner Umgebung wurden verwundet. Der Erzherzog hatte den Plan entworfen, die französische Schiffbrücke, welche von dem rechten Ufer der Donau in die Lobau führte, zu zerstören. Er ließ durch Hauptmann Magdeburg Schiffmühlen und schwer beladene Fahrzeuge die Donau hinabschwemmen, welche die Brücke zertrümmerten. Diese glückliche Unternehmung zerriß die Kommunikation zwischen der französischen Haupt-Armee und der Reserve, am rechten Ufer, und verhinderte die Zufuhr der Munition. Sobald die Oesterreicher das Gelingen dieser Unternehmung erfuhren, machten sie ihre Angriffe um 9

Uhr des Morgens mit der größten Macht auf die französische Stellung. Das Feuer wurde ununterbrochen fortgesetzt, und die öftern schnell aufeinander gefolgten Angriffe, sowohl mit dem Säbel, als auch mit dem Bajonnette, waren so heftig, daß die Kriegsgeschichte nur wenig ähnliche Beispiele aufzuweisen hat. Die französische Armee war in die engste Stellung concentrirt, und vertheidigte sich standhaft, aber sie kämpfte nicht mehr um den Sieg, sondern um Selbsterhaltung und um einen sichern Rückzug auf die Insel Lobau. Um diesen Rückzug zu decken, war die Behauptung des Dorfes Eßling nothwendig. Die Franzosen hatten schon bei ihrem Uibergange über die Donau, und besonders in der Nacht nach der ersten Schlacht, darauf Rücksicht genommen. Das ganze Dorf war mit Gräben und Erdaufwürfen verschanzt worden. Die Mauern der abgebrannten Häuser waren mit Schießscharten versehen. Der drei Stockwerk hohe Speicher des Ortes, konnte wegen seiner soliden Bauart, von innen mit Geschütz und Mannschaft wohl versehen werden; selbst das Dach wurde mit Schießscharten durchbrochen und zur Vertheidigung eingerichtet. Von aussen war dieser Speicher mit Erdschanzen umgeben und stellte gleichsam die Citadelle von

Eßling vor. Die vierte und fünfte österreichische Kolonne war schon von frühem Morgen an mit dem französischen rechten Flügel bei Eßling im Treffen begriffen, welches bis gegen Mittag dauerte. Um 12 Uhr wurde ein Sturm auf Eßling und auf den Speicher unternommen, wozu die Grenadierreserve verwendet wurde, welche die von der langen blutigen Arbeit erschöpften Bataillone abgelöst hatte. Die Oesterreicher machten fünf Angriffe mit der größten Heftigkeit, aber alle Anstrengung war vergebens, denn die Franzosen setzten alles daran einen Posten zu behaupten, der, wenn er verloren wurde, die Vernichtung der ganzen französischen Armee hätte zur Folge haben können. Unter dem Schutz von Eßling, und gedeckt von einer kleinen Brückenschanze am linken Ufer, zog die französische Armee über die unversehrt gebliebene Brücke des schmalen Donauarmes in die Lobau. Der Kampf hatte an diesem zweiten Tage fünfzehn Stunden gedauert. In dieser zweitägigen Schlacht wurde beinahe alles erschöpft, was der Angriff und die Vertheidigung furchtbares haben. Infanterie und Kavallerie hatten sich wechselseitig gegen einander mit Flinten, Bajonneten und Säbeln gemessen. Ganz vorzüglich ausgezeichnet war das

Artilleriefeuer. Nachdem französischen Berichte sollen allein von österreichischer Seite über 40,000, und nach einer österreichischen Nachricht 51,000 Kanonen- und Kartätschenschüsse geschehen seyn.

Hier war zum erstenmal Napoleon in offener Feldschlacht geschlagen, in einem der mörderisch-sten Kämpfe, die seit dem Anfang des Revolutionskrieges waren gekämpft worden. Auf 30,000 Mann ward der Verlust der Franzosen geschätzt, der Marschall Lannes, einer der tapfersten Führer ihres Heeres war gefallen, mit ihm drei andere Generale, zwei Adjutanten Napoleons waren gefangen, beinahe alle Befehlshaber verwundet. Glänzend hatte sich deutsche Tapferkeit vom neuem bewährt, noch einmal hob sich aller Orten, die so oft getäuschte Hoffnung, nur zu bald ward sie von neuem zerstört.

10. Gefechte in Italien, Polen und Aufstand der Tyroler 1809.

Nach der Schlacht von Aspern, trat eine beinahe sechswochentliche Waffenruhe bei den Hauptheeren ein, welche beide Theile zu ihrer Verstärkung benutzten. Ungestört hielten zugleich die Franzosen fortwährend die Insel Lobau besetzt, und die Unthätigkeit der Oesterreicher trug nicht

wenig dazu bei, ihren gesunkenen Muth von neuem zu beleben. Zu derselben Zeit hatte auch in Italien der Krieg unter Erzherzog Johann von Oesterreich glücklich begonnen. Bei Sacile wurde
1809 der Vortrab der französischen Armee unter dem
11. April. General Sahuc von den Oesterreichern überfallen und größtentheils gefangen; Eugen Beauharnois selbst wurde bei Pardenon, mit beträchtlichem Ver-
16. April. lust geschlagen und zum schleunigen Rückzug über die Piave gezwungen. Bis nach Caldiero an der Etsch wich er zurück, Viacenza, Treviso, Padua und das gesammte Friaul fielen in die Hände der Oesterreicher. Indessen hatte sich Beauharnois, der sein Hauptlager zu Verona genommen, mit 10,000 Mann verstärkt, und rückte von neuem vor, indem zugleich die in Deutschland erfolgten Unfälle den Erzherzog Johann zu eiligem Rückzug bestimmten. Auch Mar-
1809 mont drang, nach mehreren glücklichen Gefech-
5. Mai. ten, aus Dalmatien nach Croatien vor. Vicenza, Treviso und Padua wurden wiederum von den Franzosen besetzt, und der Uebergang
7. Mai. über die Brenta und drei Tage später über die Piave von ihnen erzwungen und die Österreicher mit beträchtlichem Verlust zu schleunigem Rückzug
11. Mai. genöthigt. Schnell folgte ihnen Eugen Beauhar-

nois, nach einem heftigen Kampfe bey St. Da-
niel, über Tagliamento und am folgenden Ta- 1809
ge über den Isonzo nach, Malborghetto ward er- 12. Mai.
stürmt und ein 2tes heftiges Gefecht bei Tarvis an
demselben Tag öffnete ihm den Eingang in Kärn-
then. Ohne Widerstand rückte er über Villach, 17. Mai.
Klagenfurt, St. Veit und Unzmarkt nach Knit-
telfeld, während Marmont, nachdem er die De-
sterreicher aus ihrer Stellung am Berge Kitta
in Kroatien vertrieben, sie darauf nochmals bei 16. Mai.
Graschatz und Gospich geschlagen, über Zeng
nach Fiume vordrang und sich mit der französisch-
italienischen Armee in Verbindung setzte. — 28. Mai.
Macdonald, der den rechten Flügel der letztern
führte, war indessen über den Isonzo gegangen,
hatte Görz und drei Tage später Triest besetzt, 15. Mai.
und nach einem scharfen Treffen mit den österrei- 18. Mai.
chischen Generalen Guilay und Zach, sich der
Forts von Laibach bemächtigt. Während Jo- 22. Mai.
hann auf seinem eiligen Rückzug mit dem ge-
schwächten Heere, bei Körmend an der Raab in
Ungarn ankam, war auch Jellachich, der von 24. Mai.
Salzburg sich nach Kärnthen zurückgezogen, durch
eine Abtheilung von Beauharnois Armee von St.
Michael in die Flucht geschlagen und an demsel-
ben Tage Leoben von den Franzosen besetzt. Zwei 25. Mai.

Tage später vereinigte sich die italienische Armee
1809 auf dem Sömmering bey Bruck mit Napoleon's
27. Mai. Heer, der sie in einem Aufruf an die ganze Armee Willkommen hieß: „Die österreichisch-italienische Armee, die für einen Augenblick durch „ihre Gegenwart meine Provinzen entweihte, „die den Dünkel hatte, meine eiserne Krone zu „zerbrechen, sie ist — Euch sey es gedankt — „geschlagen, zerstreut, vernichtet, ein Beweis „der Wahrheit meines Wahlspruches." Gott hat sie mir gegeben, „wehe dem, der sie anta„stet." — Mit solchen Aeusserungen gesellt sich Napoleon zu jenen Fürchterlichen, die sich über die Menschen und über das Unglück, über die Erde und über das Gewissen erheben, und denen es gleich gilt, welches Menschenblut sie hingiessen, ob fremdes oder das eigener Unterthanen.

Gleich wie in Italien, hatte auch der Feldzug gegen Warschau glücklich für die Oesterreicher begonnen, allein auch hier hatten die Unfälle in Deutschland und bald darauf Rußlands Theilnahme an dem Kampfe, das Kriegsglück
1809 zu ihrem Nachtheile gewandt. Ohne Widerstand
15. April. war der Erzherzog Ferdinand mit einer überlegenen Macht in das warschauische Gebiet eingerückt. Die schwache polnische Armee, unter Po-

niatowski's Oberbefehl, war bei Raszyn ver-
sammelt. Wurde gleich von dem Staatsrathe
des Herzogthums eine allgemeine Bewaffnung
angeordnet, so drangen dennoch die Oesterreicher
unaufhaltsam vor, zwangen Poniatowsky durch
ein scharfes Gefecht bei Raszyn, sich auf Warschau, 1809
und von dort, in Folge einer geschlossenen Ue- 21. April.
bereinkunft über die Weichsel zurückzuziehen. War-
schau wurde von den Oesterreichern besetzt. —
Allein bei Modelin und Sierock vereinigte der
polnische Feldherr sein schwaches Heer, das jedoch
bald durch den Eifer der Polen bedeutend ver-
stärkt wurde. Während nun Ferdinand auf dem
linken Ufer der Weichsel gegen Kalisch vorrückte,
zog Poniatowsky an dem rechten Ufer den Strom
hinauf und drang unter glücklichen Gefechten
selbst in Gallizien vor, ging über die Wieprz
und rückte schon wenige Tage darauf in Lublin
ein. In allen von den Polen besetzten Theilen
Galliziens ergriff das Volk die Waffen gegen
die Oesterreicher. Sandomir wurde von dem 1809
polnischen General Sokolnicki zur Uebergabe ge- 19. Mai.
zwungen, dann Zamosc von den Polen erstürmt,
Jaroslaw durch Capitulation erobert und vier-
zehn Tage später selbst Lemberg von dem Gene-
ral Kaminsky besetzt. Während so Poniatowsky

immer weiter in Gallizien vordrang, war Dombrowski, der zu Posen einen schwachen Heerhaufen gesammelt, gegen die Hauptmacht der Oesterreicher unter dem Erzherzog Ferdinand nicht minder glücklich. Nach einem heftigen Kampfe hatte er sie zum Rückzug gegen Thorn gezwungen, war dann auf drei Punkten über die Bsura gegangen und seine Vorposten streiften bis War-
1809 schau. Durch das Vordringen der Feinde be-
2. Juni. droht, verließ Ferdinand die Hauptstadt und zog sich, so wie auch der österreichische General
10. Juni. Mohr, der bei Blonie stand, wieder über die Pilicza zurück.

Der Rückzug des Erzherzogs war um so unvermeidlicher geworden, da auch Rußland schon früher die Verhältnisse mit Oesterreich abgebrochen, dem Fürsten Sergej Gallizien befohlen, mit den bei Brzesc und Bialystock stehenden rus-
1809 sischen Truppen nach Gallizien vorzurücken und
4. Mai. endlich förmlich erklärt hatte, daß es sich bewogen finde an dem Krieg gegen Oesterreich Antheil zu nehmen. Doch nur langsam und zögernd rückten die Russen in Gallizien ein, daß sie nicht als Feinde kämen, hatten sie schon früher durch eine Bekanntmachung den Bewohnern Galliziens verkündet. Ferdinand trat nach einem wieder-

hollt vergeblichen Versuch Gallizien nochmals zu erobern, langsam seinen Rückzug nach Krakau an, während Poniatowsky Gallizien für Napoleon in Besitz nahm, und darauf zur Verfolgung der zurückziehenden österreichischen Armee aufbrach. Nach einem kurzen Gefecht vor Krakau, wurde die Stadt noch an demselben Tag von den Oesterreichern, die über die Weichsel nach Schlesien und Mähren zurückwichen, verlassen, und alsbald von den Polen und Russen besetzt. So endigte auf dieser Seite der Feldzug, sorgfältig hatten die Russen und Oesterreicher jede unmittelbare Feindseligkeit gegen einander vermieden.

1800
20. Juni.
14. Juli.
15. Juli.

Blutiger und erbitterter wurde dagegen der Krieg in Tyrol geführt, ein Vertilgungskampf, der von neuem die grosse Erfahrung bewährte, was unter begeisterten Führern ein tapferes und entschlossenes, wenn gleich wenig zahlreiches Volk, auch ohne die Hülfe einer geregelten Kriegsmacht, auszurichten vermag. Erst nachdem die Tyroler und Voralberger drei feindliche Heere in dem heiligen Streite für Freyheit und Volksthümlichkeit vernichtet, nachdem sie selbst dann noch, als Oesterreich schon der Uebermacht gewichen, einsam und verlassen und von allen

Seiten bedrängt, unverzagt in gläubigem Vertrauen den letzten Kampf gekämpft, wurden sie unterjocht aber nicht besiegt. Seit drei Jahren war Tyrol von der österreichischen Monarchie getrennt, und des Landes alte Verfassung, das höchste Kleinod seiner Bewohner war vernichtet, und der Väter Brauch und Ordnung mußte neuen willkührlichen Einrichtungen Platz machen. Ungewöhnliche und beinahe unschwingliche Lasten hatten das Volk zu Boden gedrückt, und was früher bestanden, sogar der Name des Landes wurde von den Baiern getilgt. Die angestammte Liebe zu Oesterreichs väterlicher Herrschaft, und die Sehnsucht nach der von den Vorfahrern erbten Freyheit hatte das biedere Volk mit treuen Sinn in tiefem Busen bewahrt. Nie wurden die Verbindungen mit Oesterreich gänzlich aufgelöst, sondern insgeheim fortgesetzt, doppelt
1809. lebhaft wurden sie mit dem Anfang des Jahres, als der Krieg schon unvermeidlich schien. An der Spitze des Ganzen stand Andreas Hofer, Sandwirth zu Passeyer, nicht so wohl durch kriegerische Gaben, als durch treue Anhänglichkeit an Oesterreich und sein Vaterland hiezu vor allen geschickt, dabei ein redlicher, uneigennütziger Mann, der es verstand, sich die Liebe und das

Vertrauen des Volks, wie keiner zu erwerben. Neben Hofer, der Major Teimer, Joseph Speckbacher, der Kapuziner Haspinger, Eisenstecken und andere. Wehr und Waffen und Kriegsbedarf wurden in den ersten Monaten des Jahres zusammengebracht, die verschiedenen Dorfschaften durch einzelne Vertraute gewonnen, und alles zum Ausbruch vorbereitet. — So war die Lage der Dinge, als gleich bei der Eröffnung des Feldzuges, der Marquis Chasteller, mit einem Theile des achten österreichischen Heerhaufens, aus Kärnthen über Linz und das Pusterthal in Tyrol einrückte, nach Brunecken und Brixen vordrang, und die Tyroler zu den Waffen rief. Schon am Tage nach seiner Ankunft hatten die Landleute des Pusterthales von allen Seiten den Angriff gegen die wenigen Baiern begonnen, dieselbe am rechten Ufer der Eisack zum Rückzug gezwungen, und einen Theil bei Sterzing gefangen genommen. Zugleich zog Andreas Hofer, an seiner Seite hing ein großer Offiziersäbel, am Hals ein glänzendes Schild und Kreuz, mit den Landleuten aus Passeyr und Sarentheim herbei, das Landvolk um Innspruck erhob sich und zwang die Besatzung zur Uebergabe, so wie auch am folgenden Tage die Baiern, welche von

1809
9. April.
10. April.
13. April.
12. April.

Sterzing entflohen, sammt 3000 Franzosen, die zufällig aus Italien durchzogen. Bald wa-
1809 ren 20,000 Tyroler zu Innspruck versammelt;
14. April. Major Teimer erhielt über sie den Oberbefehl. An die Spitze der Verwaltung stellte sich der Freiherr von Hormayr, im Namen des Erzher-zogs Johann, der die vorzügliche Liebe des Lan-des genoß, und ein begeisterter Aufruf des Erz-herzogs und ein herzlicher Brief von Kaiser Franz aus Schärding entflammte den Muth der Tyroler noch mehr. Zu gleicher Zeit hatte Speck-bacher im Unterinnthale die Baiern angegriffen.
12. 17. Hall, sammt der dortigen Besatzung überfallen
April. und erobert und Kufstein eingeschlossen. Diese Züge waren denn freilich auch mit Mord und Brand und mit unmenschlichen Ausschweifungen und Plünderungen bezeichnet, die Gier des Volkes stand nach Baier Blut. — Vorarlberg hatte unter der Leitung von Doktor Schneider die Waffen ergriffen. Schnell war der nördliche Theil des Landes befreit, Füssen und Lindau von den Tyrolern besetzt, und Teimer und der Sonnenwirth Riedmüller streiften bis Mem-mingen und Stockach. Ueber 8000 Mann hat-
11. Mai. ten die Baiern und Franzosen schon in den er-sten Tagen des Kampfes eingebüßt. Auch im

Süden griff der Aufruhr um sich, wenn gleich das Volk nicht ganz dieselbe Entschlossenheit bewies, wie in den nördlichen Thälern. Botzen und Brixen waren gleich Anfangs von den Oesterreichern besetzt, bald wurde auch Trident, nach einem heftigen Gefechte mit den Franzosen bei Lavis, eingenommen, und die Verbindung nach der Einnahme von Roveredo zwischen Chastellers und dem Erzherzog Johann hergestellt.

Doch nicht lange genoß Tyrol der muthig wieder erkämpften Freyheit. Nach der Schlacht bei Regensburg zog Lefevre über Salzburg mit der baierischen Armee gegen dasselbe heran, und Chasteller eilte aus dem südlichen Tyrol zur Vertheidigung herbei. Der schwach besetzte Paß Strub wurde, trotz der heldenmüthigen Vertheidigung der wenig zahlreichen Oesterreicher und Tyroler, von Wrede überwältigt, während Deroi Kufstein entsetzte. Chasteller ward am folgenden Tag bei Mörgel von den Baiern geschlagen, die, ergrimmt über den hartnäckigen Widerstand und ihren grossen Verlust, sich jeglicher Ausschweifung überliessen. Mord und Brand bezeichneten ihren Zug. Bis Schwatz hatten sich die Oesterreicher und Tyroler zurückgezogen, dort griff sie zwei Tage später Wrede von neuem an,

1809
11. Mai.
12. Mai.
13. Mai.
15. Mai.

das Städtchen selbst ward von den Baiern erstürmt und in einen Schutthaufen verwandelt. Der Schrecken sollte den Muth des Volkes bre-
1809 chen, das mit Waffen nicht so leicht konnte be-
19. Mai. kämpft werden. Die Oesterreicher zogen sich in das mittlere Tyrol zurück; ein grosser Theil der Landesvertheidiger, alles für verloren achtend, ging auseinander, Innspruck selbst wurde von Wrede und Lefevre besetzt, und allen denjenigen, welche sich selbst unterwerfen würden, vollkommene Verzeihung zugesichert. Abgeordnete aus den von Baiern besetzten Gegenden gingen nach München, um die Gnade des Königs anzuflehen. Chasteller selbst verließ, trotz Hofers Bitten und Vorstellungen Tyrol, nicht so die unter ihm dienenden Offiziere; die meisten unter ihnen gaben den Aufforderungen Hofers und Eisenstecken's nach, und blieben im Lande zurück; die Baiern aber und Franzosen wähnten, das ganze Land unterworfen zu haben. Allein
25. Mai. schon hatten Hofer und Speckbacher einen neuen Versuch zur Befreiung beschlossen, und der Abzug von Lefevre und Wrede erleichterten die Ausführung über Erwarten. Nur Deroi war mit 6000 Baiern zu Innspruck geblieben. Schon brach der Aufruhr im Ober- und Unterinnthal

wieder aufs neue los; nach zwei Tagen ward 1809
Deroi zu Innspruck angegriffen, und kaum wußte 30. Mai,
er sich zu halten. Als aber die Zahl der Tyro=
ler immermehr zunahm, und ihre Zahl an bei=
nahe 20,000 gewachsen war, da sah er sich nach
einem blutigen Kampfe bei dem Berge Isel zum
Rückzuge nach Innspruck und darauf bei Hall
über den Inn gezwungen. Beide Städte wur=
den nun von den Tyrolern besetzt. Nur mit
Mühe erreichte Deroi auf ungebahnten Wegen,
von den Tyroler=Schützen verfolgt, Rosenheim
in Oberbaiern, wo er um München zu decken,
eine veste Stellung nahm. Auch der Graf Arco,
der mit einem Streithaufen die Gränzpässe des
nördlichen Tyrols beunruhigte, ward bei Mittel=
wald und Walgau von dem Landsturme des
Oberinnthals geschlagen, und zur Flucht nach
Benediktbeuren gezwungen. So ward Tyrol
zum drittenmal vom Feinde befreit; Kufstein,
das allein noch eine kleine baierische Besatzung
vertheidigte, wurde eng eingeschlossen gehalten.

11. Bewegungen im nördlichen Deutschland, Schlacht bei Wagram und Waffenstillstand zu Znaym, 1809.

Während die Tyroler ein rühmliches Beispiel ungebeugten Muthes und unerschütterlicher Standhaftigkeit gaben, waren auch in einigen andern Theilen von Deutschland einzelne kühne Männer aufgestanden, um das schmachvolle Joch fremder Herrschaft zu zerbrechen, und das deutsche Volk mit in den grossen Kampf zu reissen. Allein nur ohne günstigen Erfolg fielen sie als Opfer ihrer grossen Idee, noch h ielt diegewohnte Trägheit und die kurzsichtige Selbstsucht und die dumpfe Erstarung die meisten befangen; nur wenige hatten die Kraft und den Muth an das höchste und heiligste, an die Rettung des Vaterlandes, Gut und Blut zu setzen.

Es war eine dunkle Zeit, nur spärlich noch von einzelnen Funken eines neuen bessern Gei-
1809 stes erhellt. Schon vor dem Ausbruche des
21. Mai. Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich war der preussische Hauptmann von Katt mit einem Haufen entschlossener Männer über die Gränze des Königreichs Westphalen gegangen, und durch die Altmark bis Magdeburg vorgedrungen, al-

lein von Preussen selbst geächtet, bald darauf nach der böhmischen Gränze geflohen, wo Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig eine Truppenschaar zu sammeln begonnen. — Ernsthafter erschien der Versuch des Befehlhabers der westphälischen Jägergarde, des Obersten Dörnberg, 1809
der im Verein mit mehreren gleichgesinnten Män- 21. April.
nern einen allgemeinen Aufstand, zunächst in Hessen, und die Gefangennehmung Hieronimus Buonaparte's beabsichtigte. Allein von den Truppen verlassen, auf deren Beystand er gerechnet, ward sein Haufe auf dem Wege nach Kassel nach kurzem Widerstande zersprengt, und er selbst zur Flucht gezwungen. Zu gleicher Zeit hatte das Landvolk an mehreren Orten die Waffen ergriffen, ihm ward aber das gleiche Schicksal, seine Anführer wurden gefangen, und als Verbrecher gestraft. — Glücklicher begann der kühne Zug des ritterlichen Schill, dessen Muth und Thätigkeit im preussischen Kriege ihn zum Liebling des Volkes und seiner tapfern Schaar gemacht. Eng verbunden mit jenen Männern, die zugleich in Hessen das Panier der Freyheit erhoben, noch mehr begeistert durch die Stimme des preussischen Volkes, der Hauptstadt vor allen, wo schon die Spuren eines neuen bessern Sel-

stes sich immer unverkennbarer zeigten, verließ Schill plötzlich mit seiner Schaar leichter Reuter
1809 Berlin und eilte über die Gränze. Freiwillig
29. April. zogen in der Nacht 300 Mann Fußvolk dem kühnen Führer nach. In schnellem Zuge war Schill bei Wittenberg über die Elbe gegangen, durchstreifte das anhaltische Gebiet, und ließ durch einen seiner Offiziere Halle im Namen des Königs von Preussen besetzen. Plötzlich wandte er sich von da gegen Magdeburg, das nur schwach von wenigen Franzosen und Westphalen vertheidiget war, allein wiewohl er die Besatzung
5. Mai. in einem scharfen Gefechte bei Dodendorf schlug, ward dennoch sein Plan, sich der Vestung zu bemeistern, vereitelt. Indessen waren die Unruhen in Hessen gedämpft, nur wenige muthige Jünglinge hatten sich zu ihm gesellt, grausam irrte er sich in seiner Hoffnung, eine allgemeine Volksbewegung hervorzubringen, durch die Trägheit der Menge getäuscht. Schon ward von Hieronimus Buonaparte ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, Preussen hatte sich zur lauten Mißbilli-
8. Mai. gung seines Unternehmens genöthigt gesehen, und bald sah er sich durch einige tausend Franzosen und Westphalen unter General Gratien von allen Seiten bedroht, durch das gehäufte Unglück

übermannt, war er mit 1500 Mann bei Schnackenburg auf das rechte Elbeufer zurückgewichen, hatte Dömitz eingenommen, und Streifparthien gegen Lübeck und Hamburg gesandt; allein schon nach wenigen Tagen wurde Dömitz wiederum von den Franzosen und Westphalen unter Albignac erstürmt, Gratien zog mit seinem Heerhaufen von Stendal heran, und die mecklenburgischen Truppen nahten aus Pommern und 1500 Dänen standen zwischen Hamburg und Lübeck. So von allen Seiten umringt, wandte sich Schill mit einigen Tausend Mann über Wismar und Rostock gegen Stralsund, wo er die schwache französische Besatzung gefangen nahm, 1809
und eilig die Vestungswerke der Stadt gegen 24. 25.
seine Verfolger herstellen ließ. Allein schon nach Mai.
wenigen Tagen nahte Gratien mit den Dänen
vereint, und Stralsund wurde nach einem ver- 31. Mai.
zweifelten Kampfe erstürmt, Schill selbst fiel
im Gewühl des Kampfes, mit ihm die mehresten seiner Getreuen, ein anderer Theil ward im
Gefechte gefangen, die Trümmer der Schaar
entkamen ins preussische Gebiet. Die Gefangenen dieser heiligen Schaar aber wurden nachmals von den Franzosen größtentheils Verbrechern gleich hingerichtet, theils zu Sclavenar-

heit in den Seehäfen verdammt. So war der kühne Führer gefallen, dem nur allein mag vorgeworfen werden, daß er schon jetzt gleich hohe Begeisterung, die ihn selbst durchglühte, auch bei dem deutschen Volke allgemein zu finden hoffte.

Eben so wenig entscheidend war der Erfolg jener Züge, welche die Oesterreicher beinahe zu gleicher Zeit und in derselben Absicht, einen allgemeinen Aufstand im Rücken der französischen Armee zu erregen, und die feindliche Verbin-

1809 dungslinie zu unterbrechen, von Böhmen aus nach Franken und Sachsen unternahmen. Mit nicht mehr als 3400 Mann fiel der österreichi-

10. Juni. sche General Radivojewich über Eger in Franken ein, nach dem er die Baireuther zur Vereinigung mit Oesterreich und zum Kampfe für Deutschlands Freyheit aufgefordert, und er sandte sogar einen Streifzug bis nach Bamberg.

14. Juni. Dieser kam mit ansehnlicher französischer Beute beladen zurück, und hatte bis nach Frankfurt hin Furcht und Schrecken verbreitet. — Ein zweiter kühner Streifzug, der wenige Tage dar-

26. Juni. auf nach Nürnberg unternommen wurde, war nicht weniger glücklich; unter Jubel wurden die Oesterreicher von dem Volke empfangen, die

baierischen Beamten aber nur mit Mühe gegen
die Wuth des Pöbels beschützt. Als jedoch endlich
die schon früher von dem Marschall Kellermann
bei Hanau gebildete, französische Reservearmee 1809
unter Jünot über Bamberg heranzog, wichen die 24. Mai.
Oesterreicher fechtend nach Gefrees zurück. Dort 7. July.
kam ihnen der General Kienmayer mit 4000 Mann
zu Hülfe, und nach einem scharfen Gefechte wurde
Jünot am folgenden Tage wiederum zum Rückzug
nach Baireuth und Bamberg gezwungen. Schon 8. July.
waren die Oesterreicher nach Hof und Plauen
vorgerückt, und bereiteten sich zu entscheidenden
Unternehmungen gegen Jünot und den König
von Westphalen, als die Nachricht von dem zu
Znaym geschlossenen Waffenstillstand den Feind- 13. 14.
seligkeiten ein Ende machte, und sie nach Böh- July.
men zurückzuziehen nöthigte. — Die Siegesnachricht von der Schlacht von Aspern und Eßling, das rühmliche Beispiel Tyrols und die Annäherung der in Franken eingefallenen Oesterreicher, hatten beinahe zu gleicher Zeit die Mergentheimer, welche nur gezwungen die österreichische Herrschaft gegen die würtembergische vertauscht, zu blutigen Auftritten veranlaßt. Das Volk hatte die Waffen ergriffen, die schwache würtembergische Besatzung gefangen genom-

men, die neuen Beamten entsetzt und die alte
1809 Regierung wieder hergestellt. Allein schon nach
26. Juni. wenigen Tagen wurde die Stadt von einer her-
beigeeilten würtembergischen Abtheilung angegrif-
fen, mit stürmender Hand erobert und mit Raub
und Mord erfüllt. Durch zahlreiche Hinrich-
tungen ward die Unterwürfigkeit der unglückli-
chen Mergentheimer gesichert.

Zu Nachod in Böhmen hatten sowohl der Her-
zog Wilhelm von Braunschweig Oels, als auch
der vertriebene Churfürst von Hessenkassel, seit
dem Ausbruche des Krieges, Truppen zu werben
angefangen, und bald hatte diese Schaar, unter
Anführung von Dörnberg und Katt, einen Ein-
14. Mai. fall in die Lausitz gewagt. Sachsen war bei-
nahe gänzlich von Truppen entblößt, kaum
5000 Mann waren unter der Anführung des
Obristen Thielemann in dem Lande zurückge-
blieben. Bald rückte daher der österreichische
General Am Ende über Töplitz und Dippolds-
walde, mit etwa 10,000 Mann über die Gränze
und besetzte Dresden, während der Herzog
von Braunschweig bis nach Leipzig vordrang.
Am Ende furchtsam und unentschlossen, wich
wieder nach Chemnitz zurück, als er von der An-
näherung des Königs von Westphalen hörte. Die-

ser zog ungehindert mit 16,000 Mann westphä-
lischer, bergischer und französischer Truppen in
Dresden ein. Hierauf wandte er sich nach Plauen, 1809
um im Verein mit Junot die in Franken einge- 29. Juni.
fallenen Oesterreicher wieder zu vertreiben. Am
Ende rückte nun zum zweitenmal mit 4500 Mann
über die böhmische Gränze, und besetzte Dresden
von neuem, verließ es jedoch wieder auf die
Nachricht von dem zu Znaym geschlossenen Waf-
fenstillstande. So war also der Versuch der 21. July.
Oesterreicher über Sachsen und Franken auf Nord-
deutschland zu wirken, um das Volk zu einem
allgemeinen Aufstande zu bewegen, grossentheils
mißlungen, und der erwachende Sinn des deut-
schen Volkes ward um so mehr von neuem er-
stickt, als zu gleicher Zeit auf dem Hauptschau-
platze des Krieges der Kampf für die Oesterrei-
cher eine betäubend unglückliche Wendung nahm.

Nach der Vereinigung der französisch-italieni-
schen Armee mit Napoleons Hauptheer wurde
der Kampf zuerst in Ungarn, wo sich unter Erz-
herzog Johann die ungarische Insurrektionsarmee
gebildet hatte, von neuem eröffnet. Beauhar-
nois erzwang den Uebergang über die Rabnitz 8. Juni.
und drang mit Macdonald vereinigt gegen Raab
vor. Dort hatte Johann mit dem Palatin eine 10. Juni.

veste Stellung genommen, und am folgenden Tage dem Jahrestag der Schlacht von Ma-
1809 rengo, entspann sich ein blutiger Kampf. Eine
14. Juni. ziemlich lange Zeit leistete das österreichische Heer tapfern Widerstand, endlich aber wich der rechte Flügel, der größtentheils aus ungarischen Insurrektionstruppen bestand, vor den Angriffen der Franzosen zurück und ihnen folgte der Rest des Heeres. Doch zog Johann in guter Ordnung bei Komorn über die Donau zurück, das verschanzte Lager bei Raab wurde alsbald von den Franzosen besetzt, und die Stadt selbst von ihnen nach einer kurzen Belagerung durch Ka-
22. Juni. pitulation genommen.

Die Schlacht bei Raab war jedoch nur das Vorspiel zu dem schrecklichen Schlage, der bald bei Enzersdorf und Wagram das österreichische Hauptheer traf. Mit ungeheurer Anstrengung hatten die Franzosen binnen zwanzig Tagen unter der Leitung des General Bertrand, 3 Brücken über die Donau geschlagen, und durch Verpfählung und erbaute Fahrzeuge dieselbe gegen Brander und was sonst zu ihrer Zerstörung versucht werden möchte, geschützt. Stark befestigte Brückenköpfe sicherten dieselbe gegen einen Angriff zu Lande. Die gesammte französische Macht

war jetzt vereinigt, auch Bernadotte, Marmont und Macdonald waren bei Wien eingetroffen, auf 150,000 Mann wurden sämmtliche Streitkräfte Napoleons geschätzt, ungleich schwächer, kaum über 100,000 Mann stark war Karls Heer, dessen linker Flügel vorzüglich wenig geschützt war. Johann der ihn decken sollte, stand noch bei Preßburg. Napoleon hatte am 4. Juli den größten Theil seiner Truppen auf der Lobauinsel concentrirt, um 10 Uhr Abends begann ein heftiges Feuer aus allen Batterien gegen Enzersdorf, und die von den Oesterreichern gegen den Uebergangspunkt errichteten Verschanzungen. Unter dem Schutze dieses Feuers gingen zuerst 1500 Voltigeurs, welche sich sogleich des Dorfes Mühllacken bemächtigten, dann 25,000 Mann, von 2 Uhr an aber die ganze Armee auf schnell geschlagenen Brücken auf das linke Ufer über. Am Morgen des 5. Julius entfaltete sich das französische Heer, und drängte die Oesterreicher den Tag über langsam zurück. Erzherzog Karl bestand dieses Gefecht mit 3 Armeekorps der Kavallerie und der Grenadierreserve. Er zog sich fechtend hinter den Rußbach zurück. Am 6ten Julius erfolgte der entscheidende Schlag. Die Franzosen stunden mit 150,000 Mann und

1809
4. July.
5. July.

584 Geschütz den Oesterreichern gegenüber; diese zählten ungefähr 98,000 Mann und 410 Geschütz. Der rechte österreichische Flügel unter Klenau begann hinter Leopoldau den Angriff, und warf den Feind mit einem Verlust von 10 Kanonen bis hinter Enzersdorf zurück; er ließ Aspern, Eßling und Enzersdorf besetzen, blieb hier mit seiner Hauptmacht stehen und erwartete die Fortschritte des Centrums. Collowrath besetzte Breitenlee und verlängerte Klenau's Linie, Lichtenstein stellte sich mit den Grenadiers und seinen Korps zwischen Süssenbrunn Aderklan auf, schlug einen Angriff Massena's auf dieses Dorf ab, wobei ihm 400 Gefangene, und 4 Fahnen in die Hände fielen, und rückte dann gegen Breitenlee in gleiche Höhe mit Collowrath. Bellegarde war während deß zwischen Wagram und Aderklan vorgegangen und hielt sich hier; Rosenberg griff Glinzendorf und Großhofen an, ward aber von dem überlegenen Feind zurückgeworfen und zog sich bis Markgrafen Neusiedel zurück, wo er das Gefecht durch eine Kanonade unterhielt. Eine feindliche Kolonne begann hier die Umgehung durch den Marsch auf Loibersdorf. Fürst Rosenberg behauptete sich mit grossem Verlust. Während nun der

österreichische rechte Flügel mehrere starke Angriffe abzuweisen hatte, machte Napoleon einen Versuch, die Schlacht durch Zerstreuung des Centrums zu entscheiden, Massena griff, von Macdonald, Nansouty und den Garden zu Pferd unterstützt, mit 100 Kanonen Aderklan an, auf halbe Schußweite begonnen diese ihr Feuer, Macdonald warf sich auf den Punkt, wo die Grenadier und das erste Armeekorps zusammenstiessen. Gelang es hier durchzubrechen, so war das österreichische Heer in zwei Theile geschieden unrettbar verloren, aber eine von Fürst Lichtenstein angeordnete geschickte Rückwärtsbewegung des rechten Flügels der Grenadiere, so wie die ungemeine Tapferkeit der Truppen liessen diesen Versuch scheitern; alle wiederholte Angriffe der feindlichen Kavallerie und Infanterie in starken Massen kraftvoll ausgeführt, blieben ohne Erfolg. Es war jetzt Mittags 12 Uhr. Wenn in diesem Momente Erzherzog Johann, wie er sollte, auf dem linken Flügel anlangte, so hätten entschieden günstige Resultate erlangt werden müssen. Allein er blieb aus. Die französischen Truppen, welche bisher links des Rußbaches gestanden, zogen sich, Fürst Rosenberg überflügelnd, so weit rechts, daß dadurch die Fronte des Fürsten Hohenzollern

degagirt wurde. Beim dritten Angriffe bemächtigte sich endlich der Feind der Höhe von Markgrafen Neusiedel, Fürst Rosenberg zog sich nach einigen vergeblichen Versuchen, sie wieder zu nehmen, in der Richtung von Molkersdorf zurück. Zu gleicher Zeit wurde auch der Heerhaufen des Fürsten von Hohenzollern durch Oudinot zum Weichen gebracht, und das Unglück des linken Flügels zwang bald das gesammte österreichische Heer, das sich jetzt zugleich in der Flanke und im Rücken angegriffen und aufgerollt sah, seine Stellung zu verlassen. Gegen Abend begann der Rückzug gegen Kronenburg, auf dem Wege nach Znaym und Brünn. Erst als die Schlacht bereits entschieden war, kam Johann an, ging aber, nachdem er im Rücken der französischen Armee einige Gefangene gemacht, unverrichteter Sache hinter die March zurück. Beide Armeen hatten in der Schlacht mit grosser Tapferkeit gefochten, der Verlust der Oesterreicher mochte 23,000 Todte und Blessirte betragen, darunter mehrere Generale; sie hatten dabei 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen und 11 Kanonen erobert. Der Verlust der Franzosen ist nicht geringe zu berechnen; auch sie rühmten sich mehrerer gewonnenen Trophäen und Gefan-

genen, unter denen sich aber viele Verwundete befanden.

Die Schlacht bei Wagram entschied das Schicksal des Krieges. Die Oesterreicher zogen sich unter beständigen Gefechten mit den Franzosen auf der Strasse von Hollabrunn nach Mähren zurück. Einem neuen Treffen, das sich bei Znaym entsponnen, machten die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand ein Ende. Der Fürst Johann von Lichtenstein kam als Unterhändler bei den französischen Vorposten an, die Feindseligkeiten hörten auf. Am 12ten Julius kam der Waffenstillstand auf einen Monat, mit vierzehntägiger Aufkündigung gegen die Räumung Tyrols, Vorarlbergs und anderer wichtigen militärischen Posten zu Stande. 1809 11. Juli. 12. Juli.

12. Hartes Schicksal der Tyroler nach dem Waffenstillstande zu Znaym, Flucht des Herzogs Wilhelm von Braunschweig Oels, und Friedensschluß 1809.

Für das heldenmüthige Tyrol war der Waffenstillstand zu Znaym ein wahrer Donnerschlag. Kufstein allein befand sich noch in den Händen der Baiern, als die Nachricht von demselben sich durch

das Land verbreitete, und den österreichischen
1809 Truppen den Befehl brachte, Tyrol zu räumen.
29. Juli. Schnell entfernte sich Hormayr, mit ihm verschiedene Hauptleute und zugleich drang Lefevre mit etwa 40,000 Baiern und Sachsen von mehreren Seiten ungehindert durch die Gränzpässe des Landes. Die meisten Befehlshaber des Landvolkes waren durch Schrecken gelähmt, betäubt, und liessen die Feinde ohne Widerstand durch. Am 30. Juli rückten die Baiern 24,000 Mann stark in Innspruck ein. Ein Versuch des französischen Generals Rusca dagegen, von Kärnthen aus durch das Pusterthal nach Brixen vorzudringen, wurde mit grossem Verluste der Franzosen bei der Lienzer Klause durch die Tyroler vereitelt. Selbst nach dem Abzuge der Oesterreicher hatte Hofer die Hoffnung noch nicht aufgegeben, das Vaterland zu retten. Der Kapuziner Haspinger und einige andere gleich entschlossene Anführer unterstützten eifrig seinen Plan. Kein Augenblick war zu verlieren. Schon drang Lefevre
4. Aug. von Innspruck gegen Sterzing vor. Die Gefahr war dringend, aber sie vermochte nicht die muthigen Männer zu schrecken. Auch Speckbacher, der anfangs den Oesterreichern gefolgt, war willig wieder zu den Seinigen zurückgekehrt.

Schnell ergriff das Landvolk auf den Ruf seiner Führer aufs neue die Waffen. Schon nach wenigen Tagen bestand Haspinger bei der Laditscher Brücke ein heftiges Gefecht mit dem feindlichen Vortrab, der über die Eisack gegen Brixen vorzudringen hoffte. Vergeblich versuchte Lefevre selbst mit aller Macht Brixen zu gewinnen; 1809
am folgenden Morgen wurde das Gefecht, gleich 4. Aug.
unglücklich von den Baiern erneuert, die Tyro- 5. Aug.
ler empfingen sie mit einem Hagel von Kugeln und Felsenstücken und mit einem Verluste von 2 bis 3000 Mann trieb sie Haspinger nach Mauls zurück. Zwei Tage später wiederholte 7. Aug.
Lefevre den Angriff vergeblich; auch dießmal, so wie am nächsten Tage warfen ihn Haspinger und Speckbacher mit beträchtlichem Verluste zurück, und bald verwandelte sich der Rückzug in verwirrte Flucht. In gänzlicher Auflösung, ohne Rast von Speckbacher und den muthigen Schützen verfolgt, kam Lefevre nach Innspruck zurück. Am 11. Aug.
Isel versammelten sich jetzt die Tyroler, 20,000 Mann stark unter Hofer, am folgenden Tage griffen sie den wenigstens eben so starken Heerhaufen Lefevre's an, und schlugen ihn gänzlich nach einem blutigen Kampfe. Die Baiern aber, nach- 15. Aug.
dem sie die Gegend um Innspruck in einen Schutt-

haufen verwandelt hatten, verliessen die Stadt und zogen theils auf Hall, theils auf Bomp auf das linke Innufer. Noch an demselben Tage
1809 hielt Hofer seinen Einzug in Innspruck, Speck-
15. Aug. bacher und Haspinger verfolgten den Feind, von
17. Aug. neuem trieb ihn ersterer bei Schwatz in die Flucht; schon einige Tage später war die Schaar des Grafen Arco, 2000 Mann stark, in einem Gefechte bei Rattenberg von den Oberinnthalern geschlagen, und ihr Anführer selbst getödtet. Mit Mühe entrann Lefevre mit den Trümmern seines Heerhaufens, Brand und Verwüstung begleiteten ihn. — Eine andere baierische Abtheilung, die durch die Scharnitz in das Oberinnthal und den Obervintschgau eingedrungen, war an der Puntlatzer Brücke, nachdem sie viele Mannschaft durch das Feuer der Tyroler verloren, zur Uebergabe
9. Aug. gezwungen. Die noch hin und wieder zerstreuten baierischen Besatzungen, ergriffen jetzt allenthalben eiligst die Flucht; so war zum drittenmale das Tyrol von dem Feinde befreiet. Dagegen aber ward zu gleicher Zeit Schneider, das Haupt
11. Aug. des Aufstandes der Vorarlberger, in der Gegend von Lindau von den Würtembergern gefangen, und nach dem hohen Asberg geführt.

Die innere Verwaltung des Landes wurde zu

Innspruck von Hofer geordnet. Nur zu grosse Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit ward an ihm getadelt, die ihn nicht selten verleitete Unwürdigen sein Vertrauen zu schenken; die Reinheit seiner Absichten, seine glühende Vaterlandsliebe, seine Uneigennützigkeit und die immer sich gleich bleibende Einfalt seiner Sitten, hatten ihm das unbegränzte Vertrauen seiner Landsleute erworben. Hofer ward jetzt förmlich als Oberster-Befehlshaber des Landes anerkannt; mit rastloser Thätigkeit ordnete er alles, selten befehlend, öfter tröstend und ermahnend. Indessen war Speckbacher über die Tyroler Gränze in das salzburgische Gebirgsland eingedrungen, ihm folgte Haspinger, und freudig verbündeten sich die Salzburger Hochländer mit den Tyrolern gegen die Baiern. Bei Luftenstein und Lofers wurden die letzten zurückgetrieben, bei Unken eine beträchtliche Anzahl derselben gefangen genommen, andere in den Saalfluß gesprengt, Berchtoldsgaden ward besetzt, bis nach Reichenhall und in das altbaierische Gebiet streiften die Tyroler. Von der andern Seite eroberte Haspinger den Paß Lueg und besetzte Hallein; die Baiern zogen sich eiligst nach der Stadt Salzburg zurück. Allein bald wurde Speckbacher bei Meleck mit

1809
4. Okt.
24. Aug.
17. Sept.

600 Schützen, von eben so viel tausend Baiern
1809 überfallen, der größte Theil seiner Mannschaft
16. Okt. getödtet oder gefangen, er selbst, obgleich ver=
wundet, floh mit etwa hundert der Seinigen nach
Rattenberg zurück, und auch Haspinger sah sich
jetzt zum Rückzuge durch Kärnthen nach dem Pu=
sterthale gezwungen; ganz Salzburg ward von
den Tyrolern verlassen. Zugleich beschloß Hofer
durch böse Rathgeber verführt, trotz der Vor=
stellungen des Speckbachers, das Innthal und
21. Okt. Innspruck selbst zu verlassen, und auf dem Isel
die andringenden Feinde zu erwarten. Immer
mehr trübten sich die Aussichten. Eine überle=
gene feindliche Macht war im Begriff, Tyrol
von allen Seiten anzufallen. Immer häufiger
und wahrscheinlicher wurden die Gerüchte von ei=
nem Frieden, in dem Oesterreich nothgedrungen
das treue Land dem Feinde preis geben wer=
de. Mancher der bisher vesten Muth gezeigt,
fing an zu wanken, nicht alle besassen Hofers
entschlossenen Sinn. Nur zu bald wurde die
bange Besorgniß gerechtfertigt.

Als der österreichische Kriegsschauplatz die Auf=
merksamkeit nicht mehr beschäftigte, zog sie der
Herzog Wilhelm von Braunschweig Oels auf sich.
Er fiel mit einem selbst geworbenen Heere von

3000 Mann und mit dem österreichischen General Am Ende in Sachsen ein, und als sich dieser wieder nach Böhmen zurückzog, und der Waffenstillstand zu Znaym abgeschlossen wurde, so ward auch dem Herzog freigestellt, sich in denselben aufnehmen zu lassen, sobald er nur darauf verzichte, als unabhängiger Reichsfürst angesehen und behandelt zu werden. Allein dieß verschmähte der muthige Herzog, und beschloß durch einen kühnen Zug seine und seiner Getreuen Freyheit nach England zu retten. In eiligem Marsche brach er mit kaum 1500 von Zwickau auf, kam schon am 1809
folgenden Tag nach einem Gefechte mit den Sach- 25. Juli.
sen, die ihm den Durchzug zu versperren suchten nach Leipzig; dann über Halle gegen Halberstadt. Auf die erste Nachricht seines kühnen Zuges, eilten von allen Seiten die Feinde herbei, von Bremen der General Rewbel mit westphälischen Truppen, von Erfurt Gratien mit Holländern, Thielemann mit den Sachsen von Leipzig. Halberstadt, in welchem das fünfte westphälische Regiment lag, wurde vom Herzog nach einem heftigen Widerstand genommen. Durch einen Theil der Gefangenen verstärkt, die freiwillig bei ihm Dienste genommen, kam er am 31. Juli.
nächsten Abend in seiner väterlichen Residenz zu

Braunschweig an. Allein nur eine Nacht durfte er hier verweilen, denn schon waren die Feinde mit 5000 Mann über Halberstadt und Zelle im
1809 Anzuge. Am folgenden Tage warf er den Gene-
1. Aug. ral Rewbel, der seiner tapfern Mannschaft an Zahl bey weitem überlegen war, bei Delper in einem hitzigen Gefechte zurück, und setzte, vom Feinde aller Orten aufgesucht und verfolgt seinen Marsch über Hannover, Nienburg und Heyda fort, ging an letzterm Orte über die Weser, und schiffte sich, nachdem er seine gesammte Schaar vereinigt, zu Elsfleth und Bracke auf den dort befindlichen Fahrzeugen ein, und entkam glücklich nach Helgoland. Wenige Tage darauf traf er, unter dem allgemeinen Jubel des Volkes, sammt seinen Tapfern in England ein. Eilf glückliche Gefechte hatte der ritterliche Herzog auf seinem kühnen Zuge von der böhmischen Gränze, bis zu den Küsten der Nordsee bestanden, über 15,000 Feinde hatten seine Schaar, deren Stärke nie über 2000 Mann betrug, von allen Seiten verfolgt und gedrängt. Dennoch hatte er beinahe ohne allen Verlust, durch Muth und Schnelligkeit ein Wagestück ausgeführt, von dem die Geschichte der neuern Zeit kein gleiches Beyspiel kennt.

Gegen den Ablauf des Waffenstillstandes wurden die Friedensunterhandlungen zwischen Champagny einer Seits und dem Grafen Metternich und Rugent anderer Seits eröffnet. Der Friede selbst wurde zwischen Champagny und dem Fürsten Lichtenstein zu Schönbrunn geschlossen. Für Oesterreich ein schrecklicher Friede, verbunden mit dem Verluste von fast 2000 Quadratmeilen, von fast vierthalb Millionen Einwohner und seiner letzten Seehäfen. Es mußte abtreten: 1) zum Besten des Rheinbundes, Salzburg, Berchtoldsgaden und einen Theil von Oesterreich ob der Ems; 2) an Napoleon die Grafschaft Görz und das Gebiet Montefalcone, Triest, Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das ungarische Littorale und Istrien, so daß der Thalweg der Sau forthin die Gränze bilden sollte; 3) dem König von Sachsen, einige Ortschaften von Böhmen; 4) dem Herzogthum Warschau, ganz Westgalizien, einen Bezirk um die Stadt Krackau auf dem rechten Ufer der Weichsel, und den Zamoszer Kreis in Ostgalizien; 5) an Rußland den östlichen Theil von Altgalizien, einen Bezirk von 400,000 Seelen. Der Erzherzog Anton mußte dem Großmeisterthum des deutschen Ordens entsagen, und

1809
14. Oct.

Oesterreich alle in Spanien, Portugall und Italien bereits vorgenommene und noch vorzunehmende Veränderungen anerkennen und dem Continentalsyftem unbedingt beitreten. Dagegen sollten alle franzöſiſchen Truppen die öſterreichiſchen Staaten bis zum 4. Januar 1810 geräumt haben. Ein unbarmherzig harter Friede! Er koſtete Oeſterreich an Länderverluſt nicht bloß ein kleines Königreich, ſondern auch die freie Benutzung der ihm noch übrig gebliebenen wichtigen Länder und deren Sicherheit. Nun war es von lauter mächtigen Nachbarn eingeſchloßen; es ward an mehreren Seiten von Napoleon und ſeinen treuen Bundesgenoſſen bedroht; und ſtatt daß ihm ſonſt zu ſeiner völligen Größe nur noch ein größerer Uferbeſitz fehlte, war es von nun an vom Meere ganz abgeſchnitten.

So war denn der Krieg beendigt. Umſonſt hatte das öſterreichiſche Heer gekämpft, umſonſt hatten die biedern Tyroler mit Löwenwuth ſich gegen das fremde Joch geſträubt, auch ſie entgingen jetzt der allgemeinen Unterjochung nicht. Noch ehe der Friede förmlich abgeſchloſſen worden, war Wrede, der bisher mit einer Abtheilung der baie-
1809. riſchen Armee bei Linz und Wels geſtanden, von
18. Oct. dort nach Salzburg und Traunſtein aufgebrochen,

und über das Gebirge bis St. Johann gekommen, während der Kronprinz von Baiern von Salzburg nach Lofer vordrang, und Deroi von Kufstein aus nach Wörgel zog. Vereint rückte jetzt diese Macht gegen Innspruck vor, während zu gleicher Zeit die Franzosen Trident besetzten, und durch Krain gegen Linz heranzogen. Vergeblich hatte Speckbacher die andringenden Baiern an der Brücke von Hall aufzuhalten gesucht, er mußte der Uebermacht weichen. 1809

Noch an demselbigen Abend zogen die 25. Oct.
Baiern in Innspruck ein, und verkündeten feierlich den geschlossenen Frieden. Hofer verlohr den Muth nicht, er selbst befand sich zu Steinach, dort trieb er eifrig neue Rüstungen, ein baierisches Bataillon ward im Zimmerthal von Speckbacher gefangen. Am ersten Tage des nächsten Monats 29. Oct.
ward endlich der Iselberg von dem Kronprinzen 3. Nov.
von Baiern und dem General Drouet erstürmt, Speckbacher dagegen auf dem Patschberge vergeblich angegriffen, und bald gelang es letzterm, dem 3. Nov.
Fortrücken der Baiern Einhalt zu thun. Dagegen forderte Drouet in wiederholten Bekanntmachungen die Tyroler zur Niederlegung der Waffen auf, und drohte allen, die nach 24 Stunden mit den Waffen in der Hand ergriffen würden, Tod und ihren Wohnungen Verwüstung. General

Rusca hatte Botzen von neuem erobert und Ba=
1809 raguay d' Hillieres hatte Brixen besetzt. Endlich
8. Nov. gelang die amtliche Nachricht, österreichischer Seits von dem abgeschlossenen Frieden durch ein Schreiben des Erzherzogs Johann in Tyrol ein. Mit diesem kam ein Aufruf von Beauharnois aus Villach, der die Tyroler zur Niederlegung der Waffen aufforderte und unter dieser Bedin=gung volle Gerechtigkeit wegen ihren Klagen und
29. Okt. Beschwerden versprach. Noch an demselben Tage machte Hofer dieses Schreiben seinen Landsleuten bekannt, und forderte sie zur Niederlegung der Waffen auf, da jeder fernere Widerstand jetzt Tollkühnheit seyn würde. Er selbst legte seinen Oberbefehl förmlich nieder. Unter fortwähren=den Gefechten waren indessen die Franzosen in das Pusterthal eingedrungen, und erst als Hofer entflohen, gelang es ihnen in den ersten Monaten des nächsten Jahrs durch ihre unverhältnißmäßi=ge Uebermacht und durch ihre Grausamkeiten aller Art die Ruhe wieder herzustellen. Schon nach wenigen Tagen, nachdem Hofer zur Unterwerfung ermahnt, hatte er, durch die Passeyer, Oberinn=thaler und Vintschgauer gezwungen, die durch=aus keinen Frieden wollten, von neuem aus Salt das Volk zu den Waffen gerufen. General Rusca,

der von Botzen aus gegen Passeyer vordrang, hatte allenthalben den hartnäckigsten Widerstand gefunden; zahlreiche Haufen Franzosen wurden von den Tyrolern zur Uebergabe gezwungen, so vorzüglich bei St. Leonhard nach einem heftigen Gefechte. Sogar Meran wurde wieder von den Tyrolern besetzt und Rusca auf der Flucht zwei Tage später bei Terlan überfallen und geschlagen. Endlich gelang es Baraguay d' Hillieres durch Güte und Ueberredung die mehresten zur Unterwerfung zu bewegen; Passeyer und Vintschgauer legten die Waffen nieder; Hofer selbst verschwand. Erst nach wiederholten Gefechten wurde das Oberinnthal von den Baiern unterworfen. Zum letztenmal war bei Botzen blutig gestritten. Allein von allen Seiten bestätigte sich die Nachricht von dem Abschluß des Friedens, der letzte Zweifel, die letzte Hoffnung verschwand, damit zugleich hörte endlich der Widerstand auf. Hofer hatte sich mit seinem Weibe und mit seinen Kindern in einer Sennerhütte auf den Passeyn Alpen verborgen. Einer seiner vermeintlichen Freunde verrieth ihn für Geld. Mit einem Degen und zwei Pistolen bewaffnet trat er in Gesellschaft seines Sohnes und eines Adjutanten den Franzosen mit den Worten entgegen: „Ja! meine Herren Franzosen, ich

1809
18. u. 19. Nov.
22. Nov.
16 Nov.
1810
27. Jan.

bin Andreas Hofer, gewesener Kommandant von Tyrol.“ Geschlossen auf einem Wagen und umgeben von 500 Mann Eskorte brachte man ihn nach Mantua. Das Volk strömte haufenweis herbei. Thränen, Klagen, Ausrufe der wildesten Verzweiflung über das unglückliche Schicksal des hochverdienten Mannes begleiteten den Unglücklichen. Sein Prozeß begann. Er hoffte mit Gewißheit auf Rettung seines Lebens; sie können, sie werden mich nicht stecken lassen, sagte er oft. Um desto schrecklicher erschütterte ihn das ausgesprochene Todesurtheil, er berief sich vergeblich auf die im Frieden verheissene Amnestie, und als man ihn nicht hören wollte, bereitete er sich als gut katholischer Christ zum Tode vor. Betend
1810. und mit Resignation gieng er am 20. Februar zum Richtplatz; die Augen wollte er sich nicht verbinden lassen, sondern mit begeisterten Blicken wandte er sein Antlitz gegen Sonnenaufgang, und winkte selbst, daß man nun schiessen solle. Von mehreren Kugeln durchbohrt lag er augenblicklich zu Boden. — Hofers Gestalt war untersetzt, von mehr als mittelmäßiger Größe, und verrieth starken Knochenbau. Er trug einen langen Bart, als Folge einer Wette mit einem seiner Bekannten: einen längern Bart als dieser tragen zu

wollen. Sein röthliches Gesicht, seine stumpfe Nase, sein kühner Blick, konnten keinen Anspruch auf ein geistreiches Aeusseres geben, drückten aber doch Kraft und Gutmüthigkeit aus, und flößten Zutrauen ein. Seine Tracht im Felde war, ein sehr großer schwarzer Hut, seitwärts aufgeschlagen, mit dem Bildnisse der Mutter Gottes auf der Krempe und mit einer Wildfeder geschmückt. Um den Kopf des Hutes lief ein Band, worauf mit goldenen Buchstaben die Worte gestickt waren: Andreas Hofer, provisorischer Commandant in Tyrol. An seiner Seite hing ein großer Offizierfäbel, am Hals ein glänzendes Schild und ein Kreutz. Hofers geistige Bildung blieb stets sehr dürftig. Dagegen aber zeigte er immer Stärke des Charakters, hohen Geist, Ausdauer und Muth in Gefahr. Als Mensch hatte er mehr Werth als alle, welche in Verbindung mit ihm für die Freyheit seines Vaterlandes stritten. *)

*) Ueber den Krieg in Tyrol ists höchst interessant und belehrend: Bartholdy der Krieg der Tyroler-Landleute im Jahr 1809. Berlin 1814. 8. Geschichte Andreas Hofer's. Leipzig und Altenburg 1817. 8.

13. Unternehmungen der Engländer gegen Neapel, Holland und einige französische Geschwaders 1809.

1809. Vergeblich hatte England durch zwei Unternehmungen, die eine gegen Neapel, die andere gegen Irrland und Flandern dem bedrängten Oesterreich Luft zu machen gesucht. Beide Versuche mißlangen durch die große Langsamkeit in der Ausführung und durch Zersplitterung der Kräfte. — Im Anfange des Junius hatte sich der General Stuart, der auf Sizilien befehligte, mit 15,000 Mann englischer Truppen eingeschifft, um mit einer Abtheilung Sizilianer unter dem Prinzen Leopold vereinigt, einen Angriff gegen die Stadt Neapel selbst zu unternehmen.

13.—30. Jun. Während ein Geschwader der Flotte Messina gegenüber in Unterkalabrien landete, und sich des Forts von Scylla zu bemächtigen suchte, griff die Hauptmacht der Engländer die Insel Ischia an, und zwang den dortigen neapolitanischen Befehlshaber zur Uebergabe, auch Procida ergab sich ohne Widerstand und ein neapolitanisches Geschwader von vierzig Kanonenböten ward von der englischen Flotte beinahe gänzlich vernichtet.

Allein der angebliche Hauptzweck der gesammten Unternehmung, der Angriff gegen Neapel selbst, mußte wegen der beträchtlichen Macht, die Mürat zum Schutz der Hauptstadt versammelte, aufgegeben werden, und bald wurden die von den 1809
Engländern zuvor eroberten Plätze wieder ge- 26. Juli.
räumt.

Ungleich beträchtlicher war dagegen die zweite englische Ausrüstung gegen die Küsten von Irrland und Flandern; allein auch hier entsprach der Erfolg keineswegs den Erwartungen, die man mit Recht davon fassen zu können geglaubt. — Admiral Strachan segelte mit einer Flotte von hundert Segeln mit 40,000 Mann Landtruppen unter dem Oberbefehl des Lord Chatam, des äl- 29. Juli.
tern Bruders von William Pitt nach der Insel Walchern. Der unmittelbare Zweck des Unternehmens war die zu Antwerpen, Vliessingen und auf der Schelde liegenden französischen Schiffe wegzunehmen oder zu vernichten, die Arsenale und Docken zu Antwerpen, Terneuse und Vliessingen zu zerstören, die Insel Walchern zu erobern und die Schelde wo möglich für französische Kriegsschiffe unfahrbar zu machen. Sobald dieser Zweck erreicht worden, sollte die Armee nach England zurückkehren und bloß Walchern bis auf weiteres

besetzt bleiben. Anfangs ging alles glücklich von
1809 Statten. Schouwen und Süd = Beveland erga=
30. Jul. ben sich ohne Widerstand, die Forts Haak und
31. Jul. Batz auf die erste Aufforderung, eben so nach
vierzehnstündiger Beschiessung die Stadt Ter=
1. Aug. Veere. Middelburg öffnete den Engländern die
Thore, als es von seiner Besatzung verlassen
wurde und einige Tage später wurde die Schanze
von ihnen besetzt. Jetzt begann die förmliche Be=
lagerung von Vliessingen und schon nach zweitä=
giger heftiger Beschiessung von der Land = und
15. Aug. See=Seite ergab sich der General Monnet mit der
gesammten Besatzung von beynahe 6000 zu
Kriegsgefangenen.

Ludwig Buonaparte befand sich zu Aachen,
als er die Nachricht von der Landung der Eng=
länder erhielt. Schnell eilte er nach Amsterdam
um durch seine Gegenwart die Vertheidigungsan=
stalten zu beschleunigen. Alle in Flandern be=
findliche Conscribirte und die in den Besatzungen
entbehrliche Truppen wurden eiligst an die Küste
beordert. Ein buntes Gemisch von Kriegern,
ohne Ordnung und ohne gemeinschaftlichen Ober=
befehl. Die Besatzung von Antwerpen bildete ei=
ne kleine Anzahl von Rekruten und Veteranen,

nur weniges Geschütz war auf den Wällen. Das Fort von Billo am rechten Ufer der Schelde war in keinem bessern Zustande. Ludwig Buonaparte 1809
hatte indessen sein Heerlager nach Bergen op Zoom 1. Aug.
verlegt, und suchte dort so viel Truppen zu sammeln als er in der Eile zusammentreiben konnte. Doch die befürchtete Landung der Engländer erfolgte nicht; diese blieben ruhig auf Süd-Beveland und liessen den Franzosen Zeit, sich in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Ber- 15. Aug.
nadotte erschien, übernahm den Oberbefehl der eben ins Daseyn getretenen Armee und brachte durch seine rastlose Thätigkeit Ordnung in die verwirrte Masse. Ludwig kehrte nach Amsterdam zurück. Schnell war die französische Armee in und um Antwerpen auf 30,000 Mann angewachsen, die Engländer segelten mit einem Theil ihrer Flotte die Schelde herauf, allein kein Angriff erfolgte, unverrichteter Sache kehrten sie wieder in ihre alte Stellung zurück. Der günstige Augenblick, etwas Entscheidendes gegen Antwerpen zu unternehmen, war nun vorüber; Chatams Trägheit und Unentschlossenheit wurde mit Recht das Mißlingen der ganzen Unternehmung zur Last gelegt. Denn zum allgemeinen Erstaunen verliessen die englischen Schiffe die Schelde, 2. Sept.

und der größte Theil der Landungstruppen kehrte nach England zurück, nur Walchern blieb noch besetzt. Immer hatten sich indessen die Franzosen verstärkt, und schon rüsteten sie sich unter Marschall Bessieres zum Angriff auf Walchern, als die Engländer dasselbe freiwillig verliessen. Nachdem sie die Festungswerke von Bliessingen zerstört, wurde die Insel noch vor Ende des Jah-

1809 res gänzlich von ihnen geräumt. Beynahe die

10. Nov. Hälfte des Heeres war als ein Opfer der ungesunden Beschaffenheit derselben gefallen, der Hauptzweck der ganzen Rüstung aber vollkommen verfehlt. Laut wurde in England den Ministern, Castlerragh von allen und dem Grafen Chatam, die Schuld dieses mißglückten Unternehmens beigemessen.

Glücklicher dagegen wurde von den Engländern der Krieg zur See und in fremden Welttheilen gegen Frankreich geführt. Mit acht Linien-

21. Febr. schiffen und drei Fregatten war der französische Admiral Villaumez aus Brest unter Seegel gegangen, um sich mit dem zu l'Orient liegenden französischen Geschwader zu vereinigen, allein vergeblich. Er wurde von den Engländern gezwungen nach der Rhede von Basques seine Zuflucht

24. Febr. zu nehmen. Hier wurde er von dem Lord Coch-

rane, mit einem Theil der Flotte des Admirals Gambier angegriffen, und vier französische Linienschiffe wurden durch die englischen Brander und congrevischen Raketten zerstört, verschiedene andere aber beträchtlich beschädigt. Eben so ward einige Monate später ein französisches Geschwader von drei Linienschiffen, vier Fregatten und zwanzig grossen unbewaffneten Fahrzeugen, welches von Toulon nach Barcellona unter Segel gegangen war, von einer Flotte des Admirals Collingwood, zum Theil genommen, zum Theil auf den Strand gejagt, wo der französische Befehlshaber Baudin selbst, zwei seiner Linienschiffe bei Frontignan in Brand zu setzen sich gezwungen sah. Die Transportflotte wurde zugleich in der Bai von Rosas größtentheils durch die Engländer zerstört. Auch die Inseln Zante, Zephalonia, Ithaka und Cerigo wurden in den ersten Tagen des Monats October von einer aus Sizilien abgesandten Abtheilung englischer Truppen, beynahe ohne Widerstand eingenommen; nur Corfu und Santa Maura blieben in dem Besitz der Franzosen.

1809 11. April.

24. Oct.

14. Fortsetzung des Kampfes auf der pyrenäischen Halbinsel 1809.

Der Hauptschauplatz des Krieges von Seiten

Englands gegen Frankreich blieb jedoch Spanien,
wo Arthur Wellesley, den Napoleon spottend ei=
nen Neuling in der Kriegskunst genannt hatte,
bald vor allen berühmt ward. Zwischen England
und Spanien wurde ein förmliches Bündniß ge=
1809 schlossen, indem ersteres die Anstrengungen des
14. Jan. spanischen Volkes gegen Frankreich aus allen
Kräften zu unterstützen, und keinen andern König
von Spanien als Ferdinand VII. und seine Er=
ben, oder wen sonst die spanische Nation als sei=
nen Nachfolger wählen würde, anzuerkennen ver=
sprach. Dagegen verpflichtete sich die Zentraljunta
in keinem Fall einen Theil der spanischen Besitzun=
gen in irgend einem Welttheile abzutreten. Bei=
de Theile gelobten sich zugleich, nur einstimmig
mit Frankreich Frieden zuschließen. Als das
englische Heer sich zu Corunna eingeschifft hatte,
und die spanischen Armeen wiederholt geschlagen
wurden, da schien zur Unterjochung Spaniens
nur noch die Ueberwältigung Saragossa's zu
mangeln, und die Belagerung dieses wichtigen
Platzes wurde von den Franzosen zum zweiten=
mal unternommen. Nach dem Castannos bei Tu=
dela war geschlagen worden, griff Moncey Sara=
gossa, das dießmal beynahe 50,000 Vertheidiger
zählte, von neuem an. Seit dem September 1808

hatte man thätig an der Befestigung der Stadt gearbeitet. Doch war die Zeit zu kurz, um grosse und neue Werke kunstmäßig anzulegen. Man schuf mehrere Klöster in Citadellen um, besserte die alte Mauer aus, legte Schulterwehre an, baute Schanzen, zog Umpfählungen und einen 15 Fuß tiefen und 21 Fuß breiten Graben um die Stadtmauer herum. Zugleich versah man die Häuser mit Schießscharten, und zog in die wichtigsten Straßen Zwerchwälle. Jede zusammenhängende Häuserreihe ward zu einer Schanze. Zugleich rief Palafox alle junge Mannschaft unter die Waffen, und sandte zahlreiche Schaaren zu den Heeren des Vaterlandes in Navarra und Katalonien. Jeder in der Stadt arbeitete; die Weiber machten Uniformen, die Mönche Patronen. In dem Platze befanden sich überhaupt 160 Feuerschlünde, bei einem ungeheuren Vorrath von Salpeter bereitete man täglich das nöthige Pulver, damit kein Speicher wieder aufflöge. Lebensmittel waren für 15,000 Mann auf 6 Monate angeschafft, ohne die Vorräthe der Einwohner und der Klöster. Nur an frischem Wasser und an Pöckelfleisch war Mangel, und zuletzt an Gerste für die Pferde. — Schon den 21. Dez. beschossen die Fran- 1808.
zosen den Monte Torvero, drangen stürmend ein,

und zwangen die Besatzung, mit Verlust sich in
1808 die Stadt zu werfen. Die Angriffe aber, wel-
22. Dec. che General Gazan auf die Batterien beim Thurm
del Arzobispo auf die Vorstadt unternahm, wurde
tapfer abgeschlagen. Der Feind entschloß sich
daher, zu einem regelmäßigen Angriff des Platzes.
Nach vergeblicher Aufforderung rückten die Ar-
beiter der Belagerer auf drei Punkten der Stadt
näher. Unter mehreren Ausfällen gelang es
1809 nur einem, einen Theil jener Werke zu zerstören.
2. Jan. Doch der ungewöhnlich trockene Winter begünstigte
den Feind, während die milde Witterung in der
Stadt Seuchen hervorbrachte. So fing schon
den 9. Jan. das Feuer aus acht Sturmbatterien ge-
gen St. Joseph, ein Werk, das ausserhalb der
Linien lag, und zugleich die Beschiessung des
Platzes an. Das Kloster St. Joseph stürzte
bald zusammen, ward aber erst nach fünf Tagen
vom Feinde mit Sturm genommen. Hierauf
wurde der Brückenkopf bei der Mündung Huerba
eingeschlossen, daher die Belagerten die Brücke
sprengten. Nun begann der Krieg gegen die
Häuser. Er dauerte 23 Tage. Die Einwohner
drängten sich in den Kellern in der Mitte der
Stadt zusammen, wo bald ein bösartiges Fieber
entstand, das auch die Besatzung ergriff. Bis

zum 21. Januar war die Sturmzwinge des Feindes gegen das Kloster St. Engracia vollendet. Doch gelang es den Belagerten in einem blutigen Ausfalle, das Geschütz derselben zu vernageln. Allein bis zum 21. Januar hatten 50 Feuerschlünde drei grosse Sturmlücken geschossen, und dem Feinde die Stadt geöffnet. Er drang mit drei stürmenden Heerhaufen ein, aber aus allen Strassen, aus allen Häusern angegriffen, konnte er kaum in den Wallöffnungen und einigen eingeschlossenen Häusern sich behaupten. Er hatte bei seiner geringen Zahl die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Im Rücken sammelten sich bewaffnete Bauern, um seine Verbindung mit Pampeluna abzuschneiden und die Zufuhr zu hindern. Daher war oft großer Mangel im Lager. Doch stieg auch in der Stadt die Noth immer höher. Man hatte weder Gemüse, noch frisches Fleisch. Die Seuche griff immer mehr um sich; täglich starben an 350 Personen, ohne die Gebliebenen; es fehlte an Decken und Heilmitteln, an gesunder Nahrung; so ging schnell die leichteste Wunde in Brand über. Ja zuletzt fehlte der Boden, um die Todten zu begraben. Gleichwohl verwarf Palafox jede Aufforderung des Marschall Lannes, der den 22. Januar den Oberbefehl des Be- 1809.

lagerungsheer angetreten. Der Häuser-Krieg dauerte Tag und Nacht fort. Man kämpfte um jede Scheidewand, jede Treppe, jede Kammer, jedes Dach kostete mehrere Menschenleben. Zwei kleine Häuser von einem Stockwerke wurden erst nach zweitägigem Kampfe vom Feinde erobert. Man schlug sich in den Höfen und in den Zimmern. Oft wenn man von den Kellern bis unter das Dach, und vom Dache bis in die Keller sich vergeblich geschlagen, sprengte endlich der eine oder der andere Theil die Häuser in die Luft, um sich auf den Trümmern zu behaupten.

So blieben die Spanier nach zweitägigem Kampfe in dem Besitz eines Hauses bei der Puerta Quemada. Gewöhnlich hatte der Feind bei einem Hause dreifachen Widerstand zu brechen. Den ersten um einzudringen, den zweiten von Stock zu Stock, vom Keller bis auf das Dach, den dritten um das Haus zu sprengen und die Trümmer zu besetzen. In dem unterirdischen Kriege richteten jedoch die Franzosen mehr aus, da es den Belagerten an geschickten Minenarbeitern fehlte. Auch jetzt traten nicht selten Mönche in die Reihen der Kämpfenden, und Weiber an die Stelle ihrer getödteten Männer. Die Spanier zündeten, wenn aller Widerstand

vergeblich war das Haus an, um das man kämpfte. Deshalb überzogen sie die Wände mit Theer. Den 7. Februar griff der Feind den Mittelpunkt der Stadt an. Der Kampf entbrennte heftiger als je, unter und über der Erde. Man mußte die Spanier tödten, wollte man sie besiegen. 1809. So stand der Feind am 12. Februar auf den Trümmern des Klosters San Franzisco, des Siechenhauses und der frommen Schulen, auf der einen Seite des Cosse. Allein zweimal vergeblich suchte er durch Stollenbau diese Strasse zu durchbrechen. Die Belagerten führten mit Erfolg Gegenminen, in einem dritten Stollen stiessen beide Theile auf einander. Man schlug sich in dem Stollen mit Säbeln und Bajonnetten. Der Feind mußte selbst seinen Bau zerstören. Endlich gelang es ihm bis zum 17. durch Minen einen Theil des Universitätsgebäudes zu stürzen. Da sah man bleiche Jammergestalten noch mit Muth gegen den anstürmenden Feind kämpfen, unter einstürzenden Mauern und brennenden Balken. Fieberkranke übernahmen die Wachtposten, wo sie sassen, bis der Anfall der Krankheit sie ergriff. In einem Hause hatte der Feind das Erdgeschoß erobert; die Spanier vertheidigten den ersten Stock, eine Mine warf die Wandmauer um, und der

Fußboden stürzte mit 12 Spaniern auf die Feinde herab. Beide Theile wurden unter den Trümmern begraben. Endlich bemächtigte sich der Feind im Sturme der eingeschlossenen Vorstadt
1809 auf dem linken Ufer des Ebro. Dreihundert
18. Febr. Spanier schlugen sich durch, und entkamen in die Stadt. Dreitausend wurden gefangen. Dieses entschied den Fall der Stadt. Denn nun war auch diese Seite des Platzes dem feindlichen Feuer bloß gestellt. Die Franzosen waren jetzt Meister von einem Drittheile der Ringmauer und von dem vierten Theile des Grund und Bodens, ungerechnet die Vorstadt. Sie hatten 13 Kirchen und Klöster erobert, 40 waren noch zu nehmen. Binnen 42 Tagen waren 16,000 Bomben in die Stadt gefallen. Schon trieb der Feind sechs neue Schollen quer unter dem Cosso durch. Die Belagerten hatten kaum noch 9000 Mann dienstfähiger Leute, es gab keine Siechhäuser, kein Heilmittel mehr für die Kranken. Palafox lag seit vier Wochen krank in einem kleinen Keller. Er wollte jetzt die Stadt übergeben, aber auf Bedingungen, welche der Feind verwarf. Darauf nöthigte ihn seine gänzliche Erschöpfung den Oberbefehl an den General St. Marc abzu-
20. Febr. treten. Noch immer waren ein großer Theil der

Bürger und Soldaten, nebst dem Befehlshaber zum Widerstand entschlossen. Allein die einflußreichsten Einwohner stimmten für eine Kapitulation. Denn unterdessen hatte der Feind in jedem der sechs Stollen Minen angebracht, mit 3000 Pfund Pulver gefüllt. Mit einem Schlage sollten sie am folgenden Tage springen, und die Häuser auf der andern Seite des Cosso zertrümmern. Da hörte der Kampf und das Feuern in den Häusern mit einemmal auf. Abgeordnete 1809
gingen in das feindliche Hauptquartier. Lan- 20. Febr.
nes verlangte anfangs unbedingte Ergebung. Endlich kam man über einen Vertrag überein. Die Besatzung zog mit Kriegsehren aus, und wurde 21. Febr.
Kriegsgefangen nach Frankreich geführt. Die Offiziere behielten ihre Degen Pferde und Gepäck. Die Soldaten ihre Tornister. Die Bauern durften in ihre Heimath gehen. Dem Eigenthum und den Kirchen wurde Schutz zugesagt. Allein Napoleon wollte nichts von dieser Kapitulation wissen, er ließ erklären, die Stadt habe sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Abgeordneten selbst wagten es nicht mit ihr in die Stadt zurückzukehren, wo ein wilder Haufen nichts von Uebergabe hören wollte. Die Befehlshaber mußten daher noch in der Nacht Anstalt treffen, um je-

1809. den Volksaufstand zu verhüten. Den 21. Februar Mittags zogen 12,000 Mann, bleich und entstellt, zum Theil den Tod schon im Herzen tragend, zum Thore des Portillo hinaus, und streckten das Gewehr, welches sie kaum noch führen konnten; 38,000 Mann waren als freie Männer gefallen und hatten blutig ihren Tod an 60,000 erschlagenen Feinden gerächt. Am Tage der Uebergabe lagen 6000 Todte unbegraben vor den Kirchen und auf den Straßen, oder in den Schanzgräben. Wer jetzt aus der Stadt entfliehen konnte der entfloh. Eine Todtenstille schwebte über den Trümmern. Von den zurückgebliebenen Einwohnern starben in den ersten zehn Tagen über tausend. Nur die nöthigsten Truppen ließ der Feind einrücken, um den Leichnam von Saragossa zu bewachen. Palafox, krank und verwundet wurde mit den Gefangenen nach Frankreich geführt, und zu Vincennes in strenger Gefangenschaft gehalten. — Saragossa war gefallen, wie einst Numantia fiel, nach einer heldenmüthigen Vertheidigung, wie seit zweitausend Jahren die Welt keine gesehen und die Palafox Namen auf alle Zeiten mit unsterblichem Ruhme verherrlicht.

1808 4. Decbr. Nach der Einnahme von Madrid und dem darauf erfolgten Rückzuge der Engländer, hatte

Napoleon den Marschall Victor nach Neukastilien und den General Sebastiani in die Provinzen von la Mancha gesandt, um dort den Süden von Spanien und Portugall zu unterjochen, während Soult nach der Schlacht von Corunna über St. Yago und Vigo gegen letzteres heranzog, Ney aber, durch Kellermann verstärkt, im Vereine mit Mortier und Bonnet, Gallizien, Asturien und Biscaya zu unterwerfen bestimmt war. Als aber der nahe Ausbruch des österreichischen Krieges Napoleon bewog, selbst mit seinen Garden und einigen seiner besten Feldherren Spanien zu verlassen, so zogen sich die Franzosen aller Orts näher zusammen, und ihr Hauptzweck blieb einstweilen Madrid zu behaupten, und die freie Verbindung dieser Hauptstadt mit Bayonne zu erhalten. — Nach der Einschiffung der Armee des General Moore, war Portugall beinahe gänzlich entblößt, nur etwa 5000 Engländer standen unter dem General Craddock zu Lissabon, und auch diese schienen bereit sich einzuschiffen. Unaufhaltsam war Soult bis nach Tuy, der letzten Stadt von Gallizien auf der portugiesischen Gränze vorgedrungen, noch vor Ende des Monats hofften die Franzosen im Besitze von Lissabon zu seyn. Allein mit jedem Schritt

1809
16. 17. Jan.
10. Febr.

häuften sich die Schwierigkeiten; die Portugiesen hatten Zeit gehabt sich zu üben, und was vor allem wichtig war, die Franzosen hatten in ihren Augen durchaus den Glauben der Unüberwindlichkeit verloren, der sie ihnen früher so furchtbar gemacht. Vergeblich hatte es Soult versucht bei Tuy über die Mündung des Minho zu setzen; er sah sich genöthigt, nach Orense zurückzugehen, wo es ihm endlich zu Anfang des folgenden Mo-

1809 nats gelang über diesen Fluß zu setzen, Romana's

5. März. Haufen bei Alariz zu schlagen, und Chaves, den ersten vesten Platz an der portugiesischen Gränze zur Uebergabe zu zwingen. Nach einigen heftigen Gefechten mit der nördlichen portugiesischen Armee drang er bis nach Oporto, und nach einer dreitägigen Belagerung eroberte er diese

29. März. Stadt. Allein trotz dieses glücklichen Vordringens wurde doch Soult's Lage immer bedenklicher. Seine Verbindung mit Ney, der in Gallizien stand, wurde durch den portugiesischen General Silveira, der mit zahlreichen bewaffneten Schaaren in seinem Rücken umherschwärmte, unterbrochen: Chaves selbst so wie auch Tuy und Viana von demselben wieder erobert, und Soult wagte nicht vor der Hand gegen Lissabon vorzudringen. Indessen hatte Cuesta in Estrema-

dura ein neues Heer gesammelt, ein zweites Benegas und der Herzog von Urbino in Andalusien; der erste zog gegen Victor, und die beiden letztern waren vorzüglich bestimmt die Engpässe der Sierra Morena zu bewachen, und Sebastiani aufzuhalten. An den Ufern der Guadiana bei Ciudad Real stießen Venegas und Urbino mit 12,000 1809
Mann auf Sebastiani und nach einem kurzen Ge- 27. März.
fechte drangen die Franzosen über die Guadiana und in Unordnung flohen die Spanier bis Santa Cruz de la Medulla zurück. Victor hatte indessen bei Talavera und Arzobispo einen Theil
seines Heeres über den Tajo setzen lassen, und 4. März.
trieb Cuesta in einigen blutigen Gefechten bis nach Medellin zurück, wo er, um Sevilla zu decken, eine veste Stellung nahm. Hier holte ihn Victor ein, und es entspann sich eine blutige
Schlacht. Schon war der linke Flügel der Fran- 28. März.
zosen zum Weichen gebracht, und der Sieg schien für die Spanier entschieden, als Cuesta's Reiterei plötzlich von panischem Schrecken ergriffen, auf ihr Fußvolk zurückstürzte, und dieses mit sich fort zog. Bald war die Niederlage des spanischen Heeres entschieden. Vergeblich hatte Cuesta die Weichenden zu sammeln versucht, auch er ward in der allgemeinen Flucht mit fortgerissen.

Erst auf der Gränze von Andalusien und Estremadura gelang es ihm, die Trümmer seines Heeres zu sammeln, und schon nach vierzehn Tagen war es durch die von allen Seiten herbeiströmenden Freiwilligen wieder bis auf 30,000 Mann angewachsen. Alle Päße der Sierra Morena waren wieder besetzt. Victor dagegen wagte nicht Cuesta zu verfolgen, um nicht seine Verbindung mit Madrid aufs Spiel zu setzen. Er wartete bis Soult weiter vorgedrungen seyn würde. Dieser aber verweilte beinahe einen Monat in der Gegend von Oporto. Während dieser Zeit hatten sich die Engländer wieder gesammelt, und konnten von Lissabon aus in Verbindung mit den Portugiesen unter Wellesley's Anführung wieder angriffsweise zu Werke gehen. Von Coimbra, welches der englische Oberbefehlshaber zum Sammelplatz des ganzen Heeres bestimmt hatte,
1809 brach er gegen die Franzosen auf, deren Vorpo-
9. Mai. sten schon bis über den Vonga streiften, gieng dann selbst über diesen Fluß, und zwang den französischen Vortrab sich auf sein Hauptheer zurückzuziehen. Um Soult desto sicherer zu Oporto zurückzuhalten, ging Wellesley selbst im Angesichte der Stadt über den Duro und die Engländer drangen früher in Oporto ein, als Soult ihre

Ankunft erfahren. Nur mit Mühe bahnte sich letzterer einen Weg durch die von allen Seiten ihn umgebenden Feinde, und zog sich nicht ohne beträchtlichen Verlust auf Amaranthe zurück. Hier vernichtete er den größten Theil seines groben Geschützes und Gepäckes, und kam mit kaum 16,000 Mann auf ungebahnten Wegen und unter wiederholten Gefechten mit den Feinden endlich zu Orense in Gallizien an. Erst zu Lugo gelang es ihm seine Verbindung mit Ney wieder herzustellen. Ney war mit seinen Heerhaufen, als Soult vor drei Monaten mit 23,000 Mann nach Portugall vorgedrungen, in Leon und Gallizien zurückgeblieben, allein bald sah auch er sich von allen Seiten mit Feinden umgeben. La Romana hatte mit unermüdeter Thätigkeit wiederum einen schwachen Heerhaufen gesammelt, war dann plötzlich aus den Gebirgen von Puebla de Sanabria hervorgekommen, und hatte Ponteferrada in Leon, dann Villa Franca in Gallizien mit ihren Besatzungen genommen. Das Gerücht von diesen errungenen Vortheilen vermehrte bald seine Armee so sehr, daß er im Stande war, Gallizien und Asturien von neuem unter die Waffen zu bringen, und Ney zu zwingen, seine ganze Macht bei Lugo zusammenzuziehen. Ver-

1809 30. März.

geblich suchte dieser durch Schrecken die Einwohner zur Unterwerfung zu zwingen; seine Grausamkeit erhöhte nur die Erbitterung, und machte seinen Stand immer gefährlicher. Corunna und Ferrol wurden von den Spaniern, mit Hülfe der
1809 englischen Schiffe wieder erobert. St. Jago de
21. 22. Compostella selbst, so wie Vigo fielen, letzteres
Mai. mit 1400 Mann Besatzung in ihre Hände. Bald darauf ward Ney bei der Brücke von San Payo in der Nähe von Vigo, von dem General
11. Juni. Carrera geschlagen, und sah sich genöthigt, Gallizien gänzlich zu räumen, und nach Leon zurückzugehen. Dasselbe Schicksal hatte auch Kellermann, der bisher mit einem Theile von Mortier's Heerhaufen den Krieg in Asturien geführt, auch er kam nach Leon zurück. Nur bis Montalegre hatte Wellesley Soult auf seinem Rückzuge verfolgt, dort hatte er dem General Silveira die Vertheidigung der nördlichen Gränze von Portugall übertragen, und zog sich dann gegen Lissabon zurück. Auch Victor, der bereits über den Tajo gedrungen war, zog sich auf die Nachricht von Wellesleys Ankunft schleunigst nach Truxillo zwischen die Guadiana und den Tajo zurück, um seine Verbindung mit den Heerhaufen von Sebastiani in la Mancha zu sichern. Bald wich er jedoch von dort nach

Talavera de la Reyna zurück. Der Verlust der Schlacht von Aspern und Eßling zwang Napoleon aus Spanien beträchtliche Verstärkungen an sich zu ziehen, und das dortige französische Heer blieb sich selbst überlassen. Um so unbegreiflicher aber erscheint die Unthätigkeit, welche in den kriegerischen Unternehmungen der Spanier, Arragon allein ausgenommen, mehrere Wochen lang herrschte. — Erst in der Mitte des Julius brach Wellesley mit etwa 25,000 Mann von Placencia auf; drei Tage später vereinigte er sich bei Dropesa mit der 38,000 Mann starken Armee des General Cuesta. Indessen hatte sich auch Sebastiani mit Victor vereinigt, um den Feinden den Uebergang über den Tajo zu verwehren. Während der General Wilson, mit einigen portugiesischen und spanischen Truppen über Escalona sich mit Venegas in Verbindung setzen sollte, um vereint mit ihm sich Madrids zu bemächtigen, hatte der Vortrab von Wellesley und Cuesta's Heer Victor in seiner Stellung bei Talavera angegriffen, und zum Rückzuge hinter die Alberche nach Toledo gezwungen. Cuesta aber begierig die Niederlage von Medellin zu rächen, brach ohne Wellesley zur Verfolgung des Feindes auf. Allein da Venegas nicht schnell genug vorgedrun-

1809
26. Jun.
17. Jul.
22. Jul.

gen, hatte sich die gesammte französische Macht 50,000 Mann stark bei Toledo vereinigt, und Cuesta wurde mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. In der Nacht vom 26. auf den

1809. 27. Juli hatte das französische Hauptheer nach Cuestas Vertreibung Santa Olalla besetzt, und seine Absicht den Spaniern und Engländern eine Hauptschlacht zu liefern war, jetzt unverkennbar. Das Gefecht wurde von Seiten der Franzosen durch einen raschen Angriff auf die englische

27. Jul. Avantgarde unter Mackenzie eröffnet, welche der Uebermacht weichend, sich auf das Hauptkorps zurückzog. Wellesley hatte eine meisterhafte Stellung eingenommen. Gegen Abend war das Gefecht allgemein. Um halb 6 Uhr erfolgte von Victor ein heftiger Angriff auf den Hügel, an welchem die brittische linke Flanke lehnte, während drei andere feindliche Abtheilungen gegen die Spanier auf den rechten Flügel andrangen; auch operirten beträchtliche Streitkräfte gegen das Centrum, und suchten sich der Stadt Talavera zu bemächtigen. Aber nirgends waren die Angriffe der Franzosen von glücklichem Erfolge. Die Spanier hielten Stand, und die Engländer warfen mit den Bajonetten alle französischen Colonnen tapfer zurück. Die einbrechende Nacht

machte jetzt dem Gefechte ein Ende, und beide Heere blieben einander gegenüber. — Die Sonne gieng auf, und fand beide Heere in der Stellung des vorigen Tages. Um 6 Uhr Früh wurde der Kampf erneuert. Die wiederholten Angriffe der 1809
Franzosen waren beinahe allein auf die englische 28. Jul.
Armee gerichtet, wurden aber stets mit grosser Tapferkeit zurückgeschlagen, und am Abend zogen sie mit einem Verlust von 10,000 Mann und 20 Kanonen über die Alberche zurück. Der Verlust der Engländer und Spanier wurde auf 6000 Mann angeschlagen.

Josephs Lage, der in dieser Schlacht das Oberkommando geführt, war nach derselben in hohem Grade bedenklich. Auf der einen Seite sah er sich im Rücken durch Venegas Angriff auf Toledo bedroht, das nur 1500 Mann Garnison hatte, auf der andern Seite erblickte er eine unruhige Hauptstadt, die auf dem Punkt stand, von Wilson, der schon bis Naval-Carneno vorgedrungen war, besetzt zu werden. Um das Maaß des Unglückes voll zu machen, durfte nur Wellesley, der wegen dieser Schlacht von seinem Könige zum Viscount Wellington von Talavera ernannt wurde, mit seiner Hauptmacht sich in Bewegung setzen. Allein dieser hatte sich immer

mehr überzeugt, daß er auf regelmäßige Anstrengungen der spanischen Junta's und der Generale nicht rechnen könne, so sehr er auch die Tapferkeit der Truppen und den Patriotismus der Nation im kleinen Kriege anerkennen mußte. Er faßte daher nach reiflicher Ueberlegung den Entschluß sich mit seiner Armee den Tajo hinab wieder nach Estremadura zu begeben, und sich dort auf die Deckung Portugalls zu beschränken. Was ihn in diesem Vorsatz noch mehr bestärken mußte, war der Umstand, daß Soult und Ney aus dem nördlichen Spanien herbeigeeilt waren, und sich bey Placencia postirt hatten, von wo sie ihm bei seinem weitern Vordringen gegen Madrid, das auf die Nachricht von Wilsons Annäherung sich bereits empört hatte, im Rücken unfehlbar sehr gefährlich geworden seyn würden. Daher verließ
1809 Wellington mit der englischen Armee Talavera,
3. Aug. und verabredete mit Cuesta, daß dieser die Stadt bis nach vollendetem Abmarsch der Engländer besetzt halten sollte, um von Victors Korps, das noch an der Alberche stand, nichts befürchten zu dürfen. Allein Cuesta folgte Wellington auf dem Fuße, und beide Armeen passirten über die Brücke bei Arzobispo den Tajo, wo jedoch Cuestas Arriergarde durch die Avantgarde der Mortier'schen

Corps noch angegriffen ward, und großen Verlust an Geschütz erlitt. Jetzt, da eine Vereinigung Soults mit Victor mehr als wahrscheinlich war, gieng Wellington bei Arzobispo über den Tajo und von dort in die Gegenden zwischen Merida und Badajoz zurück. Cuestas Heer folgte ihm. Auf die Nachricht von dem Rückzug der vereinigten Armeen war auch Wilson eilig zurückgekehrt, um 1809
sich wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen, 12. Aug.
ward bei Banos von einem Theil des Heerhaufens von Ney mit Uebermacht angegriffen, und nach einem scharfen Gefecht in die Flucht geschlagen. Nicht glücklicher war Venegas, der ohne von dem Rückzuge der Armee benachrichtigt zu seyn, sich mit der Armee, von la Mancha, noch in der Gegend von Toledo befand. Plötzlich von Joseph und Sebastiani mit 25,000 Mann Kerntruppen bei Almonacid angegriffen, ward er nach 14. Aug.
fünfstündigem Kampfe durch die Ueberlegenheit der französischen Reiterei gänzlich geschlagen.

König Joseph kehrte nun wieder nach Madrid zurück; Ney hatte seine Truppen in der Gegend von Salamanca, Soult die seinigen zu Placencia versammelt, Mortier hielt die Gegend von Talavera bis Dropesa besetzt; Sebastiani aber stand bei Aranjuez und Alcalaum von dieser Seite Ma-

drid gegen einen Angriff der Spanier zu decken. Nach dem Rückzug über den Tajo hatte Cuesta seinen Abschied genommen, und sein Nachfolger der General Eguia ließ nur etwa 10,000 unter dem Herzoge von Albuquerque in Estremadura zurück, mit dem Rest seiner Armee aber, etwa 20,000, zog er gegen die Sierra Morena um sich mit den Trümmern von Venegas Heer zu vereinigen. Die Gränze von Portugall, vom Tajo bis nach Almeida war von der portugiesischen Armee unter dem General Beresford besetzt, im Norden leisteten Romanas Schaaren den Franzosen tapfern Widerstand. Ihr thätiger Anführer wurde um dieselbe Zeit als Mitglied der ober-

1809 sten Junta nach Sevilla berufen. Mendizabal

31. Aug. übernahm den Oberbefehl, ersetzte ihn aber weder an Kraft noch an Thätigkeit und vor allem mangelte ihm das allgemeine Zutrauen des Volkes. Daher wurde er bald im Oberbefehl von dem Herzoge del Parque abgelöst. — An Jourdan's Stelle, der bisher an der Spitze von Josephs Generalstaab gestanden, hatte dieser den ungleich fähigern Marschall Soult zu diesem wichtigen Posten ernannt. Ney aber war wegen Verdrießlichkeiten mit Soult schon früher nach Paris zurückgekehrt, General Marchand führte einst-

weilen statt seiner, den Oberbefehl. Dieser begierig sich auszuzeichnen durch irgend eine glänzende Waffenthat, zog gegen die Armee von Gallizien, die in der Nähe von Ciudad Rodrigo aufgestellt war. Allein die Spanier schlugen ihn mit großer Tapferkeit zurück, und del Parque drang bis nach Salamanca vor, wo ihn die Einwohner mit großem Jubel empfiengen. Bald 1819
aber wurde er hier wieder von Kellermann ange- 18.—25.
griffen, und mit Verlust seines groben Geschützes Okt.
zu verwirrter Flucht in die gallizischen Gebirge
zurückgejagt. Salamanca wurde wieder von 28. 29.
den Franzosen besetzt. — Zum Oberbefehlsha- Nov.
ber der Armee von Estremadura und la Mancha,
war indessen an Venegas Stelle der Marquis von
Arizaga ernannt. Fünfzigtausend Mann war
das vereinigte Heer stark, und Arizaga verließ
die Sierra Morena, rückte nach Kastilien vor,
und wollte die Franzosen aus Madrid vertreiben.
Soult vereinigte die Heerhaufen von Mortier,
und Sebastiani mit den zu Madrid befindlichen
Truppen, deren Gesammtzahl sich jetzt auf 30,000
Mann belief. In den Ebenen von Ocanna, in
der Nähe von Aranjuez kam es zu einem hefti-
gen Kampfe; durch die Ueberlegenheit der fran-
zösischen Reiterei wurde das spanische Heer gänz-

1809 lich geschlagen und die Trümmer desselben flohen
18. Nov. in Unordnung der Sierra Morena zu.

War aber gleich die spanische Heeresmacht wiederholt in offener Feldschlacht besiegt und zerstreut, so hatten sich dagegen die Spanier desto muthiger und glücklicher in den Gebirgen und Festungen vertheidigt, wie dieß bisher vorzüglich in Arragon und Catalonien der Fall gewesen. Nach dem Falle von Saragossa hatte Blake die Trümmer der arragonischen Armee von neuem gesammelt, hatte in der Gegend von Alkaniz die Franzosen mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben, und rückte endlich selbst nach einigen glücklichen Unternehmungen gegen Saragossa vor, wo Suchet den Oberbefehl führte. Dieser aber schlug ihn bei Santa Fé, und er mußte sich in
15. Jun. sein verschanztes Lager bei Belchite zurückziehn. Suchet folgte ihm, und suchte zwei Tage lang vergeblich durch wiederholte Angriffe ihn aus seiner vesten Stellung zu vertreiben, erst am dritten
18. Jun. gelang dieß. Von panischem Schrecken ergriffen, floh das gesammte Heer, obgleich den Franzosen an Zahl bei weitem überlegen, ohne allen Widerstand; nur mit Mühe entrann Blake selbst der Gefangenschaft; erst bei Alcaniz vermochte er die Flüchtlinge einiger Maßen wieder zu sammeln.

Aber der Kampf in Arragon hörte nicht auf. Hatte gleich Suchet mehrere Orte in Schutthaufen verwandelt, die muthigen Arragonesen konnten nicht völlig unterworfen werden. — Noch erbitterter und hartnäckiger ward zu gleicher Zeit in Katalonien gestritten. Dort hatten schon im verflossenen Jahre die Franzosen, unter Duhesme von Barcellona aus, einen vergeblichen Angriff zur Eroberung von Girona gemacht, sie mußten sich nach bedeutendem Verluste zum Rückzuge anschicken. So wenig war durch die unglücklichen Gefechte von Cardedon und Lobregatt und durch den Verlust von Rosas der Muth der Katalonier geschwächt, daß bald darauf der Marquis von Palafox Lazan, der ältere Bruder des Helden von Saragossa, von neuem mit 8000 Mann aus Girona hervorbrach, und mit Reding vereinigt den General Pino, Anführer der italienischen Truppen, angriff. Eilig zog Gouvion St. Cyr von Villa Franca letzterm zu Hülfe; bei Valles ward Reding gänzlich geschlagen und entkam, selbst 1809
schwer verwundet, nur mit Mühe nach Tarago- 25. Sept.
na. Girona wurde von neuem belagert. Mit hartnäckigem Muthe hielten die Vertheidiger ein ganzes Jahr lang die Angriffe der geschicktesten französischen Feldherren aus. Drei blutige

1809 Stürme wurden abgeschlagen, die tapfere Gegen-
7. Jul. wehr der Belagerer warf die Angreifer zurück. Aber dem ungeachtet rückten die Franzosen der geängsteten Stadt immer näher, jede Hoffnung auf Ersatz schien verschwunden. Da versammelte
17. Jul. Mariano Alvarez der Befehlshaber des Platzes, die schwache Besatzung, und feierlich schwuren alle, sich unter den Trümmern von Girona zu begraben; wer es wagen würde zur Uebergabe zu rathen, ward mit dem Tode bedroht. Mit dem wilden Muth der Verzweifelten kämpften nun die Belagerten; Männer und Weiber ahmten in rühmlichem Wetteifer dem leuchtenden Beispiel von Saragossa nach. Nach der Wegnahme des Kastelles von Montjuy mußte sich die Besatzung in der Stadt zurückziehn, und hier drohte der Hunger zu besiegen, was Feuer und Schwerdt vergeblich bekämpft. Doch im rechten Augenblicke kam nochmals die unerwartete Rettung.

Blake, der seine Armee wiederum gesammelt, hatte den Plan entworfen, die Franzosen zu täuschen, und nicht nur einen beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art, sondern auch eine Verstärkung an Mannschaft der schwachen Besatzung zuzuführen. Zu dem Ende hatte er zu Olot 1500 beladene Maulthiere ver-

sammelt, welche mit einer Bedeckung von 4000
Mann nach Girona unter der Anführung des Ge=
nerals Garcia Conde durchdringen sollten. Um
aber diese Bewegung zu verstecken, griff Blake
mit ganzer Macht den General Souham bei
Brunola an, St. Cyr vermuthete eine allgemeine 1809
Schlacht, und eilte mit einem grossen Theil des 30. Aug.
Belagerungskorps demselben zu Hülfe. Diesen
Augenblick benutzte Garcia Conde, warf die Nea=
politaner, die sich ihm in den Weg legen woll=
ten zurück, und langte unter dem lauten Jubel
der Belagerten, sammt seinen Vorräthen glücklich
in der Festung an. Schon nach zwei Tagen ver=
ließ Conde mit Hinterlassung eines Theiles seiner
Mannschaft die Stadt, und vereinigte sich wieder
mit Blake. Um seine Unvorsichtigkeit wieder gut
zu machen, wagte St. Cyr darauf einen allge=
meinen Sturm; dreimal griffen die Franzosen an, 19. Sept.
dreimal warfen sie die Spanier mit grossem Ver=
luste zurück. Aufgebracht über diese Unfälle rief
Napoleon St. Cyr zurück; Augereau ward an
seine Stelle gesandt. Um die getroffene Wahl
durch eine glänzende Waffenthat zu rechtfertigen,
griff letzterer Blake zu Brunola mit Uebermacht 29. Okt.
an, und zwang ihn zum Rückzuge. Hostalrich,
wo Blake seine Vorräthe hatte, wurde stürmend

von den Franzosen angegriffen, und trotz der verzweifelten Gegenwehr der Einwohner drangen sie in die Stadt, die sammt den aufgehäuften Vorräthen ein Raub der Flammen wurde. Die Citadelle zu überwältigen gelang ihnen jedoch noch nicht. Quadrado, der sie vertheidigte, vereitelte alle Versuche der Feinde, und zwang sie, sich gegen Girona zurückzuziehen. Dieses ward nun
1809 mit doppelter Anstrengung belagert. Fortgesetzte
5. 6. 7. Stürme, die mehrere Tage lang wiederholt wur-
Decbr. den, brachten endlich die Vorstädte in die Gewalt der Franzosen, Hungersnoth und Seuchen ängstigten mit jedem Tage immer mehr die Vertheidiger, und dennoch fiel Girona nicht eher, als bis die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt ward; da erst übergab Mariano Alvarez
10. Decbr. den Franzosen die Feste.

So schien am Ende des Jahres 1809 Spanien, trotz der heldenmüthigen Tapferkeit der Nation, dennoch den Franzosen unterliegen zu müssen.
1. Sept. Zahlreiche Schaaren eilten nach der Schlacht bei Wagram über die Pyrenäen zur Verstärkung der geschwächten französischen Heere. Noch vor wenigen Monaten zählten die Franzosen kaum noch 100,000 Mann in Spanien. Die Kunde von dem zwischen Oesterreich und Spanien geschlossenen Frie-

den vermehrte Josephs Parthei, und schüchterte die Patrioten ein. Die Hauptschuld der wiederholten Unfälle aber, welche bisher die Spanier getroffen, muß unstreitig der Trägheit, der Unwissenheit und den elenden Ränken der obersten Junta zugeschrieben werden, einer Versammlung, die zu zahlreich war, um die vollziehende Gewalt mit dem gehörigen Nachdrucke zu üben, zugleich aber zu schwach, um als Stellvertreterin des spanischen Volkes angesehen zu werden. Ihre Mitglieder schienen mehr das eigene Interesse, als das Wohl der ganzen Nation im Auge zu haben, und ihre ängstliche Beschränkung der Preßfreiheit war mehr dazu geeignet, den erwachten Geist des Volkes wieder einzuschläfern, als ihn zu nähren und höher zu stimmen. Den Ränken dieser Junta war es vorzüglich zuzuschreiben, daß so oft unfähigen Heerführern die wichtigsten Unternehmungen übertragen wurden, während man andere, die das allgemeine Vertrauen besassen, von ihren Posten entfernte, oder auf jede Weise ihre Thätigkeit hemmte. Daher zeigte sich aller Orten Mangel an Einheit, Zwietracht aber und Mißtrauen griffen immer weiter um sich. Unter einer kraftvollen und verständigen Leitung würde höchst wahrscheinlich Spanien schon in diesem

Jahre von den Franzosen befreit worden seyn. Indeß bleibt es immer ein schönes Zeugniß für den vesten Charakter des Volkes, daß es, trotz aller dieser gehäuften Unfälle und Widerwärtigkeiten dennoch an der Rettung des Vaterlandes nicht verzweifelte, sondern seinen Muth in gleichem Maaße belebte, als das verhängnißvolle Schicksal seinen Untergang schien beschlossen zu haben. — Die verächtliche Schwäche und Selbstsucht des größten Theils der obersten Junta blieb weder den einzelnen wahrhaft vaterländisch-gesinnten Mitgliedern derselben, noch den Junta's der verschiedenen Provinzen verborgen. Seitdem der edle Romana Mitglied der Centraljunta geworden, hatte er hauptsächlich auf grössere Einheit, zweckmäßigere Einrichtung der obersten Junta gedrungen, und suchte die in den Provinzen enger mit ihr zu verbinden. Endlich gelang es dem rast-
1809 losen Eifer la Romana's und dem Marquis Wel-
15. Aug. lesley zur Handhabung der vollziehenden Gewalt einen besondern Ausschuß anzuordnen, und dessen Mitglieder dahin zu vermögen, auf den ersten Tag des folgenden Jahres die Cortes zusammen zu berufen. Der neuernannte vollziehende Ausschuß stellte auch manche Mißbräuche ab, und ergriff zweckmäßige Maaßregeln, einen vesten Gang in

die Verwaltung der innern Angelegenheiten zu bringen. Noch mehr würde er Gutes bewirkt haben, wäre er nicht der obersten Leitung der Centraljunta untergeordnet gewesen. Was aber die Spanier, nach so vielen Niederlagen dennoch aufrecht erhielt, war die neue Art Krieg zu führen, das nicht zu berechnende Verdienst des unvergeßlichen la Romana. Schon hatte 1809.
in den letzten Monaten dieses Jahres auf dem linken Ufer des Ebro und in Gallizien der Kampf der Guerillas begonnen.

Ungleich kräftiger und verständiger war dagegen gleich Anfangs die Vertheidigung und die Regierung Portugall's angeordnet. Schon am Ende des Jahres 1808 war von der Regentschaft des Königreiches eine allgemeine Bewaffnung befohlen, und jedem der Tod gedroht, welcher das Vaterland nicht vertheidigen würde. Zugleich war auch die noch im Lande befindliche regelmäßige Armee auf mehr als 40,000 Mann verstärkt, und der Oberbefehl dem englischen General Beresford übergeben. Und in den eben beschriebenen Feldzügen, wo die Portugiesen selbst in offenen Feldschlachten mit den englischen Heeren an Tapferkeit wetteiferten, bewährte sich hinlänglich die Zweckmäßigkeit der getroffenen Maaßregeln.

15. Einverleibung des Kirchenstaates mit Frankreich, Erhebung der Elise Bacciochi zur Großherzogin von Hetrurien, Mordanschlag auf Napoleons Leben in Schönbrunn und andere wichtige Veränderungen in Frankreich 1809.

Wie Pius VII. beinahe um dieselbe Zeit, als das spanische Königsgeschlecht vom Throne gestossen wurde, der Gefangene der Franzosen in seiner eigenen Hauptstadt geworden, ist erzählt schon. Beinahe ein ganzes Jahr standen alle Unterhandlungen mit dem Pabste still. Nur wurde Napoleon durch seine unerschütterliche Standhaftigkeit immer mehr erbittert. Schon längst war Pius auf das Aeusserste gefaßt, als ein vier Tage vor der Schlacht von Aspern zu

1809 Schönbrunn erlassener Beschluß Napoleons, end-
17. Mai. lich die gänzliche Einverleibung der noch übrigen päbstlichen Staaten mit dem französischen Reiche erklärte. In diesem Dekrete heißt es unter andern: „Nur deßhalb habe Carl der Grosse dem „Pabst diese Staaten als Lehen verliehen, um „die Ruhe seiner Unterthanen zu sichern, ohne „daß diese Länder darum aufgehört, Theile seines Reiches zu seyn; seit der Zeit aber sey die

„Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht „nur eine Quelle beständiger Streitigkeiten ge„wesen; oft seyen beide mit einander vermischt „und vergeblich habe der Kaiser Vorschläge ge„than, um die Sicherheit seiner Armeen, um „die Würde und Unverletzlichkeit seiner Krone „mit den Anmassungen des Pabstes zu verei„nigen.“ Rom selbst ward zugleich zu einer kaiserlichen und freien Stadt erklärt, das jährliche Einkommen des Pabstes auf zwei Millionen Franken bestimmt, und seine Domänen und Pallaste von allen Abgaben und jeder Gerichtsbarkeit befreit. Eine ausserordentliche Konsulta sollte sogleich von dem Kirchenstaate Besitz nehmen und die auf den ersten Januar des nächsten Jahres festgesetzte Einführung der verfassungsmäßigen Regierung in demselben vorbereiten. Am 9ten 1809.
Junius wird der Stadt die neue Ordnung der Dinge angekündigt, am 10ten verwirft der Pabst in seinem und der Kardinäle Namen allen Unterhalt aus den Händen des Usurpators als erniedrigend, „er sey Gott und der Kirche schuldig, „alle Rechte seiner Vorgänger unverletzt seinen „Nachfolgern zu überliefern, und vertraue da„bei auf Gott und die Frömmigkeit der Gläubi„gen.“ Am 10ten Juni sprach er den Bann

über alle, welche am 2. Febr. 1808 Gewalt in Rom und im Kirchenstaate ausgeübt, und am 11ten Juni über Napoleon selbst aus. Bevor aber die französischen Behörden hievon Kunde erhalten, waren dieselbe durch den Eifer einiger päbstlichen Diener schon zur allgemeinen Kenntniß des Volkes gelangt. Zur Rache dafür wurde der Pabst
1809. in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Julius im Quirinal gefangen genommen, und in aller Stille über Florenz nach Grenoble, und von da bald darauf nach Savona abgeführt, wo er drei Jahre zwar in der schmählichsten Gefangenschaft, aber auch in unerschütterlicher Beharrlichkeit bei seinen Weigerungen zubrachte.

Unverzüglich ward zu der neuen Verfassung von Rom geschritten, und schon am 10. Julius schilderte die Konsulta unter dem Vorsitze des zum Generalstatthalter aller Provinzen erklärten Miollis das große Glück Roms durch seine Vereinigung mit Frankreich, und verkündete dabei, die Stadt werde der Sitz des Oberhauptes der Kirche bleiben.
13. Jul. Ohne Zögerung erklärte auch Napoleon den Bischöfen seines Reiches, daß er forthin nur eine geistliche, aber keine weltliche Herrschaft des Pab-
12. Dez. stes anerkenne, welches Champagny in der Schilderung der Lage des Reiches noch deutlicher und

stärker wiederholte. In einem über die Einver-
leibung des Kirchenstaates erlassenen Senatus- 1810
konsult wurde Rom für die zweite Stadt des 17. Febr.
Reiches nicht aber für eine freie kaiserliche
Stadt erklärt; „der kaiserliche Prinz werde den
„Titel eines Königs von Rom führen; ein Prinz
„von Geblüt oder ein Großwürdenträger werde
„immer zu Rom residiren und den Hof des Kai-
„sers halten.“ Die Kosten des Kardinalkol-
legiums und der Propaganda trage der Staat.

Um aber Frankreichs Einfluß in Italien noch
vester zu gründen, wurde durch ein Senatuskon-
sult für Hetrurien die Würde eines Generalgou-
verneurs, unter dem Titel eines Großherzogs
geschaffen, die jedoch auch ein Frauenzimmer
sollte bekleiden können, und durch einen Beschluß
Napoleons wurde diese Würde seiner Schwester, 1809
Elise Bacciochi übertragen. Auf ähnliche Weise 5. März.
wurde das, durch die Erhebung Joachim Mü-
rat's auf den Thron von Neapel in Deutschland
erledigte Großherzogthum Berg dem ältesten noch
unmündigen Sohn seines Bruders Ludwig, von
Napoleon zugetheilt. Aber die Regierung des
Landes behielt er sich so lange vor, bis der Prinz
die Volljährigkeit würde erhalten haben.

Wenige Tage vor seinem Abgange von Wien,

entging Napoleon nur durch einen Zufall dem Tod. Friedrich Stapß, ein deutscher Jüngling,

1809 hatte beschlossen, ihn aus dem Wege zu räumen.

12. Okt. Napoleon selbst erzählte dem englischen Arzt O'mea ra den Hergang auf folgende Weise:*) „In Schönbrunn entkam ich nur mit genauer Noth. Kurz nach der Einnahme von Wien, hielt ich eine Heerschau über meine Truppen zu Schönbrunn. Ein junger Mensch von etwa 18 Jahren stellte sich vor mir. Er kam so nahe an mich, daß er mich einmal berührte, und mir sagte, er hätte mit mir was zu sprechen. Berthier, der mich in diesem Augenblicke nicht gerne gestört sehen wollte, drängte ihn auf die Seite, und sagte ihm: Wenn Sie den Kaiser sprechen wollen, so ist jetzt keine Zeit dazu. Er rief alsdann Rapp, der ein Deutscher war, herbei, und sagte ihm: Hier ist ein junger Mensch, der den Kaiser sprechen will, sehen Sie was er will, und lassen Sie ihn den Kaiser jetzt nicht stören. Er rief alsdann dem jungen Menschen und sagte ihm, Rapp spreche deutsch, und würde ihm antworten. Rapp ging zu ihm, und fragte ihn, was er wolle?

---

*) Napoleon in der Verbannung oder eine Stimme aus St. Helena: Tübingen bei Cotta 1822. IIr. Bd. 2te Lief. Seite 335 — 338.

Er erwiderte, er wolle dem Kaiser eine Bittschrift übergeben. Rapp sagte ihm, ich seye jetzt beschäftigt, und er könnte selbst nicht länger mit ihm sprechen. Er hatte die ganze Zeit über die Hand in der Brust, wie wenn er die Schrift darin verwahrt hätte. Da er trotz dieser abschlägigen Antwort darauf bestand, mich zu sprechen, und sich vordrängte, so gab ihm Rapp, der ein Hitzkopf ist, einen Schlag mit der Faust, warf ihn nieder, oder drängte ihn hinweg. Er kam nachher, als die Truppen vorbei marschirten, wieder. Rapp, der ihn im Auge behielt, befahl einigen Gardisten, ihn zu halten, und bis zum Ende der Heerschau zu bewachen, alsdann ihn aber in seine Wohnung zu bringen, damit er seine Klage anhören könnte. Da die Wache bemerkte, daß er seine rechte Hand immer in der Brust hielt, so zog sie ihm dieselbe hervor, und untersuchte ihn. Unter seinem Kleide fand man ein Messer von der Länge meines Arms. Als man ihn fragte, was er mit demselben bezwecken wollte, erwiderte er sogleich, „den Kaiser zu tödten.“ Kurze Zeit darauf ließ ich ihn zu mir führen. Ich fragte ihn: was er wollte? Er antwortete: „Sie „tödten.“ Ich fragte ihn, was ich ihm gethan hätte, daß er mir das Leben zu rauben

wünschte? Er erwiderte: ich hätte seinem Vaterlande grosses Unglück bereitet; ich hätte es durch den Krieg, den ich gegen dasselbe führte, verheert und zu Grunde gerichtet. Ich fragte ihn, warum er statt meiner nicht den . . . tödte, da dieser die Ursache des Krieges sey und nicht ich? Er erwiderte: O, er ist ein . . ., und wenn er getödtet wäre, so würde ein anderer auf seinen Thron steigen; wenn aber sie todt wären, so würde sich nicht so leicht wieder ein solcher Mann finden. Er sagte mir, er seye von Gott berufen, mich zu tödten, und führte Judith und Holofernes an. Er sprach viel über Religion, träumte sich an die Stelle der Judith, und nahm mich für den Holofernes. Er führte mehrere Stellen des Testamentes an, die auf sein Vorhaben passen sollten. Er war der Sohn eines protestantischen Predigers in Erfurt. Seinem Vater hatte er nichts von seinem Vorhaben entdeckt, und sein Haus ohne Geld verlassen. Ich glaube, er hatte seine Uhr verkauft, um sich das Messer anzuschaffen, womit er mich tödten wollte. Er sagte, er hätte sich auf Gott verlassen, die Mittel zur Ausführung zu finden. Ich ließ Corvisart kommen, der ihm den Puls fühlen und untersuchen sollte, ob er nicht wahnsinnig

sey. Er untersuchte ihn und fand ihn ganz ruhig. Ich ließ ihn nun hinwegführen, unter Aufsicht eines Gensdarmen in ein Zimmer bringen, und ihm 24 Stunden keine Nahrung geben, ausser kaltes Wasser, so viel er wollte. Ich wollte ihm Zeit lassen, sich abzukühlen, und nachzudenken, und ihn dann bei leerem Magen und zu einer Zeit wieder zu fragen, wo kein äusserer Einfluß von irgend etwas, das ihn erhitzen und seine Einbildungskraft steigern könnte, stattgefunden haben konnte. Nach Verfluß von 24 Stunden ließ ich ihn zu mir bringen, und fragte ihn: Wenn ich ihnen verzeihe, werden sie wohl noch einen zweiten Versuch auf mein Leben machen? Er besann sich lange, endlich aber erklärte er mit grosser Ueberwindung, er würde es nicht thun, indem es Gottes Rathschluß nicht gewesen zu seyn scheine, mich zu tödten, sonst würde er ihm schon das erstemal dazu geholfen haben. Ich entließ ihn hierauf. Ich hatte Anfangs die Absicht ihn zu begnadigen; allein man stellte mir vor, daß sein langes Besinnen nach vier und zwanzig stündigem Fasten ein sicheres Zeichen einer bösen Absicht sey, und daß er noch fortwährend den Gedanken hege, mich umzubringen. Er sey ein Enthusiast, ein Fanatiker,

und es würde sehr böses Beispiel geben. Nichts, fuhr Napoleon fort, ist gefährlicher, als ein solcher religiöser Enthusiast. Sie zielen immer entweder auf Gott oder den König. Er wurde seinem Schicksale überlassen.“

Kaum war Napoleon nach dem Abschluß des Friedens mit Oesterreich von Wien nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt, als von allen Seiten Zuschriften und Abgeordnete herbeiströmten, um den glücklichen Sieger zu bewillkommen. Selbst mehrere Könige und Fürsten, vornehmlich aus Deutschland, eilten nach Paris, und brachten ihm persönlich ihre Huldigungen dar. Wohlgefällig nahm er den Weihrauch an, der ihm so reichlich gestreut wurde, und leutselig äusserte er sich gegen die Glückwünschenden, um die Menge zu täuschen. Vor allen aber verdient hier die Rede bemerkt zu werden, mit der Napoleon, jetzt Beschützer des Rheinbundes und Vermittler des Schweitzerbundes, von Königen umgeben, die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers eröffnete.

1809 Drei Monate hätten den vierten punischen Krieg
3. Dez. mit Oesterreich entstehen und endigen gesehen. Der Genius von Frankreich habe die englische Armee geführt; in den verpesteten Sümpfen von Walchern habe sie ihre Laufbahn beendigt; er

selbst seye vierhundert Stunden weit entfernt geblieben, sicher des neuen Ruhmes, den seine Völker erlangen, und des grossen Charakters, den sie an den Tag legen würden, und seine Hoffnung sey nicht getäuscht. — Alles was sich den Franzosen widersetzen wolle, werde besiegt und unterworfen werden. Ihre Grösse werde wachsen durch den gesammten Haß ihrer Feinde; eine lange Laufbahn des Ruhmes und des Glückes hätten sie vor sich; sie besässen die Kraft und die Stärke des Herkules der Alten! . . Die Geschichte habe ihm das Betragen gezeigt, welches er gegen Rom habe beobachten müssen. Seit die Päbste Fürsten über einen Theil von Italien geworden, hätten sie sich beständig als die Feinde jeder vorherrschenden Macht auf der Halbinsel gezeigt, und ihren geistlichen Einfluß gebraucht, um derselben zu schaden. Daher habe er sich überzeugt, daß der geistliche Einfluß, den ein fremder Fürst in seinen Staaten übe, der Unabhängigkeit Frankreichs, so wie der Würde und der Sicherheit seines Thrones zuwider sey. Da er jedoch zugleich die Nothwendigkeit des geistlichen Einflußes der Nachkommen des ersten Seelenhirten einsehe, so habe er jene grossen Rücksichten nicht anders, als durch die Vernich-

tung der Schenkung der französischen Kaiser, seiner Vorfahren und durch die Einverleibung der römischen Staaten mit Frankreich vereinigen können. — Die Pforte werde er beschützen, wenn sie sich dem verderblichen Einfluße Englands entziehe, er werde sie zu bestrafen wissen, lasse sie sich durch hinterlistige und treulose Rathschläge verführen. Mit Holland, in der Mitte zwischen Frankreich und England, fänden von beiden Seiten gleichmäßige Reibungen statt. Allein es seye dieß der Ausfluß der vornehmsten Adern seines Reiches, daher würden Veränderungen nothwendig werden, die die Sicherheit seiner Gränzen und der wohlverstandene Vortheil beider Länder gebieterisch forderten. Sein Freund und Bundesgenosse der Kaiser von Rußland habe Finnland, die Moldau und Wallachei und einen Theil von Gallizien mit seinem weiten Reiche vereinigt; allein er seye über nichts eifersüchtig, was diesem Reiche Gutes begegnen könne, denn seine Gesinnungen für dessen erhabenen Beherrscher stimmten mit seiner Staatskunst überein. — Wenn ich mich jenseits der Pyrenäen zeigen werde, so schloß er die Rede, dann wird der erschrockene Leopard den Ocean suchen, um der Schande zu entgehen und der Niederlage und dem Tode. Der

Triumph meiner Waffen wird der Triumph sein des Genius des Guten über den des Bösen, der Mässigung, der Ordnung und der Sittlichkeit, über den Bürgerkrieg, die Gesetzlosigkeit und alle verderbliche Leidenschaften. Meine Freundschaft und mein Schutz wird, ich hoffe es, den Völkern Spaniens die Ruhe und das Glück wieder geben. . . . . Noch dreißig Jahre wünsche er zu leben, erwiderte er einige Tage später auf eine Zuschrift des gesetzgebenden Körpers, um noch 1809
dreißig Jahre seinen Unterthanen zu dienen, das 10. Dec.
große Reich zu bevestigen, und zu sehen, wie alle die Glückseligkeit, die er erdacht, sein schönes Frankreich verherrliche."

In der Darstellung der Lage des Reiches, die Montalivet dem gesetzgebenden Körper vorlegte, kommen Aeusserungen, wie folgende vor: „Der 12. Dec.
Handel auf dem Rheine und der Weser seie den Holländern verboten worden, wegen der schlechten Gesinnungen der Beamten und der Neigung dieses Volkes zum Schleichhandel mit England. . . Den Titel eines Vermittlers der Schweiz habe der Kaiser angenommen; damit sei den Schweizern deutlich gesagt, daß ihr Glück an dem Tage ein Ende haben werde, wo sie das Palladium ihrer Unabhängigkeit, die Vermittlungsakte an-

greifen würden... Verliere Spanien seine Niederlassungen, so habe es dieß gewollt; der Kaiser werde sich nie der Unabhängigkeit der Nationen auf dem vesten Lande von Amerika widersetzen, denn sie sei in der Gerechtigkeit und dem wohlverstandenen Vortheile aller Staaten gegründet." — Schon im nächsten Jahre erhielten diese drohenden Anzeichen eine furchtbare Entwickelung.

Zum Glanz des Kaiserthumes und zur Befestigung der errungenen Allgewalt über Europa fehlte nur noch die Verschwägerung der neuen Dynastie mit einem mächtigen regierenden Hause von uraltem Adel und Ansehen. Dieser stand aber in Napoleon selbst und seinen Brüdern, die alle vermählt waren, das Familienstatut, das Ehescheidungen allen Mitgliedern des Napoleonischen Hauses verbot, und eine kirchliche Schwierigkeit entgegen. Ueber letztere setzte er sich hinweg, und ersteres hob er durch ein gewaltsames Mittel auf. In Gegenwart seiner Mutter, seines Stiefsohnes Eugen Beauharnois, seiner Brüder Ludwig und Hieronimus und dessen Gattinnen, so wie auch seines Schwagers Murat und seiner
1809 Schwestern Karoline und Pauline, erklärte er dem
15. Dec. Erzkanzler Chambacéres, dem Beamten des Civilstandes seiner Familie: „Der Staatsvortheil

seiner Monarchie, so wie das Wohl und das Bedürfniß seiner Völker, die ihn immer bei allen seinen Schritten geleitet, verlangten, daß er Kindern den Thron hinterlasse, auf den ihn die Vorsehung gesetzt. Zugleich aber habe er schon seit mehreren Jahren die Hoffnung verloren, aus der Ehe mit seiner vielgeliebten Gemahlin, der Kaiserin Josephine, Kinder zu erhalten, und dieß bewege ihn, die süssesten Gefühle seines Herzens aufzuopfern, und nur auf das Heil des Staates zu hören, indem er die Auflösung seiner Ehe verlange. Vierzig Jahre alt dürfe er noch hoffen, lange genug zu leben, um seine Kinder in seinem Geiste und nach seinen Gedanken erziehen zu können. . . . Als einen Beweis jedoch, wie sehr er die Zärtlichkeit und Anhänglichkeit Josephinens, die fünfzehn Jahre seines Lebens verschönert, anerkenne und schätze, solle dieselbe auch ferner den Rang und Titel einer Kaiserin behalten." — Und im gleichen Sinne äusserte sich Josephine: „Da sie keine Hoffnung mehr habe, Kinder zu bekommen, so wolle sie ihm gern den größten Beweis ihrer Ergebenheit geben, und in die Auflösung einer Ehe willigen, die von jetzt an ein Hinderniß des Wohls von Frankreich sein würde." — Schon am folgenden Tag erklärte 1809 16. Dec.

der Senat die Ehe zwischen Napoleon und Josephine für aufgehoben, indem er der letztern nicht nur ferner Titel und Rang einer gekrönten Kaiserin, sondern auch eine jährliche Rente von zwei Millionen Franken als Witthum zugestand —

1810 Gleich in den ersten Tagen des folgenden Jahres

9. Jan. ward auch das geistliche Band der bisherigen Ehe Napoleons durch einen Ausspruch des Diözesen Gerichtes des Offizialats von Paris, bestätigt und für aufgehoben erklärt. So ward die Ehe getrennt und Josephine begab sich bald darauf nach Malmaison, welches von jetzt an ihr gewöhnlicher Aufenthalt blieb. Als die Bewerbung um eine russische Prinzessin an dem Widerspruche der verwittweten Kaiserin Marie gescheitert war, so fiel seine Wahl auf das Haus, welches bisher am standhaftesten seinen Usurpationen sich widersetzt hatte, auf Oesterreich. Nur kurze Zeit dauerten die Unterhandlungen, und als die Bestätigungen des Ehevertrages zwischen Cambacéres und dem Fürsten von Schwarzenberg ausgewechselt waren, zeig-

21. Febr. te ersterer dem Senate an: „Daß Berthier, als ausserordentlicher Botschafter, nach Wien gesandt sei, sich um die Hand der Erzherzogin Marie Louise, der ältesten Tochter des Kaisers Franz, für Napoleon zu bewerben. Nachdem dieser sei-

nen Auftrag vollzogen, und Marie Luise eingewilligt hatte, ward die Trauung, wobei der Erzherzog Carl Napoleons Stelle vertrat, zu Wien vollzogen. Wenige Tage darauf reiste die Erzherzogin nach Frankreich ab, und zu St. Cloud ward die bürgerliche, so wie am folgenden Tage zu Paris die geistliche Vermählung wiederholt. Ununterbrochene Festlichkeiten verkündigten mehrere Tage lang Napoleons Freude, daß ihm gelungen sey, sich mit dem ersten Fürsten-Haus Europa's zu verschwägern. Zuschriften und Abgeordnete strömten von allen Orten herbei, um ihm zu dem grossen Ereignisse Glück zu wünschen.

1810 13. März.

16. Friede mit Schweden, Absetzung des Königs von Holland und Napoleons nachtheiliger Einfluß auf Deutschland 1810.

Auch mit einem Friedensschluße hatte das Jahr 1810 begonnen. Durch einen zu Paris geschlossenen Vertrag war der bisherige Kriegszustand zwischen Frankreich und Schweden, wo seit der Absetzung Gustav Adolphs VI. des unversöhnlichen Feindes Napoleon, dessen Oheim Carl XIII. regierte, beendigt. In diesem verpflichtete sich Schweden dem Kontinentalsysteme

6. Jan.

in seiner ganzen Strenge beizutreten, nur allein die Salzzufuhr auf Schiffen aller Nationen war ihm gestattet, dagegen aber hatte es Pommern und Rügen zurückerhalten. Wollte Schweden die übernommenen Verpflichtungen pünktlich erfüllen, so mußte es sich unvermeidlich ins Verderben stürzen. Ein königlicher Befehl verschloß der englischen Flagge die schwedischen Häfen und die Einfuhr aller englischen Waaren, so wie überhaupt jeden Handelsverkehr mit England.

Aber auch Holland erfuhr gar bald das Drückende des Kontinentalsystems und Napoleons Herrschaft. Schon am Ende des Jahres 1809 waren
1809 ängstliche Besorgnisse in Holland entstanden. Laut
12. Dec. hatte sich Napoleon im gesetzgebenden Körper in Gegenwart des König Ludwigs mißbilligend über Holland erklärt. Vergeblich waren die holländischen Häfen für alle und jede Schiffe verschlossen, vergeblich die Schifferböte selbst unter strenge militärische Aufsicht gestellt worden, nichts war vermögend gewesen Napoleons Haß und Argwohn zu besänftigen. König Ludwig eifrig für das Wohl seines Volkes besorgt, hatte vergeblich alles gethan, was in seinen Kräften stand, den sinkenden Staat zu retten, hatte vergeblich unumwunden erklärt, „daß er weder einen Bankrott noch Konscription

wolle und je wollen könne, und sich endlich sogar zu einer Reise nach Paris entschlossen. Allein während 1809.
er sich dort aufhielt, machte der Moniteur ein Schreiben Champagny's an den holländischen Mi-
nister der auswärtigen Angelegenheiten bekannt, in dem die dermalige Lage von Holland für un-
verträglich mit den Staatsverhältnissen von Euro-
pa erklärt ward. „Holland habe die allgemeine 1810
Sache verrathen, und den englischen Handel un- 31. Jan.
ter amerikanischer Flagge begünstigt, aber das werde nicht wieder geschehen. Die Kabinetsbe-
fehle von 1807 erforderten die Besetzung der holländischen Küsten und Häfen mit Zollbedien-
ten und Truppen, auf die man sich verlassen kön-
ne, und das solle jetzt geschehen." — Auch wa-
ren schon jetzt 40,000 Franzosen nach Holland gezogen, um eine Armee von Brabant zu bilden,
zu deren Bezirke alle Plätze zwischen der Maas der Schelde und dem Ozean gehören sollten.
Wiederholt beklagte sich dagegen Ludwig in dem gesetzgebenden Körper, und dem Staatsrath sei-
nes Reiches, über die gegen Holland vorgebrach- 21. Febr.
ten, ungerechten Anschuldigungen. „Alles werde er thun, waren seine Aeusserungen, die bedrohte
Selbstständigkeit seines Reiches zu retten, allein zugleich verhehlte er nicht, daß vielleicht Holland

als ein Opfer der Verläumdung und des übel verstandenen Staatsvortheiles untergehen könne.“ Deutlicher hatte er sich schon früher gegen seine Minister geäussert, indem er ihnen unumwunden erklärte: „Er habe sich überzeugt, daß Frankreich vest entschlossen sey, Holland trotz aller Vorstellungen, mit sich zu vereinigen, und daß bei längerer Fortdauer des Seekrieges, auch die Unabhängigkeit des letztern Landes nicht ferner bestehen werde. Nur ein schleuniger Seefriede könne die drohende Gefahr von Holland abwenden..... Daher fordere er die Minister auf, unverzüglich Maaßregeln zu ergreifen, um die englische Regierung von der Wichtigkeit eines schleunigen Friedens mit Frankreich zu überzeugen, nur seines Namens dürfe bei diesen Unterhandlungen nicht erwähnt werden.“ — Die Holländer säumten nicht, sogleich einen gewissen Labouchere, den Vorsteher eines der ersten Amsterdamer Handlungshäuser, als Unterhändler nach London zu senden, um England durch die drohende Vereinigung Hollands mit Frankreich, wo nicht zu einem Seefrieden, doch wenigstens zu einer Milderung der in Bezug auf den Seehandel der Neutralen befolgten Grundsätze, vorzüglich aber der Kabinetsbefehle vom November 1807 zu bewe-

gen. Allein die Unterhandlungen Labouchere's, der schon nach einigen Tagen in England ankam, hatten keineswegs den gewünschten Erfolg. 1810 6. Febr.

Noch einmal gelang es jedoch Ludwig, den Ausbruch des drohenden Ungewitters zurückzuhalten. Zu Paris ward zwischen Champagny und Verhuel ein Vertrag geschlossen, durch welchen 16. März. von neuem aller Handel und Verkehr zwischen England und Holland verboten, und zugleich bestimmt ward, daß 18,000 Mann, worunter 6000 Franzosen, nebst französischen Zollbedienten, auf Kosten Hollands an den Mündungen aller Flüsse des Königreichs aufgestellt werden sollten. Würde England seine Kabinetsbefehle wieder zurücknehmen, so sollte auch Holland seine volle Unabhängigkeit wieder erhalten, und die französischen Truppen würden dessen Gebiet räumen. Allein es zeigte sich bald, daß Napoleon keineswegs seine Plane gegen Holland aufgegeben, sondern nur einen Vorwand zu neuen Beschwerden gesucht, um dasselbe dennoch gänzlich zu unterjochen. Absichtlich war daher der eben abgeschlossene Vertrag in jeder Hinsicht für Holland so durchaus nachtheilig und verderblich gefaßt, daß dessen strenge Beobachtung nothwendig das gänzliche Verderben des Landes hätte herbeifüh-

ren müssen. Und so erfolgte denn, was Napoleon erwartet hatte. Die holländischen Schleichhändler widersetzten sich thätlich den französischen Zollbedienten, und als die französischen Truppenabtheilungen auch in das Innere des Landes sich verbreiteten, und dort alle mögliche Bedrückungen übten, so kannte der Haß des Volkes gegen die Franzosen keine Gränzen mehr, und äusserte sich wiederholt durch Beschimpfungen und Mißhandlungen der französischen Gesandtschaft. Laut forderte Napoleon Genugthuung für diese Beleidigungen, und da Ludwig dieselbe nicht so zu gewähren vermochte, wie verlangt wurde, so rückten ohne weiteres französische Truppen in Holland ein, und drangen 20,000 Mann stark, bis Utrecht vor. Von neuem ward zugleich auf vollständige Genugthuung gedrungen, „widrigen Falls der König für immer auf den Schutz der Freundschaft seines kaiserlichen Bruders werde Verzicht leisten müssen.“ Immer näher rückten die französischen Truppen, über welche Marschall Oudinot den Oberbefehl führte, der Hauptstadt,

1810 und zugleich erfolgte eine amtliche Anzeige

29. Jun. des französischen Gesandten, daß es der unveränderliche Wille Napoleons sei, Amsterdam ebenfalls durch seine Truppen zu besetzen, und das

Heerlager des Marschalls Oudinot dorthin zu verlegen.

Jetzt ergriff Ludwig, nachdem er vergeblich versucht, um Holland von dem drohenden Verderben zu retten, den Entschluß, die Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohnes Napoleon Ludwig niederzulegen, indem er die Königin verfassungsmäßig zur Regentin ernannte, „weil er nichts mehr für die Nation thun könne, und die Bedrängnisse des Landes, vornehmlich aus der persönlichen Unzufriedenheit des Kaisers, seines Bruders, gegen ihn entsprängen.“ Noch ausführlicher rechtfertigte er sein Betragen in einer an den gesetzgebenden Körper gerichteten Erklärung, „da er jetzt nichts weiter sei, als ein Werkzeug in fremder Hand, sein Bruder aber, obwohl äusserst gegen ihn erbittert, dennoch gewiß seinen Kindern das Erbtheil nicht nehmen werde, so bleibe ihm allein dieser einzige Ausweg übrig..... Vielleicht sei er allein das Hinderniß einer Ausgleichung zwischen Frankreich und Holland; wäre dieses, so würde es ihn einigermassen trösten, den Ueberrest eines unstäten, leidenden Lebens, fern von den Gegenständen seiner innigsten Liebe zubringen zu müssen. Das brave holländische Volk und sein Sohn, sie seien seine hauptsächlichsten

1810. 1. Jul.

Beweggründe, es seien freilich deren noch andere
el en so gebieterische, die er jedoch verschweigen müsse
und die man errathen werde, so sehr auch sein Bru-
der gegen ihn eingenommen sei, werde er dennoch,
wenn er ruhiger geworden, wohl einsehen, daß
er nicht anders habe handeln können." — Zu-
gleich verließ Ludwig Holland, und begab sich
über Dresden nach Carlsbad und von dort nach
Grätz, wo er sich niederließ; einen Jahrgehalt
von zwei Millionen Franks, den ihm der Senat
als französischem Prinzen ausgesetzt, weigerte er
sich, anzunehmen. — Auf einen Bericht Cham-
1810 pagny's wurde die Vereinigung Hollands mit
9. Jul. Frankreich ausgesprochen, und fünf Tage später
hielt der Erzschatzmeister Lebrün, der vorläufig an
die Spitze der Verwaltung von Holland gestellt
war, seinen feierlichen Einzug in Amsterdam,
das unmittelbar nach der Entfernung des Königs
von Oudinots Truppen besetzt worden war. So
ward Holland, das Jahrhunderte lang einen aus-
gezeichneten Platz unter den Mächten Europa's
behauptet, und immer als eine vorzügliche Stütze
des Staatensystems dieses Welttheils gegol-
ten, zu einem unbedeutenden Anhängsel des fran-
zösischen Kaiserreichs herabgewürdigt. Der fran-
zösische Minister Champagny erklärte diese Ver-

einigung Hollands mit Frankreich für eine Wohl-
that. Durch einen Beschluß Napoleons ward 1810
Holland in sieben Departements getheilt und ein 18. Oct.
Großwürdenträger des Reiches zum Generalgou-
verneur in demselben verordnet, zugleich aber
auch durch die Herabsetzung der öffentlichen
Schuld auf ein Drittel ihres wahren Werthes,
durch die Einführung der Konscription und drü-
ckende Verfügungen jeder Art die Holländer hin-
länglich überzeugt, daß es mit der ihnen verheis-
sener Glückseligkeit keineswegs ernstlich gemeint
gewesen.

Die Einverleibung der kleinen Republick Wal- 11. Nov.
lis ward unter solchen Gewaltstreichen in Europa
kaum bemerkt. Sehr offenherzig erklärte in die-
ser Angelegenheit Napoleon dem Senate: „es
seie die Einverleibung von Wallis eine vorherge-
sehene Folge der unermeßlichen Arbeiten, welche
er seit zehen Jahren in diesem Theile der Alpen
unternommen. Darum habe er bei der Einthei- 10. Dec.
lung der Vermittelungsurkunde Wallis von der
Schweiz getrennt, weil er schon damals eine für
Frankreich so nützliche Maaßregel vorausgesehen.
Der Senat aber bestätigte, wie gewöhnlich, un-
weigerlich, was Napoleon befohlen.

Noch schmerzlicher wurden die Gewaltstreiche

gefühlt, welche sich Napoleon in Deutschland er-
1810 laubte, denn auch hier schaltete er als unumschränk-
14. Jan. ter Gebieter. So ward schon im Anfange dieses
Jahres der Rest der hannövrischen Staaten, das
Gebiet von Lauenburg jenseits der Elbe ausge-
nommen, an Westphalen unter harten Bedin-
gungen abgetreten. Die französischen Zollbedien-
ten sollten ungehindert auch in Westphalen ihr
Amt ausüben dürfen; die Zahl der von letztern
zu unterhaltenden französischen Truppen ward
mit 6000, das eigene Kontingent aber, die fran-
zösischen Truppen ungerechnet, auf 26,000 Mann
1813 vermehrt. Die Vergrösserungen und Abrundun-
28. Febr. gen der süddeutschen Staaten vor allem Baierns
28. April. und Würtembergs wurden gleichfalls von Frank-
reich bestimmt, das südliche Tyrol dagegen Bai-
ern genommen, und mit dem Königreich Italien
10. Mai. vereinigt. Bedenklicher noch war die Verände-
rung, die zu gleicher Zeit mit den Staaten des
Fürsten Primas vorgenommen wurde. Uner-
wartet zeigte Napoleon dem Senat durch eine
1810 Botschaft an: er habe, da die Grundsätze des Rei-
1. März. ches die Vereinigung geistlicher Würden mit ir-
gend einer weltlichen Herrschaft nicht zuliessen,
die von dem Fürsten Primas geschehene Ernen-
nung des Kardinal Fesch zu seinem Nachfolger

als nicht geschehen betrachten müssen.... Daher habe er für gut befunden, um die Dienste des Fürsten Primas zu belohnen, dessen Staaten zu vergrößern, und Frankfurt zu einem Großherzogthume zu erheben, zugleich aber habe er selbst seine Rechte an den Prinzen Eugen abgetreten. Ein anderer Beschluß ernannte zugleich Eugen Beauharnois zum künftigen erblichen Großherzog von Frankfurt. Diesem ward die Aeusserung beigefügt: „der Kaiser wolle hiemit keinen Zweifel übrig lassen, daß seine unmittelbare Staaten nicht über den Rhein gehen dürfen.“ — So ward noch einmal die Welt getäuscht, noch einmal die Versicherung ertheilt, Frankreichs Gebiet werde den Rhein nicht überschreiten, und dennoch ward schon nach einigen Monaten die unerhörteste Usurpation gegen Deutschland begangen. Dasselbe orga- 1810
nische Senatuskonsult, welches Holland Frank- 16. Dec.
reich einverleibte, sprach auch die Vereinigung der Hansestädte unter dem Vorwand aus: „sie seien nicht im Stand ihre Flagge gegen Englands Gewaltthätigkeit zu schützen.“ Als hätte Frankreich dieß zu thun vermocht! Dasselbe Schicksal hatten Oldenburg, ein beträchtlicher Theil des Großherzogthums Berg und das Königreich Westphalen, sie alle wurden mit dem

großen Reiche vereinigt, und zugleich ward der ungeheure Grundsatz aufgestellt, Frankreich müsse im Besitz der Mündungen aller Flüsse seyn, die sein Gebiet durchströmten. Als dieses Werk
1810 vollbracht ward, äusserte Semonville, der Berichter-
13. Dec. stattter im Senat: „daß endlich nach einem zehnjährigen für Frankreich rühmlichen Kampfe der ausserordentlichste Geist, den je die Natur in ihrer Pracht hervorgebracht, die zerstreuten Trümmer des Scepters Carls des Grossen in seiner triumphirenden Hand sammle. . . . England möge die Vergangenheit bedenken, so werde es die Zukunft erkennen! Frankreich und Napoleon würden sich nimmer verändern.“ So mußte der Welt immer mehr einleuchten, was man gleich Anfangs wohl hätte erkennen mögen, daß Napoleon nicht eher ruhen werde, als bis er sämmtliche verbündete Staaten seiner unmittelbaren Herrschaft würde unterworfen haben. Noch vor Ende dieses Jahres ward die Verwaltung des, unter dem Namen der Departements der Oberems der Wesermündungen und der Elbe Mündungen mit Frankreich vereinigten Theils von Norddeutschland, grösseren Theils auf dieselbe Art, wie in Holland geordnet, und bald darauf Marschall Davoust als Gouverneur an die Spitze derselben gestellt.

17. Erneuerter Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel gegen die Franzosen, Einnahme von Ciudad Rodrigo und Almeida 1810.

In diesem Jahre schien Spanien und Portugall der französischen Heeresmacht völlig unterliegen zu müssen. Der Rückzug Wellingtons nach der portugiesischen Gränze, die zwischen ihm und den spanischen Feldherren herrschende Uneinigkeit, die Schlacht von Ockana, und der Friede von Wien, dieß alles schien über das nahe Schicksal der bisher von den Franzosen noch nicht eroberten spanischen Provinzen und selbst Portugalls, kaum einen Zweifel mehr übrig zu lassen. Zwar hatte die oberste Junta von Sevilla bald nach der Schlacht von Ockana, in einem kräftigen Aufrufe das 1809
Volk zur Ausdauer und Zuversicht ermahnt, und 20. Dez.
ihm die Maaßregeln bekannt gemacht, die zur Rettung des Vaterlandes zu ergreifen seien. Allein die Zeit drängte, und ehe die Spanier ihre Vertheidigungsanstalten beendigt hatten, erschienen die Franzosen vor der Sierra Morena. Bei Madridejos versammelten sich die Heerhaufen der französischen Armee, 50,000 Mann stark, und drangen von dort nach Andalusien vor. Mit kaum 20,000 Mann, den Trümmern des bei Ockana zerstreuten

spanischen Heeres, hielt Arigaza die Päſſe der Sierra Morena beſetzt, allein ſeine Macht war bei weitem nicht zureichend, um eine ſo ausgedehnte Gebirgskette gegen einen überlegenen Feind zu vertheidigen. Abſichtlich bedrohte Soult, nachdem Victor in wiederholten Gefechten bei Torrenueva, El Viſo, Villa Maurique und Almedina den ſpaniſchen Vortrab zurückgetrieben, die beiden Flügel der feindlichen Stellung zu ſchwächen, und es geſchah, wie er erwartet. Während Arigaza ſeine Macht noch mehr vertheil-
1810 te, brachen König Joſeph und Soult von Santa
19. Jan. Cruz de Medulla auf, und am folgenden Tage drangen die Franzoſen durch die Päſſe von Puerto del Rey, Col de Muladar und Eſtevan in die Sierra Morena ein. Der Widerſtand der Spanier war nur gering, ihre Verſchanzungen wurden mit leichter Mühe von den Franzoſen erſtürmt, weder Gräben noch Verhaue hielten die Andrin-
21. Jan. genden auf, und ſchon am 21. Januar hielt Joſeph ſeinen Einzug in Baylen. Ueber 6000 Spanier wurden gefangen, der Reſt zerſtreut, und die Trümmer des Heeres flohen in die Sierra Sufanna und von dort nach Grenada. Soult ward zu ihrer Verfolgung nachgeſandt, er ereilte ſie bei Alcala la Real, und ſchlug ſie abermals nach

kurzem Widerstande. Nur mit Mühe rettete sich 1810
Arigaza nach Murcia, und schon am folgenden 27. Jan.
Tage öffnete Grenada dem Feinde seine Thore. 28. Jan.
Langsam rückten die Franzosen vor, Jaen und
Cordova waren ohne Widerstand mit beträchtli-
chen Vorräthen aller Art genommen, und die
französischen Generale hielten jetzt die Eroberung
Spaniens für vollendet. Sogar Soult, der
fähigste unter den Heerführern, theilte diesen
Irrthum, und daraus mag man die Langsamkeit
erklären, mit der er gegen Sevilla heranzog.

In den letzten Tagen des Januars erschien
Victor, der den Vortrab des französischen Heeres
führte, vor Sevilla, und forderte dasselbe sogleich
zur Uebergabe auf. Weitläufige Werke waren
zum Schutze der Stadt angeordnet, allein die nur
7000 Mann starke Besatzung war zu ihrer Ver-
theidigung keineswegs hinreichend, und das ver-
ächtliche Betragen der obersten Junta hatte den
Eifer des Volkes gelähmt. Daher wurden als-
bald Unterhandlungen angeknüpft, und Sevilla
ergab sich, als Mortier Sicherheit, allgemeine Ver- 1. Febr.
zeihung und Schutz gegen willkührliche Bedrückun-
gen noch zuvor versprochen hatte. Auf diese
Nachricht eilte schleunigst König Joseph herbei,
um seinen feierlichen Einzug in der zweiten Stadt

des spanischen Reiches zu halten. Ein Aufruf an die Armee verkündete derselben das nahe Ende des Krieges: „Denn die Scheidewand, welche die Natur selbst zwischen den Norden und den Süden von Spanien gesetzt, seie gefallen, und zwischen den Säulen des Herkules solle sich eine dritte Säule erheben, die der entferntesten Nachkommenschaft und den Schiffern beyder Welten kund gebe von den französischen Feldherren und Heerhaufen, die Spanien erobert.“ — Wenige Tage vor der Erscheinung der Franzosen waren die Mitglieder der obersten Junta, in der nach dem Tode des Grafen von Florida Blanca, der Erzbischof von Laodicea den Vorsitz führte, nach Cadix geflohen, wohin schon die mehresten vor längerer Zeit ihre Schätze gesandt hatten. Aller Orten wo sie durchkamen, wurden sie mit Spott und Beschimpfung überhäuft. Allerdings schien ihr Betragen den Verdacht, wo nicht der Verrätherei, doch der Gleichgültigkeit an dem Schicksale des Vaterlandes und der verächtlichsten Selbstsucht nur zu sehr zu rechtfertigen. Bei ihrer Ankunft zu Cadix weigerten sie sich hartnäckig englische Hülfstruppen einzulassen, und nur den ernsthaftesten Vorstellungen des englischen Gesandten Frere gelang es, daß endlich die Aufnahme zweier Regimenter bewil-

liget wurde. Bloß durch einen Zufall ward Cadix, das von allen Vertheidigungsmitteln entblößt war, gerettet. Castannos war sein Retter. Dieser benachrichtigte den Herzog Albuquerque, der die spanische Armee in Estremadura befehligte, von der drohenden Gefahr. Dringend ward dieser gebeten, mit seinem Heere herbeizueilen. Er folgte dem Rufe seines Freundes, brach schnell mit 10,000 Mann aus Estremadura auf, und kam obwohl von den Franzosen verfolgt, glücklich in Cadix an. Seine Ankunft machte der Verwirrung und dem Schrecken der Einwohner ein Ende, und mit doppelter Thätigkeit beeiferte sich alles, ohne Unterschied des Standes, die Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen. — Aber jetzt brach die Wuth des Volkes gegen die Junta aus; ein bewaffneter Haufe umgab die Versammlung, und forderte unter Drohungen eine angebliche Regentschaft. Zwar weigerte sich Anfangs die Junta, allein sie konnte endlich dem Andrange nicht länger widerstehen, und schritt zur Ernennung derselben, an deren Spitze der Bischof von Orense gestellt ward. Die unmittelbare Regierung von Cadix selbst aber ward einstweilen einer meistens aus Kaufleuten bestehenden Junta übertragen, und zugleich wurden Anstalten getroffen, um die

zuströmenden Flüchtlinge, die sich bald auf mehr als 6000 beliefen, zum Theil nach andern Gegenden, größtentheils aber nach Ceuta, Gibraltar und Portugall zu entfernen.

Durch die Langsamkeit Josephs, der die kostbarsten Augenblicke unbenutzt zu Sevilla hatte vorübergehen lassen, ward Cadix gerettet, und der durch die Engländer unterstützte heldenmüthige Widerstand dieser Stadt, indem er den gesunkenen Muth der Nation von neuem hob, mag wohl mit Recht als eine Hauptursache des unerwarteten Ausgangs des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel betrachtet werden. — Die Franzosen erschienen vor Cadix, Soult war bemüht, Albuquerque zu freiwilliger Unterwerfung zu bewegen; aber mit edlem Stolze ward sein Antrag verworfen. Eine Gesandtschaft Josephs an die Junta selbst, die ihr vollkommene Vergessenheit und Vergebung versprach, hatte keinen bessern Erfolg, und so blieb nur die einzige Hoffnung, durch Hunger und durch Furcht vor Bombardierung die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Indessen war Sebastiani von Grenada aus gegen Malaga gezogen, wo das wilde Volk einen Kapuciner zum obersten Befehlshaber ernannt, und nach einem heftigen Gefechte mit dem ungeregel-

ten Haufen, drangen die Franzosen zugleich mit 1810
den Flüchtlingen in die Stadt ein, doch kostete es 5. Febr.
noch einen blutigen Kampf in den Strassen, ehe
sie sich derselben bemächtigen konnten. Große
Vorräthe von Kriegsbedarf aller Art, nebst ei-
ner Menge schweren Geschützes, fiel ihnen daselbst
in die Hände, und zugleich ward auch die Linie
vollendet, die von Bayonne nach Madrid, und von
dort über Andujar und Jaen die östlichen und west-
lichen Provinzen des gesammten Reiches von einan-
der trennten. — Weniger glücklich als Sebastiani,
war Mortier, den Soult gegen Estremadura ge-
sandt, um diese Provinz zu unterwerfen und sich
der Festung Badajoz zu versichern. Vergeblich
forderte er dieselbe zur Uebergabe auf, er mußte
sich unverrichteter Sache, da er keineswegs auf
die förmliche Belagerung des Platzes eingerich- 12. Febr.
tet war, wieder nach Lierena und Almendralexo zu-
rückziehen. Gleich vergeblich war Ney's Angriff
gegen Ciudad Rodrigo. Der tapfere Andreas He-
rasti, der die Festung vertheidigte, verwarf jede
Unterhandlung, und Ney sah sich zum Rückzuge
auf Salamanca gezwungen.

Ungleich thätiger ward der Krieg in Katalo-
nien geführt. Dort war die Zitadelle von Ho-
stalrich fortwährend von den Franzosen einge-

schlossen gehalten, und um sie zu befreien, griff Odo-
1810 nel, der jetzt an Blake's Stelle die spanische Armee
20. Febr. in Katalonien befehligte, den Marschall Augereau plötzlich mit 12,000 Mann zu Vich an, während zugleich eine andere spanische Abtheilung nördlich von Gerona die 6000 italienische Bergjäger mit Ungestümm angriff, welche Hostalrich eingeschlossen hielten. Viele derselben wurden zerstreut, und andere getödtet. Der Hauptangriff, den Odonel selbst mit vieler Geschicklichkeit leitete, schien Anfangs vollkommen zu gelingen. Schon war Souham, der Augereau's Kerntruppen anführte, verwundet und zum Rückzuge gezwungen, als die zu hitzig verfolgenden Spanier plötzlich von der feindlichen überlegenen Reiterei angegriffen, und trotz ihres tapfern Widerstandes in die Flucht geschlagen wurden. Gleiches Schicksal hatten nun auch die zwei andern Abtheilungen, von de-
2. u. 3. nen die eine Besala angreifen, und die zweite
Mai. Hostalrich befreien sollte. Ein zweiter Versuch, diese Festung mit neuen Vorräthen zu versorgen scheiterte ebenfalls an der Wachsamkeit der Franzosen. Bereits war die Besatzung durch Mangel an Lebensmitteln auf das äusserste gebracht, als ihr Befehlshaber, Julian d'Estrada, sich in
12. Mai. der Nacht kämpfend einen Weg durch die ihn

einschliessenden Feinde bahnte. So stark aber war der Eindruck, den die Tapferkeit der Katalonier in der Schlacht von Vich auf Augereau gemacht, daß er unter dem Vorwande, seine geschwächte Gesundheit wieder herzustellen, nach Frankreich zurück gieng, und Macdonald statt seiner den Oberbefehl erhielt. 1810 27. Mai.

Auch in Arragon und auf den Gränzen von Valencia hatte der Kampf nicht aufgehört. Dort führten Palafoxs Adjutanten, Daguiso und Villacampo den kleinen Krieg mit vielem Glücke gegen die Franzosen fort. Daher entschloß sich Suchet einen Zug gegen Valencia zu wagen, welches bisher den Aufstand in Arragon vorzüglich unterstützt hatte. Geheime Einverständnisse, die er selbst mit einigen Mitgliedern der Junta von Valencia unterhielt, schienen ihm das Gelingen seines Planes zu sichern. Mit 12,000 Mann drang er nach einigen kleinen Gefechten bis nach Murviedo vor, und seine Vorposten streiften bis vor die Thore der Hauptstadt. Allein die Thätigkeit und der Muth des spanischen Feldherrn Caro, die Annäherung Odonel's und die wachsende Kühnheit der Guerillas in seinem Rücken, bewogen ihn nach einigen blutigen Angriffen unverrichteter Sache nach Arragon zurückzugehen, 4. Mai.

1810 und sich gegen Lerida in Catalonien zu wenden.
8. März. Alsbald eilte Odonel dem bedrohten Platze zu Hülfe, griff mit 15,000 Mann die Franzosen an, während zugleich Garcia Conde, der in der Festung befehligte, einen heftigen Ausfall unternahm. Wurde gleich dieser geschlagen, so entspann sich dagegen ein erbitterter Kampf mit Odonel's Heer, und nur der Ueberlegenheit der Reiterei verdankte auch dieses mal Suchet den Sieg. Odonel wich zurück, und nach wiederholt abgeschlagenen Stürmen ergab sich endlich Lerida mit
14. Mai. 800 Mann an die Franzosen. Hierauf schritt Suchet zur Belagerung der Festung Mequinenza, und nach einem geringen Widerstande ergab sich
8. Jun. auch dieser für unnehmbar geachtete Platz. Große Vorräthe fielen an beiden Orten den Franzosen in die Hände.

Während König Joseph zu Sevilla Spanien in 38 Präfecturen und 15 Kriegsdivisionen theilte, und zum Behufe der baldigen Zusammenberufung der Cortes eine allgemeine Volkszählung verord-
17.—23. nete, wurde der Kampf um den Besitz von Cadix
April. lebhaft fortgesetzt. Bald erfuhren indessen die Franzosen, daß die Stimmung der Bewohner von Andalusien keineswegs so friedlich und günstig für sie sei, als sie nach der Besetzung von

Sevilla sich eingebildet hatten. Zwar war der Herzog von Albuquerque, der Cadix gerettet, von dem Oberbefehl entfernt, zwar waren bald darauf in einem furchtbaren Sturme drei spanische Linienschiffe und dreißig reich beladene Kauffahrer in dem Meerbusen von Cadix gescheitert, und die Mannschaft den Franzosen in die Hände gefallen, zwar war das auf dem vesten Lande liegende Fort Malagorda von den Franzosen erobert, und dadurch der Eingang in die Puntales Bai erschwert, allein die Belagerung von Cadix selbst machte nur geringe Fortschritte. Blake, der an Arigaza's Stelle die Trümmer der andalusischen Armee befehligte, hatte dieselbe von neuem ansehnlich verstärkt, die Bewohner der Alpuxarras in die Waffen gebracht, und war nach wiederholten Gefechten bis in die Gegend von Malaga vorgedrungen. Zu gleicher Zeit hatte auch Romana in Estremadura zahlreiche bewaffnete Schaaren gesammelt, und sie bis in die Nachbarschaft von Cadix vorgeschoben. Der Unterfeldherr Lacy war mit 5000 Mann, die bald auf 12,000 angewachsen, zu Algesiras gelandet, hatte 6000 Franzosen in schleuniger Flucht Ronda zu verlassen gezwungen, und ihnen mehrere blutige Gefechte bei Tarifa geliefert.

1810 7. März. März.

Zwar war es endlich Sebastiani gelungen, sich unter immerwährenden Kämpfen der Stadt Mur-
1810 cia selbst zu bemächtigen, und Blake zum Rückzuge
nach Alicante zu nöthigen, allein die Guerillas,
23. April. deren Stärke in Andalusien allein selbst Soult auf 30,000 Mann berechnete, setzten nichts de-sto weniger den Krieg auf ihre Weise zum Verderben der Franzosen fort.

Seit dem Rückzuge von Talavera hatte die englische Armee sich bloß auf die Vertheidigung von Portugall beschränkt, und die Franzosen hatten sich begnügt, sie zu beobachten. Als aber seit dem Anfange dieses Jahres das französische Heer bedeutende Verstärkungen erhalten, die bis zur Eröffnung des Feldzuges auf nicht weniger als 100,000 Mann geschätzt wurden, und Andalusien unterjocht und der Krieg im Süden von Spanien so gut als beendigt schien, da begannen aufs neue die Zurüstungen zu einem entscheidenden Kampfe mit Portugall. Während Ney von Salamanca, Reynier von Merida aus die portugiesische Gränze bedrohten, hatte Bonnet, nach einem heftigen Kampfe mit den Asturiern, St. An-
Febr. dre nnd Oviedo besetzt, und seine Stellung zwischen Narcea und Naria genommen. Allein nur die Küste gehorchte den Franzosen, in das In-

nere des Landes oder in Gallizien selbst vorzudringen, wagten sie nicht. In Leon hatten sich bisher die schwachen französischen Abtheilungen nur mit Mühe gegen die gallizische Armee behauptet, die von Astorga aus ungestraft Streifzüge unternommen und sich an die englisch-portugiesischen Truppen angeschlossen hatte. Astorga war in einem guten Vertheidigungszustande und mit allem reichlich versehen, um eine lange Belagerung auszuhalten. Dieses sollte genommen 1810
werden. Junot schickte sich an, den Platz zu be- 10. April.
lagern, und nach kurzer Gegenwehr kam derselbe in seine Hände. So schien dem beschlossenen Unternehmen gegen Portugall nichts mehr im Wege zu stehen. Allein England hatte zu Rio Janeiro mit dem Prinz-Regenten von Portugall ein neues Bündniß geschlossen, und ihm nicht 19. Febr.
nur seinen Beistand zugesagt, sondern sich auch ausdrücklich anheischig gemacht, nie einen andern, als einen Braganze als König von Portugall anerkennen zu wollen. Zugleich war ein für England höchst vortheilhafter Handelsvertrag abgeschlossen, und der durch frühere Verträge angenommene Grundsatz frei Schiff frei Gut ausdrücklich aufgehoben. Die englische Armee in Portugall war indessen auf 30,000, und das

reguläre portugiesische Heer, die Milizen und das Aufgebot in Maße auf mehr als 50,000 Mann angewachsen. General Beresford führte über alle den Oberbefehl. In der Gegend von Coimbra stand die Hauptstärke der englisch-portugiesischen Armee, der Vortrab bei Salvatera, Wellington's Heerlager zu Viseu, Ciudad Rodrigo und Almeida deckten diese Stellung.

Dagegen bestand das französische Heer, zu dessen Oberbefehlshaber der Marschall Massena ernannt war, zusammen aus 70,000 Mann.

1810. Schon seit der Mitte des Mai's ward Ciudad Rodrigo von Ney eingeschlossen, deren Eroberung wie die von Almeida den Weg nach Portugall eröffnen sollte. Endlich wurden die Laufgräben

15. Jun. an demselben Tage eröffnet, an welchem Massena zu Salamanca angekommen war. Ciudad Rodrigo wurde von allen Seiten aufs engste eingeschlossen. Dagegen aber ward die stark befestigte Stadt, von Andreas Hasti mit 8000 Mann regelmässiger Truppen und einer Menge Bauern vertheidigt; die Nähe der englischen Heere erhöhte den Muth der Belagerten. Das Kloster Santa Cruz ward jedoch bald von den Franzosen erstürmt, und darauf ein mörderisches Feuer gegen die Festung eröffnet. Ein grosser Theil

der Stadt wurde bald in einen Schutthaufen verwandelt, und das Auffliegen eines Pulverthurmes richtete noch schrecklichere Verwüstungen an. Aber noch sank den Belagerten der Muth nicht, nach blutigem Kampfe entrissen sie sogar den Franzosen nochmals Santa Cruz. Diese wagten aufs neue einen Sturm, und eroberten nach dreitägigem Kampfe dasselbe und die Vorstadt San Franzisco. Immer näher rückten jetzt die Werke der Belagerer, immer verheerender war das Feuer ihres Geschützes. die Festungswerke lagen in Trümmer, und Hasti blieb nun nichts mehr übrig als sich mit Kapitulation zu ergeben. Dir Besatzung etwa 6000 Mann stark, sollte kriegsgefangen nach Frankreich geführt werden, allein kaum die Hälfte erreichte ihre Bestimmung. 1810 9. Jul.

Die Eroberung von Ciudad Rodrigo bereitete den Fall von Almeida, doch wollte Massena die Belagerung nicht eher übernehmen, als bis die Festungswerke des ersteren Platzes wieder in gehörigen Zustand würden versetzt seyn. Da erst rückte Reynier über den Tajo, drang gegen Castel Branko vor, und bedrohte die rechte Flanke der Engländer, während Loison ihren Vortrab, unter dem General Crawfurd mit Uebermacht

bei la Conception angriff, und ihn zum Rückzug
1810 über die Coa nach Alverca und Carwalhal zwang.
26. Juli. Zwei Tage später ward Almeida von den Franzosen eingeschlossen, Wellington aber nahm eine neue Stellung vor der Sierra d'Estrella. Bevor die Laufgräben eröffnet wurden, erließ Massena eine prahlende Bekanntmachung an die Portugiesen, „wie er käme an der Spitze von 110,000 Mann, um die Engländer zu vertreiben und Portugall in Besitz zu nehmen, der Kaiser sein Herr aber seie der beste Freund der Portugiesen, nur Menschenliebe leite ihn, Selbstsucht und Eigennutz die Engländer. Daher müßten sie sich der französischen Großmuth würdig zeigen, und die Franzosen als Freunde und Beschützer empfangen u. s. w.;" widrigenfalls ward mit unvermeidlichem Verderben gedroht. Almeida, nach aller Urtheil die stärkste Festung in Portugall ward von dem englischen Obristen Cox mit 5000 Portugiesen vertheidigt, und schien einer langen Belageruug trotz bieten zu können. Allein kaum hatten die Franzosen
26. Aug. das Feuer gegen die Festung eröffnet, als eine Bombe das Pulvermagazin und damit zugleich einen beträchtlichen Theil der Stadt in die Luft sprengte, und Cox sich gezwungen sah, die Stadt
27. Aug. zu übergeben. Die portugiesische Landwehr

sollte nach Hause gesandt und nur die regelmäs-sigen Truppen nach Frankreich gefangen geführt werden.

---

18. Ueber das Benehmen der Engländer beider Belagerung von Ciudad Rodrigo und Almeida und ihren Aufenthalt in Spanien sagen spanische Berichte:

Auffallend ist es, daß Wellington das vortheilhafte Feld um Ciudad Rodrigo und Almeida nicht zu einer Schlacht benutzte. Die Spanier wollten den bedrängten Festungen zu Hülfe eilen. Der Marschall Mendirei wollte dahin vordringen. Wellington ward zur Mitwirkung gerufen. Man wäre dem Feind an Zahl weit überlegen gewesen. Wellington blieb zurück. So fiel das verlassene Ciudad Rodrigo. Da ergab sich auch Almeida, weil es keine Hülfe sah. Entweder kannte Wellington die Wichtigkeit dieser Plätze nicht und die Vortrefflichkeit der dortigen Stellungen, oder er konnte und wollte sie nicht benutzen. Was muß man in jedem Falle von ihm urtheilen? Er war ein Mann von Herz und Geist, hing aber von der Leitung des Londner-Kabinettes ab. Man hat Unrecht ihm alles Uebel zuzuschreiben, welches die Britten über Spanien brachten; aber auch Unrecht ihn zu den größten Feldherrn des Jahrhunderts zu zählen. — Wellington kämpfte nicht für Ferdinand

VII., nicht für das spanische Volk, sondern für England auf spanischem Boden. Hätte nachmals das Kabinet von St. James den Spaniern das Gesetz machen können, sie würden die absolute Aristokratie solche mit königlicher Form wieder bekommen haben, wie sie, gehabt hatten.... Daher muß man sich nicht wundern, daß die Engländer, unerachtet sie kräftig zur Befreiung Spaniens vom napoleonischen Joche mitwirkten, doch bei den Kern-Stock-Spaniern wenig Dankbarkeit finden. Man erblickt vielmehr Widerwillen. Die brittische Politik ist verhaßt, und in Rücksicht des Militärs achtet man die Franzosen mehr als die Britten. Ueber beides ist es der Mühe werth einige Aufschlüsse zu ertheilen. — Man kennt das Betragen der Engländer neben ihren Bundesgenossen (den Spaniern) nicht. Man muß es kennen lernen, um die Gleichgültigkeit der grossen Mehrheit des spanischen und portugiesischen Volkes gegen die gewöhnlich zu hoch angeschlagenen Verdienste der Engländer würdigen zu können. Es mögen Thatsachen reden. Man wird die rohe Selbstsüchtigkeit, die kaufmännisch kluge Rechnungsart nur allzuhäufig unter den Europäern wiederholt sehen, welche die gesittete Welt an den Britten von jeher in Ostindien verabscheute. Hier mag ein Mann reden, der die spanische Staatsumwälzung von Anfang an und den Krieg gegen Napoleons Heer mitgemacht hat, der mit den Engländern in Amtsverhältnissen stand, und mit Wel-

lington in persönlichem Umgange lebte. Wir hören diese Stimme in der Flugschrift: „Bildniß der Engländer in Spanien:" eine Flugschrift von 1813. Indem dieser Spanier seine Mitbürger vor der englischen Politik warnte, sagt er: „die unabänderliche Handlungsweise Englands besteht darin, alle andre Nationen zu lähmen, auszusaugen, zu erschöpfen, um sich zu vergrössern. Die erste Sorge der Freundschaft Englands für Spanien war, Agenten herüber zu schicken, die bei unsern Heeren erschienen und Anerbietungen machen mußten, welche man gar nicht gesonnen war zu erfüllen. Die Spanier, damals ganz ihrem verzweiflungsvollen Schicksale überlassen, empfingen mit Gutmüthigkeit ihre Abgesandten. Wenn man an Englands Reichthum, an seinen vollkommen gegen Frankreich ausgebildeten Zerstörungskrieg, an die Leichtigkeit dachte, mit Hülfe brittischen Geldes und brittischer Waffen die Eroberer des Reiches zu vertreiben — wer hätte zweifeln mögen? Aber eben diese Ausgesandten betrogen das Volk Galliziens mit hohlen Worten. Ohne ihre Verheissungen zu erfüllen, überschwemmten sie die Küsten nur mit ihren schon lange in Magazinen aufgeschichteten Waarenvorräthen, und nahmen dafür ungeheure Summen aus dem Lande weg. Und damit die Gallizier ja nicht Ursache hätten, über solche Bundesgenossen zu klagen, verkauften sie ihnen einige kleine Schiffe. Von Valadolid bis Biscaya sah man einen andern Agenten das Land durch-

ziehen, Hilfe Englands versprechen, nach dem Vermögensstand in den Provinzen, nach den Fabrikaten, die man wohl nöthig hätte, und nach dem baaren Gelde fragen, worüber man allenfalls verfügen konnte. Das Königreich Arragonien kam unter die Hände des nur allzubekannten englischen Kommissär's Karl Doyle. Wer in Andalusien, Valencia, Katalonien und Arragonien je gewesen, wird von seiner Liebe für die Spanier die Beweise überall finden. Dem Königreiche Arragonien ist er noch gewisse Summen schuldig, die man ihm nach Sevilla lieferte. Engländer selbst erkannten damals die Unmöglichkeit, Spanien zu vertheidigen; aber statt offen zu reden, wie Ehrenmänner schürten sie aller Enden die Gluth an, um alles in Flammen zu setzen. Es war ihnen nur um Piaster und Handelsgewinn zu thun, um Zerstörung der Napoleonischen Uebermacht durch fremde Hände.

Wenn die Engländer, unveränderlich in ihrem Grundsatze, Galliziens Küsten zu behaupten, nicht die Regierung dieses kleinen Königreiches bewogen hätten, zum ausschließlichen Schutze desselben die Truppen zurück zu behalten, würde sich General Blake nie von Cuesta getrennt, würde Cuesta nicht in Kastilien und Leon so unglücklich gegen Bessieres gefochten haben. Aber Gallizien lag den Engländern zu bequem für ihren Handelsverkehr. An Kastilien war ihnen nichts gelegen. Noch ärger, wo möglich, trieb es der englische Agent Doyle in

Arragonien, wo ein von den ersten Unfällen erschrockenes Volk, und ein erfahrungsloser General, wie Palafox sich willig durch ihn leiten liessen, wo er nur dahin arbeitete Arragonien solle sich selbst ständig erklären und vereinzelnen.

Als Jünot und Dupont bei Lissabon und Baylen besiegt, die Franzosen gegen die Pyrenäen und den Ebro im Rückzug waren, als die Spanier sich fast ganz frei sahen, und den Augenblick benutzten, sich um eine eigene oberste Staatsgewalt zu vereinigen, was thaten die Engländer? Ihre Truppen vereinigten sich nicht mit den spanischen am Ebro, sondern liessen diese allein stehen. Statt dessen schickten sie einen Gesandten, der durch Schmeicheleien, Geschenke und Verheissungen die Zentraljunta bearbeiten und sie unter Englands Leitung bringen sollte. Nur der tugendhafte Jovellanos blieb unbeugsam. Der redliche Marquis de la Romana aber gab sich ihnen treulos hin, weil er im Ernst glaubte, England meine es gut, die Spanier vermöchten ohne England nichts. Während die Mehrheit von den Mitgliedern der Junta schmiegsam die von London kommenden Befehle annahmen, widersetzten sich Cuesta und Calvo den Absichten Großbritanniens. Was geschah? Man begann Verläumdungen und Verfolgungen gegen sie. Der Herzog von Albuquerque, wegen seines Muthes von der Armee geliebt, geachtet wegen seiner hohen Abkunft und

Vaterlandsliebe mußte zum Sturze Cuesta's das Werkzeug werden, mußte sich überreden und einschmeicheln lassen, er, ein unerfahrner junger Mensch tauge besser an die Spitze des Heeres, als der in Geschäften ergraute Castilianer Cuesta.

Als die Schlacht bei Talavera für unvermeidlich angesehen werden mußte, und Wellington sich der Theilnahme nicht entziehen konnte, verzögerte er so lange als möglich die Vereinigung mit Cuesta. Der Briefwechsel mit London war nie thätiger gewesen, als damals. Denn gewann Cuesta die Schlacht, so ward dieser der Meister von Madrid, und die Engländer waren wieder in die Stellung bloßer Bundesgenossen zurückgesetzt. Der Tag bei Talavera kam. Die Franzosen wurden bis Valdemore zurückgetrieben. Cuesta's Plan war, mit Engländern und Spaniern den Rückzug von hinten anzugreifen, während General Venegas mit der Armee von Mancha von vorn anrücken sollte. Marschall Victor konnte und mußte sechs Tage früher, als Soults Vortrab zu ihm stieß, in Estremadura vernichtet werden. Aber auf dringendes Verlangen des englischen Ministers befahl die Zentraljunta dem General Venegas, sich aus der Mancha wegzuziehen. Da nun die Unterstützung ausblieb, zog auch Wellington nach Portugall davon, und ließ den General Cuesta am Tajo stehen. Der Rückzug der Britten war durch die Ausschweifungen der Soldaten fürchterlich. Alles ward verwüstet, und diese

Verheerung von Estremadura trug nicht wenig zu dem Mangel bei, unter welchem die spanische Armee in den Ebenen von Ibor litt.

Cuesta ward auf alle Weise von seinen Gegnern so verdroßen gemacht, daß er endlich seine Befehlshaberstelle niederlegte, und nach Malaga ging, um da ruhig im Privatstande zu leben. Nun hatten die Engländer gewonnenes Spiel. Sie verlangten, die Besatzung von Cadix und Badajoz zu machen, und ihre Baumwollenwaaren in die Halbinsel einführen zu dürfen. Sie hatten sich nach Portugall gezogen. Mit Aufopferung Spaniens wollten sie sich hier halten. Dazu war ihnen am linken Ufer des Tajos der Punkt Badajoz wichtig, das reiche Cadix für ihren Handel. Die Insel Leon, diese Vormauer von Cadix, ließen sie gern den spanischen Truppen. Denn dort mußte gekämpft werden, dort war Ehre zu erndten. Darnach verlangten sie nicht. Sie wollten Handel einerseits, anderseits die französische Macht auf vielerlei Punkte beschäftigt wissen, aber so wenig als möglich durch ihre eigene Armeen.

Dem Ansinnen Englands widerstand nur ein Mann, der Deputirte Calvo, aber mit solcher Ueberlegenheit der Einsicht, daß Cadix und Badajoz den Britten nicht hingegeben wurden. Jetzt begannen offene Verfolgungen gegen ihn. Wenig fehlte, er wäre das Opfer blinder Pöbelwuth geworden.

Erst nach der Niederlage von Ockanna, als sich Soult schon den Thoren von Cadix näherte,

als die Einwohner dieser Stadt schon Stimmung zeigten, sich lieber mit dem Könige Joseph zu vereinigen, als in englische Gewalt zu fallen, trug Wellington 6000 Mann zur Besatzung der Insel Leon an. Denn alles mußte ihm an Cadix gelegen seyn. Aber die 6000 Mann erschienen nicht, statt ihrer ward ein Korps Schotten ausgeschifft. Die Britten wurden bald überflüßig, denn der Herzog von Albuquerque erschien mit seinen Truppen, und besetzte die Insel Leon. Wundere sich also niemand, wenn die Spanier es gar gern den entzückten Franzosen und Deutschen überlassen, die Engländer und ihre Helden zu vergöttern. In Spanien handelten die Engländer punisch. Ihre Grausamkeit begann bei Lissabon, und hörte im schauerlichen Untergang der braven Stadt St. Sebastiani auf. Die Zerstörung dieser Stadt von ihren eigenen Bundesgenossen ist zu wenig noch der Welt bekannt. Sie ist ein Gegenstück zu den Barbareien der barbarischen Nationen. Nie wird Spanien die Uebel vergessen, welche ihm die Franzosen brachten. Aber die Franzosen handelten als offene Feinde, doch auf gleicher Linie stehen für die Spanier die Engländer; diese waren Spaniens Freunde und Verbündete.

Zerstörung der Stadt St. Sebastiani, 1813.

Die Stadt St. Sebastiani, die vornehmste von Guipuskoa, mit 12,000 Seelen, war über

fünf Jahre lang von den Franzosen besetzt gewesen. Am 28. Juni 1813 rückte die englisch-portugiesische Armee an, um die Stadt den Franzosen zu entreissen. Der französische General Rey vertheidigte sie mit so vieler Kraft, daß sich die Belagerer nach einem vergeblichen Sturme zurückzogen. Erst nachdem sie in die Mauer wieder Bruch geschossen und nahe beim Mauerbruch sechzig Häuser niedergebrannt hatten, konnten sie in die Stadt dringen, aus welcher sich die Franzosen in das Schloß zurückgezogen hatten, (31. August.)

Die Engländer rückten ein. Alle Spanier jubelten den siegreichen Bundesgenossen entgegen. Freudenfahnen wehten auf allen Gassen. Was nun geschah, das haben Stadtrath, geistliches Kapitel und die ganze Bürgerschaft in einem Manifeste vom 16ten Januar 1814 der Welt erzählt. Wir heben folgende Thatsachen aus: die Fahnen, welche von allen Fenstern und Balkonen flatterten, während alle Einwohner den Triumph der Sieger feierten, bewiesen, mit welcher frohen Begeisterung diese empfangen wurden. Aber Entsetzen verbreitete sich, als die Engländer und Portugiesen nach den Fenstern schossen, aus denen man ihnen dankbar zujauchzte. Mehrere unschuldige Personen büßten das Leben ein. Finsteres Vorspiel dessen, was noch folgen sollte.

Seit eilf Uhr Morgens, da der Sturm begonnen hatte, waren der Stadtrath und die acht-

barsten Bürger im Konsistorialsaale versammelt, mit dem Vorhaben, den Siegern glückwünschend entgegen zu gehen. Auf dem neuen Platze begegneten nun die Alkalden den ersten Truppen. Sie umarmten die Anführer, boten ihnen von Seiten der Stadt alle Hülfe an, und fragten nach dem Generale. Sie mußten ihn beim Mauerbruche suchen. Ein englischer Hauptmann bei der Thorwache mißhandelte schon unterwegs einen Alkalden und bedroht ihn mit Säbelhieben. Am Mauerbruche fanden sie den General Hay. Er empfing sie höflich und gab ihnen eine Macht für das Rathhaus mit. Die Abgeordneten waren sehr erfreut. Eitle Freude! Auf dem Rückweg sahen sie die Stadt schon den Soldaten preisgegeben. Man brach in die Häuser ein, raubte, plünderte, beging alle Abscheulichkeiten. Und das geschah gegen unbewaffnete Einwohner, während man von der andern Seite mit Erstaunen bemerkte, daß man den französischen Soldaten nicht nur Pardon gab, sondern sie mit wirklichen Freundschaftsbezeugungen, recht wie eigene Kameraden behandelte.

Die Engländer beobachteten gar keine Ordnung mehr, vergassen ganz die Nähe des auf der Burg stehenden Feindes, und überliessen sich den wildesten Gräueln, Raub, Meuchelmord, Nothzüchtigung in allen Häusern, auf allen Gassen. Die Feder weigert sich das gräßliche Bild zu zeichnen.

Die Flammen, welche mit Sonnenuntergang in der Stadt aufstiegen, vermehrten das ungeheure Elend. Ringsum Jammer und Hilferuf, durchdringendes Geschrei der verzweifelnden Weiber, die den viehischen Kriegsknechten preisgegeben worden. Nicht Jugend, nicht Betagtheit rettet. Gattinnen werden vor den Augen der Männer, Töchter in Gegenwart der Eltern entehrt. Eine Tochter sah ihre Mutter unter der Verruchtheit sterben. Ueber der geliebten Leiche wird sie selbst geschändet. Eine andere unglückliche, deren klägliches Geschrei bis Morgens den 1. September gehört wurde, fand man in einem Winkel der Jeronymo Strasse todt, von Soldaten umringt, nackt auf ein Faß gebunden, mit Blut bedeckt.

Die edelsten Magistratspersonen, die ehrwürdigsten Geistlichen wurden ohne Barmherzigkeit, aus satanischem Muthwillen mißhandelt, verwundet, ermordet. Man sah Priester, Männer, Weiber, Kinder in den Strassen, von Schreck entstellt, umherflüchten, alles bis aufs Hemd geplündert, viele blutig von Wunden, viele ganz nackt. Viele Weiber hatten sich auf die Dächer, andere in Kloaken versteckt. Aber eitle Zuflucht! Die Verbündeten steckten das Haus de Soto an der grossen Strasse, im Mittelpunkt der Stadt in Brand, obgleich mehrere andere Häuser schon ein Raub der Flammen geworden waren. Nun griff das Feuer um sich. Wind und Regen

stürmten dazu. Zwischen dem Gewinsel und Jammer aller Enden fielen von Zeit zu Zeit mörderische Flintenschüsse. Beim Schein der brennenden Häuser tanzten da und dort Soldaten. Am Morgen des ersten Septembers wandten sich die halbnackten, blutenden Menschen, die das Leben noch gerettet hatten, flehend zum General, daß er ihnen nur erlaube, die brennende Stadt zu verlassen. Er gestattete es. Es war ein schauerlicher Zug der Unglücklichen in die freie Welt. Sie fielen unter dem Himmel dankend auf die Knie als hätten sie alles gewonnen. Die Stadt brannte fort. Wo es nicht brannte, wurde emsig geplündert. Nicht die Soldaten allein plünderten, auch die Beamten und Angestellten bei der Armee der Verbündeten, auch die Mannschaft der englischen Transportschiffe. Ja, auf Mauleseln und Fahrzeugen schleppte man alles Bewegliche nicht nur aus der Stadt fort, sondern auch draussen fing man noch einmal an, die geflüchteten Einwohner zu durchsuchen und auszurauben. Die Befehlshaber sahen es, litten es mehrere Tage nach einander. Sie wehrten nicht. Nahe beim englischen Hauptquartier wurde das Geraubte öffentlich feil geboten und den Meistbiethenden verkauft. Die geweihten goldenen und silbernen Kirchengeräthe wurden davon einigen Portugiesen verkauft.

Als nichts mehr zu rauben und zu plündern

war, ging den Bundesgenossen der Fraß der Flammen in den Gassen zu langsam. Sie bedienten sich zur Einäscherung der Stadt noch künstlicher Mittel. In der Strasse von Narica bereiteten sie brennbare Stoffe in Gluthpfannen, gossen die Materie in grosse Papierröhren, zündeten sie an und warfen sie in die Gebäude. Da griff die Flamme rasend von Haus zu Haus mit unglaublicher Schnelligkeit. Ein Augenblick, und Alles war Flamme, Lohe und Asche.

Das geschah durch Truppen eines zivilisirten, christlichen Volkes im Anfang des 19ten Jahrhunderts; nicht gegen Bewaffnete, sondern gegen Unschuldige, gegen Wehrlose; nicht gegen Feinde, sondern gegen Bundesgenossen und Freunde, die im Freudentaumel über die Befreiung von dem Joche Frankreichs waren; nicht ohne Vorwissen der Befehlshaber, denn sie sahen gelassen zu.

Von mehr denn sechshundert Gebäuden im Innern der Ringmauer stehen nicht mehr als 36, und zwar, es ist merkwürdig! eben die, welche sich dem Schloße zu nahe befanden, wo damals noch die Feinde waren. Die Franzosen wurden äusserst geschont. Diese thaten dankbar auch keinen Kanonenschuß gegen die Engländer vom Schloße herab. Es herrschte in Sebastiani durch den Handel einst lebhaftes Gewerbe, Wohlstand und Reichthum. Nichts ist von allem mehr vorhanden, als Schutt, Kohle, Asche. Fünfhundert Familien

blieben nun ohne Obdach, ohne Vermögen, ohne Lebensmittel. Ueber fünf Millionen wurden vernichtet. Der Brand zerstörte alle Handlungsbücher der Kaufleute, alle Akten, Dokumente und Schriften, die in den zehn Notariaten der Stadt verwahrt waren, alle kostbaren Papiere in den Archiven. Der Verlust erstreckte sich auf viele Geschlechter der Nachkommen fort.

---

19. Französischer Krieg in Portugall gegen die portugiesisch-englische Armee 1810 und 1811.

Durch den Fall von Almeida war die Portugiesische Gränze vom Duro bis zum Tajo den Franzosen geöffnet, und Massena machte alle Anstalten, in Portugall vorzudringen. Auch Reynier, der bisher an der Gränze von Estremadura Portugall bedroht, vereinigte sich jetzt mit dem französischen Hauptheer. Der englische Feldherr Hill näherte sich Wellington, der sich
1810 langsam auf das linke Ufer des Mondego in die
19. Sept. starke Stellung der Sierra de Murcella zurückzog. Alles was dem vordringenden Feinde nur immer Subsistenzmittel gewähren konnte, ließ Wellington zerstören. Ueberall erblickte man zerstörte Häuser und Mühlen, zertretene und verbrannte

Kornfelder, niedergehauene Gärten und abgemähte Fruchtfelder, selbst niedergemetzelte Heerden. Das ganze Land war in eine Einöde verwandelt.— Indessen war Massena von Almeida aufgebrochen, setzte bei Celoriko und Fornos über den Mondego, und zog eilig nach Viseu, um Wellington in seiner linken Flanke zu umgehen, noch vor ihm Coimbra zu besetzen und von dort nach Lissabon vorzudringen. Allein Wellington, Massena's Absicht errathend, eilte mit dem größten Theile seines Heeres auf das rechte Ufer des Mondego zurück, und besetzte die Sierra Busaco, durch welche der Weg von Viseu nach Coimbra 1810 führt. Kaum hatte die englische Armee ihre neue 26.Sept. Stellung eingenommen, als Massena erschien. Schon am folgenden Tage unternahmen die Fran- 27.Sept. zosen einen allgemeinen Angriff auf Wellington's Heer. Allein vergeblich versuchte Reynier den rechten, so wie Ney den linken Flügel der englischen Stellung zu überwältigen; die Generale Picton und Crawfurd warfen sie mit einem Verluste von beinahe 5000 Mann zurück; kaum tausend Mann hat die englisch-portugiesische Armee eingebüßt. Allein in der Nacht umging Massena von einem portugiesischen Bauer geführt die englische Armee auf ihrem linken Flügel, und Wel-

lington sah sich genöthigt auf dem kürzesten Weg nach Coimbra und von dort in die Nähe von Torres Vedras zurück zu gehen. Indessen war
1810 Massena mit 60,000 Mann zu Coimbra ange-
1. Okt. langt, die Stadt war verlassen, die mehresten Vorräthe waren weggeschafft oder zerstört, und was zurückgeblieben ward, wurde von den Franzosen geplündert.

Muthig waren hingegen die Franzosen den Engländern gefolgt. Anfeuernde Proclamationen hatten ihnen alles, was sie bisher gethan, als eine Reihe von Siegen und die vorsichtige Rückbewegung Wellington's als eine schimpfliche Flucht dargestellt. Sie hielten sich bereits für Herren von ganz Portugall, und erwarteten mit jedem Augenblick, daß die Engländer auf ihren Schiffen ihr Heil suchen, und Lissabon den Siegern die Thore öffnen würde. Hier hofften sie Ueberfluß und Beute aller Art anzutreffen, und sich für die bisher erduldeten peinlichen Entbehrungen reichlich zu entschädigen. Allein nur zu bald sahen sie sich in ihren frohen Erwartungen getäuscht.

10. Okt. Massena war bei Alenquer angekommen, und nahm den Engländern gegenüber gleichfalls eine Stellung, welche sich von Villafranca am Tajo über Sobral, wo das Centrum war, bis Otta

und Villaneuva ausdehnte. Recognoszirungen auf verschiedenen Punkten angestellt, überzeugten ihn bald, daß Wellington hier noch schwerer anzugreifen sey, als bei Busaco.

Massena suchte vergebens durch prahlerische Herausforderungen den englischen Oberfeldherrn zu einer offenen Schlacht zu bewegen. Dieser neue Fabius blieb unbeweglich auf seinen Felsengipfeln und beschaute kaltblütig das Treiben der Franzosen unter ihm. Hunger und Krankheit, auf deren Mitwirkung er sicher gerechnet hatte, säumten auch wirklich nicht, sich bei der französischen Armee einzufinden und diese bald zu dem tiefsten Grade des Elendes herabzubringen. Obgleich seit ihrem Einmarsche in Portugall dem Mangel an Lebensmitteln preisgegeben, waren sie dennoch, mit ihren Vorräthen, die sie bei ihrem Vordringen noch aufgestöbert hatten, äusserst leichtsinnig und verschwenderisch umgegangen, weil sie sich schon im Geiste um die Fleischtöpfe Lissabons, vor dem sie sich befanden, gelagert sahen. Um so drückender wurde jetzt der Mangel, als auf dem kleinen Raume des verwüsteten Landes 170,000 Mann, von beiden Seiten standen, als die regelmäßig organisirten Marodeurs immer weitere Kreise in der Wüste be-

schreiben mußten, und oft statt Lebensmittel blutige Köpfe nach Hause brachten. Zu dieser Hungersnoth der Franzosen gesellte sich bald die Insubordination der Truppen. Schlechte Nahrungsmittel, die unregelmäßig zubereitet und genossen wurden, führten endlich noch verderbliche Krankheiten herbei, die um so verheerender wurden, weil man keine Arzneimittel besaß, denn alle Feldarzeneien waren in Ciudad Rodrigo geblieben und in der einzigen Apotheke zu Leyria hatte man Glasscherben gefunden. Während so im Innern der französischen Armee das Elend von Tag zu Tag immer größer wurde, fing auch die äussere Lage an immer gefährlicher zu werden. Die Stadt Coimbra, wo sie eine Besatzung mit ihren Kranken und Verwundeten zusammen etwa 5000 Mann, gelassen hatte, war durch portugiesische Milizen unter dem Obristen Trant genommen worden, und einige andere Posten am Mondego-Ufer hatten ein gleiches Schicksal gehabt. Andere Heerhaufen hatten die Wege besetzt, auf welchen Massena seine Verbindung mit Spanien unterhielt. Der rechte Flügel ward unaufhörlich durch die Ausfälle der Besatzungen Peniche, Qurem und Obidos beunruhiget und die bewaffneten Bauern schlugen

in ihren Gebirgsschluchten die herumstreifenden Marodeurs dutzendweis todt.

Die immer näher rückende Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth, die heftigen Regengüsse, die alle Wege und Strassen immer unfahrbarer machten und die Ueberschwemmungen des Mondego, welche dem französischen Heere den Rückzug gänzlich abzuschneiden drohten, bestimmten endlich Massena in aller Stille bei Nacht seine Stellung zu verlassen und nach Santarem, hinter den Rio Major zurückzugehen. Wellington verfolgte ihn, wagte jedoch nicht ihn anzugreifen, zumahl da sich erwarten ließ, daß der Mangel ihn bald von neuem zum Aufbruch nöthigen würde. Jetzt erfolgte nun wieder ein freiwilliger Waffenstillstand. Das englische Hauptquartier war zu Cartaxo, wo sich auch die Division Spencers und Tamerons befand. Massena benutzte diese Zeit, um seine verschiedenen Armeekorps in genauere Verbindung zu setzen, seine Stellung immer mehr zu befestigen und aus Spanien Verstärkungen an sich zu ziehen, welche auch wirklich im Dezember und zwar 22,000 Mann unter Drouet, und 8000 unter Gardonne eintraffen. Allein gerade dieser bedeutende Zuwachs an Truppen beschleunigte die Hungersnoth unter der fran-

1810 14. Nov.

zösischen Armee. Diese nöthigte Massena zu dem Entschluß Portugall so schnell als möglich zu verlassen. Da sich in Ciudad Rodrigo alle Kriegs- und Mundvorräthe, wie auch die Kasse der seit ei-
1811 nem halben Jahr ohne Sold gebliebenen franzö-
5. u. 6. sischen Armee befand, so nahm Massena seinen
März. Rückzug nach dieser Stadt.

Wellington von dessen Vorhaben unterrichtet, schickte sich sogleich zur Verfolgung des Feindes
8. Mai an. Schon am 8ten Mai rückten seine leichte Truppen in Santarem ein, wo die Franzosen vor ihrem Abmarsche noch ein Kloster abgebrannt hatten. Massena's Rückzug geschah indessen in der besten Ordnung, und selbst in England gestand man, daß die Geschicklichkeit, die er hier bewiesen, durch nichts übertroffen werden könne. Da die französische Armee überall die noch vorgefundenen Vorräthe heißhungrig verzehrte, und beim Abzug das, was sich nicht fortbringen ließ, zerstörte, so ging der Marsch der Engländer jetzt durch eine grauenvolle Wüste, wo sie nur von dem Mundvorrath zehren konnten, denn sie bei sich führten.

Ney, der sich auf diesem ganzen Zug durch Muth und Geschicklichkeit auszeichnete, bildete die Nachhut. Bei Pombal kam es zwischen ihm

und dem englischen Vortrab zu einem Gefecht, 1811
in dessen Folge die Franzosen die Stadt räum- 10. März.
ten. Ney stellte sich am folgenden Tag bei Re-
dinha nochmals auf, wurde aber von Spencers
Truppen in einem blutigen Gefechte zurückge-
drängt, und schloß sich eilends an das Haupt-
korps bei Condeixa an.

Wellington fürchtete jetzt für die schöne Stadt
Coimbra das gleiche Schicksal, welches Alcoba-
ca, Leiria und Pombal wiederfuhr, welche Städte
von den Franzosen niedergebrannt wurden. Er
rettete sie durch einen schnellen Marsch und drängte
alle französische Korps bei Miranda de Corvo
auf einen Punkt zusammen. Da sie auch hier 13. März.
Gefahr liefen von Wellington umgangen zu wer-
den, so zog sich Massena in der nämlichen Nacht
weiter zurück und nahm eine feste Stellung auf
dem rechten Ufer der Ceira, wo es am folgenden
Tag zu einem lebhaften Gefechte kam. Auf dem 15. März.
linken Ufer vor dem Dorfe Foz d'Aronce war
ein französisches Korps als Avantgarde aufge-
stellt. Dieses Dorf ward heftig angegriffen, von
den Engländern genommen, von den Franzosen
wieder genommen, aufs neue von jenen erstürmt,
und wieder von diesen erobert, in deren Besitz
es endlich blieb. Dann setzte Massena seinen

1811 Rückzug in der folgenden Nacht fort, nachdem
16. März. er die Brücken über die Ceira hatte zerstören las-
sen. Immer mehr war der Weg des fliehenden
Heeres mit den Trümmern von Wagen und Ge-
schütz, mit zurückgelassenen Kranken und Ver-
wundeten und mit den Leichnamen von Menschen
und Thieren bedeckt. Bei Corticata, Moita und
Ponte de Murcella setzten sich die Franzosen
in einer von Natur beinahe unangreifbaren Stel-
17. März. lung, das englische Heer aber blieb an der Alva
zurück, um die nachgeführten Vorräthe zu erwar-
ten und nur seine leichten Truppen setzten die
Verfolgung des bald über Celorico nach Guarda
und an die Coa zurückweichenden Feindes fort. Bis
zu Ende des Monats blieb Massena in seiner
Stellung bei Guarda, als aber Wellington über
Celorico herannahte, zog er, ohne ein Gefecht
3. April. zu wagen, nach Sebugal hinter die Coa. Erst
bei Repoilla de Coa entspann sich ein heftiges
Treffen mit der verfolgenden englischen Armee;
wiewohl anfangs zurückgetrieben, drang dieselbe
dennoch bald über Coa vor, und Massena ging
nachdem er 3000 Mann, unter dem General
Brenier, in Almeida zurückgelassen, am folgen-
den Tag über die portugiesische Gränze an die
4. April. Agueda zurück. Schon drei Tage später ward

Almeida von den Engländern berennt und bald
gänzlich eingeschlossen, während Massena's Heer 1811
größtentheils über die Agueda ging und in der 7. April.
Gegend von Salamanca, Zamora und Toro eine
weitläuftige Stellung bezog.

Wellington benützte die augenblickliche Ruhe,
welche durch diese Bewegungen der französischen
Armee hervorgebracht war, um sich an die Gua=
diana zu verfügen, wo indessen Beresford die
Franzosen, welche bei seiner Annäherung Campo
Major verlassen, in einem starken Gefecht in der
Nähe dieses Ortes besiegt hatte, darauf über die
Guadiana gegangen war, und die Festung Oli= 24. März.
venza angegriffen hatte, die sich auch sogleich
mit einer Besatzung von 500 Mann ergab. Wel= 15. April.
lington traf mit Beresford in Elvas zusammen, 2. April.
wo beide sich über die Maaßregeln besprachen,
die zur Wiedereroberung von Badajoz und zur
Vertreibung der Franzosen aus Estremadura
nöthig seyn dürften. Da das Austreten dieses
Flußes eine völlige Belagerung dieses Platzes
vereitelte, so befahl Wellington dieselbe bis zur
Wiederherstellung der weggeschwemmten Brücken
auszusetzen, und diese Festung so streng als mög=
lich zu blockiren. Sobald jedoch die Einschlie=
ßung des Platzes angeordnet war, ging Wel=

lington auf die Nachricht, daß Massena zum Ersatz Almeida herannahe, eiligst zu seiner Armee zurück. Mit einem großen Vorrath von Lebensmitteln, woran die Festung vorzüglich Mangel litt, hatte sich Massena gegen dieselbe in Marsch gesetzt, und die englischen Abtheilungen, welche Gallegos und Espeja besetzt gehalten, zum
1811 Weichen gezwungen und seinen Marsch gegen
2. Mai. Fuentes d'Honore auf dem Wege nach Almeida fortgesetzt. Massena, bevor er noch die Stellung seiner Gegner gehörig untersucht, befahl als-
3. Mai. bald den Angriff auf Fuentes d'Honore, den Mittelpunkt der brittischen Linie. Zu verschiedenen Mahlen ward das Dorf von den Franzosen erstürmt, jedesmal aber warfen sie die Eng-
5. Mai. länder mit immer größerem Verlust zurück, bis zum Anbruch der Nacht dauerte der blutige Kampf. Der folgende Tag verging unter Zurüstungen zu einem neuen Kampfe. Am nächsten Morgen be-
6. Mai. gann die Schlacht. Posobello ward von den Franzosen mit Ueberlegenheit angegriffen und nach tapferm Widerstand der Engländer erstürmt, allein bald trieben diese die französische Reiterei, die sie schon gänzlich überflügelt, von neuem mit großem Verluste zurück und stellten das Gefecht wieder her. Zugleich zog Wellington seine Schlacht-

linie enger zusammen, wodurch er zwar die Verbindung mit Sabugal aufgab, dagegen aber den Feinden das Vordringen nach Almeida, das Hauptziel aller ihrer Anstrengungen unmöglich machte, und führte ohne Verlust im Angesicht der französischen Armee diese kühne Bewegung aus. Vergeblich versuchte Massena während derselben die einzelnen feindlichen Abtheilungen abzuschneiden und zu vernichten, vergeblich durch widerholte Stürme sich des Dorfes Fuentes d' Honore zu bemächtigen. Bis spät in die Nacht ward der Kampf fortgesetzt, auf allen Punkten geschlagen, ging endlich Massena in seine anfängliche Stellung und darauf wiederum über die Aqueda zurück. So hatte denn Massena abermals trotz seiner militärischen Talente und seinem weit stärkern Heer von 45,000 Mann (denn das brittisch-portugiesische war nicht über 30,000 Mann stark) dem Genie seines Gegners weichen, und ihm die Ehre zugestehen müssen, seine Stellung eben so vortheilhaft, als tapfer vertheidigt zu haben. Bald ging er, mißvergnügt über den Ausgang des von ihm mit so vielen Prunk angezeigten Unternehmens gegen Portugall unter dem Vorwand der Kränklichkeit nach Paris zurück und Marmont erhielt den Oberbefehl über die Trüm-

mer des Heeres. Dem General Brenier, der in Almeida kommandirte, hatte er vor seinem Abgang noch den Befehl zustellen lassen, die Festungswerke in die Luft zu sprengen, und sich während der Nacht durch das schwache Belagerungskorps
1811 durchzuschlagen, um sich mit der Armee zu vereinigen. Dieser führte nun das Wagestück glück-
10. u. 17. Mai. lich aus und langte nach einigem Verlust bald an der Agueda an. — Portugall war jetzt von jeder Gefahr eines neuen französischen Einfalls sicher, aber dennoch ließ der vorsichtige Wellington die zerstörten Festungswerke von Almeida sogleich wieder herstellen, und den Platz gegen jeden feindlichen Ueberfall in Sicherheit setzen. Auch wählte er jetzt diese Festung zum Generaldepot der Armee, zu welcher Bestimmung sie eine sehr passende Lage hatte, er mochte nun nach Maaßgabe der Umstände bei der Devensive beharren oder in Spanien offensiv eindringen wollen.

20. Weitere kriegerische und politische Vorfälle in Spanien in der Mitte des Jahres 1810 und im Jahr 1811.

Während so Portugall der Hauptschauplatz des Krieges war, hatte denn doch auch der Kampf

in Spanien vorzüglich in Katalonien und Arragon und in der Nähe von Cadix nicht aufgehört. Nach der Eroberung von Mequinenza hatte sich Suchet gegen Tortosa gewandt, doch kostete es noch manchen harten Kampf bevor die förmliche Belagerung der Festung konnte begonnen werden. Endlich brach Suchet selbst von Xerta gegen Tortosa auf, während Frere mit einer andern Abtheilung von Barcellona heranzog und noch denselben Tage war der Platz vollkommen eingeschlossen. Wiederholt heftige Ausfälle der Belagerten mißlangen und kaum hatten die Franzosen die Stadt zu beschiessen begonnen, als das Feuer von den Wällen derselben dann bald auch das der Zitadelle zum Schweigen gebracht ward. Schon waren zwei Breschen zugänglich und alles zum Sturme bereit, als der spanische Befehlshaber sich mit 8000 Mann zu Kriegsgefangenen ergab und die Festung den Franzosen überlieferte. Große Vorräthe aller Art fielen in ihre Hände.

1810 Dec. 15. 1811. Jan. 2.

Sowohl an der nördlichen als an der südlichen Küste Spaniens hatten die Engländer in Verbindung mit verschiedenen bewaffneten spanischen Schaaren wiederholt Landungen mit wechselndem Erfolge versucht. Unter diesen Unternehmun-

gen war die glücklichste die, welche unter der Lei=
1810 tung Lacy's und Cockbrun's von Cadix aus ge=
22. Aug. gen Moguer vorgenommen ward. Herzog von Ahremberg stand hier mit einer französischen Ab=theilung. Unbemerkt landeten die Spanier, grif=fen die Franzosen an, vertrieben sie aus Mo=guer und kehrten dann, bei der Annäherung ei=ner starken französischen Macht, mit reicher Beute beladen und ohne den mindesten Verlust wieder
30. Aug. nach Cadix zurück. Einen nicht so guten Aus=gang hatte dagegen ein Versuch der Engländer, Malaga den Franzosen zu entreissen, um die Ka=per zu zerstören die von dort aus der englischen und spanischen Schiffahrt großen Schaden zufüg=ten. Etwa 3000 Mann segelten zu dem Ende
11. Oct. unter Lord Blaney aus Gibraltar ab und lande=ten in der Nähe von Malaga. Allein die schwa=che Besatzung ergab sich nicht wie Blaney ge=hofft, vielmehr griffen 1200 Mann von Ma=laga durch Sebastiani unterstützt selbst die Eng=länder und Spanier an und jagten sie in die Flucht. Nur wenige erreichten die Schiffe und Blaney selbst wurde gefangen. Auch in Murcia und Est=remadura waren wiederholt Gefechte geliefert. Doch sobald die Spanier in offenem Felde Stand zu halten wagten wurden sie beinahe jedesmal

in die Flucht geschlagen. — Die Belagerung von Cadix, welche Soult fortwährend beschäftigte, hatte indessen nur geringe Fortschritte gemacht. Zwar war mit rastloser Anstrengung eine ungeheure Menge Belagerungsgeschütz zusammengebracht und Lockungen und Versprechungen aller Art wurden verschwendet, um die Einwohner, welche noch mit einer verheerenden Pest geängstigt wurden, zur Uebergabe zu bewegen, nichts desto weniger aber wurden von ihnen alle Aufforderungen standhaft verworfen, und die insularische Lage der Stadt und die Ueberlegenheit der englischen Seemacht und die Tapferkeit der zahlreichen Besatzung sicherte sie vor jedem unmittelbarem Angriff der Feinde.

So war die Lage des Krieges in Spanien am Ende des Jahres 1810. Die widerholten Unglücksfälle, welche die spanischen Heere in den beiden vorhergehenden Feldzügen erlitten, hatten dieselbe größten Theils aufgerieben. Die spanischen Anführer kamen allmählich zu der Ueberzeugung, daß ihre ungeübten Truppen in offener Feldschlacht den krieggewohnten französischen Schaaren nicht zu widerstehen vermochten. Daher hatte seit der Mitte des verflossenen Jahres die Nation den Kampf vornehmlich auf die

Art begonnen, wie die Junta zu Sevilla gleich zu Anfang der Unruhen anempfohlen; nämlich durch Ueberfälle, Angriffe einzelner Abtheilungen Aufhebung der Zufuhr, der Eilboten und Rachzügler, die Feinde zu ermüden und aufzureiben. So waren vornehmlich auf Betrieb von de la Romana die Guerillas entstanden, zuerst in den bergigten Provinzen Spaniens, und dann bald in dem ganzen Reiche. Es bildeten aber diese Guerillas bundscheckige Haufen, die größten Theils aus zersprengten Soldaten, aus kühnen Schleichhändlern, aus Hirten, Stierfechtern und Bauren bestanden; wen irgend Kühnheit und Haß gegen die Feinde trieb, der schlug sich zu einer dieser bewaffneten Schaaren. Eben deshalb waren auch diese Guerillas an Zahl sich keineswegs zu jeder Zeit gleich, von einer überlegenen Macht angegriffen, pflegten sie sich mit der größten Leichtigkeit nach allen Richtungen zu zerstreuen und sammelten sich dann eben so schnell wieder. Eben so waren auch die Befehlshaber dieser Haufen nicht immer die gleichen; vormalige Offiziere der Truppen, Adeliche, Priester, oft auch nur kühne Hirten und Landleute waren ihre Anführer. Unter ihnen haben sich Ruhm erworben Longa in Gallizien und Asturien,

die beiden Minas, Oheim und Neffe, der Marquis Polier bekannt unter dem Namen Marquesito, in Kastilien, Biscaya und Navarra, Santochildes in Leon, Sanchez in Estremadura, der Baron d' Eyroles in Arragon, Martin, gewöhnlich Empecinado genannt, in der Gegend von Madrid. Eine geregelte Kriegszucht suchte man bei diesem Haufen vergebens, und wohl läßt sich nicht läugnen, daß sie oft eine Geißel für das eigene Land waren. Nur da ertrug man dieses unvermeidliche Uebel ohne Murren, wo der Haß gegen die Franzosen tief eingewurzelt war. Wo aber die Einwohner sich weniger bereitwillig zeigten, sie mit Lebensmitteln u, s. w. zu unterstützen, da herrschten die Guerillas durch Schrecken und erlaubten sich die wildesten Grausamkeiten gegen alle diejenige, die sie für geheime Anhänger der Franzosen hielten. — Schon gegen das Ende des Jahres 1810 war die Zahl und die Kühnheit dieser Haufen so sehr gewachsen, daß die einzelnen französischen Abtheilungen, welche Spanien bedeckten, sich bald von Irun bis nach Cadix in einen fortwährenden Blockadestand versetzt sahen. In gleichem Maasse ward die Fortschaffung der Lebensmittel und sonstiger Bedürfnisse immer schwieriger und machte immer eine grössere Zer-

splitterung der französischen Streitkräfte nöthig. Je mehr die Verpflegung des Heeres in Unordnung gerieth, um so mehr sah sich dasselbe nur auf Raub und Plünderung beschränkt, und dieses Uebel lößte allmählich alle Bande der Kriegszucht und damit die Kraft des Heeres. Daher ward der Krieg in Spanien für die Franzosen verderblicher, wie bisher kein anderer Krieg es in gleichem Grade gewesen ist; nicht die Schlachten allein schwächten ihre Reihen, die ewige Angst und Unruhe, die immer erneuerten Ueberfälle, die Anstrengungen und der Mangel und das Ungemach jeder Art tödtete die mehresten im verödeten Lande. Vergeblich zogen immer neue Schaaren aus Frankreich und Deutschland und Italien über die Pyrenäen, nur schwache Ueberbleibsel kehrten einzeln zurück; umsonst wurden wiederholt neue Heerführer und Marschälle nach Spanien gesandt, die Unterwerfung des Landes zu vollenden, umsonst gebrauchten dieselbe die in dem geduldigen Deutschland und Italien wohlbewährten Mittel, Drohungen und Verheissungen, Mord und Brand. Jede neue Gewalt entflammte die Spanier nur zu wilderer Wuth und die mehresten Feldherrn und Marschälle liessen sich krank melden und kehrten unverrichteter

Sache nach Frankreich zurück. Auf nicht weniger als 600,000 Mann und einen Kostenaufwand von 240,000000 Franks wurde nachmals der Gesammtverlust von Frankreich während der ganzen Dauer des spanischen Krieges berechnet.

Daß diese neue Art den Krieg zu führen, den Kampf noch lange unentschieden lassen werde, und daß vor allem Einheit in der Leitung der allgemeinen Angelegenheiten Noth thue, das leuchtete dem gebildeten Theile des spanischen Volkes gar wohl ein. Begierig wartete daher alles auf die Zusammenberufung der ausserordentlichen Cortes, da die Schwäche und Unfähigkeit der bisherigen Junta's nur zu oft und deutlich sich geoffenbaret hatte. Mit dem größten Jubel nahm daher das Volk die Nachricht auf, daß aller Orten selbst in den Provinzen, welche die Franzosen besetzt hielten, die Wahlen der Abgeordneten zu den Cortes sollten vorgenommen werden. Auf je 50,000 Einwohner einer Provinz war ihr ein Abgeordneter zu ernennen gestattet; die Zahl der wählenden Provinzen betrug 32, und die zu ernennenden Abgeordneten 208. Ausserdem erhielt jede Provinzialjunta das Recht einen Abgeordneten zu senden, so wie auch alle die Städte, welche 1789 Abgeordnete zu den damals ver-

sammelten Cortes geschickt hatten. Alle Wahlen sollten öffentlich gehalten werden, und die Abgeordneten am 1. März 1810 zu Cadix versammelt seyn. Ein Beschluß der Regentschaft dehnte diese von der Centraljunta angeordneten Maaßregeln, auch auf die amerikanischen Besitzungen und die Philippinen aus. — Durch mancherlei Hindernisse verzögert, wurde jedoch die Versammlung der allgemeinen und ausserordentlichen Cor-

1810 tes erst am 24. September 1810 eröffnet, und

24. Sept. gleich die ersten Beschlüsse derselben schienen die Erwartungen des Volkes zu rechtfertigen. Beschlossen ward eine neue Aushebung von 150,000, grössere Freiheit der aussereuropäischen Besitzungen, und ausschließliche Zulassung und Duldung der katholischen Religion. Zugleich wurde als Grundsatz aufgestellt, daß die Spanier ein Recht auf Abhülfe ihrer Beschwerden besässen, dem König aber die Befugniß abgesprochen, sich ohne Zustimmung der Nation zu verheyrathen, abzudanken, oder Theile der Monarchie zu veräussern. Die Cortes erhielten den Titel Majestät, die Regentschaft und die höchsten Gerichtshöfe den Titel Hoheit. Die Junta von Cadix legte ihre Gewalt in die Hände der Cortes nieder, kein Abgeordneter sollte um irgend eine Belohnung oder

Auszeichnung bei der vollziehenden Gewalt anhalten dürfen, auch wurden sämmtliche geistliche Pfründen, mit denen keine Seelsorge verbunden war, dem öffentlichen Schatze zugesprochen. Alles athmete einen bisher in Spanien nie gekannten, freimüthigen Sinn, und das eifrige Bestreben die vielen tiefen Gebrechen gründlich zu heilen, und die Nation von der Zwingherrschaft zu befreien, schien eine bessere Zukunft zu versprechen. Der wichtigste Schritt in dieser Rücksicht war ein schon am dritten Tage nach der Eröffnung der Cortes auf Arguelles Betrieb gefaßter Entschluß, durch welchen vollkommene politische Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Verhandlungen in der Versammlung der Cortes angeordnet war. — Vergeblich hatte König Joseph, durch das Versprechen einer ähnlichen Versammlung die Nation zu täuschen gedacht, und immer entschiedener sprach sich die Abneigung gegen den aufgedrungenen Herrscher aus. So waren die Verhältnisse in Spanien am Ende dieses Jahres, während der französische Moniteur noch fortwährend versicherte, man habe die gegründetste Hoffnung, auch Cadix, den letzten Zufluchtsort der Rebellen, sehr bald in französischen Händen zu sehen.

Während dem Massena und Wellington in Portugall einander gegenüberstanden, suchte Soult von Andalusien aus der bedrängten Armee von Portugall zu Hülfe zu kommen. In den ersten
1810 Tagen des Jahres 1810 drang er daher mit
3. Jan. Mortier von Llerena gegen die Guadiana vor, und bedrohte Olivenza, Badajoz und Elvas, um bei weiterm Vordringen gegen den Tajo, durch den Besitz dieser vesten Plätze mit den in Estremadura und Andalusien zurückgebliebenen Truppen die Verbindung zu sichern. Auf die erste Nachricht von diesen Bewegungen verliessen die Bewohner von Alentejo ihre Heimath. Eiligst zog Beresford an die Gränze, und auch de la Romana sandte den größten Theil seiner Truppen unter Mendizabal den bedrohten Plätzen zu Hülfe. Olivenza ward von Mortier angegriffen, und kaum hatte er angefangen den Platz zu beschiessen, so ergab sich die 3000 Mann starke
23. Jan. Besatzung zu Kriegsgefangenen. Einen noch größern Verlust aber erlitten die Verbündeten an demselben Tage durch den Tod de la Romana's, der in dem englischen Heerlager zu Cataro an den Folgen übermäßiger geistiger und körperlicher Anstrengungen plötzlich gestorben war. Unmittelbar nach der Eroberung von Olivenza

brachen Soult und Mortier gegen Badajoz auf, in dessen Nähe Mendizabal mit einigen andern spanischen Abtheilungen vereinigt, auf dem rechten Ufer der Guadiana ein verschanztes Lager bezogen hatte. Tapfer wies die Besatzung die ersten Angriffe der Franzosen zurück, und nichts war für sie zu befürchten, so lange Mendizabal seine Stellung behaupten konnte. Endlich gelang es Soult, ohne Widerstand von Seiten der Spanier über die Guadiana und Gebora zu setzen, und bald von allen Seiten angegriffen, wurde 1811
die spanische Armee beinahe gänzlich aufgerie- 19. Febr.
ben. Ueber 6000 Mann geriethen in die Gefangenschaft, die übrigen entflohen zum Theil nach Badajoz, zum Theil nach Elvas, wohin auch Mendizabal mit der Reiterei die Flucht nahm. Unbedeutend war der Verlust der Franzosen.

Die Niederlage des spanischen Heeres erleichterte Soult die Eroberung von Badajoz. das sich schon nach drei Wochen ergab. Die über 10. März.
7000 Mann starke Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Doch der Vortheil, den die Einnahme dieser Festung den Franzosen gewährte, ging wiederum durch einen Unfall verloren, den sie beinahe zu gleicher Zeit zu Cadix erlitten,

und der Soult nöthigte, mit einem Theile seiner Truppen dahin zu eilen, denn vor Cadix war die Belagerung nicht weiter vorgerückt, und Victors Heerhaufen, die allein zur Fortsetzung derselben zurückgeblieben waren, wurden von Graham nach einem zweistündigen, äusserst mörderischen Kam-

1811 pfe bei Barossa mit einem Verluste von 3000

5. März. Mann, worunter verschiedene Generale waren, völlig geschlagen, und in die Verschanzungen nach Chiclana zurückgetrieben. Nur die Unthätigkeit Pena's, der bei dem ganzen Kampfe ein müssiger Zuschauer geblieben war, verhinderte die gänzliche Niederlage des französischen Heeres, und vereitelte zugleich den Zweck, die französischen Verschanzungen in der Nähe von Cadix völlig zu zerstören. Der spanische General la Pena, gegen den sich der allgemeine Unwille laut und heftig äusserte, ward vom Oberbefehl entfernt.

11. Mai. Nach der Einnahme und Befestigung von Almeida hatte Wellington seine Hauptstärke an der Duas Casa, seine Vortruppen aber an der Azava und der untern Agueda aufgestellt. Hier kam ihm die Nachricht zu, daß Soult von neuem zum Entsatz von Badajoz heranziehe, und sogleich eilte er dahin um die nöthigen Maaßregeln anzu-

ordnen. Philippon, der in der Festung befeh-
ligte, hatte indessen durch kühne Ausfälle die
Angriffe der Belagerer zu verzögern gesucht.
Soult erschien mit 20 — 25,000 Mann im
Angesichte der schwächern portugiesisch-engli-
schen Armee, die jedoch noch in derselben Nacht 1811
durch 10,000 Spanier unter Blacke und Balle- 25. Mai.
steros verstärkt wurde. Bei dem Dorfe Albuhera
kam es am folgenden Tag zwischen Beresford und 16. Mai.
Soult zu einer mörderischen Schlacht. Mit ab-
wechselndem Glücke wurde von Morgens früh
bis Nachmittags 3 Uhr gekämpft, endlich sah
sich Soult genöthigt seinen Rückzug anzutreten.
Etwa 20,000 Mann, beinahe die Hälfte beider
Heere, die zusammen vor der Schlacht nicht viel
über 40,000 Mann ausmachten, betrug der bei-
derseitige Verlust an Todten, Verwundeten und
Zersprengten. Soult, der zum Theil seinen Zweck
erreicht hatte, nämlich die Verbündeten zur
Aufhebung der Belagerung von Badajoz zu zwin-
gen, setzte nach der Schlacht unter dem Schutze
seiner überlegenen Reiterei seinen Zug nach An-
dalusien fort. Beresford aber kehrte gegen Ba-
dajoz zurück, welches nun wieder aufs neue von
ihm und Wellington eingeschlossen wurde. Letzte- 19. Mai.
rer übernahm jetzt selbst die Belagerung dieser

1811 Festung. Ein dreimal wiederholter Sturm, der
6. u. 9. den Engländern viele Leute kostete, war völlig
Juni. mißlungen, und Wellington mußte sogar, als
Soult wieder zum Entsatz des Platzes heran-
17. Mai. rückte, die Belagerung aufheben. Mit letzterm
hatte sich Marmont, der aus Portugall mit dem
Kern seiner Armee herbeigerufen wurde, verei-
niget, und jetzt war die französische Armee bei
Badajoz wieder 70,000 Mann stark. Mehrere
Wochen trat wegen der Erschöpfung beider Heere
beinahe ein gänzlicher Stillstand in den krieger-
rischen Unternehmungen ein. Latour Maubourg,
welcher an Mortiers Stelle, der zur Wiederher-
stellung seiner geschwächten Gesundheit nach
Frankreich zurückgekehrt war, den Oberbefehl über
das 5. Armee-Korps übernommen hatte, unter-
hielt nun die Verbindung zwischen Marmont und
Soult, der durch die Belagerung von Cadix, und
durch die Unternehmungen Blackes in Oberanda-
lusien und Murcia hinlänglich beschäftigt war.
Wellington aber verlegte sein Heer größtentheils
von Alentejo nach Nieder-Beyra.

Der Krieg in den andern Theilen von Spanien wurde auf die gewohnte Weise, durch Belage-
rungen und zahllose kleine Gefechte auch im Jahr
1811 fortgeführt. In den wenigen Schlachten,

welche von den Spaniern allein gegen die Franzosen geliefert wurden, behaupteten die letztern durch die Gewandtheit ihrer Truppen und Geschicklichkeit ihrer Feldherren beinahe immer die Oberhand, dagegen aber zeigte sich der Muth der Spanier in tapferer Vertheidigung der vesten Plätze und in den immer furchtbar werdenden kleinen Kriegen der Guerillas. Die Spanier bestätigten in allen diesen Kämpfen die Wahrheit, daß ein grosses Volk, sobald es den vesten Willen zum Widerstand hat, wohl besiegt, aber nicht unterworfen werden kann. In Oberandalusien, in Murcia und Grenada hatte Sebastiani das Fort von Marbella eingenommen; allein ein Angriff, den er auf die Spanier bei Gor unternommen, mißlang völlig, und er konnte Freyre nicht aus den Engpässen zwischen Lorea und Baesa vertreiben. — Als Soult Nachricht erhielt, daß Blake mit 20,000 Mann bei Baza stehe, so zog er ihm eilends von Sevilla aus entgegen, und jagte ihn in verwirrter Flucht in die Gebirge von Cavara zurück. Die Reiterei, welche den Rückzug zu decken suchte, erlitt am folgenden Tage eine gänzliche Niederlage, und wich schnell nach Murcia zurück. Kaum sechs bis sieben tausend Mann, die Trümmer des gesammten spanischen

1811
13. Jan.
9. Aug.
11. Aug.

Heeres, sammelten sich zu Lebrilla, um Murcia und Carthagena zu decken.

Nach diesen Vorfällen kehrte Soult nach Sevilla zurück. Marmont war mit der Armee von Portugall in die Gegend von Placentia gezogen, und Dorsenne, der nach dem Abgang des Marschalls Bessieres den Oberbefehl über die französische Nordarmee führte, faßte am Duro vesten Fuß. Bei Astorga gelang es ihm, den General Abadia, der von neuem mit der gallizischen Armee vorgedrungen war, zu schlagen, und in die Gebirge von Gallizien zurückzutreiben. Dorsenne brach nun zum Schutze von Ciudad Rodrigo auf, das Wellington bereits eingeschlossen hatte, dieß nöthigte ihn aber die Blockade aufzuheben, und bei Fuenta Guinaldo eine veste Stellung zu neh-

1811 men. Allein auch hier konnte er sich nicht be-

24. Sept. haupten, und zog sich nach Alfaytes zurück. Die Belagerung von Cadix machte auch in diesem Jahre keineswegs die gehofften Fortschritte.

Am blutigsten wurde der Krieg in Katalonien, Arragon und Valencia geführt. Unmittelbar nach dem Falle von Tortosa hatte Suchet den Paß und das Fort von Balaguer mit Sturm erobern lassen, und die Guerillas unter So-

31. Jan. lano bei Molina in die Flucht gejagt. Da-

gegen aber gelang es den katalonischen Bergjä-
gern unter der Anführung des Obristen Rovi-
ras die Festung Figueras durch einen plötzlichen
Ueberfall wegzunehmen, und die Besatzung zu
Gefangenen zu machen. Allein schon nach we- 1811
nigen Wochen kam diese Festung wieder in die 10. April.
Hände der Franzosen. 19. Aug.

Suchet zog nach der Eroberung von Balaguer
gegen Tarragona, dem Hauptwaffenplatz, der Spa-
nier in Katalonien und Arragon, und fieng nach
wiederholten Gefechten mit der Besatzung und
den herumstreifenden Guerillas, die Belagerung
desselben an. Nach hartnäckigen und blutigen 4. Mai.
Kämpfen drangen endlich die Franzosen mit
Sturm in die Stadt ein, und richteten ohne Un- 21. Juni.
terschied des Alters und Geschlechtes unter der
Besatzung und den Einwohnern ein gräßliches
Blutbad an; 2000 der erstern blieben auf dem
Platze, die übrigen, etwa noch 3000 Mann stark,
zogen sich in die obere Stadt zurück, die untere
dagegen ward von den Stürmenden geplündert
und angezündet. Noch in derselben Nacht be-
gann das feindliche Feuer gegen die obere Stadt,
und der kühne Contreras, Befehlshaber der Ve-
ste, setzte entschlossen die Vertheidigung fort. Jetzt
aber erfolgte eine Gräuelscene, wovon die neue

Kriegsgeschichte nur wenige Beispiele hat. Ohne Unterschied des Standes, des Alters und Geschlechtes ward bei der Erstürmung alles von den zügellosen Soldaten gemordet, und die Stadt größten Theils in einen Schutthaufen verwan-
1811 delt. Süchet selbst gestand das entsetzliche
29. Juni. Blutbad ein, das jedoch nöthig gewesen, um ein furchtbares Beispiel zu geben, und Katalonien und Spanien überhaupt durch gänzliche Zerstörung einer Stadt zu erschrecken.

Die Eroberung von Tarragona machte die Franzosen zu Herren der gesammten Küste von Katalonien, und setzte sie in den Stand, ihre weitern Plane gegen die südlichen Provinzen auszuführen. Daher brach Süchet, nachdem er die Festungswerke des Platzes wieder hergestellt, nach Niederkatalonien auf. Die katalonische Junta entfloh bei seiner Annäherung nach Majorka, und Baron d'Eroles, der auf dem Montserat keinen Angriff vermuthete, wurde aus seinen Verschan-
24. Juli. zungen mit stürmender Hand gejagt, und entwischte kaum in der Dunkelheit der Nacht. Jetzt rüstete sich Süchet zu dem längst beschlossenen Zuge gegen Valencia. In der Mitte des Septembers rückte er in dieses Königreich ein, besetzte Murviedro, das alte Sagunt, und be-

gann die Belagerung der Zitadelle, während Blake 1811
mit 25,000 Mann bei Valencia stand. Bald 27. Sept.
ergab sich Dropesa auf dem Wege von Tortosa 10. Oct.
nach Valencia, und sicherte den Franzosen die
Zufuhr auf dem Ebro, Murviedro aber vertheidigte sich tapfer, und schlug die wiederholten
Stürme der Belagerer muthig zurück. Blacke
beschloß nun eine Schlacht zu wagen, um die bedrängte Festung zu entsetzen. Allein er mußte
der Uebermacht der Franzosen weichen, ob er 25. Oct.
gleich mit seltener Entschlossenheit und Kühnheit
gestritten hatte. Murviedro, der letzten Hoffnung auf Entsatz beraubt, ergab sich am folgenden
Tage. So war denn der Weg nach Valencia den 26. Oct.
Franzosen geöffnet, aber es dauerte denn doch
einen ganzen Monat lang, bevor sie den Guadalaviar, auf dessen jenseitigem Ufer Valencia
selbst gelegen ist, überschreiten konnten. Blacke
hatte sich in diese Veste geworfen. Am ersten
Tag des folgenden Jahres wurden von den Fran- 1812
zosen die Laufgräben eröffnet, und vier Tage spä-
ter begann die Beschiessung. Das Fort Oliveto 5. Jan.
und die Vorstadt Quarto wurden erstürmt, und
um ein ähnliches Schicksal von der Stadt selbst
abzuwenden, und zugleich durch innere Partheiungen und durch den wilden Pöbel gedrungen, nahm

Blacke die von Süchet vorgeschlagenen Bedingun-
1812 gen der Uebergabe an. Etwa 18,000 Mann re-
9. Jan. gelmäßiger Truppen, beinahe 400 Kanonen und grosse Vorräthe an Kriegsbedarf aller Art, fielen durch die Einnahme von Valencia in die Gewalt der Feinde, Süchet aber, der bereits nach der Eroberung von Tarragona von Napoleon zum Marschall war befördert worden, ward zum Herzog von Albufera ernannt.

So schien am Ende des Jahres 1811 die Lage von Spanien sich wesentlich verschlimmert zu haben. Cadix wurde fortwährend belagert, Madrid und sämmtliche Hauptstädte des Landes befanden sich in den Händen der Franzosen, und auch in der Versammlung der Cortes schienen Ränke und Selbstsucht noch einen bedeutenden Einfluß zu üben. Erst nach und nach gelang es den freisinnigen Freunden des Vaterlandes, ein entscheidendes Uebergewicht in denselben zu erlangen. Manche treffliche Anordnungen, die zur künftigen politischen Freiheit der spanischen Nation dienen sollten, wurden schon jetzt getroffen, und vor allem wurde laut der Entschluß erklärt, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis die Franzosen das Reich würden geräumt haben. Jeder Vertrag, den Ferdinand in der Gefangen-

schaft abschloß, ward zugleich als ungültig angesehen. Zugleich wurde der Handel mit der auswärtigen Niederlassung größten Theils freigegeben, die Tortur abgeschaft, die adelichen und sonstigen Gerichte, so wie alle drückende Lehnsrechte des Adels wurden aufgehoben. Indessen waren doch ihren bisherigen Besitzern billige Entschädigungen zuerkannt. Vornehmlich ging das Bestreben des bessern Theiles der Nation dahin, dem Reiche eine freie und veste Verfassung zu geben, und ein zu dem Ende ernannter Ausschuß legte bald den vesten Entwurf desselben vor. In demselben ward der Grundsatz aufgestellt, daß alle Hoheit vom Volke ausgehe, und wesentlich in ihm beruhe. Nicht ohne Widerspruch einer zahlreichen Parthei kam diese Wahrheit vor die Ohren der spanischen Nation.

Ferdinand lebte indessen fortwährend wie ein Gefangener zu Valencay. Jede Aeusserung und Handlung, die zum Beweis der Zufriedenheit seiner Lage dienen konnte, wurde bekannt gemacht, alles andere aber weislich verschwiegen. Besonders hervorgehoben wurde, daß er selbst angezeigt habe, wie ein englischer geheimer Abgeordneter ihm einen Plan zur Flucht an die Hand gegeben habe. Wirklich war ein gewisser Baron

Kolli, ein Irländer mit zwei Briefen Georgs des
1812 IIIten an Ferdinand gesandt, um dem gefange-
31. Jan. nen spanischen Prinzen zur Flucht aus Valencay
behülflich zu seyn. Die Art, wie er entdeckt wur-
de, erzählte Napoleon dem Arzt O'meara auf
folgende Weise:*) „Kolli wurde dadurch von
der Polizey in Paris entdeckt, daß er sich stets
den besten Wein vorsetzen ließ, was mit seinem
Anzug und anscheinender Dürftigkeit im Wi-
derspruche stand, und daher einigen Spionen
verdächtig machte; er wurde verhaftet, unter-
sucht, und seine Papiere wurden genommen. Dar-
unter befand sich ein Brief von . . ., der den
König zur Flucht aufforderte, und ihm jede Un-
terstützung versprach. Hierauf wurde ein Poli-
zeyagent verkleidet, ihm aufgetragen, den
Kolli zu spielen, und mit den vorgefundenen Pa-
pieren zu Ferdinand gesendet, der jedoch die
Flucht nicht wagen wollte, ob er gleich keinen
Argwohn von der gebrauchten List hatte. Als
er in Bayonne war, bot ich ihm die Erlaubniß
an, nach Spanien zurückzukehren, benachrich-
tigte ihn indessen zugleich, daß unmittelbar nach

---

*) Napoleon in der Verbannung von O'meara:
2ter Band, Seite 111.

seiner Ankunft in diesem Lande, ich ihm den Krieg erklären würde. Ferdinand wollte nicht zurückkehren, es sey denn unter meinem Schutze. Kein Zwang, keine Gewalt wurde angewandt, ihn zur Unterstützung der Abdankung zu bewegen; auch wurde er damals, nicht eingeschlossen, sondern hatte seine Freunde und mehrere Edelleute, wie es ihm beliebte, um sich."

Auf ähnliche Weise machte der Moniteur nochmals diesen Hergang mit Kolli bekannt, der wahre Kolli aber ward nachmals nach Vincennes gebracht, wo er bis zu Napoleons Sturz in enger Gefangenschaft blieb.

21. Frankreichs innere Verhältnisse. Nationalkonsilium zu Paris, Geburt des Königs von Rom, feindselige Stimmung von Seiten Frankreichs gegen Rußland, England und Schweden, und mächtigen Zurüstungen zum Kriege auf beiden Seiten 1811 und 1812.

Noch immer hieß Frankreich in allen öffentlichen Blättern eine repräsentative Monarchie, aber seine Gesetzgeber repräsentirten die Monarchie nicht, ihr Repräsentant war allein Napo-

leon, wie er einstens ihren Repräsentanten ins Angesicht zu sagen, nicht erblödete. — Er wollte auch ihr einziger Beherrscher seyn, der keinen von der Konstitution ihm an die Seite gegebenen Rathgeber bedürfe. Anfangs hatte er sich noch den Beyrath der gesetzgebenden und administrativen Behörden gefallen lassen, er sprach eine kurze Zeit berathschlagend mit ihnen, und was er mit denselben überlegt hatte, gelang. Die unverschämtesten Schmeicheleyen, die ihm darüber gesagt wurden, überredeten seine Eitelkeit leicht, daß doch am Ende alles durch seinen Verstand, seine Kenntnisse, seine Gewandtheit in Geschäften, und seine Thätigkeit geschehen sey. Er für sich allein wisse für jedes Ereigniß, jedes Bedürfniß, jede Lage des Staates das Tauglichste zu finden, er, für sich allein, es zu prüfen, er allein es auszuführen; wozu noch fremden Rath? Sein gränzenloser Ehrgeitz wollte forthin mit niemand mehr den Ruhm der Gesetzgebung und Verwaltung theilen. Er führte das erste Wort über das Civilgesetzbuch so gut, wie über die Gegenstände der Kirchendisziplin, in Sachen der Finanzen so gut, wie über Politik und Kriegswesen. Natürlich erfolgten nun über jeden Gegenstand meistens nur Aussprüche der

Willkühr und der Laune, und da er sie mit der größten Keckheit als das Resultat der tiefsten Einsicht und Weisheit vortrug, so kam er in den Ruf, daß ihm das kleinste Detail der Gesetzgebung und Verwaltung nicht entgehe, und die Schmeichelei rief ihm von allen Seiten bewundernd zu, welche Universalität, welche Allgegenwart, welche Allwissenheit! Aber jetzt vertrug Napoleon keinen Widerspruch und keine Berathung mehr als die verborgenste und geheimste. Man mußte ihm entweder als sein Vertrauter in der tiefsten Verborgenheit seine Gedanken mittheilen, damit er sie mit Ostentation als sein Eigenthum öffentlich vortragen könne; oder man mußte sie ihm aus der weitesten Ferne entgegenkommen lassen, damit es das Ansehen bekäme, als ob er sie aus sich geschöpft hätte. Alle wichtigen Verfügungen gingen nun von ihm selbst aus, oder erfolgten auf die geheimen Berichte seiner Vertrauten. Die Minister sammt dem ihm beigegebenen Staatsrathe wußten nicht leicht von andern Pflichten, als denen gegen sich selbst, die Fortdauer ihrer Stellen und deren Einkünfte betreffend. Die Minister nannte Napoleon selbst gegen die Letzt geradezu seine Schreiber, denen er nur dictire; und in allen dem, worüber er

ihnen seinen Willen erklärte, war es wahr, und diese Lage ihnen erwünscht, denn so waren sie aller Verantwortlichkeit überhoben. Bald schrieb er ihnen seine Maaßregeln durch Senatuskonsulte vor, die von seinem Cabinete ausgingen; bald brachte er sie zu ihrer Kenntniß, wenn sie schon beschlossen waren, nicht um sie zu überlegen, sondern seine Weisheit bewundern zu lassen, und gaben sie auch Vorschläge zu Dekreten ein, so waren sie nur in seinem Sinne. In jedem Falle eignete er sich dieselbe durch seine Unterzeichnung zu. Waren auch die Maaßregeln und Entscheidungen noch so zerstörend für Freiheit und Nationalwohlstand, so fiel auf die Minister nichts zurück, der Kaiser hatte sie genehmigt; den äußern Schein unumschränkter Willkühr behielt er immer für sich. Da denn aber doch die ungeheure Menge der nöthigen Dekrete und Verfügungen die Kräfte eines noch so thätigen und schnellen Geschäftsmannes überstieg; so mußte er doch vieles der freien Macht der Minister Preis geben. Sehr häufig reichte er ihnen bloß ein leeres Blatt mit der Unterschrift seines Namens hin, das sie nun mit dem geeigneten Beschluße ausfüllen sollten.

Zwar sollten alle Dekrete nach Anhörung des

Staatsrathes ausgefertigt werden, aber wie vielen fehlte diese Sanction; und was bedeutete diese Formel bei denen, die sie hatten? Gehört hatte sie wohl der Staatsrath, aber deshalb nicht gebilliget, und sie zu verwerfen auch nicht gewagt.

So ausgebildet war nach und nach der Napoleonische Despotismus geworden. Ihn beschützte gegen jeden Angriff, ein Generalinquisitor des Reiches, der Polizeyminister mit seinen unzähligen Spionen und fürchterlichen Staatsgefängnissen. Zwar war unter grossem Gepränge eine eigene Kommission niedergesetzt, die Bitten und Beschwerden annehmen sollte, aber was konnte es für einen Erfolg haben, den Minister oder seine Subalternen, von denen alles Unrecht ausging, oder vielmehr Napoleon selbst, der zu allem Unrecht den Namen hergab, wieder bei dem Minister, oder Napoleon zu verklagen? Fand man in Audienzen den Weg zu ihm selbst, welcher öffentlichen Beschimpfung war der Klagende ausgesetzt, da ihm Napoleon in diesen Fällen nach seiner Allwissenheit mit schmählichen Verweisen sogleich abwies, ohne auf seine Antworten oder Erläuterungen zu hören. Das Recht der Petitionen ward dadurch ohne Dekret von selbst abgeschafft. Wollte man sich mit seiner

Klage an den Staatsrath wenden, so war bei der Unbestimmtheit seiner Competenz und seiner Nullität auf seinen rechtlichen Schutz wenig zu rechnen.

So lag denn die ganze französische Nation um diese Zeit in der drückendsten Knechtschaft. Um sie von Jugend auf zum leidenden Gehorsam zu gewöhnen, wurde jede Privaterziehung verbosten, und die öffentliche einem militärisch-klösterlichen Zwange unterworfen. Ein Gott ward öffentlich gelehrt, und neben ihm ein Kaiser und dessen Willen unverletzlich. Es war Materie und Form des Unterrichtes, ja das Maaß der Kenntnisse, das die obern Stände erhalten sollten, genau vorgeschrieben, und darum die höhern Lehranstalten einem Großmeister untergeben, der über die vorgeschriebene Einförmigkeit zu wachen hatte. Nach dem Systeme des Tages sollte gelehrt, gedacht und geschrieben werden. Die Schriftsteller wurden daher einer strengen Polizey und die Druckerpressen einer genauen Aufsicht unterworfen. Von Jahr zu Jahr wurde der Preßzwang drückender. Und da denn doch von Zeit zu Zeit Ideen, die der Regierung mißfielen, durch die Presse in
1811 Umlauf kamen, so wurde eine General-Direktion
9. Dez. des Buchhandels und der Buchdruckereyen einge-

richtet. Was blieb nach diesen Vorkehrungen den beiden in dem Schooße des Senates ernannten Kommissionen für die persönliche und die Preßfreiheit übrig, als der öffentliche Spott? Selbst über das Theater wurde, besonders in der Hauptstadt, die Aufsicht geschärft, und es durfte kein neues Stück aufgeführt werden, ohne vorher die Feuerprobe der strengsten Censur bestanden zu haben. Ausser den zu diesen Zwecken angeordneten Behörden wachte noch eine geheime Polizey mit ihren Argusaugen gegen physische und moralische Bewegungen.

So hatte sich dann eine knechtische Stille über das Land verbreitet, welches noch vor wenigen Jahren von einer Gränze bis zu der andern von Millionen Stimmen widerhallte, die frei zu leben und zu sterben schwuren. Ein Wink von oben, und die Nation opferte unter einem im Ganzen unbedeutenden Widerstande hunderttausende ihrer Söhne der Herrsch- und Eroberungssucht eines Ausländers, der sich auf ihren Thron geschlichen hatte, und nun durch alle denkbare Despotenkünste das Inn- und Ausland beherrschte, und dem Kontinent von Bayonne an bis an die Gränzen von Rußland Gesetze vorschrieb. Nur England, Portugall, Spanien und der Pabst wur-

den des Kampfes gegen ihn nicht müde. England widerstand ihm selbst unter den drohendsten Gefahren, selbst als Napoleon nahe daran war, durch seine Vereinigung mit geübten seefahrenden Völkern, und in dem Besitze der Mündungen aller Hauptströme des Kontinents, über eine furchtbare Seemacht zu gebieten, selbst als er Nordamerika zu einem Kriege gegen die seebeherrschende Insel aufgewiegelt hatte, — mit unerschütterlichem Muthe, und belebte damit Portugall und Spanien, so oft er in diesen hart gedrückten Reichen sinken wollte, und das Beispiel der durch Verbannung und Gefangenschaft nicht gebeugten Beharrlichkeit des Pabstes machte beide Staaten auch in den tiefsten Bedrängnissen unbesiegbar. — Zuletzt empfand Napoleon doch, daß geistliche Waffen auch in erleuchteten Jahrhunderten tiefere Wunden schlagen, als man ihnen hätte zutrauen mögen, in den kirchlichen Verwirrungen, die sein Verhältniß mit dem Pabste in Frankreich angerichtet hatte. Der Pabst hatte bisher keinen von Napoleon ernannten Bischof bestätigt, wodurch alle ihre geistliche Funktionen ungültig blieben. Er wollte durch ein Nationalkon-
1811 silium von französischen und italiänischen Bi-
25. April. schöfen, das er nach Paris zusammenberief, die

fehlende Bestätigung ergänzen lassen; aber das Konsilium erklärte sich nicht für berechtigt, solche Bestätigung statt des Pabstes vorzunehmen, wobei sich die Bischöfe von Gent, Troyes und Tournay durch ihre Freimüthigkeit Verhaftung, und zuletzt Absetzung und Verweisung in das Innere von Frankreich zuzogen. Nach mehreren ärgerlichen Auftritten beschränkte sich Napoleon auf das Dekret, daß sechs Bischöfe des Konsiliums nach Savona reisen sollten, den Pabst zu bewegen, binnen sechs Monaten die von ihm ernannten Bischöfe zu bestätigen, und hieß die übrigen nach Hause gehen, „da an der Einwilligung des Pabstes nicht zu zweifeln sey.“ So ward er wenigstens der versammelten Bischöfe auf eine schickliche Weise los. Die Abgeordneten erlangten nur mit Mühe bei dem Pabste Zutritt, standhaft verwarf derselbe die zu Paris gehaltene Kirchenversammlung, weil sie von Napoleon und ohne sein Vorwissen zusammenberufen worden, und beharrte fest auf seiner Weigerung, den ihm vorgelegten Beschlüssen seine Zustimmung zu geben. So ward durch die unbeugsame Festigkeit des entschlossenen Greises der Zweck der mit so vielem Gepränge angekündigten Kirchenversammlung vereitelt, und die

1811 Bischöfe reisten unverrichteter Sache wieder in
2. Oct. ihre Kirchsprengel ab.

Von einer andern Seite zeigte sich Napoleon das Glück günstiger, denn in diesem Jahre wur-
20. Mai. de er mit der Geburt eines Sohnes erfreut, den er König von Rom nennen ließ. Mit ausser-ordentlicher Feierlichkeit wurde das wichtige Ereigniß gefeiert. Abgeordnete und Zuschrif-ten aller Behörden strömten nach Paris um ihre Glückwünsche darzubringen und die Tauf-handlung des neugebornen Kindes zu verherrli-
20. Juni: lichen. „Mein Sohn, sprach Napoleon zu den Abgeordneten des gesetzgebenden Körpers „wird den Erwartungen Frankreichs entsprechen; er wird für ihre Kinder die Gesinnungen hegen, die ich selbst für sie hege. Nie werden es die Franzosen vergessen, daß ihr Glück und ihr Ruhm an das Heil dieses Thrones, den ich mit ihnen und für sie errichtet habe, geknüpft sind. Ich wünsche, daß dieß von allen Franzosen gehört werde.“ — In den höchsten Staatsbehörden ging in diesem Jahre eine merkwürdige Verände-rung vor. Fouche, der bisher an der Spitze der Polizei gestanden, wurde plötzlich zum General-gouverneur von Rom ernannt, und als er Na-poleon seinen geheimen Briefwechsel nicht aus-

lieferte, nach Aix in der Provence verbannt; an seine Stelle trat Savary, unter welchem die schon so furchtbare Polizei noch ein strengeres Ansehen erhielt. Die höchste Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wurde dem zum Staatsminister ernannten Champagny abgenommen, und dem bisherigen Staatssecretär Maret übergeben. Das Jahr 1812 war es, das in der Geschichte der europäischen Menschheit einen neuen glänzenden Zeitraum eröffnen sollte, denn an dem hohen Norden brach sich endlich der korsische Uebermuth und Trotz. Lange war Rußland Napoleons treuer Bundesgenosse gewesen; es hatte dem von Napoleon zusammen berufenen Monarchen-Konvent zu Erfurt beigewohnt, es hatte sein, wie wohl unthätiges Kontingent gegen Oesterreich gestellt, es hatte nach dem Biallystocker-Kreis auch noch die Moldau, Wallachey und einen Theil von Gallizien, von Napoleon unangefochten, in Besitz genommen, es hatte dem Kontinentalsystem gemäß England die Häfen seines weiten Reiches verschlossen und dessen Schiffahrt Industrie und Cultur unermeßlichen Schaden zugefügt. Das russische Reich fühlte mit jedem Jahre immer mehr diese schädlichen Maaßregeln, und es war endlich genöthigt, um seiner einhei-

mischen Schiffahrt und Industrie zu Hülfe zu kommen, in besondern Ukasen die Einfuhr vieler fremder unter andern auch französischer Waaren zu verbieten, und die von Colonialwaaren zu erlauben, nur nicht auf englischen Schiffen, denen die russischen Häfen noch immer verschlossen blieben. Napoleon eiferte dawider als gegen einen Bruch des Tilsiter Friedens und des Continentalsystems, und um Rußland wieder in sein Garn zurückzuziehen, aus dem es sich loszuwikeln angefangen hatte, unterhandelte er einen Handelstraktat, den aber Rußland standhaft ablehnte. Beide rüsteten sich in der Stille zum Kampfe.

1812 10. Mai. Um die nämliche Zeit legte der französische Minister Maret dem französischen Senat einen Bericht über die Seerechte vor, der sich durch auffallende Unrichtigkeiten und Entstellung von Thatsachen auszeichnete. Es sollte derselbe Rechenschaft über die einzig richtigen Grundsätze des Seerechtes ablegen, und die Richtschnur nach der die handelnden Mächte sich zu benehmen hätten. Allgemeines Gesetz der Nationen sollte es sein: „frei Schiff mache frei gut, unfrei Schiff unfrei Gut, nur die Contrebande, worunter aber allein Waffen und Kriegsbedarf zu verstehen, werde nie

durch die neutrale Flagge gedeckt. Jede Unter=
suchung eines neutralen durch ein bewaffnetes
Schiff, dürfte von letzterm nur auſſer Kanonen=
schußweite und nur durch wenige Leute vorgenom=
men werden, jedes neutrale Schiff aber könne
frei von einem Hafen zum andern, oder von ei=
nem feindlichen nach einem neutralen Hafen
handeln, mit Ausnahme der wirklich angegrif=
fenen blockirten Plätze, in welche ein Kauffahr=
teischiff nicht ohne augenscheinliche Gefahr würde
einlaufen können. Diese Grundsätze hätten die
Verträge, die Grundlagen des öffentlichen Rech=
tes der Nationen bestätigt, so seien die wechsel=
seitigen Rechte der Kriegführenden und der Neu=
tralen bestimmt. Oft habe England willkühr=
liche und tyrannische Regeln an ihre Stelle zu
setzen gesucht, allein immer seien seine ungerechte
Anmaſſungen von allen, für die Stimme der
Ehre und die Wohlfahrt ihrer Völker empfäng=
lichen Regierungen verworfen worden. . . . .
In der Folge seye England zur See übermächtig
geworden und so habe es zuerst durch die Erklä=
rung vom 16. Mai 1806 mit einem Worte die
Rechte aller Seestaaten vernichtet, und ihnen
den Verkehr mit weiten Küsten und ganzen Rei=
chen untersagt; darauf seien nochmals die Ka=

binetsbefehle von 1807 gefolgt, und England habe seine Universalmacht auf dem Meer verkündet, alle Völker als zinnsbar betrachtet, und dem vesten Lande die Kosten des Krieges, den es gegen dasselbe geführt, zu zahlen auferlegt u. s. w." So hatte die französische Regierung vor den Augen Europas erklärt, was sie allein als allgemein geltendes Seerecht angesehen wissen wollte, zugleich aber auch für allgemein anerkannte Grundsätze ausgegeben, die es nie gewesen, und die vor allen Frankreich selbst am häufigsten verletzt. Durch die von beiden Theilen immer mehr gehäuften Maaßregeln war freilich der neutrale Handel so gut als vernichtet.

Unter solchen Umständen mußte denn freilich auch der Antrag, den Maret an den Lord Castle-

1812 reagh that, eine vollkommen unwirksame Förmlich-

17. April. keit bleiben. Eigentlich hatte derselbe den Zweck, Rußland von aller Hülfe mit England abzuschneiden und den Saamen des Mißtrauens zwischen beiden auszustreuen. Doch dießmal täuschte die Hoffnung. Laut und fest erklärte England: „daß es sich mit aller Macht der Einführung der willkührlichen Grundsätze des Seerechtes, die Frankreich allen Völkern mit Gewalt aufdringen zu wollen scheine, widersetzen werde, das-

gegen aber ward die Zurücknahme der Kabinetsbefehle vom 7. Januar 1807 und 26. April 1809 angekündigt, sobald die französische Regierung die Beschlüsse von Berlin und Mailand durch eine hinreichend beglaubigte Erklärung, ohne Rückhalt und Einschränkung würde aufgehoben haben."

Schon im Februar des Jahres 1811 hatten die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland begonnen, indem ersteres über die ausserordentlichen Bewegungen der russischen Truppen eine Erklärung verlangte. Das ganze Jahr über hatte der Schriftenwechsel zwischen beiden Mächten fortgedauert und schon damals zuweilen einen Ton angenommen, der den unmittelbaren Ausbruch der Feindseligkeiten erwarten ließ; da jedoch beide Theile ihre Rüstungen noch nicht vollendet hatten, war auch der Frieden noch eine Zeitlang erhalten.

Im Anfange des Jahres 1812 hatte Napoleon bereits in der Nähe von Rußland seine Militärmacht ansehnlich verstärkt und sich die Kräfte zu diesen und andern Vorkehrungen durch zwei Aushebungen, vom 12. Dezember 1810 und 20. Dezember 1811, jede zu 120,000 Mann verschafft. Das französische Heer in Norddeutsch-

land, die Besatzungen in Stettin, Küstrin, Glogau und Danzig wurden unverhältnißmässig verstärkt. Danzig war schon fürchterlich bevestigt und zu einer grossen Niederlage von Waffen und Kriegsbedarf gemacht, so wie das Herzogthum Warschau in der Nähe, so standen die Fürsten des rheinischen Bundes in der Ferne zum Aufbruch gerüstet da. Diese furchtbare Macht verstärkten in den nächsten Monaten auch Preußen und Oesterreich. Ersteres mit 20,000 Mann nach
1812 einer Uebereinkunft vom 5. März 1812, und
5. März. letzteres mit 30,000 Mann zu Folge eines zur
14. März. wechselseitigen Hülfe geschlossenen Vertrages.

Doch hatte auch Rußland seine Rüstungen mit Eifer fortgesetzt und seine Friedensunterhandlungen mit der Pforte dem Abschluß so nahe gebracht, daß es einen Theil seiner gegen die Türken aufgestellten Armee aus der Wallachey in Eilmärschen nach Polen zurückziehen konnte.

Unter dieser drohenden Stellung beider Mächte
1812. begannen im Februar die ernsthaften Unterhandlungen derselben mit einander. Rußland eröffnete sie mit einer feierlichen Protestation gegen den neuesten Gewaltschlag Napoleons, durch welchen dieser den Herzog von Oldenburg, einen mit Rußland so nahe verwandten Fürsten seines Her-

zogthums beraubt, und daſſelbe mit Frankreich vereinigt hatte. Napoleon dagegen beklagte ſich bitter: „daß Rußland ſich gegen die Einverleibung Oldenburgs verwahrt, und hieraus eine Staatsſache zu machen ſuche, da er doch Entſchädigung angeboten und alles leicht nach beiderſeitiger Bequemlichkeit hätte ausgeglichen werden können. Zum erſtenmal ſehe man die Proteſtation eines Bundesgenoſſen gegen den andern, und Rußland habe ja nicht einmal die Befugniß, ſich für Oldenburg zu verwenden, da die ganze Sache nur einen Fürſten des Rheinbundes angehe. Doch man habe leicht entdecken können, welches die wahren Geſinnungen von Rußland ſeien, ſchon in dem letzten Kriege gegen Oeſterreich habe es hinlänglich gezeigt, als es, ſtatt der verſprochenen 150,000 Mann nur 15,000 ins Feld geſtellt, und fortwährend habe es ſeit der Zeit das Herzogthum Warſchau bedroht. Frankreich habe den Abſchluß eines Handelsvertrags gefordert, der den Geiſt des Tilſiter Friedens, die Handelsverhältniſſe Frankreichs und die Grundſätze des Kontinents verbürge, Rußland habe es verweigert, und es ſey klar geworden, daß es das Herzogthum Warſchau vereinigen und den engliſchen Handel begünſtigen wolle, um England dem

drohenden Untergange zu entreissen. Nicht des Herzogs von Oldenburg wegen mische es sich in die Angelegenheiten der Vereinigung, sondern um mit Frankreich selbst Händel anzufangen. Deßhalb um Warschau zu besitzen, das all sein Vertrauen nur auf seinen Schutz und auf seine Treue gesetzt, habe auch Frankreich sich endlich gerüstet. Vergeblich habe es im November des vorigen Jahres neue Unterhandlungen mit Rußland anzuknüpfen gesucht, allein seine Einleitungen seyen ohne Antwort geblieben. Doch ehe der Kaiser Krieg mit Rußland beginne, habe er sich nochmals an England gewandt, um wo möglich das Blutvergießen zu verhindern, noch hänge die Erhaltung des Friedens von dem Entschluße des russischen Kabinetes ab.“

Auf eine Antwort bereits gerüstet, reichte der russische Gesandte zu Paris, Fürst Kurakin, un-

1812 gesäumt seine letzten Vorschläge ein: „Preu-

30. April. ßen müsse vollkommen unabhängig bleiben von jeder politischen Verbindung, die gegen Rußland gerichtet sey, daher müssen die preußischen Staaten und Festungen geräumt, die Besatzung von Danzig, so wie sie vor dem Anfange des letztverflossenen Jahres gewesen, vermindert, und Schwedisch-Pommern an Schweden zurückgegeben wer-

den. Dagegen wolle Rußland jedoch, unbeschadet der über den Handel des Reiches und die Zulassung der Neutralen in seine Häfen aufgestellten Grundsätze, worauf es nie verzichten werde, keine Aenderung in den, gegen den unmittelbaren Handel mit England ergriffenen Maaßregeln vornehmen, und sich zu einem, dem französischen ähnlichen Systeme von Freibriefen bequemen, vorausgesetzt, daß dadurch der Verfall des russischen Handels nicht noch mehr vermehrt werde; den französischen Handel aber wolle es, so viel dieß ohne Beeinträchtigung des eigenen geschehen könne, begünstigen, und einen Tauschvertrag für den Herzog von Oldenburg über eine angemessene Entschädigung eingehen." — In einem zweiten Schreiben verlangte Kurakin entweder eine bestimmte Erklärung auf seine Vorschläge oder Päße zur Abreise. Um Zeit zu gewinnen, erkundigte sich nun zuerst Maret bei ihm, ob er auch hinlänglich zu dieser Unterhandlung bevollmächtigt sey? Unverweilt bejahte es Kurakin, und wiederholte sein voriges Verlangen. Ohne ihm in dem einen oder andern willfahrt zu haben, reiste Maret heimlich nach Dresden ab. Von Dresden aus wurde der französische Gesandte zu Petersburg, Lauriston, beauftragt, beim ruf-

1812
7. Mai.

11. Mai.

sischen Kaiser um die Erlaubniß nachzusuchen, daß er ihm nach Wilna folgen dürfe, um mit ihm unmittelbar zu unterhandeln. Die Erlaubniß ward verweigert, weil alle Verbindung mit Rußland von Frankreich feindselig gesperrt sey: „erst möge Napoleon mit seinen Truppen über den Rhein zurückgehen, dann erst werde der russische Kaiser sich mit ihm in weitere Erklärungen
1812 einlassen.“ — Nach wiederholter Forderung sei-
12. Juni. ner Päße wurden sie endlich dem Fürsten Kurakin von Maret zugesendet, mit dem Beyfügen: „das wiederholte Gesuch darum müsse sein Kaiser für eine Kriegserklärung ansehen.“ Auch Lauriston reiste um dieselbe Zeit aus Petersburg unter lauten Klagen ab, daß alle friedliche Ausgleichung, die sein Kaiser so sehnlich wünsche, verhindert werde. Der Krieg war entschieden.

Wohl mußte es ein ungleicher Kampf dünken, den jetzt Rußland beinahe gegen das gesammte veste Land von Europa, das unter Napoleon's Panieren focht, mit kühnem Muthe begann. Nur England und Schweden waren mit ihm verbunden. Besonders hatte letzteres gerechte Ursachen zum Kriege gegen Frankreich. Denn seit der Erhebung des Prinzen von Ponte Corvo, zum Kronprinzen von Schweden (21. Aug. 1810)

war Napoleon in seinen Forderungen dreister. Bald verlangte er (26. Dezemb. 1810) eine bedeutende Anzahl schwedischer Matrosen zur Bemannung der Brester-Flotte, dann die Ueberlassung von Truppen in französischen Sold, die Einführung des Tarifs von Trianon, die Zulassung französischer Zollbedienten zu Gothenburg, und das Bündniß mit Dänemark und dem Herzogthume Warschau, um unter französischer Garantie einen Nordischen Bund nach dem Muster des Rheinischen zu bilden, Schweden schlug diese Forderungen ab, und Napoleon's Uebermuth fand sich beleidigt. Doch erklärte es sich zu einem Bündniß mit Frankreich, worauf der französische Gesandte Alquier antrug, geneigt, nur wünschte er voraus zu erfahren, welche Vortheile es ihm bringen würde. Trotzig erwiderte hierauf der übermüthige Diener eines übermüthigen Herrn: „Der Kaiser verlange Thatsachen, nach diesen könne vielleicht die Rede davon seyn, daß er etwas zu Gunsten Schwedens thun werde." — Bald fingen französische Kaper an, schwedische Schiffe aufzubringen; die darauf befindlichen schwedischen Matrosen wurden wie Kriegsgefangene behandelt, und gefesselt nach Antwerpen und Toulon auf französischen Schiffen ge-

schleppt. Schwedisch-Pommern wird (17. November 1810) unter dem Vorwande, dem Schleichhandel zu steuern, durch französische Truppen besetzt, und die dort befindlichen schwedischen Truppen werden wie Kriegsgefangene behandelt. Neckereien und Streitigkeiten aller Art fielen im Sommer 1811 in Schwedisch-Pommern zwischen der dortigen Regierung und dem französischen Vicekonsul vor. Die schwedischen Klagen, über diese Verletzungen des Völkerrechts und der bestehenden Verträge werden entweder gar nicht, oder trotzig beantwortet, und der französische Gesandte Alquier benahm sich dabei so übermüthig, daß sich endlich Schweden bewogen sah, um seine Zurückberufung nachzusuchen. Dagegen mißt Schweden jeden seiner Schritte mit Mäßigung ab, die französischen Kaper, welche die Küsten beunruhigen, werden nur verjagt, und ein von schwedischen Schiffen aufgebrachter wird dem zurückgebliebenen französischen Geschäftsträger überliefert. Dessen ungeachtet gehen die französischen
1812 Gewaltthätigkeiten fort; Davoust überfällt Schwe-
27. Jan. disch-Pommern und behandelt es wie ein erobertes Land, auf die Beschwerden darüber bleibt Schweden ohne Antwort. Nun bricht seine Geduld, es schließt mit England eine Uebereinkunft,

mit Rußland ein Bündniß, und rüstet sich, unterstützt durch englische Subsidien, zum Kriege. 1812
Selbst zwischen Rußland und Spanien wurde zu 8. Julk.
Weliki Luki ein Bündniß geschlossen, und der
Friede mit der Pforte, durch welchen der Pruth
zur Gränze beider Reiche bestimmt wurde, kam
zu Bucharest glücklich zu Stande. 14. Julk.

Ungeheure Rüstungen wurden von beiden Seiten zu dem bevorstehenden Kampfe gemacht. Mit einem unermeßlichen Menschenaufwande wurde er besonders von Seiten Frankreichs begonnen. Denn dieser Krieg sollte nach Napoleons stolzer Hoffnung die Unterjochung Europas vollenden, und ihn als Beherrscher des gebildetsten Welttheils zugleich zum Herrscher der Welt erheben. Von dem Senate forderte er durch den Kriegsminister Clarke zu den 240,000 Mann der beiden letzten Conskriptionen, die schon über die Gränzen gegangen waren, noch 100,000 Mann von der Nationalgarde, „die ganze Nationalgarde sey in drei Banne zu theilen. Der erste Bann, die waffenfähige Mannschaft von 20 — 26 Jahren, werde aus 600,000 Mann bestehen, von ihr brauche das Vaterland nur 100,000, die nie über die Gränzen gehen sollten, zur Aufrechthaltung des Continentalsystemes und zum Dien-

ste im Innern, 16,000 Gensd'armen würden ihnen die nöthige Reiterei liefern." Und der Senat säumte nicht zu verordnen, wie der Kriegsminister berichtet, und bewundert noch obendrein die weisen Anstalten des großen Kaisers. Nun ließen sich alle Linientruppen im Innern entbehren, und sie brechen auch an die Oder und Weichsel auf. Vom Frühling bis tief in den Sommer hinein waren die Strassen dahin mit französischen und Bundestruppen bedeckt. Baiern hatte 30,000, Westphalen und Sachsen jedes 25,000, Würtemberg 14,000, die Schweitz 12,000 Mann, und Italien 40,000 Mann gestellt. Zugleich hatten die Polen, voll Hoffnung den alten Glanz des Vaterlandes wieder hergestellt zu sehen, ein Heer von beinahe 80,000 Mann im Herzogthume Warschau versammelt. So waren nach wenigen Wochen gegen 350,000
1812 an der Weichsel aufgestellt. — Aber auch Ruß-
1. Mai. land hatte sich immer eifriger gerüstet; zu Nowgorod und Smolensk, waren die Reservearmeen gesammelt, und Smolensk, Riga, Pleskow und andere Plätze wurden in Vertheidigungsstand gesetzt. Aber dem ohngeachtet schien die russische Streitmasse, die sich vornehmlich in der Gegend von Wilna aufgestellt hatte, wohin sich

auch der Kaiser Alexander begeben, keineswegs
der vereinigten Heeresmacht von halb Europa
gewachsen zu seyn, mit der Napoleon gegen die- 1812
selbe heranzog. Im Anfange des Maies war 9. Mai.
dieser von Paris nach Dresden abgereist, und
von da, nach einem Aufenthalte von wenigen Ta-
gen, zu seinen bewaffneten Völkerschaaren. Schon 16. Mai.
am 22. Juni erklärte er in einer Proklamation
an seine Armee Rußland den Krieg, und läßt
das französische Bundesheer in drei Punkten über
den Niemen setzen. Am 25. Juni erfolgte auch 24. u. 25.
die russische Kriegserklärung. Am 28. Juni Juni.
verkündete eine Generalkonföderation auf dem
Reichstage zu Warschau die Wiederherstellung
des Königreichs Polen, und am 14. Juli trat Lit-
thauen der Generalkonföderation von Warschau
bei. Napoleons ganze Macht ist in Thätigkeit.

XIII.

Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten des westlichen Europa's,

vom Jahr 1807 — 1812.

1. Allgemeine Betrachtungen.

Die Vorherrschaft, welche Frankreich in diesem Zeitraume auf dem vesten Lande, vornehmlich im Westen von Europa behauptete, hatte auch einen sehr wichtigen Einfluß auf mannigfaltige Veränderungen in diesen Staaten. Manche derselben verschwanden oder wurden Frankreich einverleibt, der Bestand der meisten aber ward verändert, vergrössert, oder verkleinert, je nachdem es der Willkühr Napoleon's gutdünkte. So wie aber mit jedem Tage seine willkührlichen Verfügungen immer drückender wurden, so bereitete sich auch jetzt schon im Stillen jene Katastrophe vor, die schon in dem nächsten Zeitraume Napoleon's Sturz und Frankreichs Vorherrschaft her-

beiführte. Nur die Regierungen hatte er bisher größtentheils bekämpft, und es war ihm nicht schwer geworden sie zu überwältigen, da die Völker beinahe nirgends ernstlichen Antheil an diesen Kämpfen genommen hatten. Denn das System der stehenden Heere schloß sie von denselben aus, und gewöhnte sie blos aus Gehorchen. Je schwächer aber bei einigen Regierungen der Widerstand gewesen, und je bereitwilliger sich wieder andere in seine Arme geworfen, destomehr gewöhnte er sich daran, die Regierung mit den Völkern zu verwechseln, und dem Gedanken Raum zu geben, sich alles erlauben zu dürfen, und alles durchsetzen zu können. Je schonungsloser er aber bereits nach Despotenart die Völker mißhandelte, entweder durch den unmittelbaren Druck seiner Herrschaft, oder durch die willkührliche Gewalt, die er ihren Fürsten gegen sie eingeräumt hatte, desto mehr wurden die Völker gegen ihn selbst aufgebracht, und die beinahe erstorbene Vaterlandsliebe, und der beinahe erstorbene Gemeinsinn, ward durch die allgemeine Noth aufs neue geweckt, und vereinigte manche, die bisher durch Selbstsucht und Trägheit von einander getrennt waren. Daß sich aber dieses Streben, das französische Joch abzuschüt-

teln, nicht aller Orten auf gleiche Weise und in allen Ländern nicht gleich stark äußern werde, war vorauszusehen. Die innern und äussern Verhältnisse eines Staates, Zeit und Umstände gaben ihm Charakter und Stärke. Doch nur allmählig bereitete sich diese Stimmung, gleich jeder geistigen Revolution vor, nur allmählig bildete sie sich, bis sie endlich aller Orten ins Leben trat. Während daher schon in diesem Zeitraume der feurige Muth der Bewohner des Südens auf der pyrenäischen Halbinsel den offenen Kampf gegen Napoleons Herrsch- und Eroberungssucht begonnen, zeigten sich in Deutschland nur hin und wieder die ersten Spuren jenes kühnen, entschlossenen Sinnes, der nachmals in Wort und That sich äusserte. In Preußen bildeten sich zuerst unter vaterländisch-gesinnten Männern geheime Verbindungen, deren Hauptzweck vornehmlich darauf ging, den gesunkenen Muth, den erschlafften Geist der Menge aufs neue zu beleben, und durch die Erhöhung der moralischen Kraft das zu ersetzen, was an physischer unter dem Drucke verloren gegangen war. Auch in den benachbarten norddeutschen Staaten, vorzüglich in dem Königreiche Westphalen und dann auch in Oesterreich hatten sich

ähnliche Vereine gebildet, die in der Hauptsache darin übereinstimmten, das französische Joch abzuwerfen, und die Freiheit und Selbstständigkeit der Staaten wiederherzustellen. Was diese Verbindungen gewirkt, kann bei dem Schleier des Geheimnisses, der noch zum Theil ihre Geschichte umhüllt, nicht mit Genauigkeit angegeben werden; indessen muß man ihnen doch das Verdienst lassen, daß sie jene glänzende Erhebung ins Daseyn gerufen haben, wodurch sich das Jahr 1813 so herrlich ausgezeichnet hat. Indeß sind wieder Anklagen vorhanden, welche ihnen auch dieses Verdienst gänzlich absprechen, und sie als Institute verunglimpfen, welche der öffentlichen Ruhe und dem Bestehen der Regierungen als höchst gefährlich seyen.

Vor allen hat dieses Schicksal den sogenannten Tugendbund, *) oder jenen sittlich-wissenschaftlichen Verein getroffen, der sich im Frühjahr, 1808 zuerst in Preußen zu Königsberg bildete und von dort aus seine Verzweigungen über die ganze Monarchie und vornehmlich auch über

*) Darstellung des unter dem Namen des Tugendbundes bekannten sittlich-wissenschaftlichen Vereins, nebst Abfertigung seiner Gegner. Berlin und Leipzig 1816. 8.

das Königreich Westphalen verbreitete. Beinahe zwei Jahre stand dieser Verein, mit Vorwissen und Bewilligung der Regierung, bis er endlich nach der Rückkehr des Königs von Preußen nach Berlin auf französische Veranlassung im Jahr 1810 aufgehoben wurde. Die Zwecke dieser Verbindung, die auch nach ihrer Aufhebung noch im Stillen mag fortgedauert haben, waren zunächst nur auf Preußen berechnet. Die Aufgabe des Bundes war, die verzweifelten Gemüther zur Ausdauer zu stärken, Vaterlandsliebe zu erwecken und zu beleben, die Gebrechen des gemeinen Wesens, als vorzügliche Quellen alles Unglückes zu erforschen, und auf Mittel zu sinnen ihnen nach Möglichkeit abzuhelfen, vorzüglich aber das Kriegswesen neu und besser zu ordnen, den Unterricht und die Erziehung den Bedürfnissen der Zeit gemäß zu verbessern, den Sinn des Volkes auf jede Weise zu ermuthigen, die Uebelgesinnten zu beobachten und unschädlich zu machen, und der Verbreitung verderblicher Schmähschriften zu steuern und sie im entgegengesetzten Sinne zu widerlegen. War diese Verbindung in Preußen für die Regierung thätig gewesen, so mußte sie in dem benachbarten Westphalen gegen dieselbe wirken, und hier nahm

sie denn auch eine rein politische Tendenz. Noch mehr aber war dieß Letztere der Fall mit dem deutschen Bunde, der von dem Herzoge Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Oels geschützt und befördert ins Daseyn trat, und nichts geringeres bezweckte, als die Vernichtung des Rheinbundes und die Vertreibung der Franzosen aus Deutschland. Durch diese und ähnliche Verbindungen erklären sich jene Züge von Schill und andere Bewegungen, die im Anfange des österreichischen Krieges in einigen Gegenden Deutschlands sich zeigten. Die Kunde von dem, was in Portugall und Spanien unter dem Volke vorging, erhöhte und stärkte diese Regungen. Noch lebte jedoch dieser Geist nur unter den Bessern in einem beschränkten Kreise, noch hatte er nicht die ganze Maße des deutschen Volkes durchdrungen. Daher fielen denn auch jene begeisterten Männer, welche dieselbe zu gleicher Erhebung zu entflammen suchten, als Opfer ihrer Hingebung ohne sichtbaren Erfolg. Allein der Saame war ausgestreut und keimte, wenn gleich noch unbemerkt der Reife entgegen. Sorgfältig wurde alles im Stillen vorbereitet von den Führern, immer ärger wurde zugleich die französische Gewalt, immer höhnender der Uebermuth, und kein Besitzthum

schien mehr sicher. Das Gefühl des Zornes und der Rache und der Sehnsucht nach Befreiung von dem entehrenden Joche war allgemein; nur ein Anstoß und das glimmende, lang verdeckte Feuer schlug zu heller Flamme empor. So ist dieser Zeitraum in einem beträchtlichen Theil von Europa mit einer geistigen Revolution bezeichnet, die zunächst durch Napoleons Willkühr und Herrschersucht hervorgerufen wurde.

2. Spanien, Portugall, die italienischen Staaten und die Schweitz in diesem Zeitraume 1807 — 1812.

Spanien und Portugall waren im Anfange dieses Zeitraumes in eine gewaltige Krisis gerathen, wie schon oben gezeigt wurde. Für beide Reiche hatte eine neue Zeit begonnen. Spanien ging mit starken Schritten einer glücklichen Wiedergeburt entgegen. Wiederherstellung der alten verfassungsmässigen Freiheit durch Wiedereinführung der Kortes und Beschränkung der willkührlichen Gewalt des Hofes, war ein vorzügliches Streben einiger ausgezeichneter Köpfe geworden. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß keineswegs schon jetzt die gesammte Nation gleich eifrig an Beschränkung der königlichen Ge-

walt dachte. Es war eigentlich die persönliche Ueberlegenheit der Männer, die an der Spitze bei Vertreibung der Franzosen standen, welche mit vorzüglichem Eifer die Umgestaltung Spanien's betrieben, und die große Menge mit sich fortrissen; der Mittelstand war es insbesondere, von dem dieses Bestreben ausging, der hohe Adel dagegen zeigte sich größtentheils schwach, und war mit allem zufrieden, wenn nur seine besondern Vorrechte gerettet wurden; in der Geistlichkeit glühte nur tödtlicher Haß gegen die Franzosen, und sie war um so mehr der bisherigen Regierungsweise ergeben, da sie von einer neuen Ordnung der Dinge nicht ohne Grund Schmälerung ihrer Vorrechte befürchtete; der gemeine Mann endlich befand sich vorzüglich unter dem Einfluße des Adels und der Leitung der Geistlichkeit. So war es denn vorzüglich nur die gebildete Mittelklasse, es waren vorzüglich die Offiziere in der Armee und Flotte, welche das Bessere und Neuere wollten. Darin aber täuschten sie sich gewaltig, daß sie schon jetzt bei der Mehrzahl ihrer Landsleute Empfänglichkeit für ihre Ideen voraussetzten.

Der Hof und die Regierung von Portugall war in Brasilien, und das Nebenland war so das Hauptland geworden. Auch bezeugte

sein Fürst wenig Lust, die unermeßliche Wichtigkeit der Veränderung der Residenz bemerkend, wieder nach Lissabon zurückzukehren. Das Streben der Portugiesen in Europa beschränkte sich nur auf Vertreibung der Franzosen, an Verfassung, an Beschränkung der königlichen Willkühr dachte noch Niemand; und im ganzen Kriege herrschte mehr Ordnung, aber auch weniger Begeisterung als in Spanien; was hier freier Trieb der Nation war, das wurde dort mehr von oben herab geboten. Während aber Portugall das Nebenland seiner Kolonien war, schien dagegen die Trennung der spanischen Kolonien vom Mutterlande nicht unwahrscheinlich zu seyn, denn schon jetzt hatte die Revolution im spanischen Amerika begonnen.

Auch die Veränderungen und Umwälzungen, welche Italien in diesem Zeitraume erlitten, sind schon oben erzählt worden. Hier gehorchte das gesammte veste Land, mit einziger Ausnahme von Neapel, Napoleon Buonaparte, und die Abhängigkeit des letztern von ihm war gleichfalls durch Murat gesichert. Durch den Frieden von Preßburg hatte das Königreich Italien bedeutenden Zuwachs erhalten, und manche Veränderungen zur Vergrößerung seiner Macht wurden von Napoleon getroffen. So wurde Bene-

dig zu einem Freihafen erhoben, die Anlage eines Kanals, um das adriatische Meer vermittelst des Po's mit dem mittelländischen zu verbinden, ward beschlossen, und eine Menge Brücken und Straßen, unter denen vorzüglich die über den Mont Cenis und Simplon die bedeutendsten und nützlichsten waren, wurden angelegt. Allein alle diese Anstalten und Unternehmungen vermehrten die Ausgaben des Landes, und schon im zweiten Jahre dieses Zeitraumes war die Staatsschuld von 119 auf 120 Millionen Liren gewachsen. Hart drückte zugleich die Konscription und die Strenge gegen die Ausreißer. Unverkennbar zeigten sich daher Spuren des Mißvergnügens und fortwährender Gährung, besonders seitdem die Mißhandlungen gegen den Pabst begonnen. Schmerzlich spürte auch Italien die Wirkung des Kontinentalsystems und die Sperrung des Handels, und der anscheinend vortheilhafte Handelsvertrag mit Baiern gewährte für den bedeutenden Verlust nur einen geringen Ersatz. Das durch den Frieden von Preßburg abgetretene Dalmatien blieb auch noch jetzt unter vorläufiger militärischer Verwaltung, dagegen aber wurden die dem Pabst entrissenen Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino zu dem Königreiche

1808.

3. Jan.

1808 Italien geschlagen. Die Verfassung des Landes
2, April. wurde auch in diesem Zeitraume wieder verändert, und in nähere Uebereinstimmung mit der französischen gebracht. Ein rathgebender Senat trat an die Stelle des bisherigen Rathes der Konsultoren, und er glich in allem dem französischen Senate, nur daß er in noch größere Abhängigkeit von der Regierung gebracht wurde.
1809 Ein neues konstitutionelles Statut führte auch
15. Oct. hier den Erbadel und die Majorate wieder ein. Der Friede zu Schönbrunn führte neue Veränderungen herbei, in 6 Militärdivisionen wurde das Königreich getheilt, und durch einen beträchtlichen Theil des südlichen Tyrols mit einer Bevölkerung
1810 von 25,000 Einwohnern vergrößert. Der Be-
5. März. trag der jährlichen Staatsbedürfniße wurde auf hundert sieben und zwanzig Millionen Liren und die Konskription für das nächste Jahr auf 15,000 Mann erhöht. Zu Mailand ward ein Institut der Wissenschaften und Künste nach dem Muster des französischen angeordnet, dessen einzelne Sectionen nach Venedig, Bologna, Padua und Verona verlegt werden sollten. Streng wurde die Einfuhr aller Arten von Baumwollwaaren aus fremden Ländern verboten, und nur französische Fabrikerzeugnisse wurden zugelassen. Dieses

Sperrsystem, die vorgenommene Erhöhung der Salzpreise, und die drückenden Anordnungen über den Tabacksbau erregten vorzügliches Mißvergnügen, das durch unternommene Bauten und Ermunterungen zum Landbau nicht konnte beschwichtigt werden. Die Gährung wuchs durch die fortwährende Gefangenhaltung des Pabstes und durch die von Napoleon verordnete Aufhebung sämmtlicher geistlicher Anstalten und Brüderschaften. Trotz der Wachsamkeit der Polizei, trieben sich zahlreiche Räuberbanden umher, und wurden nicht selten von den Bewohnern des Landes unterstützt. Auch in dem nächsten Jahre 1811. wurde der Verfall des Handels, der Künste und Fabriken immer größer. Der öffentliche Unterricht ward vollkommen nach dem Muster der kaiserlich-französischen Universität eingerichtet, und alle periodische Schriften wurden unter die strengste Aufsicht gestellt. An Stoff zur Unzufriedenheit konnte es unter der Nation um so weniger fehlen, da die schnelle Vermehrung der Armee und Flotte größere Steuern und Abgaben nothwendig machten, bis auf 144 Millionen Liren waren bereits in diesem Jahre die öffentlichen Bedürfnisse angewachsen, während die Einkünfte kaum auf 132 Millionen konnten berech-

net werden. Nun wurde eine Oberrechenkammer angeordnet, um strengere Ordnung in die Finanzen zu bringen, und ein Rescript befahl
1812 den Verkauf mehrerer Staatsgüter, wodurch
8. Febr. 93 Millionen Liren an Rescriptionen konnten vernichtet werden. Allein das Mißvergnügen war nicht beseitigt, da noch überdieß eine doppelte Konscription, jede von 15,000 Mann, bei einer Bevölkerung von siebenthalb Millionen Einwohner für dieses Jahr unter die Fahnen gerufen wurde.

Wie der Kirchenstaat und Toskana von Napoleon in Besitz genommen, und nach und nach mit dem grossen Reiche vereinigt wurde, ist bereits oben erzählt worden. Auch Piombino und Lucca waren nur dem Namen nach frei. Das einzige Neapel schien einigermaaßen den Schein eines unabhängigen Staates behaupten zu können. Doch mußte auch dieses wiederholt Napoleons launische Willkühr empfinden. Fortwährende Unruhen und Empörungen verbitterten Joseph Buonaparte seine Herrschertage, und vergeblich suchte er durch unläugbar gute Anordnungen, durch Verbesserungen des öffentlichen Unterrichtes und durch Vermehrung des innern Verkehres die Liebe seiner neuen Unterthanen zu

gewinnen. Dieß konnte ihm um so weniger ge- 1807.
lingen, da besonders die entflohene Königin von
Palermo aus das Feuer anschürte, und die gänzliche
Umwandlung der Verwaltung auf französischen
Fuß und die Einführung des französischen Gesetz-
buches ihm täglich neue Nahrung gab. Die
drückende Last ward noch mehr vermehrt durch die
Gegenwart einer 50,000 Mann starken französi-
schen Armee, zu der noch eine Nationalarmee
von 22,000 Mann, und die Erschaffung einer
Seemacht kam. Trotz der strengern Wachsam-
keit der Polizey konnten doch die Banditen nicht
ausgerottet werden, und sogar der Pallast des
Polizeyministers Salicetti wurde von den Ver-
schwornen zu Neapel in die Luft gesprengt. 1808
Leichter wurde es dem Hof durch die Errichtung 31. Jan.
eines Ordens beider Sicilien einen Theil des
Adels an sich zu fesseln. Allein in Calabrien dauer-
ten die Unruhen fort, indem sie durch einzelne
Landungen aus Sicilien von Zeit zu Zeit unter-
stützt wurden. Indeß wurde Joseph von seinem 23. Jun.
kaiserlichen Bruder auf den spanischen Thron be-
rufen, und mit seinem Abschiede erhielt auch das
Königreich Neapel eine neue Verfassung unter
Napoleons Gewährleistung. Nach derselben wurde
die katholische Religion für die Staatsreligion,

und die neapolitanische Krone in männlicher gesetzmäßiger Linie nach der Ordnung der Erstgeburt für erblich erklärt; sämmtliche Mitglieder des königlichen Hauses wurden zugleich ausdrücklich dem kaiserlichen Familien-Statute unterworfen, und ausser den sieben Ministern ward noch ein Staatsrath und ein Nationalparlament aus hundert Mitgliedern angeordnet. Im Ganzen war auch diese Konstitution wieder der französischen nachgebildet. Joachim Mürat, bisheriger Großherzog von Berg, sollte nach einem
1808 kaiserlichen Dekrete den Thron von Neapel be-
15. Juli. steigen. Schon im September hielt der neue König mit seiner Gemahlin in Neapel seinen glänzenden Einzug, und bezeichnete den Anfang seiner Regierung durch die Begnadigung von mehreren hundert Gefangenen, die als Mitschuldige der letzten Unruhen angeklagt waren. Diese Maaßregel war ganz dazu geeignet, die Zuneigung des Volkes zu gewinnen, allein eine neue Grundsteuer von sieben Millionen Dukaten, die schon nach einigen Tagen befohlen ward, löschte den guten Eindruck wieder aus. Jetzt wurde auch die erfolgte Aufhebung der drückenden Frohndienste und der Beschränkungen des Ackerbaues nicht mehr sonderlich geschätzt. Eine andere

wohlthätige Verfügung war die Bezahlung rückständiger Besoldungen und Gnadengehalte und die Abtragung der Staatsschuld in bestimmten Fristen. Sämmtliche Güter der aufgehobenen Klöster sollten zu diesem Zwecke verwandt werden. Auf jede Weise suchte der neue König die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen, und sich vorzüglich bei der Geistlichkeit durch Ehrenbezeugungen und den Schein der Frömmigkeit beliebt zu machen. Die mit vielem Pompe angekündigte Wiedereroberung Siciliens konnte nicht ausgeführt werden, dagegen wurde die von den Engländern besetzte und den Golf von Neapel beherrschende Insel Capri durch ein französisch-neapo- 1808
litanisches Truppenkorps erobert. Im folgen- 16. Okt.
den Jahre wurde im ganzen Reiche die Kon- 1809.
skription eingeführt, und bei einer Bevölkerung von fünf Millionen Menschen, konnte immer ein bedeutendes Heer auf die Beine gebracht werden. So zweckmäßig auch durch die Vermehrung der Gens'darmerie für die innere Sicherheit gesorgt wurde, so gelang es doch nicht die zahlreichen Räuberbanden gänzlich auszurotten. Die Einziehung und der Verkauf der Güter von den Neapolitanern, welche mit dem Hofe nach Sicilien gewandert waren, ging ohne nachtheilige Folgen für die

1809 innere Ruhe vor sich. Die neu errichtete Bank beider
29. Jun. Sicilien beschränkte sich bei der gänzlichen Stockung des Handels bloß auf Gelddarleihen an die ärmeren Volksklassen, um gegen Pfänder, dem verderblichen Wucher Einhalt zu thun. Auch in diesem Jahre wurde die Küste durch Landesversuche von Sicilien aus beunruhigt, doch waren sie niemals von Bedeutung. Um nicht länger diesen Plackereyen ausgesetzt zu seyn, sollte im folgenden Jahre ein Hauptstreich auf Sicilien ausgeführt werden. Murat kündigte an,
1810. den 15. August den Geburtstag Napoleons in Palermo zu feiern. General Stuart, der englische Befehlshaber auf Sicilien verdoppelte nun seine Wachsamkeit, und sammelte seine Macht längst der Meerenge von Messina bis zum Faro, Scylla gegenüber, wo die Hauptstärke der Neapolitaner stand. Unter wiederholten Angriffen verflossen mehrere Monate, endlich aber wurde die neapolitanische Flottille größten Theils ver-
1810 nichtet, und der Landungsversuch mußte völlig auf-
18. Sept. gegeben werden. Dieses verfehlte Unternehmen beurkundete zugleich die Unzulänglichkeit der neapolitanischen Seemacht. Murat richtete nun sein Augenmerk auf die Verbesserung der Reichsverwaltung und auf Befestigung der innern Ruhe.

Die einst so furchtbaren Lazzaroni's waren Theils durch die wiederholten blutigen Umwälzungen im vorigen Jahre aufgerieben, theils genöthigt Kriegsdienste zu nehmen, und den Landbau zu betreiben. Nur die Räuberbanden konnten auch jetzt noch nicht völlig vernichtet werden. Gegen den Schleichhandel wurden mehrere aber vergebliche Verfügungen getroffen; der Tarif von Trianon und die Vernichtung der englischen Waaren, die auch Mürat in seinem Reiche sich mußte gefallen lassen, gaben ihm neue Nahrung. Die Streife- 1811.
reien der Engländer hörten auch im nächsten Jahre von Sicilien aus, nicht auf, doch wurden sie durch Mürats Wachsamkeit meistens unschädlich gemacht. Die Vermehrung der Seemacht, worüber sich Napoleon höchlich beschwerte, ging nur langsam vor sich, dagegen aber gewann die innere Verwaltung mit jedem Jahre an Verbesserung, und auch der öffentliche Unterricht. Zu Anfang des nächsten Jahres wurde die neu errichtete Universität zu Neapel feierlichst eingeweiht. Schon 1812
war es an dem, das neue Parlament einzu- 25. Jan.
berufen, als der nahe Ausbruch des russischen Krieges den König an die Spitze des französischen Heeres rief, und jede weitere Organisation im Königreich unterbrach.

Sicilien, befand sich während dieses Zeitraums in einer ungewissen und schwankenden Lage, theils durch die Nähe der feindlichen Macht in Neapel, theils durch die Ränke und Umtriebe im Innern beunruhigt. Die Vertheidigung der Insel beruhte auf etwa 9000 Mann englischer Truppen, welche Syrakus, Messina und andere Hauptpunkte der Insel besetzt hielten. Ein Aufgebot in Masse, welches der Hof im Jahr 1809 versuchte, mißlang, und so sah er sich zu einem neuen Bündniße mit England gezwungen, trotz der Abneigung der Königin gegen die Engländer. Auch gegen Rußland mußte er eine feindselige Stellung annehmen, da zwischen diesem und England der Krieg ausgebrochen war. Im Innern wurde das Reich durch Räuberbanden und Factionen ununterbrochen beunruhiget, und die Engländer wollten mit den erstern, welche der Hof von Zeit zu Zeit als Landungstruppen gegen Neapel gebrauchte, in keine Gemeinschaft treten. Zugleich war die Lage der Inselbewohner größtentheils so elend, und das Volk unter dem Joche der Willkühr jeder Art so zu Boden gedrückt, daß jeder, der dasselbe von seiner bisherigen Willkühr zu befreien versprach, auch sehr bereitwillige Anhänger fand. Die Bauern wur-

den nicht viel besser als Leibeigene behandelt, und beinahe alles Grundeigenthum war unter der Krone, der Geistlichkeit und dem Adel getheilt, die Besteuerung zugleich im höchsten Grade ungleich, indem beinahe alle Lasten auf dem Landmann und den Städtern ruhten; die Gerechtigkeitspflege war verkäuflich, der öffentliche Unterricht in einem höchst elenden Zustande, die Verwaltung willkührlich und bestechlich, die Barone in ihren Besitzungen unumschränkte Gebieter, und die Armee, wiewohl auf 20,000 vermehrt, ohne allen kriegerischen Geist, schlecht bezahlt und verachtet. Indessen schien sich denn doch die Masse des Volkes mit den Engländern auszusöhnen, und als im nächsten Jahre die Neapolitaner einen Landungsversuch machten, bewiesen besonders die Landleute den größten Eifer, im Verein mit den Engländern, den Feind zurückzuschlagen. Je mehr es aber am Tage war, daß nur allein durch englische Hülfe die Insel könne gerettet werden, und je höher der Aufwand stieg, welchen die Vertheidigung derselben den Engländern verursachte, um so mehr hielt sich auch die englische Regierung für berechtigt, zeitgemäße Veränderungen in der Verfassung und Verwaltung der Insel zu fordern, welche die Ruhe auf

1810.

die Dauer sichern konnten. Dieß veranlaßte nun neue Reibungen zwischen der sicilianischen Regierung und dem englischen General Konsul Fayan, und der Hof ging so weit, daß er die Bauern entwaffnete, welche den Engländern bei Vertheidigung der Insel so muthigen Beistand geleistet. Als endlich Napoleons Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin zur Kunde der Königin kam, da schien mit einemmale ihr bisheriger Haß gegen alles Französische getilgt zu seyn, und es wurden geheime Einverständnisse mit den Franzosen zur Vertreibung der Engländer angeknüpft. Als der Hof im Anfange des nächsten
1811. Jahres, ohne Bewilligung des Parlaments eigenmächtig neue Steuren ausschrieb, und zwei und fünfzig Reichsbarone sich dagegen bei den Engländern beschwerten, ließ der Hof die Prinzen von Belmonte, Villa Franca und andere, die sich vornehmlich dem englischen Interesse ergeben zeigten, verhaften, und nach verschiedenen benachbar-
1811 ten Inseln verbannen. Lord William Bentink,
19. Juli. der zum Oberbefehlshaber der englischen Truppen auf Sicilien und zugleich zum Gesandten bei dem Hofe von Palermo ernannt worden war, wurde mit der schnödesten Verachtung empfangen, und nicht undeutlich war ihm zu verstehen gegeben,

daß die längere Anwesenheit der englischen Truppen auf der Insel für unnöthig erachtet werde. Schon nach zehn Tagen kehrte daher Bentink nach England zurück, um neue Verhaltungsbefehle einzuholen; General Maitland aber, der in seiner Abwesenheit den Oberbefehl über die englischen Truppen führte, ließ dieselbe bei Trahoni Syrakus und Aosta eine drohende Stellung einnehmen. Als Bentink wieder zurück war, wurde der Riß unheilbar. Die ernstliche Sprache, die er jetzt führte, die unzweideutige Hinneigung von dem größern Theil des Adels und des Volkes auf die Seite der Engländer, setzte den Hof plötzlich in Furcht, und einige Hauptstützen der Königin, die dem französischen Interesse ergeben waren, entflohen auf das veste Land, wo sie Murat mit offenen Armen empfing. Der Hof erklärte hierauf die ganze Sache als ein durch die Ränke feindlicher Emissäre angestiftetes Mißverständniß, und Lord Bentink ließ einige zurückgebliebene Häupter der Gegenparthei verhaften, vor ein Kriegsgericht stellen, und hinrichten. Die unverkennbare Hinneigung der Königin auf die 1811 3. Dez. französische Seite, so wie die bekannte Unfähigkeit des Königs zur Regierung machten es räthlich, den Kronprinzen Franz zum Generalvikar

1812 des Königreichs zu ernennen, und ihm bis auf
16. Jan. weiters die Regierung unbedingt zu übertragen.
Lord Bentink erhielt nun den Oberbefehl über alle englische und sicilianische Truppen, und er gab in Verbindung mit dem neuen Regenten der Insel eine durchaus neue Verfassung nach dem Muster der englischen, um dauerhafte Ruhe auf die Insel zu verpflanzen, und die Masse des Volkes auf immer für die Engländer zu gewin-
1812. nen. Noch am Ende dieses Jahres kam sie wirklich zu Stande, und die Königin zog sich in ihr Landhaus bei Termino zurück.

Sardinien, das sich in keinem Kriegszustande befand, litt fortwährend an den alten Gebrechen einer höchst fehlerhaften Verfassung, ohne daß die Gegenwart des Hofes dem Uebel abzuhelfen vermochte. Und als England zu Gefallen der französische Handel auf Sardinien erschwert wurde, so konnte der Hof nur mit Mühe sein schwankendes Ansehen behaupten.

Malta, so wie die kleinern der vormals griechisch-venezianischen Inseln befanden sich in den Händen der Engländer, und auf letztern war von ihnen die frühere Verfassung der sieben Inseln Republick für wieder hergestellt erklärt.

Die illyrischen Provinzen bilde-

ten nach dem Frieden von Schönbrunn einen eigenen Staat. Der von Oesterreich abgetretene Villacher-Kreis von Kärnten, Krain, das österreichische Istrien, Triest, Fiume, das Littorale, ein Theil von Kroatien auf dem rechten Ufer der Sau gelegen und Dalmatien nebst seinen Inseln, machten diesen neuen Staat aus. Er enthielt mit Inbegriff des nachmals mit demselben vereinigten Ragusa einen Flächen-Inhalt von 900 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 1,275,000 Menschen. Die oberste Leitung der gesammten Verwaltung wurde einem Generalgouvernement übertragen, das aus dem Generalgouverneur, dem Generalintendanten der Finanzen und dem Justiz-Kommissär bestand.

Die Landesverfassung wurde ganz auf französischen Fuß eingerichtet; die Einkünfte des gesammten Staates wurden auf zehn Millionen Frank festgesetzt, die Ausgaben dagegen nur auf 6,600,000 Franks, der Ueberschuß sollte zu den Kosten des Kriegswesens verwandt werden. Mit dem ersten Tag des Jahres 1810 sollte aller Orten das napoleonische Gesetzbuch in Kraft treten. Schon früher war die militärische Organisation des Landes bestimmt, und die Konskription eingeführt worden.

Die Verhältnisse der Schweitz blieben in diesem Zeitraume unverändert, und was bisher dieselbe getrübt, nämlich die Schwierigkeit, das Frankreich zugesagte Kontingent aufzustellen, war nun glücklich gehoben, und Napoleons Unwille schien versöhnt. Nur unter den Kantonen selbst fehlte die Einigkeit, und schwieriger noch wur-
1809. den die Verhältnisse während des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich. Gleich im Anfange desselben trat eine ausserordentliche Tagssatzung zusammen, da der Durchzug französischer Truppen durch Basel die Neutralität des schweitzerischen Gebietes verletzt hatte. Als das Kriegsfeuer zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochen, und Chasteller im Tyrol eingerückt war, so wurde General Wattewyl in Graubündten mit 6000 Mann zur Bewachung der Gränzen aufge-
1809. stellt. Je mehr aber der Aufstand im Tyrol um sich griff, um so deutlicher offenbarte sich in mehreren Kantonen, vorzüglich in den katholischen, und an den tyrolischen Gränzen eine bedenkliche Gährung, und geheime Einverständnisse sowohl von Tyrol als von Vorarlberg aus wurden in der Schweitz angeknüpft. Lebensmittel und Kriegsbedarf wurden von den Schweitzern den Tyrolern zugeführt. Doch Wattewyls Wachsamkeit hatte

man es zu verdanken, daß der Gährungs-Stoff und die geheimen Umtriebe nicht weiter um sich griffen. Nach der Schlacht zu Wagram und dem zu Znaym geschlossenen Waffenstillstand beeilten sich die Kantone, die Gährung schleunigst zu unterdrücken, und durch die strenge Bestrafung einiger Theilnehmer an jenen Umtrieben Napoleons Unwillen zu beschwichtigen. Immer schwieriger dagegen wurde jetzt die nothwendige Ergänzung der Schweitzerregimenter in französischen Diensten, deren Bestand beinahe um 4000 Mann unter die vertragsmäßig bestimmte Zahl gesunken war. Da einige Kantone an der Möglichkeit durch freiwillige Werbung ihre bestimmte Anzahl Leute zu stellen verzweifelten, so nahmen sie sogar zu gewaltsamen Maaßregeln ihre Zuflucht, und vor allen rafte Luzern, Müssiggänger, Bettler und sonstiges herrnloses Gesindel zusammen, um sei- 1811.
ner Schuldigkeit in dieser Beziehung zu genügen. Napoleons Verfügungen gegen die englischen Waaren, der Tarif von Trianon, so wie das Verbrennungsdekret von Fontainebleau waren gleichfalls für die Schweitz ein harter Schlag, und dennoch wurden diese Anordnungen aller Orten ohne Murren befolgt. Ohngeachtet dieser Bereitwilligkeit, sich in seinen allmächtigen Willen

zu fügen, wurde dennoch der Kanton Tessin, un-
ter dem Vorwand, daß er den Schleichhandel be-
1811. günstige, von französischen und italienischen Trup-
pen besetzt, und zu Lieferungen aller Art, wie
ein erobertes Land gezwungen. Als im nächsten
1812. Jahre der Ausbruch des Krieges zwischen Frank-
reich und Rußland immer näher rückte, wurde
die Zahl der in französischem Solde stehenden
Schweitzer-Truppen von 16,000 Mann, auf
12,000 verringert, dagegen aber wurde die
Schweitz verpflichtet, regelmäßig jedes Jahr
2000, im Fall daß in Deutschland oder Italien ein
Krieg ausbrechen sollte, 3000 Rekruten zu stel-
len, und die Ausreisser auf eigene Kosten zu er-
gänzen. Auf 15 Jahre ward diese neue Kapi-
tulation geschlossen.

Lage des Rheinbundes in dem Zeit-
raum von 1807 — 1812.

Deutschland befand sich beim Eintritt in die-
sen Zeitraum in einer ungewissen und schwan-
kenden Lage, die neue Veränderungen und Um-
wälzungen erwarten ließ. Noch vor dem Frie-
den zu Tilsit wurde der Rheinbund durch den
1807. Beitritt von Würzburg, sämmtlicher sächsischer und
anhaltischer Häuser, und der Fürsten von Schwarz-

burg Waldeck, Lippe und Reuß beträchtlich erweitert, wozu nach dem Frieden noch das neugebildete Königreich Westphalen, dann im nächsten Jahr Mecklenburg, Strelitz, Schwerin und 1808.
Oldenburg kamen. Während des Krieges mit Oe-
sterreich wurde nach einem Beschluß von Napo- 1809.
leon auch der deutsche Orden, nach dessen Gütern den Fürsten schon lange gelüstet hatte, in dem ganzen Umfange des Rheinbundes aufgehoben, und seine Besitzungen wurden den Domänen der Fürsten einverleibt. Die bisherigen Ordens-
mitglieder erhielten Gnadengehalte, doch waren hievon diejenige ausgeschlossen, welche seit dem Ausbruch des Krieges in den österreichischen Staaten geblieben, oder gegen Frankreich und den Rheinbund die Waffen getragen hatten. Mer-
gentheim wurde dem König von Würtemberg mit 1809
allen Rechten und Einkünften des Großmeister- 31. Mai.
thums zugesprochen. Der Friede von Schön-
brunn brachte in dem Länderbestand der Rhein-
bundesfürsten wieder neue Veränderungen hervor.
Nach einer geschlossenen Uebereinkunft zwischen
Napoleon und seinem Bruder Hieronimus, wur- 1810
de der mit Westphalen noch nicht vereinigte Theil 14. Jan.
des Kurfürstenthum Hannovers demselben ein-
verleibt, und so ward dieses Königreich um 500

Quadratmeilen und 800,000 Einwohner vergrö-
ßert. Der nächste, welcher einen Theil der Beute
erhielt, war der Fürst Primas. Seine Besitzun-
gen wurden mit dem Fürstenthum Fulda und dem
größten Theile von Hanau vermehrt, und zu ei-
1809 nem Großherzogthum Frankfurt erhoben. Noch
16. Febr. in demselben Monate erhielt auch Baiern durch
28. Febr. einen zu Paris geschlossenen Vertrag den gehof-
ten Zuwachs. Zu Folge desselben wurde das
Fürstenthum Regensburg von ihm in Besitz ge-
nommen, dann Baireuth und endlich auch Salz-
burg und Berchtolsgaden. Die bald darauf
von Frankreich erfolgte Abtretung des Inn- und
Hundruckviertels, worauf Oesterreich im Frieden
von Schönbrunn verzichtete, war für Baiern
um so wichtiger, als es dadurch Herr des ganzen
Laufes des Inn's und eines beträchtlichen Thei-
les des Laufes der Donau wurde. Doch diese
Erwerbungen wurden zum Theil auch mit bedeu-
tenden Opfern erkauft. So mußte Baiern an das
Königreich Italien und an den Staat von Illy-
rien den südlichen Theil von Tyrol mit etwa
1810 300,000 Einwohner überlassen, an Würzburg
Juni. verschiedene einzelne Gebiete mit etwa 38,000
Einwohner und endlich an Würtemberg die Stadt
Ulm mit ihrem Gebiete und einen beträchtlichen

Theil von Ansbach, zusammem mit etwa 139,000 Einwohnern. Für diesen Zuwachs mußte sich Würtemberg zur Abtretung der Landgrafschaft Nellenburg und einiger andern Gebietstheile mit einer Bevölkerung von etwa 45,000 Menschen, an Baden verstehen, das dagegen wiederum 15,000 Seelen an Darmstadt überließ. Auch dieses wurde gleichfalls vergrößert, indem es verschiedene Aemter von Hanau und Fulda erhielt. So ward also Baiern um 222,000, Würtemberg um 93,500, Baden, Darmstadt und Würzburg jedes um 300,000 Seelen vermehrt. Jetzt hatte der Rheinbund den höchsten Gipfel seiner Macht und Größe erreicht. In vierzig verschiedenen Staaten machte sein Länderumfang 5743 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 14,642,036 Menschen aus, sein Kriegsheer betrug 120,682 Mann, und seine reinen Einkünfte wurden beinahe auf drei und fünfzig und eine halbe Million berechnet. Allein nicht lange erhielt er sich auf dieser Höhe. Noch vor Ende dieses Jahres griff der Schöpfer des- 1810.
selben zerstörend in sein eigenes Werk. Als Holland und das zu demselben gehörige Ostfriesland mit Frankreich vereiniget wurde, so ward auch 1810 ein beträchtlicher Theil des Rheinbundes dem 13. Dec.

großen Reiche einverleibt. Ein Theil von Cleve
und Münster und die Grafschaften Lingen und
1811 Tecklenburg mit 165,000 Einwohnern wurden
22. Jan. Berg genommen, und dieses mit der Grafschaft
Recklinghausen entschädigt; ferner wurden von
dem Rheinbund abgerissen die Besitzungen der
Fürsten Salm Salm, und Salm Kyburg 31
Quadratmeilen mit 49,000 Einwohnern; das Amt
Meppen sammt den Besitzungen des Herzogs von
Croy mit 48 Quadratmeilen und etwa 160,000
Einwohnern, der größte Theil der erst kürzlich
an Westphalen abgetretenen hannövrischen Pro-
vinzen, so wie auch Osnabrück und die Hälfte
von Minden, zusammen 326 Quadratmeilen mit
927,000 Einwohnern; hiezu kam noch Lauen-
burg mit 20 Quadratmeilen und 33,000 Men-
schen, Hamburg mit sechs Quadratmeilen und
und 119,000, Lübeck und Bremen, jedesmal
mit 9 Quadratmeilen, ersteres mit 45,000 und
letzteres mit 50,000 Einwohnern. Rechnet man
diesen Länderumfang und die Menschenzahl zu-
sammen, welche durch einen Gewaltsstreich Na-
poleons dem Rheinbund abgenommen, und größ-
tentheils mit Frankreich vereinigt wurden, so
konnte ersterer seinen Verlust auf 605 $\frac{1}{2}$ Qua-
dratmeilen und 1,173,550 Einwohner aufschla-

gen. Der Herzog von Ahrenberg und der Herzog von Croy wurden für ihren oben angeführten Verlust mit einer Rente auf das große Buch der öffentlichen Schuld zur Entschädigung eingetragen.

Unter den rheinischen Bundesstaaten war Baiern unstreitig einer der bedeutendsten. Gleich Anfangs zeigte er sich als einen der eifrigsten Anhänger der neuen Ordnung der Dinge. Einige Verordnungen, wie die über Gleichheit der Abgaben und Aufhebung aller besondern landschaftlichen Steuerkassen, dann die Einführung einer neuen Zollordnung, nach welcher der Handel mit ausländischen Waaren hinfort nur gegen Lösung theurer Patente gestattet seyn sollte, erregte besonders in den neu erworbenen Provinzen mannigfaltiges Mißvergnügen. Am Ende des nächsten Jahres wurde, statt der bisher üblichen persönlichen Abgaben, ein allgemeines Familien-Schutzgeld eingeführt, welches in acht verschiedenen Klassen von allen Familien-Häuptern ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes bezahlt werden sollte. Als oberste berathende Behörde für alle Zweige der Verwaltung wurde ein Geheimrathskollegium angeordnet, welches

1807 1. Dec.

1808 6. Dec.

1. Juni.

ausser den Ministern aus zwölf bis sechzehn Ge-

heimenräthen, den Kronbeamten und einem Generalsekretär bestehen sollte. Dasselbe ward in drei Sektionen für die bürgerliche und peinliche Gesetzgebung, die Finanzen und die innere Verwaltung eingetheilt. Bald darauf erhielt das Königreich fünfzehn Kreise, an die Spitze eines jeden derselben wurde ein Generalkommissär gestellt, dessen Wirkungskreis über alle Zweige der öffentlichen Verwaltung, mit einziger Ausnahme der Rechtspflege, sich erstrecken sollte.

Schon früher waren alle landschaftlichen Korporationen und Behörden aufgehoben und sämmtliche bisher noch in Thätigkeit gewesene landständi-
1808 sche Abgeordnete ihrer Geschäfte entlassen, dage-
1. Mai. gen aber wurde eine neue Verfassung bekannt gemacht, die gleichmäßig das ganze Königreich umfassen sollte, allein, wie so manche andere Anordnung stand sie bloß auf dem Papiere und trat niemals ins Leben. Einige Monate später erhielt das Justizwesen durch eine neue Gerichts-
24. Juli. ordnung eine gänzliche Umwandlung! In jedem Kreise sollten Untergerichte bestehen, entweder Stadt- oder Land- oder Patrimonialgerichte, in zwei Kreisen ein Appellations-Gericht, zugleich auch als erste Instanz in peinlichen Sachen, und zu München ein Oberappellations-Gericht,

als letzte Instanz in allen Civil- und peinlichen Fällen. Die Polizey bekam ebenfalls noch vor dem Schluß dieses Jahres, eine vollkommene neue Einrichtung; die acht und zwanzig größten Städte des Königreichs erhielten besondere Polizeybehörden, und die Polizey selbst sollte von jetzt an eine besondere Abtheilung vom Ministerium des Innern bilden. Die Rechte und Befugnisse der Mediatisirten waren schon früher durch ein or- 1808 24. Dec. 26. Juli.
ganisches Edikt, welches alle in dem Gebiete derselben geltenden Rechte und Gewohnheiten den allgemeinen Bestimmungen des neuen bürgerlichen Gesetzbuches im voraus unterwarf, noch mehr beschränkt, überhaupt aber dieselben beinahe in jeder Rücksicht gleich den übrigen Unterthanen, den allgemeinen Gesetzen untergeordnet. Nur ein beschränktes Patronatsrecht ward ihnen gelassen, und ihr eigenes Besteuerungsrecht gar sehr beschränkt. Das ganze Reich wurde in 4. Sept.
vier Generalkommandos zu München, Augsburg, Nürnberg und Innspruck getheilt. Die Oberaufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten erhielt beym Ministerium des Innern eine besondere Abtheilung, welche zugleich das Oberkonsistorium für die Protestanten bilden, und die höchste Kirchenpolizey üben sollte. Einer andern Abtheilung desselben

Ministeriums wurden die öffentlichen Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten untergeben, und die Universität von Innspruck nach dem Muster von Landshut neu organisirt, zugleich aber auch die bereits im verflossenen Jahre zu München gestiftete Akademie der Wissenschaften auf eine höchst freigebige Weise ausgestattet. Ein neuer Civilverdienstorden der baierischen Krone war bereits
1808 zu Anfang dieses Jahres gestiftet, die Fideikom-
19. Mai. misse wurden aufgehoben, und dem Adel nur die Rechte gelassen, Majorate nach dem Muster von Frankreich zu errichten. Diese und noch so manche andere Anordnungen wurden zum Theil mit einer Raschheit unternommen, und nicht selten mit einer Härte durchgeführt, welche mannigfaltiges Mißvergnügen erregen mußten. Daß Adel und Geistlichkeit, die so viel verloren hatten, unzufrieden waren, konnte nicht auffallen, allein auch unter der Masse des Volkes in den neuen Provinzen und vorzüglich im Tyrol herrschte eine
1809. unzufriedene Stimmung. Der Krieg, welcher im nächsten Jahr mit Oesterreich ausbrach, führte einen Stillstand in der innern Organisation herbei, dagegen aber trat die bereits durch die Verfassung angeordnete Nationalgarde ins Leben. Im Tyrol war die Empörung mit dem Anfang des Krieges ausge-

brochen, und es trotzte das ganze Jahr hindurch mit abwechselndem Glücke den baierischen und französischen Truppen. -- Die Opfer des Krieges beschränkten sich nicht allein auf Menschen, auch die Finanzen wurden auf eine besorgliche Weise erschöpft. Ein allgemeines Landanlehen ward ausgeschrieben, und bedeutende Abzüge von den Besoldungen und drückende Steuern von dem Vermögen der Kirchen und Stiftungen wurden gefordert. Indessen konnte man denn doch manchen neuen Einrichtungen, wie der Einführung gleicher Maaße, Münzen und Gewichte im Allgemeinen den Beifall nicht versagen, aber dennoch zeigten sich bei der Ausführung vielfache Schwierigkeiten. Auch eine neue Schulordnung, welche von den bisher befolgten Grundsätzen gar sehr abwich, war bereits im Anfang dieses Jahres erschienen, durch welche die Volksschulen von den Anstalten für wissenschaftliche Bildung streng getrennt wurden. Auch war bereits in den ersten Tagen dieses Jahres die neu begründete Akademie der bildenden Künste in München eröffnet, und dagegen einige Monate später die Universität Altdorf aufgehoben.

1809 April. — 10. Juli. — 25. Jan. — 24. Sept.

Durch die Vergrößerung, welche Baiern zufolge des Schönbrunner Friedens erhielt, war sein Flächeninhalt auf 1770 Quadratmei-

len, und seine Bevölkerung auf mehr als vierthalb Millionen Menschen erhöht. Allein dieser Gewinn war zum Theil nur scheinbar, denn die neuen Provinzen hatten sich größtentheils ungern der baierischen Herrschaft unterworfen, da ihre bisherigen Verfassungen und ihre gesammte Verhältnisse jetzt gleichfalls eine äusserst schmerzliche Umwandlung erlitten. Der Theil von Tyrol, welcher unter die baierische Herrschaft zurückkehrte, konnte nur mit Gewalt der Waffen und durch die strengsten Polizeimaaßregeln, endlich wenig-
1810. stens zum Schein beruhigt werden. — Der Krieg hatte den Finanzen tiefe Wunden geschlagen, daher wurden jetzt auf jede Weise Ersparnisse bei der Verwaltung eingeführt, die Zahl der Kreise wurde von fünfzehn bis auf neun verringert, und diese Veränderung noch im Laufe dieses Jah-
1. Nov. res ausgeführt. Ueberhaupt folgte das Verändern in der gesammten Staatsverwaltung Schlag auf Schlag, eine Organisation verdrängte die andere. Die meisten Anordnungen wurden größtentheils nach denen in Frankreich vorgenommen, nur erhielten sie andere Namen, und richteten sich nach den verschiedenen Verhältnissen
28. Juli. des Landes. Selbst ein Familiengesetz ward so nach dem Muster des napoleonischen Familien-

statutes erlassen, zugleich aber war für das Land die Schuldenlast von neunzig Millionen höchst drückend. Am meisten aber lastete auf den Unterthanen die starke militärische Macht. Auf etwa 50,000 Mann wurde der Bestand des Heeres festgesetzt, die Nationalgarde ungerechnet, deren erste Klasse allein 48,000, alle drei Klassen zusammengenommen aber auf 150,000 Mann betrugen! Unter solchen Umständen war nicht wohl 1810
auf eine gründliche Verbesserung der Finanzen zu 9. April:
hoffen. Auf mehr als zehnthalb Millionen belief sich allein die Summe der zu ersetzenden Kriegskosten, eine Zentralschuldentilgungskommission wurde niedergesetzt, um die Finanznoth zu mindern. So viel es der Drang der Umstände erlaubte, that die Regierung wirklich für Wissenschaft und Kultur sehr viel, doch ging man auch hier mit einer Raschheit zu Werke, die gar oft den beabsichtigten Zweck verfehlen mußte. Die Klagen über das willkührliche Verfahren des Ministers, obgleich alles den edlen Absichten des Monarchen volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, häuften sich bei aller Gewandtheit im diplomatischen Fache, die Monteglas bei jeder Verhandlung zu Tag legte, und die Menge konnte sich doch mit seinen willkührlichen Anordnun-

gen im Innern nicht aussöhnen. Zugleich zeigte sich in der Regierung ein höchst unerfreuliches Streben nach Abschließung und Abrunden, um sich auf jede Weise zu einer souveränen europäischen Macht zu erheben. Der russische Krieg, an welchem Baiern im nächsten Jahre Antheil nehmen
1812. mußte, brachte seine zerrütteten Finanzen in noch größere Verwirrung, und vermehrte die Verlegenheit, Geld zu seiner kostspieligen Führung aufzutreiben.

Noch weit bedrängter war die Lage von Würtemberg. Hier waren die Hülfsquellen, es den gekrönten Häuptern in allen Stücken gleich zu thun, viel geringer, und des Königs harter Sinn nahm keine Rücksicht auf das durch die vorhergehende Kriege bereits erschöpfte Land. Daher herrschte nicht nur in den neuen Provinzen, die schätzbare Vorrechte eingebüßt hatten, sondern auch in den Stammlanden dumpfes Mißvergnügen, und besonders hatte in den letztern die widerrechtliche Aufhebung der Landstände, welche so lange das Glück des Volkes gesichert, die Gemüther erbittert. Alle Klassen von Staatsbürger hatten Verlust erlitten, am mehrsten der bisher reichsfreie Adel und die Mediatisirten, nächst ihnen die Geistlichkeit. Der ausserordentliche

Glanz des Hofes, und das stehende Heer verschlangen die Einkünfte des Landes, und machten immer neue Lasten nothwendig, und selbst das letzte Rettungsmittel der Unglücklichen, die Auswanderung, wurde auf jede Weise erschwert. Unter solchen Umständen war die Erwerbung der neuen mit Schulden bereits überhäuften Provinzen eher für eine Last, als für einen Gewinn zu rechnen. Die Schuldenmasse war bereits so angewachsen, daß man kaum noch die Zinsen aufbringen konnte. Zugleich gerieth der auf seine Hoheitsrechte wie kein anderer eifersüchtige und nach Vergrößerung nicht weniger als seine Nachbarn begierige König, mit letztern wiederholt in unangenehme Streitigkeiten. Ein mit Baiern entstandener Zwist wurde, nach Napoleons Willen, durch die Vermählung des Kronprinzen von Würtemberg mit der ältesten Königs-Tochter von Baiern ausgeglichen. Mit Baden, welches durch seine Zollverfügungen den würtembergischen Handel beeinträchtigte, ward beinahe jeder Verkehr durch hohe Auflagen gehemmt, und nur die Scheu vor dem Protektor hielt den Ausbruch offener Feindseligkeiten zurück. Im Lande stieg das Mißvergnügen bald so hoch, daß die Regierung das Landvolk gänzlich entwaffnete, die Schützenge-

1808 31. Okt.

1809 16. Jan.

sellschaft in den Städten aufhob, unvorsichtige Aeusserungen über politische Verhältnisse mit schwerer Strafe belegte, und alle diejenige, welche sich unehrerbiethig über den König äussern würden,

1809 als Wahnsinnige zu behandeln drohte. Willkühr-

16. Aug. licher noch verfuhr die Regierung, als der Aus-

bruch des Krieges mit Oesterreich nicht länger zweifelhaft war, indem alle im Ausland befindliche Würtemberger bei Strafe des Verlustes ihrer Güter in das Land zurückgerufen wurden; und als vollends der Krieg und mit ihm im Vorarlberg der Aufruhr ausgebrochen, und die Gränze des Königreiches von den Insurgenten bedroht war, da wurden nicht nur sämmtliche vormali-

18. Jun. ge Offiziere, sondern selbst die bürgerlichen Beamten, vorzüglich auch der vormalige reichsritterli-

26. Jun. che Adel, zur Ergreifung der Waffen aufgefordert, und alle diejenige, welche diesem Aufruf nicht Folge leisteten, zur Erlegung des vierten Theiles ihrer jährlichen Einkünfte, als ausserordentliche Kriegssteuer gezwungen. Wurde gleich durch diese und ähnliche gewaltsame Maaßregeln ein Armeekorps von etwa 8000 Mann zusammengebracht, so konnte dennoch der Ausbruch ei-

13. Mai. nes allgemeinen Aufstandes zu Mergentheim nicht verhindert werden, der jedoch bald darauf mit blu-

tiger Strenge unterdrückt wurde. Zu gleicher Zeit ward jede Art von Patrimonialgerichtsbarkeit der Mediatisirten und der vormaligen Reichsritterschaft aufgehoben, und alle Besitzungen derselben, die bisher von den allgemeinen Steuern befreit waren, denselben unterworfen. 1809

Gleich wie Baiern in Kreise, so wurde im Anfang des nächsten Jahres Würtemberg in Landvogtheien eingetheilt, deren Zahl bis auf zwölfe erhöht wurde. Noch vor Ende dieses Jahres erschien auch ein Familien-Statut des königlichen Hauses, welches sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüte in die strengste Abhängigkeit von dem Könige, als dem Oberhaupt der Familie brachte. 1810. 13. Mai.

So weit ging die Sucht, französische Anordnungen nachzuahmen, daß selbst im Anfang des folgenden Jahres sieben Städte zu guten erhoben, und die Mediatisirten angewiesen wurden, wenigstens einen Theil des Jahres am Hofe und in der königlichen Residenz zuzubringen. Die Absicht war, ihren Einfluß in den Provinzen zu schwächen. Nachdem Vorbilde von Frankreich und dem Beispiele von Baiern wurde auch noch ein in zehn Sectionen getheilter Staatsrath errichtet, und die Verwaltung der Gerechtigkeit in manchen Punkten verändert, wie sich dann auch 1811 23. Jan.

der König nicht selten unmittelbare Eingriffe in die Rechtspflege, vorzüglich in peinlichen Sachen erlaubte. Vorzüglich drückend blieb jedoch die Zerrüttung der Finanzen, und vergeblich wurde zur Hebung des gesunkenen Kredites ein Schuldentilgungsfond angeordnet, und demselben eine jährliche Einnahme von 300,000 Gulden zugesichert. Die Willkühr der Regierung vernichtete hier wie beinahe allenthalben das Zutrauen, und traurig stach der Glanz des prächtigen Hofes gegen die zerrüttete Lage des Landes und das tiefe Elend des Volkes ab. Noch größer ward die Noth, als bald darauf der ausbrechende russische Krieg zu neuen Anstrengungen zwang.

Ein nicht minder trauriges Bild bietet Baden in diesem Zeitraume dar. Durch seine geographische Lage noch mehr unter Frankreichs Einfluß schmachtend ward es ganz vorzüglich durch die häufigen Durchzüge französischer Heere erschöpft. Je weniger aber früher Baden ein militärischer Staat gewesen, um so härter fiel ihm der Druck des neuen Systems, und schon bei der Ausrüstung und Bewaffnung der Truppen für
1807. den preußischen Krieg, wurde seine Schuldenlast bedeutend vermehrt. Im übrigen blieb jedoch die badische Regierung anfangs wenigstens ihren al-

ten rechtlichen Grundsätzen getreu, und sorgte vornehmlich für öffentlichen Unterricht mit vieler Liberalität. Indessen fing doch bereits das Miß- 1808.
verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe an, und während die erstere drei Millionen Gulden betrug, war die letztere bereits auf drei eine halbe Million angewachsen. Die Staatsschuld wurde auf achtzehn Millionen geschätzt. Um das Deficit zu decken waren Steuern ausgeschrieben, in der Veränderung des Grundes und Bodens beträchtliche Verbesserungen vorgenommen, dann aber noch vor Schluß dieses Jahres die Eröffnung einer neuen Anleihe und der Verkauf eines beträchtlichen Theiles der Staatsgüter angeordnet. Mit dem folgenden Jahre war die Konscription einge- 1809.
führt, und die Armee durchaus auf französischen Fuß eingerichtet, die Dienstpflichtigkeit jedoch in manchen Punkten zum Vortheil einzelner Orte und Klassen der Staatsbürger gemildert. Dagegen aber ward in Baden eine neue weitläuftige Rangordnung sammt dem napoleonischen Gesetzbuch und einer neuen Organisation der obersten Staatsbehörden eingeführt. Die Provinzialverwaltung wurde auch durchaus verändert. Das gesammte Herzogthum ward in neun Kreise eingetheilt, und jeder Kreis wiederum in Bezirke;

an der Spitze der erstern standen Kreisdirektionen, und an der der letztern die Bezirke der Aemter. Jeder privilegirte Stand, mit einziger Ausnahme des militärischen, hörte auf, doch war man billig genug, den Mediatisirten ihre Aemter und ihre Gerichtsbarkeit zu lassen. Allein trotz dieser neuen Einrichtungen, und der wiederholten Vergrösserungen, die dem Lande zu Theil wurden, stieg dennoch die Finanznoth immer mehr. Die zunehmende Schwäche des Großherzogs gab den Faktionen und Ränken immer mehr freies Spiel. Neuerungen und Nachahmungen Frankreichs
1811 wurden jetzt zur Tagesordnung, und als endlich
10. Jun. im folgenden Jahre Karl Friedrich mit Tod abging, und sein Sohn Karl Friedrich Ludwig ihm in der Regierung nachfolgte, so blieb gleichfalls die erwartete strengere Ordnung und Sparsamkeit aus. Das alte Spiel der Factionen blieb, die Günstlinge herrschten, und neue Veränderungen in der Organisation des Staates hörten nicht auf. Der nahe Ausbruch des russischen Krieges vermehrte
1812. noch die Verwirrung. *)

Auch in Darmstadt war der Druck der
1807. Zeit hart und tief gefühlt, vorzüglich da die

*) In dem Zeitraum von 1791 bis 1810 hatte Badens Bevölkerung von 171,900 bis auf 911,000 Menschen zugenommen.

Entschädigungsländer, die es zu Folge des Reichsdeputationshauptschlusses erhalten, mit einer unverhältnißmäßigen Schuldenlast bedrückt waren. Auch hier wurde das napoleonische Gesetzbuch, dann das französische System der Maaß und Gewichte eingeführt, und die Leibeigenschaft aufgehoben, nichts desto weniger aber blieb die Verlegenheit der Finanznoth, und der Druck der Abgaben stieg. 1811 Mai.

Weit mannigfaltiger waren die Veränderungen im dem Staate des Fürsten Primas. Durch eine Schutz- und Stättigkeitsordnung wurden die Verhältnisse der Juden in Frankfurt bestimmt, und die Zahl derselben auf 500 Familien beschränkt, bald darauf ward auch die Einführung des napoleonischen Gesetzbuches geboten. 1807 30. Nov.

Als aber die primatischen Besitzungen in ein Großherzogthum Frankfurt umgewandelt worden, und die Bevölkerung derselben bis auf 300,000 Einwohner gestiegen war, wurden sie gleichfalls neu organisirt, und das gesammte Land in vier Departements mit Präfekten an der Spitze eingetheilt. Die Verwaltung wurde drei Ministern übergeben, und nächst diesen ein Staatsrath aus sechs Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Großherzogs niedergesetzt. 1807 7. Jul. 1810 Aug.

sche Gesetzbuch und die Konscription wurde eingeführt, sämmtlichen Einwohnern waren mit Aufhebung aller besondern Vorrechte und Verfassungen, vollkommen gleiche Rechte ertheilt, die Leibeigenschaft aufgehoben, ein und dasselbe Steuersystem aller Orten eingeführt, und zugleich eine aus zwanzig Mitgliedern bestehende Ständever-
1810 sammlung angeordnet. Noch in demselben Jahre
15. Oct. ward die erste Ständeversammlung zu Hanau eröffnet; sie beschäftigte sich jedoch größtentheils nur mit den Finanzen; die auf 2,600,000 Gulden berechneten Staatseinkünfte boten angeblich einen Ueberschuß von 300,000 Gulden über die Ausgaben dar, weswegen auch die Regierung die Schuldentilgung zu ordnen bemüht war, indem jährlich 300,000 Gulden zu diesem Entzwecke ausgesetzt bleiben sollten. Dagegen aber wurden auch hier die politischen Tagblätter bis auf ein einziges unterdrückt, die Strenge der Polizei
1811. stieg und mit ihr der Druck der Abgaben. Dieser erreichte einen noch höhern Grad beim Aus-
1812. bruch des russischen Krieges. *)

---

*) Das Großherzogthum Frankfurt umfaßte die Stadt Frankfurt mit ihrem Gebiet, die Fürstenthümer Aschaffenburg, Hanau, Fulda nebst der Stadt Wetzlar.

Am wenigsten Neuerungen erfuhr Würzburg, vielmehr ward hier beinahe alles auf denselben Fuß zurückgeführt, auf dem es vor der baierischen Organisation gestanden, was freilich nicht immer ein Gewinn seyn konnte, wie sich dieß vorzüglich bei der neuen Einrichtung der Universität Würzburg, die wieder zu einer rein katholischen umgebildet ward, nur zu deutlich zeigte. In vielen Veränderungen offenbarte sich nur ein finsterer pfäffischer Sinn. Eine Neuerung war es zu nennen, daß unter dem Namen eines Hofkommissariates eine neue oberste Behörde errichtet ward, die für die Sicherung und Ausübung der Souverainitätsrechte Sorge tragen, und zugleich über sämmtliche Landesbehörden die oberste Aufsicht führen sollte.

In ganz entgegengesetztem Geiste ward das Großherzogthum Berg regiert. So lange Joachim Murat dasselbe besessen, hatte das Land durch den Druck der Willkühr weniger zu leiden gehabt. Allein nur kurze Zeit blieb Murat Großherzog, und kaum hatte er von Neapel Besitz genommen, so wurde das Großherzogthum wie- 1808.
der vom französischen Staatsrathe Beugnot in Napoleons Namen wieder förmlich Frankreich 1809
einverleibt. Wurde gleich im nächsten Jahr dem 3. März.

ältesten Sohne seines Bruders Ludwig das Land abgetreten, so blieb es dennoch fortwährend unter französischer Verwaltung, und wurde nach dem Muster von Frankreich geordnet. So ward das Großherzogthum in vier Departements getheilt, das ganze Lehenswesen gleich wie alle Frohndienste wurden aufgehoben, und die oberste Leitung der Regierung ward von Napoleon dem Senator Röderer übertragen. Von ihm wurde im nächsten
1810. Jahre die gesammte französische Gerichtsverfassung nebst dem napoleonischen Gesetzbuch eingeführt, und die Konscription mit großer Strenge gehandhabt, nichts desto weniger aber das Land in Rücksicht auf Handel und Fabricken nicht viel besser als ein durchaus fremdes behandelt.

Vor allen andern Staaten des Rheinbundes war jedoch die Lage des neugebildeten Königreichs W e s t p h a l e n besonders drückend und hart. Schon durch seine Verfassung war dasselbe ganz auf französische Weise eingerichtet, und was die Verfassung unbestimmt gelassen, das ward bald durch eine Reihe schnell auf einander folgender
1807 Beschlüsse und Verfügungen geordnet. So wurde
24. Dec. gleich nach der Ankunft des neuen Königs zu Kassel, das Land in acht Departements eingetheilt, das Ministerium und der Staatsrath ein-

gesetzt, der Hofstaat aber mit einer Pracht und Verschwendung eingerichtet, als wenn sich das junge Königreich in dem blühendsten Finanzzustand befände, und nicht aus Provinzen zusammengesetzt sei, die sämmtlich mehr oder weniger mit Schulden belastet, und durch den Krieg erschöpft waren. Besonders wurde gleich von Anfang an viele Sorgfalt auf das Kriegswesen gewandt, die Konscription eingeführt, und noch in demselben Jahr die Armee auf 14,000 Mann gebracht. Bei der Anordnung der Departements- 1808.
Distrikte und Municipalverwaltung wurde alles nach französischem Muster eingerichtet, die Leibeigenschaft, sammt allen daraus hervorgehenden Rechten und Verbindlichkeiten aufgehoben, die französische Gerichtsverfassung eingeführt und einige Monate später eine Generaldirektion der 1808.
hohen Polizei angeordnet, und damit zugleich 29. März.
das verderbliche Institut einer geheimen Polizei auf deutschen Boden verpflanzt. Noch in diesem Jahre wurden die Reichsstände zum ersten Male in Kassel versammelt unter großen Erwartungen, die jedoch nur zum Theil befriedigt wurden. Hauptsächlich waren es die Finanzen, welche die Versammlung beschäftigten und bald mußte es klar werden, es handle sich nur darum, der Na-

tion unter dem Scheine des Rechts neue Lasten aufzubürden. Zu Folge der Verfassungsurkunde hatte sich Napoleon die Hälfte aller Domänen in dem neu errichteten Königreiche zu Schenkungen an seine Generale vorbehalten. Daher wurde, bis eine Theilung der Domänen vor sich ging, eine gemeinschaftliche Verwaltung derselben angeordnet. Nach einer zwischen Jollivet und Daru von französischer, und dem Staatsrath Malchus von westphälischer Seite getroffenen
1808 Uebereinkunft wollte Hieronimus die Summe
22. April. von 26,304,000 Franks als rückständige Schuld binnen 18 Monaten an Frankreich bezahlen. Auf mehr als hundert zwölf und eine halbe Million Franks ward so die gesammte westphälische Schuldenlast berechnet, und von den Ständen anerkannt. Nach lebhaftem Widerspruch wurde endlich die Grund- Patent- und Personalsteuer letztere hauptsächlich zu Abtragung der Staatsschuld bestimmt, anerkannt. Auf diesen Wegen wurden jährlich beinahe 37 und 1/2 Million Franks zur Deckung der öffentlichen Bedürfnisse eingetrieben. Da schon jetzt eine bedeutende Summe nöthig war, um die Ausgaben zu bestreiten, und eine freiwillige Anleihe nicht durchging, so ward eine gezwungene, sogleich

nach dem Schlusse des Reichstages ausgeschrieben, und mit vieler Strenge eingetrieben. Bald zeigten sich bei jeder Gelegenheit die drückendsten Finanz = Verlegenheiten, und unverkennbare Zeichen einer immer wachsenden Gährung.

Nur die Juden, denen der volle Genuß aller staatsbürgerlichen Rechte, freilich gegen Uebernahme vollkommen gleicher Lasten mit dem Christen zu Theil geworden war, schienen bei der neuen Ordnung der Dinge zu gewinnen. 1808 27. Jan.

Noch mehr trübten sich die Aussichten im nächsten Jahre, als der österreichische Krieg die Gährung in Westphalen wiederholt zum Ausbruche brachte. Zum Theil nur durch Zufall mißlangen die kühn angelegten Unternehmungen Katts, Dörnbergs, Schill's und Emmerichs. Alle diese Bewegungen aber, so wie auch die Rüstungen, welche ein Zug des Königs nach Sachsen nothwendig gemacht hatten, erhöhten noch die Lasten des Landes. Nichts desto weniger aber schritt die neue Organisation rasch fort, das Lehnswesen wurde gänzlich aufgehoben, und die Lehne wurden mit wenigen Ausnahmen in freies Eigenthum verwandelt, Majorate jedoch zugelassen, und das Hypotheken-Wesen gänzlich umgestaltet. Dagegen blieb der Kultus unverän- 1809. 28. März. 18. Aug.

dert, nur daß jetzt die verschiedenen Religions-Partheien in jeder Rücksicht vollkommen gleiche Rechte erhielten. Die Geistlichkeit wurde durch den Verlust ihrer bisher genossenen Steuerfreiheit um so härter gedrückt, je kärglicher sie größtentheils ohne dieß schon besoldet war. Von den fünf Universitäten des Königreiches wurden
1809 die beiden kleinsten Helmstädt und Rinteln auf-
10. Dez. gehoben, und nur Göttingen, Marburg und Halle beibehalten. Die Finanzen nahmen die Aufmerksamkeit der Regierung fortwährend in Anspruch, immer empfindlicher äußerte sich der Druck, und immer lauter wurden die Klagen über ungleiche Besteurung. Bei der gänzlichen Stockung des Handels, und bei der gehemmten Ausfuhr der Erzeugnisse des Grundes und Bodens wurde besonders die Last der Grundsteuern um so drückender gefühlt. Nichts desto weniger aber stieg beständig der Glanz und die Verschwen-
25. Dez. dung des Hofes, und noch am Ende des Jahres ward ein neuer Orden der Westphälischen Krone gestiftet.

1810 Daher bot auch bey der zweiten Ständever-
7. Febr. sammlung im Anfange des nächsten Jahres die Darstellung der Lage des Königreiches kein glänzendes Gemälde dar. Auf mehr als vier und

dreißig und eine halbe Million Franks wurden die Staatsbedürfnisse gerechnet; die Steuern aber, obwohl beträchtlich erhöht, ließen doch noch ein bedeutendes Deficit übrig, welches nur durch die Domänen, die Forsten und Bergwerke gedeckt werden konnte. Auch wurde bald darauf aufs neue eine beträchtliche Zahl aufgehobener Stifter und sonstiger geistlicher Güter zum Verkauf ausgeboten, und noch ein Ergänzungs-Anlehn von zehen Millionen Franks in baarem Gelde anbefohlen. Ausserdem stieg immer höher die Noth 1801
des Handelsstandes, durch die Anlage einer Zoll- 1. Dez.
linie zwischen dem Rheine und der Elbe durch den Tarif von Trianon, und das Dekret von Fontainebleau gegen englische Waaren herbeigeführt. Immer tiefer sank daher der Wohlstand und immer höher stieg die Unzufriedenheit, und dennoch wurde die Armee, die bereits 24000 Mann zählte, und deren jährlicher Unterhalt mehr als zehn Millionen Franks kostete, noch mit zwei neuen Regimentern vermehrt. Die Vereinigung des Restes der hannövrischen Provinzen, mit Ausnahme des Lauenburgischen, war keineswegs ein Ersatz für so viele Bedrückungen und Bedrängnisse, zumal, da die Bedingungen, unter welchen Frankreich die neuen Provinzen Westpha-

len überlassen, noch neue Lasten auf letzteres wälzten. Die gesammte hannövrische Schuldenlast, deren Bezahlung Hieronimus übernommen, belief sich auf 80 Millionen Franks, zugleich hatte er sich anheischig gemacht, das in Magdeburg vorräthige Geschütz, und sonstigen Kriegsbedarf zu dem Schätzungs-Preis anzukaufen, und die rückständigen Brandschatzungen in baarem Gelde zu bezahlen. Schon nach vier Wochen zeigte Hieronimus das in einer Proclamation den Hannoveranern an, und rasch wurde die neue Organisation nach französischem Zuschnitte begonnen. In drei Departements wurden die neu erworbenen Provinzen getheilt, und schon mit dem 1. September sollte die alte Verfassung aufhören. Aber kaum war die neue Organisation vollendet, als auch
1811 die Einverleibung eines beträchtlichen Theiles
12. Mai. desselben mit Frankreich neue Veränderungen nothwendig machte. Mit jedem Tage sank zugleich der Credit und stieg das Deficit, die Klöster und geistlichen Güter wurden verschleudert, um nur dem augenblicklichen Bedürfnisse zu steuern, die Staatspapiere verloren bereits dreißig vom Hundert, und immermehr nahm das Wuchern überhand. Aufs neue wurden daher die Steuern vermehrt, die Salzpreise erhöht, und die Gna-

den-Gehalte vermindert. Das Heer war bereits bis auf 30,000 Mann angewachsen, die Verschwendung des Hofes blieb dieselbe, und häufige Reisen des Königs nach Paris kosteten unermeßliche Summen. Die am Ende des vorigen Jahres ausgesprochene Vereinigung eines beträchtlichen Theiles des Königreiches mit Frankreich wurde durch einen Vertrag zu Paris bestätigt, und näher bestimmt. Kraft desselben trat Napoleon 1811
seinem Bruder alle diejenigen westphälischen Do- 11. Mai.
mänen ab, die er sich früher vorbehalten hatte, und räumte ihm zugleich das Recht ein, alle unter viertausend Franks jährlich abwerfende, und im ehemaligen Hannover liegende Dotationen, zu dem zwanzigfachen Ertrag der Einkünfte zurück zu kaufen, und auch die Zahl der von Westphalen zu unterhaltenden französischen Truppen wiederum auf 12,500 zu vermindern. Durch die erfolgten Abtretungen war dagegen die Zahl der Departements wiederum bis auf acht, die Bevölkerung auf 2,100,000 Menschen, und der Flächeninhalt ungefähr auf 825 Quadratmeilen verringert. Auch mit Preußen wurde bereits zu 1811
Anfang des Jahres, wegen wechselseitiger Ueber- 28. April.
nahme der auf den vormals preussischen an Westphalen abgetretenen Provinzen haftenden Schul-

den, eine Uebereinkunft geschlossen, zu Folge welcher ersteres die nach dem 1. Aug 1806 bis zum Frieden von Tilsit gemachten Schulden, alle übrigen aber Westphalen übernahm.. Eine zweite Uebereinkunft ordnete zwischen beiden Staaten die Gränzen, und erklärte die Elbe für einen beiden gemeinschaftlich angehörenden Fluß. — Jemehr die Wahrscheinlichkeit eines neuen großen Krieges mit Rußland zunahm, um so wachsamer wurde die höhere und niedere Polizei, und der Adel erhielt die Aufforderung, nicht nur seinen Adels = Titel erneuern zu lassen, sondern auch nochmals dem Könige und der Verfassung zu schwören. Diese ward jedoch von dem König bei mehrfachen Gelegenheiten ungescheut umgangen und verletzt, denn willkührlich wurden die Steuern erhöht, eigenmächtig Staats = Domänen veräussert, und die Reichsstände nicht weiter zusammen berufen. Je höher im Anfang
1811. des folgenden Jahres der finanzliche und militärische Druck und die Strenge der geheimen Polizei stieg, in gleichem Maaße wuchs auch die Erbitterung gegen die Regierung, die zu so verächtlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußte, um sich im Besitz ihrer angemaßten Gewalt zu behaupten. — Am wenigsten von allen Rhein-

und Bundesstaaten verspürte das Königreich Sachsen die Wirkungen der neu erlangten Souveränität seines Fürsten und des gebieterischen Einflusses von Frankreich. Des Königs rechtlicher Sinn ehrte jede bestehende Ordnung, und wenn gleich auch Sachsen vielfach unter dem Drucke der Zeiten litt, so gebührt doch der 1807.
Regierung das ehrende Zeugniß, sie war es nicht die diesen Druck herbeiführte, oder erschwerte, vielmehr geschah von ihrer Seite alles zu dessen Linderung. So wurden alle bisherigen Rechte und Besitzthümmer der protestantischem Kirche sorgfältig von dem katholischen Könige unverletzt erhalten, und jedes Recht des Einzelnen wie ganzer Klassen und Stände geschützt. Die Stiftung des Ordens der Rauten = Krone war beinahe das einzige, was zur Verherrlichung der neu erlangten Königs = Würde geschah. Allein der Krieg, dessen Schauplatz Sachsen zum Theil gewesen, führte auch hier drückende Finanznoth herbei. So mußte die Summe von Klassenbillet's 1807
von anderthalb Millionen auf das doppelte er- 24. März.
höhet werden, und Leipzig sah sich zu einer Anleihe von 2,750,000 Thalern gezwungen, um die von den Franzosen in Beschlag genommenen englischen Waaren einzulösen, und die der Stadt

auferlegte Brandschatzung zu bezahlen. Die sächsischen Fabriken geriethen in Stocken, Armuth und Nahrungslosigkeit nahmen überhand, und dennoch wurden die ausserordentlichsten Anstrengungen erfordert. Mußten daher gleich um

1807 die Ausgaben zu decken, auf dem nächsten Land-

10. Mai. tage Adel und Geistlichkeit auf einige ihrer bisherigen Steuerfreiheiten Verzicht leisten, so gab dagegen der König freiwillig die Zusicherung, daß er die alte ständische Verfassung in ihrem ganzen Umfange schützen und erhalten wolle. Fünf und eine halbe Million Thaler hatte die Regierung von den Ständen verlangt, indeß begnügte sie sich endlich mit vier Millionen neuer Credit-Scheine, worauf der Landtag im Anfange des Herbstes auseinander ging. Die ununter-

1808. brochenen Durchmärsche französischer Truppen vermehrten die Ausgaben und erforderten neue Steuern; mit der Nahrungslosigkeit wuchs die Theurung, vorzüglich in den stark bevölkerten Gebirgsgegenden, wo bisher Fabriken und Manufakturen der Haupterwerb gewesen. Der im

1809. nächsten Jahre mit Oesterreich ausbrechende Krieg, die neuen Rüstungen, die Züge feindlicher und verbündeter Truppen, die in allen Richtungen das Land durchstreiften, alles dieß vermehrte noch

die Bedrängnisse. Auch nach wieder hergestelltem 1810.
Frieden dauerten dieselben größten Theils fort, denn die Hauptursache des Uebels, die Sperrung des Handels, und das verderbliche Kontinentalsystem blieb. Die Noth ward noch vermehrt durch einen beinahe allgemeinen Mißwachs, dazu kam noch die ungleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten, und die noch immer unverhältnißmäßigen Steuerfreiheiten der bevorrechteten wohlhabendsten Stände, da die Regierung alles vermied, was willkührlichen Eingriffen gleichgesehen hätte. Die einzige wichtige Veränderung, welche unternommen wurde, war eine neue Einrichtung der Armee nach französischem Fuße, und der begonnene Festungsbau von Torgau, das zum Waffenplatze des Landes bestimmt war. Diese 1811.
Neuerungen waren mit einem beträchtlichen Kostenaufwande verbunden. Vergeblich wurde auf dem im nächsten Jahre gehaltenen Landtage auf eine gleichmäßigere Vertheilung der öffentlichen Lasten gedrungen. Neun und zwanzig und eine halbe Million Thaler wurden auf sechs Jahre aufs neue bewilligt, die Theils durch ein Anleihen von sechs Millionen Thaler, theils durch eine neue gleichmäßigvertheilte Steuer von allen Landes-Einwohnern aufgebracht werden sollte. Da

aber die Anleihe in Sachsen nicht allein ausgefüllt werden konnte, so wurde mit Napoleons Bewilligung eine zu zwölf Millionen Franks zu Paris eröffnet, und die Hälfte des Ertrages den sächsischen Salzwerken von Wieliczа unwiderruflich
1811 zur Rückzahlung derselben angewiesen. Auch
12. Mai. dießmal wurde der Landtag geschlossen, ohne daß die Vereinigung sämmtlicher Provinzen unter eine gemeinschaftliche Verfassung ausgeführt worden wäre. Indeß fuhr die Regierung mit rühmlichem Eifer fort, den Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten ihre besondere Sorgfalt zu widmen, und die dem Könige anheim gefallenen Güter des deutschen Ordens den Universitäten und den drei Landesschulen von Pforta, Grimma und Meißen zu überlassen. Neue wesentliche Veränderungen, aber auch zugleich neue Bedrängnisse, sollte Sachsen in dem nächsten Jahre er-
1812. fahren.

So wie die Hauptstaaten des Rheinbundes in diesem Zeitraume sämmtlich in ihrem Wohlstande gar sehr zerrüttet wurden, so war dieß noch mehr der Fall mit den kleinern Gebietstheilen, die unmittelbar unter französischer Verwaltung blieben. Höchst unglücklich war das Verhältniß der Hansestädte, die zwar zum Schein Anfangs noch

unabhängig, nichts desto weniger aber der Sache nach von den Franzosen unbedingt als Unterthanen behandelt wurden. Nicht nur war die Hauptquelle ihres Erwerbs, und ihres Reichthums, der Handel, gänzlich gesperrt, sondern sie mußten auch noch die Last französischer Besatzungen und Söldner tragen, damit Napoleons harte Dekrete desto gewissenhafter ausgeführt würden. Der in Spanien begonnene Kampf, und dann der drohende Ausbruch des Krieges mit Rußland brachte auf diese Gebiete neue schwere Prüfungen. Doch endlich zeigte sich wunderbar und unerwartet die Rettung.

4. Kurze Uebersicht der Lage des österreichischen und preußischen Staates während des Zeitraumes von 1807 — 12.

Gleich besorglich und gedrückt war in diesem Zeitraume die Lage der beiden größern deutschen Mächte, Oesterreichs und Preußen's. 1807.
Der Friede von Tilsit hatte durchaus die Hoffnung getäuscht, die Oesterreich auf Vergrösserung und Entschädigung als Lohn seiner Mäßigung und streng beobachteten Neutralität gehegt, ja selbst die Vestung Braunau wurde erst in den letz-

1807 ten Tagen des Jahres 1807 geräumt. Unter dem
10. Dec. österreichischen Heere wurden mannigfaltige Organisationen nach dem Muster von Frankreich vorgenommen. Eine Menge alter untüchtiger Generale und Offiziere wurden entlassen, und in Ruhestand versetzt, die Armee ward neu bewaffnet und bequemer gekleidet, die französische Eintheilung in Heerhaufen, Divisionen und Brigaden eingeführt, die Reuterey schnell vollzählich und beritten gemacht, und tüchtige Offiziere wurden vom Auslande berufen. Der Erzherzog Karl als Generalissimus leitete mit unermüdeter Thätigkeit alle diese Einrichtungen. Auch in Ungarn ward eifrig an der Vermehrung des stehenden Heeres gearbeitet. Diese Anstalten begleitete eine neue Organisation der Militärgränzen, deren Bewohner nach wie vor ausschlüßlich zu Kriegsdiensten verpflichtet blieben, wogegen sie ihre Grundstücke auf immer als unveräußerliches Eigenthum besitzen sollten. Im Kriege sollten die Gränzer Waffen, Kleidung, Verpflegung und einen unbedeutenden Sold, im Frieden aber nur Waffen vom Staate erhalten. Auch in Böhmen und Oesterreich wurde in dieser Zeit thätig an der Errichtung einer allgemeinen Landwehr gearbeitet; bis auf 500,000 Mann sollte angeblich schon jetzt das

Heer vermehrt werden. Allein was hierzu vor allem Noth that, die Geldmittel fehlten, und noch einmal sah sich die Regierung gezwungen, zu dem Papiergelde ihre Zuflucht zu nehmen. Unmittelbar nach dem Frieden von Tilsit wurden deßhalb neue Bankozettel statt der bisherigen in Umlauf gesetzt, und zugleich wurde der Verkauf höchst beträchtlicher Staatsgüter ununterbrochen fortgesetzt. Salzburg, das Oesterreich durch den Frieden von Preßburg erworben, ward inzwischen gleich den übrigen deutschen Erbstaaten organisirt. Brachten gleich diese Rüstungen dem friedlichen Verkehr, und der innern Gewerbsthätigkeit manche Störung, so litt doch der österreichische Handel im Vergleich mit andern Staaten weniger, weil trotz der wiederholten Verbote wegen Einfuhr englischer Waaren ein starker Schleichhandel mit England über Triest und Fiume in Gang gesetzt ward. Sowohl in den deutschen Staaten der Monarchie, als auch in Ungarn, wiewohl nicht alles, was der Hof verlangte von dem Reichstage bewilligt wurde, zeigte sich im Ganzen eine günstige Stimmung; vorzüglich bereitwillig hatte sich die Nation zu den bedeutendsten Opfern bei der Vermehrung der bewaffneten Macht verstanden. — Im Anfange des näch-

sten Jahres wurde das Heer bereits auf 390,000 Mann geschätzt, und die Landwehr auf nicht weniger als auf 250,000 Mann. Die Unterhaltungskosten der gesammten bewaffneten Macht wurden auf etwa 48,000,000 Gulden berechnet. Endlich erschien eine allgemeine Verordnung über die Errichtung der Landwehr und einer dreifachen Reserve, welche zu gewissen Zeiten in den Waffen sollte geübt werden. Ausserdem wurde noch aller Orten eine besondere Nationalgarde gebildet, sowohl um die innere Ruhe und Sicherheit zu handhaben, als auch im Nothfalle außer Land gebraucht werden zu können.

Der Erfolg übertraf die Erwartung; in den deutschen Erbstaaten allein stieg die Masse der Landwehre beinahe auf 300,000 Mann, zugleich wurden aber auch die Vestungswerke von Olmitz verstärkt, und Komorn in Ungarn zur Hauptvestung erhoben. Aller Orten unterstützte der Eifer der Einwohner diese Rüstungen reichlich durch freiwillige Gaben und Geschenke, nur der Kurs der Wiener Bankozettel sank immer tiefer und die Regierung sah sich genöthigt die Maße derselben beständig zu vermehren. — Wohl schien jetzt plötzlich ein herrlicher Geist in der gesammten Monarchie erwacht zu seyn, deutlich zeigte

es sich, daß man mit Unrecht bisher so oft das österreichische Volk der Unempfänglichkeit und Trägheit beschuldigt, sein Geist war bisher nur unterdrückt worden. Freilich schien auch die Regierung jetzt ein liberales System annehmen zu wollen, und der Kaiser selbst hatte der obersten Zensurstelle aufgetragen, ihm unmittelbar alles vorzulegen, was im Inn- und Auslande über die innern oder äußern Verhältnisse der Monarchie bekannt gemacht werde.

Auch Ungarn blieb an Eifer nicht unter den übrigen Ländern der Monarchie zurück. Der zu Preßburg eröffnete Reichstag ertheilte sogar dem Kaiser auf die nächsten drei Jahre vollkommene Verfügung über die Insurrektions-Armee, und außerdem wurden der Regierung noch 22,000 Rekruten angeboten. Auf gleiche Weise äußerte sich die Stimme auch in Böhmen, und laut sprach sich allenthalben die tief empfundene Ueberzeugung von der Nothwendigkeit aus, jede gebieterische Einmischung einer fremden Macht in die innern Angelegenheiten der Monarchie auf das kräftigste zurückzuweisen. Mit dem Beginnen des nächsten Jahres deutete alles auf den nahen Ausbruch eines Krieges, und noch enger ward nun das Band zwischen Volk und Regierung ge-

1808 23. Aug.

1809.

knüpft. Mit jedem Tage stieg der Eifer und der Gemeinsinn aller Provinzen der Monarchie, mit der rühmlichsten Hingebung ertrug zugleich das Volk den unvermeidlichen Druck der Zeiten, vorzüglich die Theurung, die schon vor dem Ausbruche des Krieges in manchen Provinzen sehr hoch gestiegen war. Selbst eine Verordnung über Einlieferung des Gold- und Silbergeschirrs und des baaren Geldes gegen Anweisungen, ward bereitwillig befolgt, allein grausam wurden die Hoffnungen durch den Wiener-Frieden getäuscht. Mit unermeßlichen Opfern ward derselbe erkauft, und wie wohl auch jetzt noch die österreichische Monarchie ein und zwanzig Millionen Menschen auf 9471 Quadratmeilen zählte, so hatte sie dennoch durch die Zerstörung aller vesten Plätze, welche die Franzosen vor ihrem Abzuge geschleift, und noch mehr durch die Vernichtung ihrer militärischen Gränze, einen großen Theil ihrer bisherigen militärischen und politischen Wichtigkeit eingebüßt. Der Verlust von Triest und Fiume versetzte dem österreichischen Handel einen tödtlichen Stoß.

1809 Gleich nach der Rückkehr des Kaisers nach
27. Nov. Wien wurde das Ministerium durchaus verändert, und an die Stelle des Grafen Stadion wurde Fürst Metternich zum Minister der aus-

wärtigen Angelegenheiten ernannt. Der Erzherzog Karl zog sich gänzlich von allen Geschäften zurück und lebte zu Teschen; Einschränkungen und Ersparnisse wurden um so nothwendiger, da die große Masse des Papiergeldes bald ein furchtbares Sinken des Kurses desselben zur Folge hatte, so, daß die Wiener-Bankozettel $\frac{4}{5}$ ihres Nennwerthes gegen baares Geld verloren. Die Finanznoth drängte, und die Ersparungen wurden mit der Reduction der Armee angefangen, 10 Linien- und 6 Gränzregimenter wurden aufgelöst und mehrere Generale in den Ruhestand versetzt. Eine besondere vereinigte Einlösungs- und Tilgungs- 1810 10. Mai.
Deputation ward niedergesetzt, und auf Betrieb des neuen Finanzministers Grafen von Wallis zur Verringerung des Papiergeldes eine Vermögenssteuer von 10 vom 100 in den deutschen Erblanden ausgeschrieben. Bis auf eilfhundert war der Kurs am Ende des Jahres gefallen. Ein 8. Sept.
Anleihen von den Wiener-Großhändlern eröffnet, um Metallgeld herbeizuschaffen, mißlang; auch eine neue Börsen-Ordnung, dem Wucher mit Staatspapieren Einhalt zu thun, erreichte nur unvollkommen ihren Zweck. Bei dem Heere kehrte indessen, nach dem der Erzherzog Karl sich von demselben entfernt, gar manche alte Einrichtung

wieder zurück und die Armee wurde bis 130,000 Mann verringert, die Landwehr ward jedoch dem Namen nach noch beibehalten und ihr nochmals das Versprechen ertheilt, daß sie nie wieder ihren Willen außerhalb der Gränzen Dienste leisten dürfe. Unverkennbar schien zugleich der herrliche Geist des vorigen Jahres wieder einzuschlummern und zu erschlaffen, obgleich nicht eben durch die Schuld des Volkes, und wohl mochte der Verlust an moralischer Kraft für die Monarchie weit bedenklicher seyn als die Verringerung ihrer physischen Masse.

1811. Aufs neue ward in dem nächsten Jahre die Armee verringert, und man schien den Gedanken aufzugeben, jemals wieder auf dem großen Schauplatze von Europa eine entscheidende Rolle spielen zu wollen. Was jedoch zu rühmen ist, die Regierung wandte ihr vorzügliches Augenmerk auf die innere Verwaltung, so sollte ein neues bürgerliches Gesetzbuch in allen deutschen Erbstaaten eingeführt werden, und ein Ausschuß ward niedergesetzt, um die Mängel und Gebrechen der Grundsteuer zu untersuchen, und Vorschläge zu einer gleichern Vertheilung derselben zu thun. Vornehmlich waren es jedoch die Finanzen, welche eine schleunige Hülfe erheischten, denn auf nicht

27. Febr. weniger als 1060,798,753 Gulden gab im Anfang

des Jahres die Einlösungs- und Tilgungs-Deputation die Summe aller vorhandenen Bankozettel an. Bald darauf erschien eine Verordnung nach welcher die Wiener-Bankozettel nur bis Ende des nächsten Januars (1812) im Umlauf bleiben, bis dahin aber zu einem Fünftel ihres Nennwerthes gegen Einlösungsscheine eingewechselt werden, und diese alsdann als einzig gültiges Papier an ihre Stelle treten sollten. Bald aber zeigte es sich, daß dieß Verfahren, durch welches ein Papiergeld das andere ablöste, keineswegs den beabsichtigten Zweck erreiche, vielmehr sank der Kurs immer tiefer, und vergeblich äusserte darüber laut die Regierung ihre Unzufriedenheit, indem sie alles nur für die Wirkung wucherischer Kunstgriffe erklärte. Während die Einlösungsscheine, deren Summe in keinem Fall über 22,159,750 Gulden übersteigen sollte, noch im Laufe des Jahres in Umlauf gesetzt wurden, fuhr man zugleich unausgesetzt mit dem Verkaufe der Staatsgüter fort. Anfangs 1811 erstreckten sich diese Verfügungen blos auf die 2. Sept. deutschen Erbstaaten; um aber Einheit in die Finanzmaaßregeln zu bringen, wurde auch Ungarn zur Uebernahme eines Theils der gemeinschaftlichen Last aufgefordert. Allein entschlossen

erklärten die Stände auf dem Reichstage, sie würden sich nicht eher zu Beiträgen und Opfern verstehen als bis sie wegen der Zukunft gesichert seyen; ohne ihren Willen und ihre Beistimmung seien die Bankozettel in Umlauf gesetzt, jetzt würden sie willkührlich auf den fünften Theil ihres Nennwerthes herabgesetzt, und eben so willkührlich alle Steuern um das Fünffache erhöht. Dieser Widerspruch mißfiel natürlich dem Hofe und äusserte auf den Kurs des neuen Papiergeldes
1812. einen höchst verderblichen Einfluß. Auch auf dem Siebenbürgischen Landtage zeigte sich eine ähnliche Stimmung. Besorglicher noch wurde die Lage des Staates in dem nächsten Jahre, als das Bündniß mit Frankreich zu neuen Rüstungen zwang, die um so größeres Mißvergnügen erregte, je allgemeiner sich noch immer die öffentliche Stimme gegen Napoleon äusserte. —

1807. Beinahe ganz hoffnungslos erscheint in diesem Zeitraume die Lage von Preußen. Furchtbar waren die Aussichten unmittelbar nach dem Frieden von Tilsit. Aller Orten gränzenloses Elend, gänzliche Verarmung, Abnahme der Bevölkerung, Krankheiten und Seuchen unter Menschen und Vieh. Ostpreußen glich großen Theils einer Wüste, vor allen schrecklich war die Lage

der Beamten, die jetzt bei den nothwendig wer-
denden Einschränkungen aller Art entlassen wer-
den mußten. Gleich traurig war die Lage der
zahlreich aus der französischen Gefangenschaft
zurückkehrenden Offiziere, indem ihnen zwar die
Hälfte ihres Soldes als Wartegeld versproche:n
ward, dasselbe jedoch erst nach erfolgter Räu- 1817
mung durch die Franzosen ausbezahlt werden 10. Aug.
konnte. Die Armee, die jetzt mit Einschluß der
Besatzungen kaum noch 30,000 Mann stark
war, durchaus neu zu organisiren, schien vor
allem dringendes Bedürfniß, und alsbald ward zu
diesem Behufe unter Scharnhorst's Vorsitz zu
Memel ein Ausschuß errichtet; die entehrenden
körperlichen Strafen sollten abgeschafft, der Un-
terschied der Stände bei Beförderungen zu Be-
fehlshaberstellen aufgehoben, dagegen aber stu-
fenweises Fortrücken von unten auf als Regel
angenommen werden. Ausländer sollten für
die Zukunft zum Dienste nicht zugelassen,
die Soldaten aber in Friedenszeiten mit öffent-
lichen Arbeiten beschäftiget werden. So hoffte
man es zu erlangen, daß trotz des geringen
Bestandes des Heeres, doch mehr moralische
Kraft als vormals dasselbe durchdringen sollte.
Auf die Reduction der Armee folgte eine gleich

durchgreifende Veränderung in den verschiedenen Zweigen der bürgerlichen Ordnung. Eine Menge der höhern Staatsbeamten wurde gleich Anfangs entlassen, dagegen aber eine Im-

1807 5. Okt. mediatkommission zu Memel, unter dem Minister von Schröter errichtet, dann aber dem Freiherrn von Stein als erstem Minister die oberste Leitung nicht nur aller bürgerlichen Verwaltungs-Angelegenheiten übertragen, sondern auch eine thätige Mitwirkung bey der neuen Einrichtung gestattet. Sämmtliche Behörden in allen Verwaltungszweigen wurden ihm untergeordnet, und die bekannte Kraft und Thätigkeit des wahrhaft vaterländisch gesinnten Mannes, seine freysinnige Denk- und Handlungsweise, die so glänzend gegen das früher befolgte engherzige System abstach, erregte aller Orten neue Hoffnungen, und rechtfertigte die getroffene, glückliche Wahl. Durch Hebung der moralischen Kraft, durch größere jedem Streben und jeder Thätigkeit gestattete Freiheit, das zu ersetzen, was der Staat an physischer Masse verloren hatte, war von Anfang an das erste Ziel, auf welches die Bestrebungen des ersten Ministers abzweckten, und in diesem Sinne erfolgte bald eine Menge treff-

licher Einrichtungen und Anordnungen, welche Preussen zu einem Musterstaate in Beziehung auf seine innere Verwaltung zu erheben ver- 1807
sprachen. So erschien zuerst eine Verordnung, 9. Oct.
um die persönliche Verhältnisse des Landmannes zu bestimmen, und ihm den Gebrauch und den Besitz des Grundeigenthums zu erleichtern. Bürger und Bauern sollten dem zu Folge in Zukunft auch solche unbewegliche Güter besitzen dürfen, die bis dahin ausschliessendes Eigenthum des Adels gewesen, so wie dieser dagegen bürgerliche und Bauerngüter sollte erwerben, und bürgerliche Gewerbe treiben dürfen. Auf keine Weise sollte in der Folge ein Unterthänigkeits- oder Hörigkeits-Verhältniß statt finden, und bis auf Martini im Jahr 1810 jeder noch vorhandene Ueberrest persönlicher Leibeigenschaft aufgehoben seyn.

Daß diese Anordnung bei dem Kastengeiste vielfachen Widerstand finden, und auf der andern Seite aus Mißverstand werde mißbraucht werden, ließ sich leicht voraussetzen. Allein die Regierung schritt mit Vestigkeit auf der einmal betretenen Bahn fort. Was jedoch am meisten ihre Thätigkeit zu lähmen drohte, war die allgemein mit jedem Tag drückender wer-

dende Finanznoth, die sogar zu manchen harten Maaßregeln zwang.

In Schlesien wurde dem Geldmangel durch die Einführung neuer Pfandscheine einigermaßen gesteuert, indem die bereits vorhandenen durch den freiwilligen ständischen Verein in kleinere Antheils-Scheine umgesetzt wurden; die zu Folge einer Anordnung der Regierung in allen Landes-Kassen bei Bezahlung der Kriegssteuern und Brandschatzungen als baares Geld sollten angenommen werden. Ein Versuch, in den von den Franzosen bereits geräumten Provinzen den Tresorscheinen einen gezwungenen Kurs beizulegen, wogegen dieselben in allen königlichen Kassen als baare Bezahlung angenommen werden sollten, vermochte das Sinken desselben um so weniger zu verhindern, als die Franzosen in den von ihnen noch besetzten Theilen der Monarchie, den Kurs der Tresorscheine nicht gestatteten. Je mehr aber jetzt bei der gänzlichen Erschöpfung aller Hülfsquellen, und bei der Zerrüttung aller äusserlichen Verhältnisse, dem Staate vor allem tüchtige Diener Noth thaten, um so sorgfältiger wurde nun dafür gesorgt, alle diejenigen zu entfernen, welche das Unglück des letzten Jahres durch ihre Schuld

mit herbeigeführt hatten. Daher ward von dem Könige unter dem Vorsitze seiner Brüder ein Ausschuß niedergesetzt, um die Rechtfertigung der Generale und Befehlshaber zu hören und zu prüfen, die in dem letzten Kriege Kapitulationen mit dem Feinde geschlossen hatten. Auf ähnliche Weise wurde unter jedem Regimente ein Ehrenreinigungs-Tribunal errichtet, vor dem sämmtliche aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrende Offiziere sich über ihre Gefangennehmung und sonstiges Betragen rechtfertigen sollten.

Vergeblich hatte man im Anfange dieses 1808
Jahres auf eine baldige Räumung der von den Franzosen noch besetzten Provinzen gehofft, unter mancherlei Vorwänden wurde sie wiederholt verzögert, und einige Aeusserungen des Moniteur's über Preussen waren ganz dazu geeignet, die letzte Hoffnung den unglücklichen Bewohnern desselben zu rauben.

„Der Ueberrest der preussischen Monarchie" erklärte er unter andern bei Gelegenheit der englischen Antwort auf die russische Kriegserklärung, „werde vorläufig noch nicht geräumt „werden, weil die Unternehmung der Engländer gegen Koppenhagen die Verhältnisse des

„Nordens aufs neue ungewiß und schwan=
„kend gemacht habe, der preussische Gesandte
„sich noch immer zu London befinde, noch im=
„mer zu Memel englische Schiffe aufgenom=
„men würden, und derselbe alte Geist, der
„das Berliner=Kabinet zu so manchen falschen
„Schritten verleitet, auch jetzt noch wirksam
„sey!“ —

So groß aber ward die Noth, daß eine königliche Verordnung den auf halben Sold ge=setzten Offizieren bis zur nächsten Erndte täg=lich eine Brodportion unentgeldlich zu reichen befahl. Wiederholt ereigneten sich selbst zu Ber=
1808 lin unruhige Auftritte, herbeigeführt durch den
20. April. drückenden Brodmangel und die immer muth=willigern Forderungen der Franzosen. Nicht erfreulicher war die Lage der Dinge zu Königs=berg, wohin die königliche Familie im Anfange des Jahres von Memel zurückgekehrt war. Die Noth der dort zusammenströmenden nicht an=gestellten Offiziere und Beamten, deren Zahl sich auf 7000 belief, war gränzenlos, und nur in geringem Maaße konnte ihnen geholfen werden; eine immer wachsende Sterblich=keit war die natürliche Folge des unsäglichen Elendes. Vergeblich gab die königliche Familie

selbst das Muster der ängstlichsten Sparsamkeit. Dennoch konnten auch durch die sorgfältigsten Einschränkungen nicht alle drückenden Maaßregeln vermieden werden. So ward unter andern die Scheidemünze auf ihren Silberwerth herabgesetzt, und die Noth des gemeinen Mannes dadurch plötzlich noch um vieles vermehrt. 1808. 4. Mai.

Erst gegen das Ende des Jahres erfolgte endlich die lang ersehnte Räumung der übrigen Provinzen von den französischen Truppen. 1808.

Wiewohl aber Preussen unbedingt allen Forderungen Napoleons nachgegeben, und mit unermüdeter Geduld die ungerechtesten Anmaßungen desselben ertragen hatte, so hörten dennoch die Neckereien und Bedrückungen von seiner Seite nicht auf, und bei vielfachen Gelegenheiten gab er unverhohlen seinen tiefen Groll und seine unversöhnliche Rachsucht gegen Preussen zu erkennen.

Zu derselben Zeit, als der Prinz Wilhelm von Preussen wegen rückständiger Brandschatzungen und der Räumung des Landes von den Franzosen zu Paris unterhandelte, ward zwischen Napoleon und dem Könige von Sachsen, als Herzog zu Warschau, zu Bayonne ein Vertrag geschlossen, der keinen andern Zweck hatte, 1808. 10. Mai.

als Preussen durch einen empörenden Gewaltstreich seines rechtmäßigen Eigenthums in dem Herzogthume Warschau zu berauben. Ausdrücklich war durch den Frieden von Tilsit das in demselben befindliche Eigenthum preussischer Privatpersonen und öffentlicher Anstalten gewährleistet, nichts desto weniger aber ward jetzt der König von Sachsen zur Annahme der schon früher auf Napoleons Geheiß, durch die Warschauischen Behörden mit Beschlag belegten Kapitalien preussischer Unterthanen und öffentlicher Anstalten, der Bank, der Seehandlung, der allgemeinen Wittwen-Kasse, der Hospitäler, Zuchthäuser, Kirchen, frommen Stiftungen, Schulen und Universitäten zu einem Gesammtbetrage von beinahe drei und vierzig und einer halben Million Franks, nebst vier Millionen rückständiger Zinsen genöthigt, wogegen er sich binnen der nächsten drei Jahre zur Zahlung von zwanzig Millionen Franks anheischig machen mußte. Ausserdem sollte das Herzogthum für Stempelpapier, Salz, Kleidungsstücke, Artillerie, welche Napoleon demselben überlassen zu haben behauptete, ebenfalls in den nächsten drei Jahren noch andere vier Millionen Franks an Frankreich zahlen.

Dieser Verfügung zu Folge wurden die Warschauischen Behörden angewiesen, das von Napoleon abgetretene preussische Eigenthum sorgfältig zu untersuchen, und ihr Eifer, in Betreibung dieses Geschäftes war so groß, daß sie bald für 17 Millionen Thaler preussisches Eigenthum aufgespürt hatten.

Nicht nur wurden daher gleich Anfangs diese Gelder, sondern auch alle preussische Forderungen mit Beschlag belegt. Darüber entspann sich eine weitläufige Unterhandlung zwischen der Preussischen und der Sächsisch-Warschauischen Regierung, deren Ergebniß zuletzt war, daß sieben und eine halbe Million Thaler, die offenbar das Eigenthum von Privatpersonen waren, wiederum freigegeben, die der Bank, und die dem Seehandel angehörende Kapitalien aber Eigenthum der sächsischen Regierung bleiben sollten. Die Summe preussischen Eigenthumes, welches auf diese Weise von öffentlichen Anstalten und Privatpersonen zurückbehalten wurde, belief sich auf mehr als fünfzehn Millionen Thaler. — Napoleons Groll gegen Preussen wurde vorzüglich durch den Umstand vermehrt, weil er gar wohl erkannte, wie sich dasselbe trotz der unermeßli-

chen Verluste, die es erlitten, dennoch seinen Muth nicht aufgegeben, sich aus seinem tiefen Unfalle vielleicht einst wieder aufzurichten.

Die Mißbräuche, woran die Monarchie so lange gelitten, waren durch die letzten Unfälle endlich zu augenfällig und offenkundig geworden, als daß nicht die öffentliche Stimme laut und allgemein ihre Abstellung verlangt hätte. Daher wurden bald von allen Seiten durchgreifendere Reformen verlangt, Vorschläge gethan, und Plane entworfen, und unmöglich konnte diese Stimmung den Franzosen, die zugleich schon frühzeitig von jenen geheimen großen Theils gegen sie gerichteten politischen Verbindungen eine dunkle Kunde erhalten hatten, gänzlich verborgen bleiben. Vornehmlich ward ihnen der Minister Stein selbst verdächtig und verhaßt durch seine Thätigkeit und seine freisinnige kräftige Art, dann auch wegen seiner Abstammung aus einem alten reichsritterlichen Geschlechte. Doch dauerte es noch einige Monate, bis endlich der ganze Haß Napoleons gegen den deutschgesinnten Mann ausbrach. Bevor er aber vom Schauplatze abtrat, ward noch manche treffliche Einrichtung von ihm ins Werk

gesetzt. — Das bisherige Kantons = System wurde aufgehoben, an seiner Statt sollte eine allgemeine Militärpflichtigkeit eingeführt wer= den, auch ward die Geschäftsführung der mili= tärischen Angelegenheiten vereinfacht und einem einzigen Ausschusse unter dem General Scharn= horst und dem Grafen Lottum übertragen, die beschimpfenden körperlichen Strafen endlich wur= den größtentheils abgeschafft, und zugleich be= 1808
stimmt, daß in Zukunft im Frieden, nur allein 6. Aug.
Kenntnisse und Bildung, im Kriege Tapferkeit und Ueberblick, Anspruch auf Befehlshaberstel= len aller Art geben sollen, ohne irgend eine Rücksicht auf Geburt und Stand. Durch diese und ähnliche Anordnungen, die freilich von den Anhängern des alten Systems auf jede Weise verunglimpft wurden, gelang es bereits in den nächsten Jahren, den entmuthigten Truppen neuen Muth und neues Selbstvertrauen einzuflößen.

Auch die nöthigen Waffen wurden allmählig herbeigeschaft, und die Festungen in einen bes= sern Zustand versetzt. Vorzüglich verdient die Städte = Ordnung, die Gemeinsinn und Vater= landsliebe aufs neue belebte, bemerkt zu werden. Sie war das Werk des Freiherrn von Stein. Durch sie wurde der bisherige Unterschied zwi=

schen mittelbaren und unmittelbaren Städten aufgehoben, und das Bürgerrecht allein von dem sittlichen Betragen, nicht aber ferner von Religion, Geburt, Stand und sonstigen persönlichen Verhältnissen abhängig gemacht. Nur solche, welche das Bürgerrecht erworben, nicht aber bloße Schutzverwandte, sollten als wirklich aktive Bürger angesehen werden, weder einzelne Bürger aber, noch ganze Stadtgemeinden Befreiung von allgemeinen Lasten und Leistungen erwerben, alle Bürger und Einwohner dagegen jedes erlaubte Gewerbe betreiben können. Die Mitglieder des Stadtmagistrates, so wie überhaupt sämmtliche, städtische Beamte sollten von der Bürgerschaft erwählt oder vorgeschlagen werden. Noch
1808 vor Ende des Jahres, als Stein selbst sich bereits
16. Dec. von den Geschäften zurückgezogen, ward nach seinem Plane ebenfalls eine neue Verfassung der obersten Staatsbehörden bekannt gemacht, um der gesammten Geschäftsverwaltung die größte Kraft und Einheit zu geben, und die ganze geistige Kraft der Nation für den Staat in Anspruch zu nehmen. Kraft derselben sollte die oberste Berathung und Leitung aller Geschäfte durch einen Staatsrath besorgt werden, der unmittelbar unter dem Monarchen selbst arbeiten sollte. An der

Spitze der einzelnen Hauptzweige der Verwaltung stunden fünf Departements-Minister für die Finanzen, das Innere, die auswärtigen Angelegenheiten, den Krieg und die Rechtspflege.

Eine Oberrechen-Kammer war unmittelbar dem Staatsrathe untergeordnet. In den Provinzen sollten die Kammern nach wie vor die Vollziehungsbehörden für die Befehle der Minister bleiben. Beinahe noch mehr, als diese neue Einrichtungen selbst, mußten die Männer, welche an die Spitze der so geordneten Verwaltung gestellt wurden, das Vertrauen der Nation erwecken, beinahe sämmtlich Männer, die durch Stein gewählt, sich durch die freisinnigsten Ansichten auszeichneten, und durch keine verjährte Vorurtheile gefesselt, mit Kraft und Eifer die Wiedergeburt des Staates auf jede Weise zu befördern, und durchzuführen entschlossen schienen. Zugleich zeigte von Anfange an die neue Verwaltung einen Sinn für Wissenschaft und Bildung, der die schönsten Früchte versprach. Schon jetzt war zugleich durch Jahn das Turnwesen begründet, um dem Staate körperlich- und geistig gesunde und tüchtige Bürger zu bilden. Leider aber erlitt bereits am Ende dieses Jahres die neue Schöpfung einen höchst empfindlichen Stoß, durch den Austritt des Ministers 1808

Stein, der bisher die Seele aller dieser vielverspre-
1808 chenden Einrichtungen gewesen. Bereits hatte
26. Nov. derselbe seinen hohen Posten niedergelegt, als ihn plötzlich ein zu Madrid erlassenes Decret Napoleons, weil er Unruhen in Deutschland anzustiften suche, für einen Feind Frankreichs und des Rheinbundes erklärte, und ihn aller Orten, wo ihn französische oder verbündete Truppen antreffen würden, zu verhaften befahl, worauf er alsbald die preußischen Staaten verließ, und sich zunächst nach Rußland begab. Ununterbrochen ging indeß wenn gleich nicht mit derselben Raschheit, als wie bisher, die Reorganisation des Staa-
1809 tes auf dem einmal betretenen Wege fort. An der Spitze des Kriegswesens stand der General Scharnhorst, ohne jedoch den Namen eines Kriegsministers zu führen, die Armee selbst aber war nicht über 42,000 Mann stark. In dem österreichischen Kriege wurde die Neutralität, trotz des Unternehmens von Schill, zum großen Vortheile der Reformen im Innern erhalten, wiewohl sich während desselben vorzüglich zu Berlin die Abneigung gegen die Franzosen nach wie vor unverholen aussprach. Dieß war um so mehr der Fall, als sich eben nicht nur in der Hauptstadt sondern auch in den Provinzen die Nachwehen des Krie-

ges auf eine sehr empfindliche Weise äusserten.
Was indeß den öffentlichen Credit am meisten 1809
erhöhte, war die Rückkehr des Königs nach Ber= 23. Dez.
lin, indem dieselbe eine neue Bürgschaft für
die äussern Verhältnisse des Staates und die
Erhaltung des Friedens zu geben schien. Das
Vertrauen in die Rechtlichkeit der Regierung war
nun so groß, daß auf das Versprechen derselben,
die Staatsschulden würden durch den Verkauf
der Domänen hinreichend gedeckt und abgetragen
werden können, im Anfange des nächsten Jah= 1810
res die Staatsschuld=Scheine, beinahe wiederum
auf ihren Nennwerth stiegen. Weniger nützte
der größere Glanz des Hofes, die Erweiterung
der Orden und die Einführung eines strengern
Hofzeremoniels. Neue Anlehen, die im Auslande
versucht wurden, um den noch immer dringenden
Bedürfnissen abzuhelfen, gelangen nur zum Theil, 22. Febr.
und ein im Lande selbst ausgeschriebenes gezwun=
genes Anleihen von anderthalb Millionen Tha=
ler, konnte bei der allgemeinen Noth nur durch
die strengsten Maaßregeln zusammen gebracht
werden. Diese und ähnliche Maaßregeln,
vermochten kaum für den Augenblick der Noth zu
steuern, ohne eine gründliche Hilfe zu gewähren.
Daher ward endlich, um wiederum größere Ein=

heit und größeren Nachdruck in die Staatsverwaltung zu bringen, der Freiherr von Hardenberg mit Napoleons Einwilligung zum Staatskanzler ernannt, und dagegen verschiedene der bisherigen Minister, unter ihnen der Finanzminister Altenstein, Beyme und Scharnhorst entlassen. Neue durchgreifende Veränderungen, vorzüglich in dem Finanzwesen erfolgten, der Grundsatz: Die Domänen zur Deckung der Staatsschuld zu verkaufen, wurde jedoch beibehalten. Schon früher war die Schliessung der Gewerbe aufgehoben, die Rechte der Zünfte und Immungen verschwanden, und die Bauern wurden von der Verpflichtung der Vorspann zu Naturalien-Lieferungen befreit. Zugleich ward aber die Grundsteuer allgemein eingeführt, neben ihr eine Verbrauchs- und Luxussteuer, und die Zölle wurden nach Möglichkeit an die Gränzen verlegt. Zu dem allem kam noch eine neu eingerichtete Gewerbsteuer, und eine erhöhte Stempeltaxe. Auch die Organisation der obersten Staatsbehörden litt aufs neue mehrfache Veränderungen.

1810 6. Jun.

30. Oct.

Je größer aber auch jetzt noch die Bedrängnisse des Staates waren, herbeigeführt durch die ungünstige politische Lage, durch die Verpflichtungen gegen Frankreich, durch die immer neuen

Bedrückungen und Neckereien Napoleons, und durch manche örtliche Unglücksfälle, um so mehr verdient die Regierung das Lob, daß sie democh fortwährend für Kultur, Kunst und Wissenschaft aufs thätigste bemüht war, wie denn die seit 1810

längerer Zeit vorbereitete Universität zu Berlin noch im Laufe dieses Jahres eröffnet, und der Universitätszwang gänzlich aufgehoben ward. Allein als wäre es des öffentlichen Unglücks noch nicht genug, welches Preussen erduldet, erlitt dasselbe um die Mitte des Jahres einen neuen unersetzlichen Verlust durch den Tod der allverehrten Königin, die zu Hohengieritz, in der Nähe von Neustrelitz plötzlich starb, allgemein und mit unverstelltem Schmerze als eine der edelsten Frauen ihres Jahrhunderts betrauert. — Daß bei den vielfach erduldeten Leiden und bei dem noch immer fortdauernden Drucke die Unzufriedenheit zunahm, und an mehreren Orten eine sichtbare Gährung sich zu äussern begann, konnte um so weniger auffallen, da beinahe keine Klasse von Einwohnern und kein Ort war der nicht besondere Veranlassung zu Klagen und Beschwerden gehabt hätte. Vorzüglich herrschte seit einiger Zeit eine solche bedenkliche Stimmung in Ober-Schlesien, und endlich brachen dort selbst

15. Oct.

19. Jul.

Unruhen unter den Bauern aus, die mit der Aufhebung der Leibeigenschaft jetzt auch von allen Frohnen und Diensten an ihre Gutsherren befreit zu seyn glaubten. Die Regierung ordnete nun in den einzelnen Provinzen General-Kommissarien an, um die wechselseitigen Verhältnisse
1811 der Bauern näher zu bestimmen, und endlich er-
14. Sept. schien eine neue Verordnung, welche die Verwandlung sämmtlicher Bauerngüter in vollkommenes Eigenthum, und die Ablösung der auf denselben ruhenden Dienstbarkeiten und Leistungen binnen der vier nächsten Jahre befahl. Damit war jedoch ein großer Theil der Gutsherren so wenig als mit der Verordnung zufrieden, die den zum Theil noch bestandenen Indult, wenn gleich unter sehr mildernden Bestimmungen, jetzt gänzlich aufhob.

Deutlich hatte sich diese Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit des Adels gegen alle Verfügungen der Regierung, durch welche er seine angemaßten Vorrechte für beeinträchtigt hielt, bei
1811. Gelegenheit der im Anfange desselben Jahres zusammenberufenen Notabeln-Versammlung geäussert. Sie zeigte sich auf eine so heftige und ungeziemende Weise, daß verschiedene Mitglieder des Adels nach Kolberg und Spandau in

Verhaft geführt, und andere ihrer Dienste entlassen wurden. Diese Widersetzlichkeit hatte indessen so viel bewirkt, daß jetzt manche Verfügungen aufgehoben, andere durchaus aufgegeben wurden. Heftig äusserte sich von allen Seiten der Unwille über diese ungescheut hervortretenden Anmassungen des selbstsüchtigen Kastengeistes, der sich die gleiche Beisteuer zu den öffentlichen Lasten nicht wollte gefallen lassen. — Trotz aller dieser drückenden Verhältnisse blieb sich jedoch der Eifer und die Thätigkeit der Regierung für Künste und Wissenschaften ununterbrochen gleich, wovon die neue Einrichtung der Universität zu Breßlau auch jetzt wiederum einen höchst erfreulichen Beweis gab. Am Ende dieses Jahres wurden die Staatsschulden mit Einschluß der Staatspapiere auf etwa fünfzig Millionen Gulden, die öffentlichen Einkünfte dagegen auf etwa 26 Millionen Gulden berechnet. Neue Opfer und neue Bedrängnisse führte im Anfange des nächsten Jahres das von Frankreich erzwungene Bündniß und der Ausbruch des russischen Krieges herbei. 1812 1807

Auch das Herzogthum Warschau, der feindseligste Nachbar von Preussen, befand sich trotz seines besondern Schutzes von Napoleon,

in einer keineswegs beneidenswerthen Lage. Vorzüglich schwierig mußten die Verhältnisse in den ersten Zeiten werden, da auch nach dem geschlossenen Tilsiter-Frieden ausser der National-Armee noch eine beträchtliche französische und sächsische Macht in dem Herzogthume zurückblieb. Der Unterhalt dieses Heeres mußte dem durch den Krieg verheerten Lande um so schwerer fallen, als auch diesem die Hauptquellen seiner Einkünfte durch Dotationen an französische Befehlshaber bedeutend geschmählert
1807. wurden. — Noch vor Ende dieses Jahres wurde der vorläufige Regierungs-Ausschuß durch den Grafen Schönfeld, den der König von Sachsen als seinen Bevollmächtigten gesandt, aufgehoben, und an seiner Statt ein Staatsrath ernannt, an dessen Spitze der Graf Malachowsky gestellt ward. Bald darauf hielt der Kö-
1808. nig selbst seinen feierlichen Einzug in Warschau. Auch hier drückte jedoch gleich Anfangs die Finanznoth und zwang wiederholt zu harten Maaßregeln; die Abgaben wurden erhöht, und zwei Anleihen, die eine von drei, die andere von fünfthalb Millionen polnischer Gulden kurz nach einander ausgeschrieben. Die Konscription wurde in weiterer Ausdehnung eingeführt,

und die gesammte wehrbare Mannschaft vom
20sten bis vollendeten 28sten Jahre derselben un-
terworfen, aus denen, die über 26 bis volle
50 Jahre alt waren, wurde eine Reserve ge-
bildet; nur wer über 50 Jahre zählte, war
völlig vom Kriegsdienste frei. Auch die Bil-
dung des Volkes suchte die Regierung durch
alle mögliche Mittel zu befördern. Daher
wurde schon zu Anfang dieses Jahres eine um- 1808
fassende Schulordnung von dem Erziehungs-
Ausschusse bekannt gemacht. Jeder Ort sollte
eine Schule besitzen, welche von den Einwoh-
nern ohne Unterschied der Religion auf ihre
Kosten angelegt und unterhalten werden muß-
te. Allein der Ausführung dieses Planes
stellten sich beinahe unübersteigbare Hinderniße
entgegen, indem vorzüglich der zahlreiche Or-
den der Benonisten das Volk gegen die neue
Schulordnung einzunehmen suchte, und deßhalb
endlich von dem Könige selbst gänzlich aus dem
Herzogthume verbannt ward.

Noch vor Ende des Jahres kam der Kö- 1808
nig zum zweitenmale nach Warschau, wo er
unter dem lauten Jubel der Polen den Reichs- 2. Dez.
tag eröffnete.

Noch mehr mußten jedoch im nächsten Jahre

die Abgaben erhöht werden, über 40 Millionen Gulden | wurden von dem Reichstage bewilligt, vorzüglich zeigte sich derselbe zur Unterhaltung der Armee, als der ersten Bedingung, die wiedererlangte Selbstständigkeit zu sichern, bereit. Und als nach dem Ausbruche des österreichischen Krieges der Erzherzog Ferdinand mit
1809. Uebermacht in Polen eindrang, so zeigte sich aller Orten der feurigste Eifer für die Vertheidigung des Vaterlandes.

War gleich das Herzogthum durch den Frieden von Schönbrunn beträchtlich vergrößert, indem es einen Zuwachs von 958 Quadratmeilen, und anderthalb Millionen Einwohner erhielt, so blieb dennoch der Finanzzustand gleichwohl sehr zerrüttet. Daher waren es vorzüglich wieder die Finanzen, welche im folgenden Jahre den König bei seiner Anwesenheit
1810. in Warschau beschäftigten.

In der zweiten Hälfte des Jahres ward auch eine neue Organisation des Staatsrathes eingeführt, dessen Berathschlagungen von jetzt an in Abwesenheit des Königs durch einen Vicekönig gehalten undgeleitet werden sollten. Um den Ackerbau und die Gewerbsthätigkeit zu befördern, ward zugleich allen fremden Acker-

bauern und Handwerkern, die in das Land einwandern würden, eine sechsjährige Freiheit von Steuern und Abgaben zugestanden.

Wiewohl aber jetzt das Herzogthum einen nicht unbeträchtlichen Staat von 2778 Quadratmeilen mit jährlich 30 Millionen polnischer Gulden Einkünfte bildete, befand sich dennoch dasselbe, vorzüglich durch die Schwierigkeit, eine Armee von 50,000 Mann zu unterhalten, fort- 1811.
dauernd in einer höchst bedrängten Lage, die durch die beständige Vermehrung des Heeres und die fortwährenden Rüstungen zu Danzig erschwert ward. Daher wurden durch eine königliche Verordnung für 9 Millionen Gulden polnischer Kassenbillets in Umlauf gesetzt, und denselben sämmtliche Zolleinkünfte als Unterpfand gegeben.

Bald aber trieb der Wucher mit diesen Papieren allen Maaßregeln des Polizeiministers zum Trotz, ein so verderbliches Spiel, daß die Preise des Getreides zu einer unerhörten Höhe hinaufgetrieben wurden. Auch die Anstalten zur Beförderung der Volksbildung und des öffentlichen Unterrichtes hatten fortwährend nur einen sehr unvollkommenen Fortgang. Die Finanzverlegenheiten nahmen so sehr zu, daß auf dem, 1811
noch am Ende des Jahres eröffneten Reichs- 9. Dec.

tage nicht nur eine Erhöhung der alten Grundsteuer, sondern auch noch die Einführung einer Personal- Patent- und Verbrauchssteuer auf Getränke und eines Taback- Monopols von dem Finanzminister vorgeschlagen und größten Theils angenommen wurde.

1812. Die Noth stieg mit dem Anfange des nächsten Jahres, als der drohende Krieg mit Rußland eine neue starke Vermehrung der bewaffneten Macht nothwendig machte. Das, von nicht ganz 4 Millionen Menschen bewohnte Land, mußte sein Heer bis auf 75,000 Mann verstärken, und mehrere Festungen in einen bessern Zustand versetzen. Vergeblich war zu Paris über eine Anleihe unterhandelt; Requisitionen und Zwangsmittel blieben bald noch das einzige Mittel, die ungeheuer gestiegenen Bedürfnisse zu befriedigen. Den Beamten ward der 4te Theil ihres Gehaltes abgezogen, und den Juden für 1,400,000 polnische Gulden Befreiung von der Konscription zugestanden. Ausser den gewöhnlichen Staatsausgaben, die sich auf etwa 68,260,000 Gulden beliefen, wurden die ausserordentlichen Lasten des Herzogthums gegen das Ende des Jahres, auf beinahe 99,800,000 polnische Gulden berechnet.

Noch weit unglücklicher war während dieses Zeitraumes Danzig, welches zwar durch den Tilsiter-Frieden zu einer freien Stadt erklärt wurde, nichts desto weniger aber in der unbedingtesten Abhängigkeit von Frankreich blieb. 1807.
War ihm gleich nach dem Abschlusse des Friedens die alte Verfassung und die Regierungsform, wie sie im Jahre 1793 bestanden, wieder gegeben, so blieb sie dennoch nach wie vor in den Händen des französischen Generalgouverneurs Rapp, der sich bald die empörendsten Willkührlichkeiten erlaubte. So ward auf seinen Befehl, um die rückständigen Brandschatzungen abzutragen, eine gezwungene Anleihe 15. Oct.
von 2,050,000 Franks von den erschöpften Einwohnern erpreßt, und größten Theils in die Kasse des Zahlmeisters der Armee abgeliefert.

Was noch die traurige Lage von Danzig vermehrte, waren die Verluste, welche die Stadt bereits während des letzten Krieges erlitten, die gänzliche Stockung des Handels, dann Mißwachs, eine verheerende Viehseuche, ansteckende Krankheiten unter den Menschen, und zuletzt noch eine furchtbare Feuersbrunst, die ei- 1808
nen beträchtlichen Theil der Stadt in Asche legte. 12. Febr.
Unter dem Vorwande, daß es der Regierung an

der nöthigen Kraft und Thätigkeit fehle, wur-
den auf Befehl des General Rapps, der Präsi-
1809. dent und zwei Mitglieder des Raths ihrer Stelle
entsetzt, und auch das napoleonische Gesetzbuch
1810. eingeführt. Mit jedem Tage stiegen in den zwei
folgenden Jahren die Noth und das Elend des
Staats, die Schiffe verfaulten in dem Hafen,
der Verkehr lag gänzlich darnieder, die Nah-
rungslosigkeit nahm immer mehr überhand, und
die neuen Anforderungen an die unglücklichen
Einwohner wurden vermehrt.

1811. Als vollends der Krieg mit Rußland nicht
länger zweifelhaft war, wurde Danzig der Mit-
telpunkt der Rüstungen und der Stützpunkt des An-
griffes gegen jenes Reich. Jetzt schien die
Noth der unglücklichen Stadt den höchsten Grad
erreicht zu haben, und doch war sie nur ein
schwaches Vorspiel der Leiden, die sie bald dar-
auf erdulden sollte. Mit dem Eintritt in das
1812. nächste Jahr wurde Danzig von den französi-
schen Behörden in Belagerungsstand erklärt,
und wohl mochte es bei der gänzlichen Vernich-
tung alles Handels als übermüthiger Hohn er-
scheinen, wenn bald darauf auf Napoleons Be-
fehl eine Handelskammer nach dem Muster der
französischen errichtet wurde.

5. Gedrängte Darstellung der Lage von Holland und England in dem Zeitraume von 1807—12.

Es ist bereits gezeigt worden, wie Holland in diesem Zeitraume aus der Reihe unabhängiger Staaten verschwand, und dem großen französischen Reiche einverleibt wurde. Noch vorher aber hatte es alle jene Plagen und Leiden in vollem Maaße zu erdulden, die auf allen Staaten lasteten, welche unter dem Einflusse dieses Kaiserreiches standen. Nicht der Regierung konnte man die Schuld von der Noth des Landes beimessen, vielmehr war König Ludwig vor wie nach mit rastlosem Eifer für das Beßte seines Landes bemüht, nur die Willkühr seines herrischen Bruders hemmte auf alle Weise die Ausführung seiner Plane und Maaßregeln. Offenherzig gestand er selbst den Abgeordneten 1807
des gesetzgebenden Körpers „so verzweifelt seie 17. Nov.
„die Lage des Staates, daß nur wenig Gutes
„bewirkt, nur wenig Böses abgewandt werden
„könne.“

Nicht viel tröstlicher war das Gemälde, welches der Minister des Innern dem gesetzgebenden Körper von der Lage des Reiches ent-

warf. Selbst die physische Existenz des Landes schien bedroht, da die kostbaren Dämme nicht mehr hinreichend unterhalten werden konnten, und die Vernichtung des Handels keine Aussicht auf die Eröffnung neuer Hülfsquellen darbot. Die Finanzen geriethen mit jedem Tage in größern Verfall; auf 1,800,000 Einwohner sollte Holland 80 Millionen Gulden, von denen die Zinse der Staatsschuld allein die Hälfte hinweg nahmen, aufbringen, und wiewohl auch selbst jetzt die Schuldentilgungs-Kasse in Thätigkeit blieb, erklärte dennoch die Regierung, daß bis zu dem Zeitpunkte des Seefriedens, ein jährliches Defizit von 21 Millionen Gulden vorhanden seyn werde. Wie konnte dieß aber auch anders seyn, da sich der König
1808 im Anfange des folgenden Jahres gezwungen
23. Jan. sah, sämmtliche Häfen des Königreiches für alle Schiffe und Fahrzeuge zu verschließen, und sogar den Schiffen der Verbündeten, welche in den holländischen Häfen Schutz suchen würden, durchaus keine Gemeinschaft mit dem Innern des Landes zu gestatten. Jetzt wurde auch an Schweden, als den Verbündeten Englands, förmlich der Krieg erklärt. Während so der letzte Rest des Handels und Verkehres ver-

nichtet wurde, um Frankreich jeden Zweifel über die Gesinnungen Hollands und dessen Anhänglichkeit an das allgemeine System des festen Landes zu benehmen, ward Seeland durch einen schrecklichen Orkan verwüstet, so daß der angerichtete Schaden auf nicht weniger als 15 Millionen Gulden berechnet ward.

Die in diesem Jahre erfolgte Einverleibung von Ostfriesland, Iver, Varel und Kniephausen, als ein 11tes Departement, wodurch die Bevölkerung des Königreiches auf etwa 2 Millionen erhöhet ward, konnte um so weniger als ein Ersatz angesehen werden, als zugleich der Gebrauch, der bisher von allen Partheyen für neutral geachteten Kniephäuser-Flagge jetzt verboten wurde. Wenig erfreulich war der Bericht, den eine königliche Bothschaft dem gesetzgebenden Körper über den Finanzzustand des Landes vorlegte. 1708 30. Jan. 9. März.

Auf etwa 50 Millionen wurden die Einkünfte, und auf mehr als 74 Millionen die Ausgaben angeschlagen, daher ward eine Anleihe von 30 Millionen Gulden angeordnet. Offenherzig gestand der König, daß bis zum Frieden die Umstände mit jedem Tage schwieriger werden würden, und daß bei der gegen-

wärtigen Lage der Dinge vor dem Jahre 1825 an eine Verminderung der öffentlichen Schuld gar nicht zu denken sei. Zwar ward jetzt die Armee, von der etwa 10,000 Mann an den Ufern der Elbe und Weser, und dreitausend andere in Spanien, standen, verringert, dagegen aber die Seemacht vermehrt, und zugleich die Residenz des Königs von Haag nach Amsterdam verlegt. Die Regierung suchte auf jede Weise den Adel, so wie überhaupt die angesehenen Klassen der Nation zu gewinnen, verlor aber doch dabei die innere Verwaltung keineswegs aus den Augen. So wurde die Munizipalverfassung durchaus neu geordnet, die unbedingteste Duldung der verschiedenen Religionspartheien erklärt, Zünfte und Gülten völlig aufgehoben, und selbst den Juden vollkommene Gleichheit mit den übrigen Einwohnern zugesichert.

1811 Ein neues peinliches Gesetzbuch ward von
30. Nov. dem gesetzgebenden Körper angenommen, über die Annahme des bürgerlichen dagegen erfolgte noch keine Entscheidung. Nach dem Muster des französischen National-Institutes wurde jetzt auch zu Amsterdam ein Institut der Wissenschaften errichtet, und die Volksschulen wurden nicht vergessen.

Da die Regierung sich noch immer nicht zur Einführung der Konscription hatte entschließen wollen, so ward jetzt eine große Anstalt für Waisenkinder gestiftet, um dieselbe auf Kosten des Staates zu Soldaten erziehen zu lassen, allein auch darüber erklärte sich die öffentliche Stimme so laut und allgemein, daß wenig Hoffnung war, auf diese Weise den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Trotz der drückenden Finanz-Verlegenheit, wurden dennoch manche gemeinnützige Werke mit dem rühmlichsten Eifer ausgeführt, wie z. B. die Anlage und Ausbesserung von Heerstraßen, Deichen und Schleissen, die Einführung der Kuhpocken, und Ausbreitung der Vieh- und Arzneikunde. Um zugleich der Regierung neue Anleihen zu erleichtern, ergieng ein strenges Verbot, ohne eine besondere königliche Erlaubniß, weder für Fremde noch Einheimische, für Fürsten oder Privatpersonen eine Anleihe zu eröffnen. Allein durch dieses Verbot war auch der Geldhandel, einer der wenigen Handelszweige, die bisher noch ungestört hatten getrieben werden können, vernichtet, und endlich untersagte ein Beschluß Napoleons auch noch die Zulassung von Kolonial-Waaren nach Frankreich. Um aber den Unmuth und die Muthlosigkeit des Volkes noch

zu erhöhen, trafen auch aus den wenigen noch übrig gebliebenen Kolonien nur traurige Nachrichten ein, und um das Unglück voll zu machen, wurden durch Deichbrüche beträchtliche Strecken Landes vom Meere überschwemmt, und dadurch einige hundert Familien ihrer ganzen Haabe beraubt. Von Tag zu Tag stieg die Noth des Landes, immer drohender wurden die Aeusserungen des Moniteur's, und mit zunehmender Strenge ward französischer Seits die von Napoleon gebotene Sperre alles Handelsverkehrs vollzogen. Waren gleich in allen Zweigen der Verwaltung ausserordentliche Ersparnisse einge-
1809. führt worden, so ward dennoch für dieses Jahr ein Defizit von 10 Millionen geblieben, zu dessen Deckung jetzt abermals eine freiwillige Anleihe unter vortheilhaften Bedingungen eröffnet werden mußte. Gleich im Anfange dieses
30.—31. Jahres ereignete sich eine neue furchtbare Ue-
Jan. berschwemmung der Maas und des Rheines, wodurch eine Straße von beinahe 50 Quadratmeilen grösstentheils verheert wurde; nur wenig konnte der Staat helfen, mehr that die Wohlthätigkeit der Einzelnen zur Linderung des schrecklichen Unglücks. Eine neue Erhöhung der beinahe schon unüberschwenglichen Abgaben, um

die Zinsen der Anleihe von 1808 bezahlen zu können, machte noch üblern Eindruck auf die Stimmung des Volkes gegen die Franzosen, und bereits äusserten sich an einigen Orten Spuren einer bedenklichen Gährung. Um so mehr suchte der Hof die höhern Stände für sich zu gewinnen, und es wurde nach dem Muster von Frankreich der Adel förmlich wieder hergestellt.

Mit dem Anfange des nächsten Jahres wur- 1810.
den die Verhältnisse mit Frankreich immer drohender und gespannter, und es ist bereits oben angeführt worden, wie König Ludwig durch die wiederholten Gewaltstreiche seines kaiserlichen Bruders endlich zur Niederlegung seiner Krone 9. July.
gezwungen, und das Land dem französischen Reiche einverleibt wurde. — —

Ein erfreulicheres Bild bietet in diesem Zeitraume England dar, das, wiewohl oft allein und verlassen, dennoch muthig und unverdrossen den Kampf gegen das feste Land von Europa und gegen Frankreichs herrischen Einfluß fortsetzte.

Allerdings schien die Lage des Reiches un- 1807.
mittelbar nach dem Frieden von Tilsit von der Art, daß sie wohl ein minder entschlossenes Volk gänzlich hätte muthlos machen können. Nicht

nur war Napoleons Herrschaft auf dem festen Lande aufs neue befestigt, sondern das von ihm ausgedachte Blokade-System gegen England und gegen den englischen Handel, hatte noch vor Ende dieses Jahres durch den Beitritt des Nordens, mit der einzigen Ausnahme von Schweden, eine neue Ausdehnung erhalten. Dazu hatten die englischen Waffen wiederholte Unfälle erlitten; eine Unternehmung gegen Konstantinopel, eine andere gegen Aegypten war mißlungen, und vergeblich hatten die Engländer zum zweiten Male Buenos Ayres angegriffen, sie sahen sich sogar zur Räumung des la Plata gezwungen. Auch im Innern von Irland herrschte noch immer eine bedenkliche Gährung, und hin
1807 und wieder waren selbst blutige Auftritte vor-
1. Aug. gefallen. Das Parlament sah sich sogar genöthiget, einen Beschluß unter dem Namen einer irländischen Insurrektionsbill zu erlassen, zu Folge welcher der Lord Lieutenant das Recht erhielt, auf den Bericht der Obrigkeiten einzelne Grafschaften in Aufruhrstand zu erklären, und alle Einwohner derselben, die sich zwischen Sonnen-Untergang und Sonnen-Aufgang ausser ihren Wohnungen würden treffen lassen, zu verhaften und vor Gericht zu stellen. Diese strenge

Maaßregel mußte um so mehr entschuldiget werden, als unmittelbar nach dem Frieden von Tilsit aufs neue eine große Thätigkeit in dem Lager von Boulogne bemerkt ward, welche nicht unwahrscheinlich auf einen nahen Landungsversuch schließen ließ. Dieß veranlaßte auch die Verstärkung der Landmacht durch Aushebung aus der Miliz, und letztere wurde aufs neue mit 38,000 Mann vermehrt. Vorzüglich beruhte jedoch die Sicherheit des Reiches auf der Seemacht, die jetzt nicht weniger als 1067 Kriegsschiffe zählte, und bald darauf um so mehr Vertrauen einflößte, da auch die dänische Flotte noch vor Ende des Jahres in die Hände der Eng- 1807.
länder gefallen war. Allein die innere Lage von England selbst war nicht ganz ohne Besorgniß, denn manche Erwerbs- und Gewerbszweige litten durch die Sperre des festen Landes, und schon wurde häufig der Wunsch nach Frieden gehört.

Vergeblich hatte jedoch Napoleon, indem er das feste Land von Europa dem englischen Handel verschloß, auf eine gänzliche Umwälzung des letztern gehofft, mit verdoppelter Thätigkeit wußten die Engländer vielmehr neue Straßen und Märkte aufzufinden, und wiewohl ein-

zelne Ortschaften fortwährend empfindlich litten, so ward democh im Allgemeinen der gehoffte Erfolg des von Napoleon ersonnenen Kontinentalsystem's nicht eingetreten. Daß der Wohlstand der Nation im Ganzen eher gestiegen als gesunken sei, das schien schon aus dem Fallen des Zinsfußes hervorzugehen, und aus der Leichtigkeit, mit welcher die Regierung neue Anleihen zu Stande brachte. Zugleich nahm die Einfuhr- und Verbrauchssteuer zu. Besonders war der Absatz englischer Fabrikate in den westindischen Kolonien reichlicher Ersatz dafür, als der französische Markt den englischen Waaren verschlossen war. Während Frankreich sonst etwa 1,250,100 Pfund Sterling an englischen Waaren verbrauchte, wurden dagegen allein nach den amerikanischen Inseln und Kolonien
1808. in diesem Jahre für beinahe zehen und eine halbe Million an englischen Manufakturwaaren, aus Irland für mehr als drei Millionen Pfund Sterling an Leinwand und rohen Erzeugnissen ausgeführt. Auch die bisher aus Europa bezogenen Gegenstände wurden größten Theils mit großer Leichtigkeit durch die Einfuhr aus den Kolonien und durch andere zweckmäßige Maaßregeln ersetzt. Um die Zufuhr von Ge-

treide und Branntewein entbehren zu können, wurde der Gebrauch des Rums allgemein eingeführt; statt der italienischen Seide ward bengalische und chinesische verarbeitet; statt des Talgs und der Lichter, die bisher aus Rußland bezogen wurden, kam die Gaserleuchtung auf, und der Anbau des Flachses in Irland wurde so sehr erweitert, daß in diesem Jahre allein an Leinwand 3 Millionen Ellen mehr als zuvor ausgeführt wurden. Um die Zufuhr des Bauholzes zu ersetzen, wurden unermeßliche Ladungen aus Kanada, Neuschottland und Neubraunschweig herbeigeführt, und nie waren grössere Bauten unternommen worden, als eben jetzt. So mochte es begreiflich werden, wie bei der Wiedereröffnung des Parlamentes der Groß- 1808
kanzler die Versicherung ertheilen konnte: „Eng- 21. Jan.
land habe bisher durch den Krieg noch durchaus nicht gelitten, und werde auch ferner darunter keineswegs leiden.“ Wurden daher gleich die ausserordentlichen Ausgaben für Großbritannien in diesem Jahre auf 48,805,033, für Irland auf 9,767,000 Pfund Sterling berechnet, so fand man dennoch Mittel, diese ungeheuren Summen ohne besondere Beschwerden aufzubringen. Aufs neue bemühten sich auch

1808. in diesem Jahre die irländischen Katholiken durch zahlreiche Bittschriften Gleichheit der Rechte mit den Protestanten zu erhalten, allein wiewohl Lord Grenville, der diese Bittschriften dem
11. April. Oberhause, so wie Grattan, der sie dem Unter-
12. Mai. hause vorlegte, dieselben lebhaft unterstützten, so wurden dieselben dennoch, da der gegenwärtige Zeitpunkt zu ihrer Untersuchung nicht günstig schien, mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit verworfen. — Der Krieg zur See ward jetzt nur noch durch einzelne Gefechte und Kappereien geführt, auf der pyrenäischen Halbinsel aber hatte der Kampf bereits glücklich begonnen.

1809. Im nächsten Jahre erregte der mißlungene Feldzug des Generals Moore in Spanien, die fehlgeschlagene Unternehmung Stuarts gegen Neapel, vorzüglich aber die vergebliche Landung Chatams auf Walchern, großes Mißvergnügen. Und die öffentliche Stimme gegen die Minister äusserte sich vorzüglich gegen die oberste Leitung des Heeres immer allgemeiner. Was aber die üble Stimmung noch vermehren mußte, das waren die Ausgaben für das laufende Jahr, welche auf nicht weniger als auf 53,096,200 Pfund Sterling berechnet wurden, von denen der bei weitem größere Theil durch Auflagen

mußte gedeckt werden. Auch eine nochmalige Vermehrung der bereits auf 210,000 Mann Fußvolk und 27,000 Mann Reiterei angewachsenen Armee durch freiwillige Werbung gegen Handgeld, mußte die Lasten um ein Bedeutendes drückender machen. Ueber die zunehmende Bestechlichkeit der Parlamentsglieder, und über den all zu großen Einfluß der Krone auf die Wahlen, wurde von Seiten der Opposition laut geklagt, vorzüglich heftig äusserte sich auch die Stadt London über die Mißbräuche und Verschwendungen in der öffentlichen Verwaltung. Auffallend zeigte sich die Erbitterung einer zahlreichen Parthei gegen den Hof und die Minister, durch eine merkwürdige Anklage, die bereits im Anfange dieses Jahres gegen den Herzog von 1809.
York, als Oberbefehlshaber der englischen Armee vorgebracht ward. Ein Mitglied des Unterhauses, Obrist Wardle von der Miliz, stand als Ankläger gegen den Herzog auf, daß er bei Beförderungen zu Offizierstellen, Ertheilung von Gnadengehalten und sonstigen Verfügungen große Mißbräuche und Bestechungen geduldet, und vorzüglich seiner vormaligen Geliebten, einer gewissen Clarke, einen unerlaubten und schädlichen Einfluß gestattet habe. So ward

er vornehmlich beschuldigt, daß er ihr erlaub: habe, solche Offiziersstellen, deren Verkauf ihm als Oberbefehlshaber zustehe, indem sie entweder durch den Tod, oder durch Entlassung und Beförderung entledigt worden, zu einem geringern als dem gesetzlichen Preise zu verkaufen, welches, da diese Kaufgelder zur Bestreitung des halben Soldes und der Gnadengehalte ausgedienter Offiziere bestimmt seien, einem förmlichen Unterschleife öffentlicher Gelder gleich zu achten wäre. Mehrere Beispiele wurden von Wardle als Belege seiner Anschuldigungen aufgeführt, ja er wagte sogar den Herzog selbst der Theilnahme an dem Gewinne jenes schändlichen Handels zu bezüchtigen. Gegenwärtig, behauptete er ferner, werde dasselbe sträfliche Gewerbe von einer neuen Geliebten des Herzogs, einer gewissen Corey betrieben, nur daß dieselbe ausserdem noch mit einigen andern der größten Männer im Staate in Verbindung stehe, die auf ähnliche Weise über die Aemter in der Kirche und in der Verwaltung verfügten. Daher trug Wardle auf die Ernennung eines Ausschusses an, um das Betragen des Herzogs von York zu untersuchen. Der Herzog erklärte seine Bereitwilligkeit, sich einer förmlichen, gerichtlichen

Untersuchung zu unterwerfen. Wardle aber trug im Unterhause auf eine feierliche Zuschrift an den König an, den Prinzen von seinem Posten als Oberbefehlshaber der Armee zu entfernen. Da nun bei näherer Untersuchung der Ungrund der unmittelbar gegen den Herzog vorgebrachten Beschuldigungen mehr und mehr erhellte, und das Ganze nur als ein von seinen Feinden angelegter Plan erschien, ihn in der öffentlichen 1809
Meinung zu verderben, so legte er freiwillig seinen Posten als Oberbefehlshaber der Landmacht nieder, worauf der General David Dundas zu seinem Nachfolger ernannt ward. 18. März.

Die unglückliche Unternehmung nach der Schelde hatte vorzüglich die öffentliche Stimme gegen Castlereagh, den Staatssekretär des Krieges und der Kolonien laut werden lassen, und Canning, Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten hatte deshalb den Plan entworfen, ihn mit Hülfe des Herzogs von Portland von seinem Posten zu entfernen, und Marquis Wellesley an seine Stelle zu setzen. Um so mehr aber ward Castlereagh dadurch beleidigt, als Canning seinen Plan sorgfältig vor ihm verborgen, und daher äusserte er sich so heftig gegen den letztern, daß dieser sich zu jeder Genugthuung erbot, wor- 22. Sept.

auf zwei Tage später ein Zweikampf zwischen beiden Ministern statt fand, der mit Cannings Verwundung endigte. Unmittelbar vorher hatten beide ihre Stellen niedergelegt, und da auch der Herzog von Portland gleich darauf mit Tod abgieng, so suchte jetzt Spencer Perceval ein neues Ministerium zusammen zu bringen. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm endlich, indem er selbst den bisher von ihm bereits bekleideten Posten eines Kanzlers der Schatzkammer mit dem eines ersten Lords derselben verband, den Marquis von Wellesley zur Uebernahme des Postens eines Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten zu bewegen suchte, und dem Lord Liverpool das Departement des Kriegs und der Kolonien übergab. Rydes trat als Minister des Innern auf. Auch dieß neue Ministerium schien nicht eben zu glänzenden Hoffnungen zu berechtigen. Nichts desto weniger wurde um dieselbe Zeit das fünfzigjährige Regierungs-Jubiläum des verehrten Königs allgemein mit dem lautesten Jubel gefeiert. — Noch vor Ende des Jahres aber äusserte sich aufs neue eine so bedenkliche Stimmung unter einem Theile der katholischen Einwohner von Irland, daß bald selbst ernstliche Maaßregeln nothwendig wurden.

1809
25. Okt.

So war die Lage der Dinge, als das Par- 1810
lament im Anfang des folgenden Jahres eröff- 23. Jan.
net wurde. Vorzüglich war es die mißlungene
Unternehmung nach der Schelde, welche dasselbe
Anfangs ausschließlich beschäftigte. Trotz aller
Bemühungen der Minister, eine Untersuchung
hierüber zu hintertreiben, ward sie democh an-
geordnet, allein nach langen und heftigen De-
batten wurde doch das Betragen der Minister
bei dieser Gelegenheit, so wie auch, daß Wal-
chern einstweilen besetzt geblieben, vollkommen
gebilligt. — Der Finanzzustand des Landes war
fortwährend bei einem großen Theile der Na-
tion eine Quelle der Unzufriedenheit und Be-
sorgnisse, auf 784 Millionen Pfund Sterling
waren bereits die Staatsschulden angewachsen,
so daß sich die Zinsen von denselben auf nicht
weniger als 39,972,000 Pfund Sterling belie-
fen. Ausser dem aber betrugen die Staatsbe-
dürfnisse des vereinten Königreiches 52,185,000
Pfund, wovon Irland 6,106,000, Großbritta-
nien das Uebrige zu tragen hatte; das gesamm-
te National - Vermögen ward dagegen auf
1272,800,000, das gesammte National - Ein-
kommen auf 132,470,000 Pfund angeschlagen.
Trotz aller Hindernisse, die Napoleon dem Handel in

den Weg zu legen suchte, befand sich dennoch derselbe in einem blühenden Zustande, auf etwa 30 $\frac{1}{2}$ Million Pfund Sterling wurde im verflossenen Jahr die Einfuhr, und auf 50,300,000 Pfund die Ausfuhr berechnet. Daß der Handel mit Nordamerika aufs neue gesperrt worden, wurde eben so wenig für einen wahren Verlust angegeben. Die neue Anleihe für das laufende Jahr betrug 13 $\frac{1}{2}$ Million Pfund Sterling. Dieß waren die Hauptpunkte des Budgets, welches Perceval dem Parlamente vorlegte. Nichts desto weniger aber trat beinahe zu derselben Zeit, herbeigeführt Theils durch das Kontinentalsystem, Theils durch die weit aussehenden Spekulationen, eine augenblickliche Stockung im Handel ein.

Die Häuser Baring und Goldsmith, zwei der ersten Londoner Bankiers, welche die Anleihe übernommen, konnten bei dem herrschenden Geldmangel nur einen geringen Theil derselben absetzen, und als vollends Baring starb, und Goldsmith in einem Anfalle von Schwermuth sich erschoß, gerieth alles in ängstliche Besorgnisse. Allein ein Staatsbankerot, wie viele erwartet, erfolgte nicht; die Bank trat zu, und der öffentliche und besondere Credit

ward erhalten. Daher beharrte auch die Regierung fest auf ihrem kriegerischen Systeme, und aufs neue wurde der portugiesischen Regierung zum Unterhalte ihrer Armee eine Subsidie von 980,000 Pfund Sterling bewilligt, die dem Könige von Sicilien vertragsmäßig zu zahlenden 300,000 Pfund abermals noch um 100,000 vermehrt.

Nur die Stimmung von Irland erregte fortwährend nicht ungegründete Besorgnisse. Vollständige Emanzipation der Katholiken ward noch immer von den Mißvergnügten aller Art, als die Hauptbedingung gefordert, um eine völlige Vereinigung zwischen Irland und Großbritannien zu Stande zu bringen. Die Freunde der Katholiken im Parlamente hofften dadurch der Sache eine günstige Wendung geben zu können, daß dem Könige das Recht eingeräumt würde, bei der Wahl der katholischen Bischöfe ein Veto zu üben. Allein kaum war die Sache im Parlamente zur Sprache gekommen, und der Vorschlag als der Gesammtheit der Katholiken angenehm dargestellt, als sich letztere von mehrern Seiten heftig äusserten, und es mit ihren Glaubenslehren für unverträglich erklärten, die Wahl ihrer Bischöfe in die Hand eines protestantischen Fürsten zu geben.

Die Gegner der Katholiken unterließen nicht, diese Aeusserungen alsbald aufzufassen, um die Gefahren einer Emanzipation absichtlich zu vergrößern, und auch ihre bisherigen Freunde und Vertheidiger wurden durch diesen unerwartet heftigen Widerspruch von ihrer Seite beleidiget. Bald ward jedoch in den Versammlungen und Verhandlungen, wozu diese Streitfrage unter den Katholiken in Irland Veranlassung gab, dieselbe durch die Frage über den Vortheil oder Nachtheil den die Union Irland gebracht, beinahe gänzlich verdrängt, und die Aufhebung der Union war bald das Hauptziel des Strebens nicht nur der katholischen, sondern auch des größten Theils des protestantischen Irlands.

Das bedenklichste Ereigniß, welches noch am Ende dieses Jahres England traf, war unstreitig eine neue Krankheit des Königs, derjenigen ähnlich, an welcher er bereits im Jahre 1788 gelitten, nur daß diesmal dieselbe vom Anfange an einen so hartnäckigen Charakter zeigte, daß man selbst zur Anordnung einer Regentschaft schritt, eine Maaßrege!, welcher damals Pitt geschickt auszuweichen gewußt hatte.

1810 Nach langen und heftigen Debatten im Ober-
20. Dez. und Unterhaus, kam man endlich dahin überein,

die Regentschaft unter gewissen Beschränkungen dem Prinzen von Wallis anzubieten. So sollte der Prinz nicht das Recht haben, bis zum 1sten Februar 1812, Pairs zu ernennen, Aemter und Gnadengehalte auf Lebenszeit zu ertheilen, und Beamte des innern Hofstaates des Königs ein- und abzusetzen. Die Sorge und Aufsicht über die Person des Königs wurde während dessen Krankheit der Königin, nebst einem eigens dazu ernannten Rathe übertragen. Auch sollte dieser von Zeit zu Zeit die Aerzte vernehmen, und falls der König wieder hergestellt würde, davon dem geheimen Rathe Anzeige thun.

Der Prinz erklärte sich zur Annahme der Re- 1811
gentschaft bereit, wiewohl sich seine Brüder gegen dieselbe als verfassungswidrig verwahrten. Bald darauf ward die vom Parlamente angenomme-
ne Bill des Prinzregenten überbracht, der seine 16. Jan.
Annahme desselben feierlich erklärte und dann von dem Parlamente beeidigt wurde. Allen unerwartet aber war gleich Anfangs die Erklärung des Regenten, daß er die dermaligen Minister beizubehalten entschlossen sei, nur gab er unverhohlen sein Mißfallen über die ihm auf Betrieb der Minister auferlegten Beschränkungen, die er ebenfalls für unvereinbar mit der

Verfassung erklärte, zu erkennen. Es schien klar, daß er überhaupt seine Ernennung zum Regenten mehr für eine bloße Form, als für
1811 etwas Wesentliches und Wirkliches ansehe. — Daher blieb auch in diesem Jahre das politische System der Regierung unverändert. Fortwährend beschäftigte sie die eifrige Fortsetzung des großen Kampfes gegen Frankreich, und der Krieg drohte durch den immer wahrscheinlicher werdenden Bruch mit Nordamerika noch eine neue Ausdehnung zu erhalten, daher erlitt die Kriegsmacht von England durchaus keine Verminderung, und die Staatsbedürfnisse wurden auch jetzt auf mehr als 56 Millionen Pfund Sterling berechnet. Der Handel befand sich fortwährend in einem schwankenden bedenklichen Zustande, wie dieß besonders die große Anzahl Bankerotte, die im Laufe dieses Jahres auf nicht weniger als 2357 stiegen, zu beweisen schien.

11. März. Auf den Antrag des Kanzlers der Schatzkammer ward daher ein Ausschuß von dem Parlamente niedergesetzt, um die Verlegenheiten zu untersuchen, in denen sich der Handelsstand und der kaufmännische Credit befinde, ihre Ursachen zu erörtern, und zugleich die Frage gutachtlich zu beantworten, „ob es rathsam sei, daß das Par-

lament dem Handelsstande zu Hülfe komme." — Als Hauptgründe jener Verlegenheiten wurden die unermeßlichen Spekulationen nach Südamerika, und vorzüglich nach Brasilien angegeben, indem Kaufleute in den Fabriken und Manufakturen übermäßige Bestellungen gemacht, in der Hoffnung, die Waaren auf diesem neuen Marktplatze mit Leichtigkeit absetzen zu können. Ausserdem führte noch der Ausschuß eine sehr große Menge indischer und südamerikanischer Erzeugnisse und Waaren an, die nicht wieder hätten abgesetzt werden können, und endlich schloß er mit dem Vorschlage „die rechtlichen Kaufleute und Manufakturisten, die ohne ihr Verschulden in eine bedrängte Lage gerathen seyn möchten, zu unterstützen". Perceval trug nun darauf an, daß 6 Millionen Pfund Sterling in Schatzkammerscheinen zurückgelegt werden sollten, um davon gegen gehörige Sicherheit Unterstützungen auszutheilen. Das Parlament bestätigte diesen Vorschlag, allein nur wenige Kaufleute machten hievon Gebrauch, ein deutliches Zeichen, wie wenig man auf eine baldige vortheilhafte Veränderung der Umstände hoffte. Die Furcht, ausser Stand zu seyn, zu den bestimmten Fristen das Darleihen zurück-

1811 21. März.

zahlen zu können, hielt die mehresten davon ab. — Besondere Aufmerksamkeit erregte die von Lord Sidmouth ins Oberhaus gebrachte Bill, zur Verbesserung der Duldungsakte. Ihr Zweck war, dem zunehmenden Sekten-Geiste, und der Trennung von der öffentlich anerkannten bischöflichen Kirche zu steuern, welche seit längerer Zeit immer bedenklichere Fortschritte gemacht hatte. Zu Folge der ursprünglichen Duldungsakte unter der Regierung Königs Wilhelm III. und der Königin Maria ward allen Predigern, welche 26 von den 39 Artikeln der englischen Kirche unterschreiben, und die erforderlichen Eide leisten würden, in jeder Kirche zu predigen erlaubt, und eine zweite Akte aus dem 19ten Regierungsjahre von König Georg III. hatte diese Erlaubniß erweitert, daß nur noch der Eid auf die Bibel, als unumgänglich nothwendige Bedingung, um als Prediger auftreten zu können, gefordert werden sollte. So war eine Menge nicht nur vollkommen unwissender, sondern auch in sittlicher Rücksicht höchst verächtlicher Menschen als Prediger aufgetreten, und
1811 die gefährlichsten Lehren waren durch sie ver-
9. März. breitet. Daher schlug jetzt Sidmouth vor, Niemanden als Prediger zuzulassen und anzuer-

kennen, der nicht das Zeugniß von wenigstens sechs achtungswerthen Hausvätern der Gemeinde, zu der er gehöre, beibringen, und den zu hören sich ausserdem eine Gemeinde bereit und entschlossen erkläre. Ein gleiches Zeugniß sollten auch die herumwandernden Prediger beibringen, wenn sie ferner öffentlich auftreten wollten. Allein kaum war diese Bill bekannt gemacht worden, als sich alle Klassen Dissenters gegen dieselbe vereinigten, und innerhalb 48 Stunden wurden 36 Bittschriften gegen diese Bill dem Parlamente zugesandt. Selbst viele Bekenner der bischöflichen Kirche verbanden sich gegen diesen Vorschlag, und der Widerstand war so groß und allgemein, daß sie zum zweitenmale in dem Parlamente nicht mehr konnte verlesen werden.

Ungleich besser schien der Zweck, dem überhandnehmenden Sekten-Geiste und dem Verfalle der Staatsreligion vorzubeugen, durch Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes erreicht werden zu können. — Schon vor einigen Jahren hatte Lancaster, ein Quäcker zu Vorrouge, eine Schule nach einem neuen Plane errichtet, um den Kindern binnen kurzer Zeit und mit geringem Kostenaufwande Lesen, Schreiben

und Rechnen beizubringen, vorzüglich dadurch, daß die Kinder zugleich lehrten und lernten. Der König selbst war ein eifriger Beförderer dieses Unternehmens geworden, und eine Zeitlang wurden mit allgemeinem Beyfalle in den verschiedenen Theilen des Königreichs, Schulen nach diesem Plane angelegt. Allmählig aber ward eine Parthey gegen diese Unterrichtsmethode laut, welche dieselbe für unverträglich mit der bestehenden Kirche erklärte, da Lancaster die Glaubenslehren derselben nicht besonders lehrte, wiewohl das Lesen der Bibel einen Haupttheil seines Unterrichtes ausmachte. Jetzt wurde ihm sogar die Ehre, seine Methode erfunden zu haben, streitig gemacht. Doktor Bell, ein Geistlicher von der bischöflichen Kirche, der sich früher in Indien aufgehalten, hatte unmittelbar nach seiner Rückkehr nach England, und noch ehe Lancaster seine Schule eingerichtet, seine in Hindostan befolgte Lesemethode, die in den mehresten Punkten mit der Lancasterischen übereinstimmte, in einer Flugschrift bekannt gemacht. Daher entstand jetzt zwischen beiden ein hitziger Streit, indem sich jeder die Ehre der Erfindung beilegte. Allerdings hatte Bell zuerst diese Methode beschrieben, und diese Schrift

bei Lancaster, wie dieser selbst eingestand, die erste Idee zur Errichtung einer Schule erweckt, in welcher dieselbe zuerst in Ausübung gebracht ward. Mehrere der angesehensten Männer, geistliche und weltliche, traten als Beförderer dieser Lesemethode auf, und noch im Laufe dieses Jahres wurden aller Orten Schulen nach 1811.
Bell's und Lancaster's Plan für die niedern Volksklassen angelegt, auf Betrieb des Herzogs von York, der jetzt wieder den früher begleiteten Posten eines Oberbefehlshabers der Armee angenommen hatte, wurden sogar ähnliche Lehranstalten bei den Regimentern errichtet. Auch in diesem Jahre dauerten die unruhigen Bewegungen der Katholiken in Irland fort. Denn die Ernennung des Prinzen von Wallis zum Regenten hatte ihre Hoffnungen, ihr Verlangen nach Gleichheit der Rechte unterstützt zu sehen, aufs neue belebt. Allein bald sahen sie sich in ihren Erwartungen gänzlich getäuscht. Mehrere ihrer Versammlungen wurden durch die Polizeibeamten zerstreut, und ihre Vorsitzer, wie 1811
Lord Fengal und Netterville verhaftet, sodann 26. Dec.
aber auch wieder losgelassen.

Indeß so die Gährung in Irland immer mehr überhand nahm, und eine um so bedenklichere

Wendung zu nehmen schien, weil jetzt die protestantischen Einwohner der Insel größten Theils mit den Katholiken gemeinschaftliche Sache machten, zeigten sich gegen das Ende dieses Jahres in England selbst Spuren eines unruhigen Geistes unter einem beträchtlichen Theile der Manufakturarbeiter, die in den nächsten Jahren wiederholt die öffentliche Ruhe störten. In der Nachbarschaft von Nottingham, wo die Strumpfwirker einen beträchtlichen Theil ihrer Arbeiter aus Mangel an Absatz entlassen hatten, zeig-

1811. ten sich zuerst diese Bewegungen. Zahlreiche Haufen von Webern drangen in die Häuser und

10. Nov. zerstörten die Maschinen. Bald begnügten sie sich jedoch hiermit nicht allein, sondern verbrannten und zerstörten zugleich die Fabrikgebäude selber, so wie auch die Mühlen und Kornböden. Selbst als endlich eine ansehnlich bewaffnete Macht zu Nottingham versammelt worden, hörte dennoch die Vernichtung der Maschinen, durch einzelne Haufen nicht auf. Bald schien in diesen Unruhen und Ausschweifungen ein förmlich angelegter Plan unverkennbar, die Ruhestörer selbst nannten sich Luddisten, und standen ihrer Angabe nach unter einem gemeinschaftlichen Hauptmanne Ludd, mit welchem Namen

sie jedoch keine einzelne Person, sondern einen geheim leitenden Ausschuß zu bezeichnen schienen. Von Nottingham breiteten sich die Unruhen auch in die benachbarten Grafschaften Derby und Leicester aus, so, daß im Anfange des nächsten Jahrs das Parlament sich bewogen fand, einige strenge Verfügungen gegen die Unruhstifter und Maschinenzerstörer zu erlassen.

Mit den ersten Wochen des nächsten Jahres hatten zugleich die Beschränkungen der Gewalt des Regenten ihr Ende erreicht, und die Opposition hoffte jetzt um so mehr das bestehende Ministerium zu verdrängen, und sich der Leitung der Geschäfte bemächtigen zu können, als unter den Ministern selbst keineswegs Einigkeit herrschte. Allein sie sah sich in ihren Erwartungen betrogen, das bisherige Ministerium blieb unverändert, nur Lord Castlereagh wurde an Wellesley's Stelle zum Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. — Um so erbitterter war jetzt die Opposition, nicht nur erfolgten heftige Zuschriften des Gemeinderaths der Stadt London an den Prinzregenten, in denen auf Entlassung der zeitigen Minister, und gänzliche Veränderung des bisher befolgten politischen Systems gedrungen ward, son-

1812 18. Febr.

1812. 26. März.

dern auch die Angelegenheiten der Katholiken in Irland wurden jetzt mit erneuerter Heftigkeit zur Sprache gebracht. Der Prinzregent überließ weislich die ganze Sache unbedingt dem Parlamente, und nach heftigen Debatten ward auch diesmal das Gesuch der Katholiken mit großer Stimmenmehrheit von beiden Häusern verworfen. Noch erwünschtern Stoff zu feindseligen Angriffen gaben der Opposition die Mißverhältnisse zwischen dem Prinzregenten und seiner Gemahlin; dazu kam noch der anscheinend mit jedem Tage unvermeidlichere Krieg mit Nordamerika. Dennoch schien Perceval über seine Gegner den Sieg davon tragen zu müssen, als er plötzlich und unerwartet von dem Schauplatze abtrat. Am Nachmittage des 11ten Mai, ward er beim Eintritte in das Unterhaus von einem
1812 gewissen Bellingham, einem bankerot gewor-
11. Mai. denen Kaufmanne, mit einer Pistole erschossen. Der Mörder, der durchaus keine Versuche gemacht hatte zu entfliehen, ward auf der Stelle verhaftet und nach einer kurzen Untersuchung, da er freiwillig eingestand, er habe die That verrichtet, um in Zukunft die Minister aufmerksamer auf die Gesuche einzelner Bittsteller zu machen, was dem Vaterlande höchst vortheilhaft

seyn werde, zum Tode verurtheilt und hinge- 1812
richtet. 18. Mai.

Welche Veränderungen die Politik, die Kriegskunst und die Staatswissen- schaft erlitten, geht großen Theils aus der Geschichte dieses Zeitraumes selbst hervor. Die Universal-Monarchie stand am Ende desselben anscheinend auf dem Gipfel ihrer Macht im Begriff, den letzten Damm zu durchbrechen, den Rußlands Macht ihrer Willkühr bisher noch entgegen gestellt hatte. Allein schon war zu gleicher Zeit im Norden und im Süden die Kraft des Widerstandes erwacht, schon ward in Spanien seit einigen Jahren mit abwechselndem Glücke und immer steigender Erbitterung gestritten, und Rußland rüstete sich zu dem Entscheidungskampfe. Während so auf der einen Seite die Willkühr eines Einzigen ihre höchste Höhe erreicht zu haben schien, ward dagegen von der andern Seite in gleichem Maaße auch der Geist der Völker immer stärker aufgeregt. Statt der Fürsten, die er größten Theils glücklich bekämpft, hatte Napoleon bald den ungleich furchtbarern Kampf mit den Völkern selbst zu bestehen, und — er erlag in dem ungleichen Streite. Daß die stehenden Heere nicht hinreichten, ihn mit

Glück zu bekämpfen, und Frankreichs Uebermacht zu brechen, hatten wiederholt traurige Erfahrungen gezeigt. Nur indem die übrigen Mächte noch größere Massen, das gesammte Volk unter die Waffen brachten, vermochten sie die unermeßlichen Heere der Universal-Monarchie mit Glück zu bekämpfen. Dadurch änderte sich dann freilich der ganze bisherige Charakter der Politik. Sie ward jetzt mehr als je in der neuern Zeit — populär; selbstthätig traten die Völker zum Theil auf den Schauplatz, von ihnen giengen zum Theil die Bewegungen aus, denen die Kabinette nur nachfolgten. Statt, daß bisher das Interesse der Staaten und Völker in dem engen Kreise der Kabinette mit dem tiefsten Geheimniß behandelt wurde, erhielt jetzt plötzlich die Politik einen Anstrich von Oeffentlichkeit und Volksthümlichkeit, wie sie ihn in einem großen Theile von Europa, Frankreich während der Revolution, und England ausgenommen, noch niemals gehabt.

Zum erstenmal war die Idee einer allgemeinen National-Bewaffnung in Oesterreich ausgeführt; ihm gebührt das Verdienst, die erste Macht gewesen zu seyn, welche mit dem glänzendsten Erfolge dem gesammten Volke die

Waffen in die Hände gab. Denn seiner Landwehr hatte es Oesterreich vorzüglich zu verdanken, daß auf dem Schlachtfelde von Aspern und Eßling der Wahn von Napoleons Unüberwindlichkeit zu Grunde gieng. Wenn aber gleich nach dem Wiener-Frieden die Idee einer National-Bewaffnung zugleich mit der Entfernung ihrer Urheber und Beförderer, der Erzherzoge Karl und Johann, wiederum in Vergessenheit zu gerathen schien, so zeigte dagegen bereits Spaniens Beispiel dem gesammten Europa auf eine um so glänzendere Weise, welche Erfolge von einem allgemeinen Aufgebote, von einem Volkskriege zu erwarten seyen. Daher suchte bald, vornehmlich Preussen, das in diesem Systeme das einzige noch übrige Rettungs-Mittel sah, demselben bei sich die höchste Ausbildung und Vollendung zu geben — und auch Rußland erkannte bald dessen hohen Werth. Dieses System fand um so mehr leichten Eingang, als die Finanzen beinahe aller Staaten des festen Landes bereits so sehr erschöpft und zerrüttet waren, daß sie keine weitere Vermehrung der stehenden Heere zuließen. So hoch war bereits der finanzielle, so wie der militärische Druck allgemein in Europa gestiegen, daß nur

wenige gezwungene Opfer noch ferner von den Völkern konnten erpreßt werden; der einzige Ausweg sich zu retten lag blos in dem Mittel, die Nationen für die Sache der Regierungen zu begeistern. Je unerträglicher aber in der letzten Zeit der Druck gewesen, um so bereitwilliger gab die Menge dieses letzte Opfer hin, hoffend, den frühern Wohlstand wieder zu erlangen.

7. Geschichte des russisch-türkischen Krieges von 1807 — 1812.

1807 Bereits am Ende des letztverflossenen Zeitraumes hatten die Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte begonnen. Schon war ein beträchtlicher Theil von Bessarabien, der Moldau und Wallachei von den Russen besetzt,

7. Jan. als endlich das Kriegsmanifest der Pforte erschien, eine ausführliche Aufzählung aller Ungerechtigkeiten und Beleidigungen, welche sich seit längerer Zeit der Petersburger-Hof gegen das türkische Reich erlaubt; wie er sich der Krimm und Georgiens widerrechtlich bemächtigt, und wie die russischen Konsuls ihre Vorrechte mißbraucht, um türkische Unterthanen zum Auswandern nach Rußland zu verleiten. Hauptsächlich beklagte sich der Divan über den

ungerechten feindseligen Angriff von Seite der Russen, und die Willkühr, mit welcher sie die sieben Inseln behandelt. Wenige Tage darauf ward zugleich von Seiten der Pforte den fremden Gesandten angezeigt, daß die Schiffahrt auf dem Kanal von Konstantinopel verboten sei, um alle Verbindung mit dem Feinde zu sperren. Die dringenden Vorstellungen Sebastianis, dessen Einfluß fortwährend zugenommen, hatten hauptsächlich diese Maaßregel veranlaßt. Um so mehr nahm sich daher jetzt England seines Verbündeten, nämlich Rußlands an, und bald beklagte sich der englische Gesandte Arbuthnot gegen den Reis = Effendi über die auffallende Partheilichkeit, welche die Pforte für Frankreich trüge. Als unerläßliche Bedingung der Erhaltung des Friedens, forderte er augenblickliche Erneuerung des Bündnisses mit Rußland und England, und Entfernung des französischen Gesandten, im Weigerungsfalle wurde der Bruch mit England für unvermeidlich erklärt. Als dagegen der Reis-Effendi einige der von Arbuthnot vorgebrachten Beschuldigungen gänzlich läugnete, andere zu widerlegen suchte, und die verlangte Genugthuung hartnäckig verweigerte, verließ als-

bald der englische Gesandte mit allen zu Konstantinopel befindlichen Engländern die Stadt, und begab sich an Bord der englischen Fregatte
1807 Endymion, welche in der Nähe der Stadt vor Anker lag. Hier erklärte er dem Reis-Effendi
29. Jan. schriftlich, daß er die Weigerung der Pforte, ihm die für einen Eilboten an seine Regierung nöthigen Pässe zu ertheilen, als eine Feindseligkeit ansehe, und daher die angefangenen Unterhandlungen nicht weiter mit Sicherheit habe fortsezen können. Er werde sich daher zu dem bei Tenedos bereits vor Anker liegenden Geschwader begeben, um die Antwort auf seine Vorschläge zu erwarten. Zugleich aber machte er die Pforte verantwortlich, für sein und seiner Leute Eigenthum, welches in der Stadt zurück geblieben. Da-
2. Febr. gegen beklagte sich die Pforte gegen die fremden Gesandten, über die schnelle Abreise des englischen Ministers, dem sie nach ihrer Behauptung nie einen verlangten Paß verweigert, lieferte auch seine sämmtlichen Habseligkeiten dem dänischen Geschäftsträger aus, und versprach allen im Lande befindlichen Familien ihren Schutz. Indessen war das bei Tenedos vor Anker liegende englische Geschwader des Admiral Louis durch ein zweites, unter den Befehlen des Ad-

mirals Duckworth und Sidney Smiths verstärkt, um den Durchgang durch die Dardanellen zu erzwingen, und Konstantinopel zu bombardiren, wenn der Divan sich weigern würde, die englischen Forderungen zu bewilligen. Wirklich erschien auch Duckworth, nachdem er vergeblich eine günstige Antwort des Divans erwartet, mit 9 Linienschiffen, 3 Fregatten, und verschiedenen Bomben-Fahrzeugen vor den Dardanellen, und drang unter Begünstigung eines starken Windes, ohne Verlust, durch dieselben hin- 1807
durch. Ein türkisches Geschwader, von einem 19. Febr.
Linienschiffe und 5 Fregatten wurde zu gleicher Zeit von Sidney Smith angegriffen, und in Brand gesteckt.

Am Abend des nächsten Tages gieng die englische Flotte im Angesichte von Konstanti- 20. Febr.
nopel bei den Prinzen-Inseln vor Anker. An Vertheidigungsanstalten gebrach es gänzlich, nichts desto weniger aber zeigten die Türken durch Sebastiani aufgemuntert, eine auffallende Entschlossenheit. Zehen französische Ingenieur-Offiziere, die sich früher Sultan Selim von Napoleon erbeten hatte, übernahmen alsbald die Leitung der Befestigungsarbeiten, und der Eifer des Volkes war so groß, daß

binnen 8 Tagen eine beträchtliche Anzahl neuer Batterien angelegt, und überflüssig mit grobem Geschütze besetzt waren. Der Großherr selbst erschien in Begleitung von Sebastiani auf den Plätzen, wo neue Verschanzungen angelegt werden sollten, und seine Gegenwart erhöhte den Eifer noch mehr, die Großen folgten seinem Beispiele — die Menge aber strömte von allen Seiten zu den Waffen, oder zur Arbeit. Binnen wenigen Tagen standen weit über 100,000 Mann zur Vertheidigung bereit, die gesammte Küste ward mit Batterien besetzt, und zwölf türkische Linienschiffe, 9 Fregatten, und ausserdem noch eine beträchtliche Anzahl Kanonenböte und sonstiger Fahrzeuge lagen im Kanale, um jedem Angriffe nachdrücklichst zu begegnen. Die Engländer hatten es darinn versehen, daß sie die ersten Augenblicke der Bestürzung und Verwirrung mit unnützen Unterhandlungen verloren. Schon waren die Anstalten so drohend geworden, daß Duckworth, dem widrige Winde bisher jeden ernstlichen Versuch gegen Konstantinopel selbst unmöglich gemacht, es für hohe Zeit hielt, auf den Rückzug zu denken, so lange die Fahrt durch die Dardanellen nicht gänzlich gesperrt sey.

Daher lichtete er am dritten Morgen die Anker, und — kehrte zurück. — Glücklich, wenn gleich mit Verlust einer Brigg und einer Korvette, drang er auch diesmal durch die Meerenge, und segelte nach Tenedos, wo der russische Admiral Siniavin, der gleich darauf mit einer Flotte von 10 Linienschiffen und mehreren Fregatten von Corfu ankam, ihn ablöste, Lemnos eroberte, und sich auch noch in demselben Monate der Insel Tenedos selbst bemächtigte. Die Meerenge der Dardanellen aber war bereits in den nächsten Tagen in einen so furchtbaren Vertheidigungszustand gesetzt, daß sie gegen jeden Versuch, einer auch noch so zahlreichen feindlichen Flotte gesichert war. So endigte ein Zug, der nur in der gewissen Hoffnung unternommen zu seyn schien, daß es gelingen werde, den Divan durch die Furcht vor der Zerstörung der Hauptstadt ausser Fassung zu bringen; ein neuer Beweis, wie selten die Engländer den Charakter der Bewohner des festen Landes richtig zu beurtheilen pflegen. Zu einem ernstlich gemeinten Unternehmen gegen Konstantinopel war Duckworths Macht in jeder Rücksicht viel zu schwach, zumal da sich durchaus keine Landungstruppen am Bord seiner Schiffe befanden. — Zwar schien Anfangs die Eroberung von Alexandrien England einigen Ersatz zu gewähren, allein bald täuschte auch diese Hoffnung. Kaum war Admiral Duckworth nach Malta zurückgekehrt, als er mit 5000 Mann Landtruppen gegen Alexandrien unter Segel gieng. Kaum

1807
1. März.

waren hier die englischen Fahrzeuge erschienen,
und die Truppen ans Land gesetzt, so zwan-
gen die Einwohner den türkischen Befehlshaber,
1807 welche den Sturm der Engländer fürchteten, die
18. März. Stadt mit Kapitulation zu übergeben. Zwei Tage
darauf gieng das gesammte Geschwader des Ad-
mirals Duckworth in der Bai von Abukir vor
Anker, allein die Freude über diesen Erfolg war
nur von kurzer Dauer. Die englischen Befehls-
haber, welche wohl einsahen, daß die Eroberung
von Rosette und Rhamanié zur Behauptung von
Alexandrien unentbehrlich sey, sandten eine schwa-
che Abtheilung von kaum 1500 Mann, unter
dem General Wauchope gegen erstern Platz ab,
die sich zwar der Höhen von Abermandour be-
mächtigten, da sie aber unvorsichtiger Weise in
die Stadt selbst eindrangen, wurden sie plötz-
lich aus den Fenstern und von den Dächern
mit einem solchen Kugelregen empfangen, daß
sie mit Verlust von 300 Mann nach Abukir,
und von dort nach Alexandrien sich zurückziehen
mußten. Nichts desto weniger wurde mit 2500
Mann ein zweiter Versuch gegen Rosette ge-
macht, auch diesmal drangen die Engländer
bis in die Nähe der Stadt vor, und rüsteten
sich zu einer förmlichen Belagerung, indem sie
auf den versprochenen Beystand der Mamelu-
cken rechneten. Allein die erwartete Hülfe blieb
aus, wohl aber erschien eine türkische Flotte
von 60 — 70 Segeln, welche Muhamed Aly,
Pascha von Cairo, den Belagerten zu Hülfe
sandte. Die Engländer mußten sich abermal

mit einem Verluste von etwa tausend Mann auf Alexandrien zurückziehen, und schien gleich Anfangs diese Stadt behauptet werden zu können, so bewog dennoch, sowohl die sich äussernde Gährung unter den Einwohnern, als auch die Annäherung neuer bewaffneter Schaaren von Cairo, den General Fraser, jeden Gedanken an eine ernstliche Vertheidigung des Platzes aufzugeben. Kaum war daher MuhamedAly bis in die Nähe von Alexandrien vorgedrungen, als auch Fraser gegen Zurückgabe aller englischen Kriegsgefangenen sich erboth, sogleich Egypten zu räumen; bereitwillig nahmen die Türken den Vorschlag an, und bereits in der zweiten Hälfte des Septembers verließen die Engländer Alexandrien, und kehrten nach Sicilien zurück. Bitter und laut ward dieses Unternehmen im Inlande getadelt, indem es beinahe noch mehr als Duckworths Zug durch die Dardanellen die Pforte ganz und gar in die Hände der Franzosen zu geben schien. 1807 22. Sept.

Sobald Duckworth mit seinem Geschwader durch den Kanal gesegelt war, hatte sich der Kapudan Pascha Seid Aly zu seiner Verfolgung in Bewegung gesetzt; ob es ihm gleich nicht gelang, die Engländer einzuholen, so ward ihm doch schon einige Wochen später die erwünschte Gelegenheit, sich mit dem Feinde zu messen. Durch die russische Eroberung von Lemnos und Tenedos sah sich Konstantinopel in seiner Verbindung mit den Seeprovinzen, vorzüglich mit Egypten und dadurch zugleich in der Zufuhr seiner unentbehrlichsten Bedürfnisse bedroht. Um so eifriger war

daher Seid Aly bemüht, die Russen aus ihrer
1807 eingenommenen Stellung zu vertreiben. Die in-
29. May. dessen zu Konstantinopel vorgefallene Thronrevo-
lution und die dadurch herbei geführten Unruhen
verzögerten jedoch die Rüstungen um etliche Wo-
chen, und auch die Stellung der Russen verhin-
derte die Ankunft der Fahrzeuge aus dem Ar-
chipelagus, und damit zugleich die zur Beman-
nung der Flotte nötzigen Seeleute. Endlich
gieng der Kapudan Pascha mit 12 Linienschif-
fen und 6 Fregatten aufs neue unter Segel,
1. July. und traf bei Lemnos auf die 10 Linienschiffe und
12 Fregatten starke russische Flotte des Admiral
Siniavin. Augenblicklich erfolgte der Angriff.
Neun Stunden lang wurde von beiden Seiten
mit gleicher Erbitterung gekämpft, und ein Wind-
stoß, der die verschiedenen türkischen Linienschiffe
aus der Schlachtordnung warf, entschied end-
lich den Sieg für die Russen. Vier türkische
Linienschiffe wurden von ihnen erobert, drei ver-
brannt, zwei andere auf den Strand gejagt,
und auf mehr als 1000 Mann ward der Verlust
der Türken geschätzt.

Während so zur See die Herrschaft der Rus-
sen aufs neue entschieden war, wurde der Land-
krieg von beiden Seiten nur schläfrig und un-
thätig geführt. Zwar hatte Czerny George, der
Oberanführer der Servier, nachdem er Belgrad
erobert, und mit 30,000 Mann über die Mo-
1807 rawa gezogen war, sich der Plätze Schabacz und
5. Febr. Nissa bemächtigt, war dann in Bulgarien vor-
gedrungen, und hatte mit einigen russi-

schen Truppen vereinigt die Türken wiederholt in blutigen Gefechten bei Widdin und an der Drina geschlagen, dagegen aber hatten die Russen nur langsame Fortschritte gemacht, indem ein beträchtlicher Theil ihres Heeres, unter dem General Essen nach Polen aufgebrochen war, um am Bug gegen die Franzosen zu kämpfen. Die Verstärkungen aus Odessa und der Umgegend trafen nur allmählig ein, indessen drangen doch die Russen immer weiter gegen die Donau vor, bei Giurgewo wurden die Türken von Mi- 1807
chelson geschlagen, und jene Festung selbst län- 17. März.
gere Zeit, wiewohl vergeblich von den Russen belagert. Umsonst bemühte sich auch Selim eine beträchtliche Heeresmacht gegen die Russen und Servier ins Feld zu stellen, nur zögernd und wenig zahlreich erschienen die Pascha's, und der Geist der Meuterey und des Ungehorsams unter dem türkischen Heere wurde bald den eigenen Heerführern ungleich furchtbarer, als selbst der Feind. Unterwegs hatte sich ein beträchtlicher Theil der Truppen zerstreut, und kaum 30,000 Mann stark war die türkische Macht auf einem Punkte. Noch höher stieg die Verwirrung durch das Mißvergnügen der Janitscharen, und die zu Konstantinopel erfolgte Thronrevolution. Während so der Landkrieg zwischen der Pforte und Rußland in Europa beinahe zu ruhen schien, ward derselbe dagegen ungleich lebhafter auf der russischen Gränze in Asien geführt, allein auch hier zum Vortheile der Russen. An dem Flusse Aspatschai überfiel der 18. Jun.

russische General Gudowitsch das türkische Lager unter Jussuf Pascha, Seraskier von Erzerum, und schlug ihn gänzlich. Diese Niederlage hielt die Perser von weitern entscheidenden Unternehmungen gegen die Russen zurück.

1807. Der Friede von Tilsit befreite endlich die Pforte auf einige Zeit lang von dem lästigen Kriege mit Rußland. Zu Folge einer Bestimmung desselben, sollten die russischen Truppen die Moldau und Wallachei räumen, beide jedoch nicht vor Abschluß eines Definitiv-Friedens von den Türken wieder besetzt werden. Eben so kam auch vorläufig unter französischer Vermittelung zu Slobosia zwischen den Russen und Türken ein Waffen-

24. Aug. stillstand zu Wasser und zu Land zu Stande, um während desselben über den Abschluß des Friedens zu unterhandeln. Doch der erwartete Friede zwischen Rußland und der Pforte erfolgte nicht. Vielmehr führten die Veränderungen, die indessen sowohl im Innern des türkischen Reiches, als auch in den Verhältnissen von Rußland und Frankreich vorgegangen waren, bald wieder aufs neue den Wiederausbruch des Krieges herbey. An die Stelle des freundschaftlichen Benehmens, welches seit einigen Jahren zwischen Rußland und England bestanden, war zu Folge des Friedens von Tilsit Anfangs eine sehr bemerkliche Kälte, dann bald beschleunigt durch die englische Unternehmung gegen Kopenhagen, ein offenbar feindseliges Betragen zwischen beiden Mächten getreten. Daher hatte sich England allmählig der Pforte wieder genähert,

die in gleichem Maaße gegen Napoleon mißtrauisch wurde, als sie sein genaues Einverständniß mit Rußland bemerkte. Dazu kam, daß die indessen zu Konstantinopel vorgefallene neue Thronrevolution, die französisch gesinnten Minister entfernt hatte. Leicht gelang es jetzt dem englischen Gesandten Robert Adair, der zur Ausgleichung der zwischen England und der Pforte noch obwaltenden Mißverständnisse nach Konstantinopel gesandt ward, den Divan für sich zu gewinnen, und ihn über seinen wahren Vortheil aufzuklären. So kam im Anfang des nächsten Jahres ein neuer Vertrag zwischen England und der Pforte zu Stande, welcher das gute Vernehmen von beiden Seiten wiederum herstellte.

1808 28. Jul.

1809 5. Jan.

Selbst nach der in dem Waffenstillstande von Slobosia bestimmten Frist hatte indessen der Krieg zwischen den Türken und Russen noch einige Zeit geruhet. Beide schienen gleichmäßig die Erhaltung des Friedens zu wünschen, jene wegen der innern Stürme, die wiederholt in allen Theilen des ottomannischen Reiches, und sogar zu Konstantinopel gewüthet, diese, um ihre ganze Macht desto ungestörter zur Eroberung von Finnland verwenden zu können. Als aber ein neuer Friedens-Kongreß zu Jassy über die Friedensbedingungen nicht eins werden konnte, so verließen augenblicklich die türkischen Bevollmächtigten diese Stadt, worauf unmittelbar ein Hatti Scherif des Großherrn die Wiedereröffnung des Krieges anzeigte, und der neue Großvezier, Jussuf Pascha, sich selbst an die Spitze des Hee-

res stellte. Von beiden Seiten waren indeß die Streitkräfte beträchtlich vermehrt; auf mehr als 100,000 Mann war das russische, auf beinahe 200,000 Mann das türkische Heer geschätzt,
1809 und beide erhielten noch fortwährend ansehnliche
6. April. Verstärkungen. Zuerst griff Miloradowitsch mit dem russischen Vortrabe die türkischen Vorräthe zu Slobosia und die Verschanzungen bei Giurgewo an, deren er sich nach einem heftigen Kampfe mit großem Verluste der Türken bemächtigte, und darauf in den nächsten Wochen die Moldau und Wallachei größten Theils wiederum besetzte.

Erst im Anfange des Augustes gelang es endlich den Russen über die Donau zu dringen, und den Kriegsschauplatz auf das rechte Ufer dieses Stromes zu versetzen. Bald waren von ihnen die Festungen Isaczia und Tulcza erobert, und dadurch die russische Flottille des schwarzen Meeres in den Stand gesetzt, die Donau hinauf zu segeln, und mit der Flottille von Gallaz vereinigt, Ismaïl von der Flußseite einzuschließen. Der Fürst Bangration übernahm die
1809 Belagerung dieses Ortes. Während Miloradowitsch Giurgewo beobachtete, und einen heftigen
5. Aug. Ausfall der Türken mit einem beträchtlichen Verluste derselben zurückschlug. — Auch in Servien ward um dieselbe Zeit blutig gekämpft. Ein neuer Versuch der Türken über die Kolubara zu dringen, um die Servier auf ihrem rechten Flügel zu umgehen, mißlang, dagegen aber war der russische General Renado-

witsch selbst über den Fluß gesetzt, hatte die türkischen Verschanzungen bei Graschewatz, Nikinz und Jarna erstürmt, und die Türken, trotz ihrer verzweifelten Gegenwehr zum Rückzuge über die Jeser gezwungen. 1809 29. Jul.

Dann drangen die Servier am nächsten Tage selbst über den Fluß, griffen bei Belkowitz und Iwonia die Türken mit Ungestümm an, und zwangen den Beglerbeck von Banjalukat eilig über die Drina nach Bosnien zu fliehen. Allein bald kehrten die Truppen verstärkt zurück, warfen die servischen Vorposten an der Drina, und bemächtigten sich des Dorfes Cosiak, wurden aber dennoch endlich von Renadowitsch nach einem 10stündigen heftigen Kampfe gänzlich geschlagen. 1. Aug.

Nicht so glücklich waren dagegen die Servier auf der Seite der Donau, in der Gegend von Belgrad, wo sich die türkische Hauptmacht von beinahe 80,000 Mann gesammelt, denen sie kaum 30,000 entgegen zu setzen hatten. So drohend wurden hier die Anstalten der Türken zu einem allgemeinen Sturme auf das servische Lager, daß die Servier mit Hinterlassung eines beträchtlichen Theiles ihres groben Geschützes und ihrer Vorräthe, in 19. Aug.

der Nacht ihre Verschanzungen räumten, und unter hitzigen Gefechten mit den sie verfolgenden Türken eilig hinter die Morawa zurückwichen. Allein auch hieher folgten die Türken ihnen nach, drangen auf drei verschiedenen Punkten über die 21. Aug.

Morawa, verheerten das Land, und bedrohten selbst Belgrad mit einer Belagerung. Gleich heftig ward bald darauf an der untern Donau

gekämpft. Wenige Wochen darauf, nach dem Is-
1809 maïl von dem General Saß durch Kapitulation
29. Sept. eingenommen worden, griffen bei Tartaricza, in der Nähe von Silistria die Türken plötzlich mit Uebermacht die Russen an. Eine blutige Schlacht
3. Nov. erfolgte, wiewohl aber beide Theile sich den Sieg zuschrieben, so bewies dennoch die Unthätigkeit der Russen während des Restes des Jahres, und selbst ihre Räumung eines Theils der Wallachei hinlänglich, daß sie keineswegs, wie sie behaupteten, den Türken eine entscheidende Niederlage beigebracht. Dagegen aber hatten sie in Asien, unter Anführung des Fürsten Obellanow glücklich gestritten, die Festung Poti am schwarzen Meere erobert, und den Seraskier von
14. Nov. Trebisonde, Scherif Pascha, geschlagen.

Blutiger und entscheidender war der Feld-
1810. zug an der Donau im nächsten Jahre. An der Stelle des Fürsten Bangration hatte der General Kamenskoi 2, den Oberbefehl des über 100,000 Mann starken russischen Heeres übernommen, wogegen aber auch die türkische Macht auf 300,000 Mann geschätzt wurde. Nach der Schlacht von Silistria hatten sich zwar die Russen in ihren Verschanzungen bei Hirsowa behauptet, dennoch aber mehrere Plätze an der Donau und dem schwarzen Meere räumen müssen. Jussuf Pascha stand bei Schiumla mit seinem Rücken an den Hämus gelehnt, in einer beinahe unangreifbaren Stellung, während die Nähe des festen Warna ihm die Zufuhr über das schwarze Meer sicherte. Zwischen Warna und der Donau hatte er seinen

Vortrab, wobei eine zahlreiche Reiterei unter den Befehlen von Pelivan Aga aufgestellt war. Kamenskoi's Plan war, sich mit seinem linken Flügel der Küste des schwarzen Meeres zu bemächtigen, und Pelivan Aga zu umgehen, während sein rechter Flügel die Donau vertheidige. Darauf gieng zuerst der General Saß bei Hirsowa über die Donau, während Langeron und der Oberbefehlshaber selbst gegen Silistria vordrangen, und dasselbe einschlossen. Schnell wurden die Forts Kiustragi, Kawarna und Mankala von den Russen erobert, und als Pelivan Aga sich des letztern wiederum zu bemächtigen versuchte, wurde er von Kamenskoi 1, mit dem sich Markow vereinigt, mit 10,000 Mann seiner besten Truppen zum Rückzug nach Basardschik gezwungen. Muthig schlug er dort die ersten Angriffe der verfolgenden Russen zurück, nichts desto weniger aber ward die Festung einige Tage später mit Sturm erobert; über 8000 Türken waren im Kampfe gefallen, und mit 1600 andern gerieth Pelivan Aga selbst in die Gefangenschaft der Russen. Beinahe ohne Widerstand drangen jetzt die Russen bis Avanna vor, welches sie genau beobachteten, und da bald darauf auch Silistria nach siebentägiger Belagerung sich an Langeron ergab, war ihnen der Weg nach Schiumla geöffnet. Dorthin wandte sich jetzt der Oberbefehlshaber mit seiner Hauptmacht; gleich nach seiner Ankunft griff er die Türken mit solcher Heftigkeit an, daß er sie nicht nur vollkommen besiegte, sondern sich auch ihres verschanzten La-

1810
10. Mai.
3. Jun.
23. Jun.

gers bemächtigte. Fürst Callimachi, Hospodar der Moldau, blieb in dieser Schlacht, und Machmet Pascha, der sich mit den Trümmern seines Heerhaufens nach Kasgard geworfen, fiel sammt diesem Platze in die Hände der Russen. Unterhandlungen über einen Waffenstillstand, worauf der Großvezier angetragen hatte, zerschlugen sich an den Forderungen des russischen Obergenerals, der auch dießmal wieder die Abtretung der Moldau und Wallachei als erste vorläufige Bedingung festsetzte. Die englischen Offiziere, die sich jetzt in dem türkischen Lager befanden, bestärkten vorzüglich den Großvezier in diese Bedingung nicht einzuwilligen. — Vergeblich griff darauf
1810 Kamenskoi 2 zwei Tage hinter einander das türkische Heer in seiner festen Stellung auf den Anhöhen von Schiumla auf allen Punkten an;
5. und 6. mit beträchtlichem Verluste wurden die Russen
July. von den Türken zurückgeschlagen; vergeblich war ein Versuch Kamenskoi's, sich der Festung Rutschuk, welche Saß belagerte, mit Sturm zu bemächtigen; nach blutigem Kampfe warfen ihn Aly Pascha und Boznak Aga zurück; wiederholt war zugleich vor Warna und bei Schiumla in unentschiedenen blutigen Gefechten gestritten. Indessen hatte der Großvezier die Entfernung des russischen Oberfeldherrn nach Rutschuk benutzt, um gegen das geschwächte russische Heer einen entscheidenden Streich zu wagen. Zuerst griffen 12,000 Türken unter Anführung des Nasyrs von Brailow den russischen rechten Flügel unter Langeron an und umsonst be-

mühten sich die Russen, den Angreifern den Rückzug nach Schiumla abzuschneiden; drei Tage später überfiel sogar Jussuf Pascha an der Spitze mit 30,000 Mann das russische Lager bei Kargali Dere, und zwang die Russen mit bedeutendem Beluste zu eiligem Rückzuge. Muthig gemacht durch den glücklichen Erfolg, beschloß der Großvezier einen Versuch zum Entsatze von Rutschuk zu wagen. Muhtar Pascha, einer der tapfersten Anführer, wurde zu diesem Behufe mit 12,000 Albanesern abgesandt und verstärkte sich bei Sistowa mit einigen andern bulgarischen Anführern bis auf 40,000 Mann. Allein der russische Oberbefehlshaber erwartete seine Ankunft nicht, sondern zog ihm mit einem Theil der Belagerungsarmee entgegen. In der Nähe von 1810
Batyne kam es zur Schlacht; stürmend griffen 19. Sept.
die Russen die türkischen Verschanzungen an, und eroberten, wiewohl nicht ohne bedeutenden Verlust die beiden ersten Reihen derselben, während sogleich die russische Flottille auf der Donau die türkische in die Flucht schlug. Achmet Pascha, der die dritte Verschanzungslinie befehligte, ergab sich am nächsten Morgen mit den Trümmern des Heeres. Nur mit wenigen war Muhtar Pascha entflohen; das gesammte reiche Lager der Türken wurde eine Beute der Russen. Die Eroberung von Sistowa war die erste Frucht die- 1810
ses glänzenden Sieges, wenige Tage darauf ergab sich Cladowa, 14 Tage später folgten ihm 26. Sept.
Giurgewo und Rutschuk. Noch waren verschiedene feste Plätze längs der Donau in den Hän-

den der Türken; sich dieser zu bemächtigen und zugleich den Großvezier aus seinem verschanzten Lager zu locken, beschäftigte vorzüglich den russischen Feldherrn während des Restes des Jahres, allein unbeweglich blieb Jussuf Pascha in seiner festen Stellung, und zog fortdauernd Verstärkungen aus Asien an sich. Besser gelang dagegen Kamenskoi die andere Hälfte seines Planes. Nach einander fielen die mehresten
1816 noch übrigen Donaufestungen in seine Hände;
2. Nov. im nächsten Monate ward zuerst Widdin, dann Turna und zuletzt Nikopolis von ihm erobert, beinahe das gesammte rechte Ufer der Donau befand sich so in der Gewalt der Russen. — Während dieser Kämpfe auf dem Hauptschauplatze des Krieges in Bulgarien wurde auch in Servien der Krieg auf die gewohnte blutige Weise fortgesetzt. In zwei Abtheilungen hatten die Servier aufs neue den Krieg gegen die Türken begonnen, die eine war gegen die Drina gezogen, und die andere über die Morawa gegangen. Zugleich war der russische General Zuceta über die Donau vorgedrungen, und hatte sich mit den Serviern in Verbindung gesetzt, worauf beide vereinigt die türkische Festung Persa Palanka nach verschie-
15. July. denen blutigen Gefechten eroberten. Bedenklicher wurden für die Servier die Aussichten, als nach der Schlacht von Kargali Dere Jussuf Pascha zwischen Nikopolis und Sophia einen Heerhaufen zusammen zog, um mit der türkischen Macht zu Nissa vereinigt, einen entscheidenden Einfall in Servien zu unternehmen. Blos die

Niederlage von Muhtar Pascha, rettete die Ser- 1810.
vier, aus der drohenden Gefahr, indem sich Ka-
menskoi jetzt im Stande sah, ihnen eine neue
Verstärkung von 14,000 Mann unter dem Ge-
neral Saß zu Hülfe zu senden, wodurch ihre
Heeresmacht bis auf 50,000 Mann verstärkt
wurde. Jetzt giengen die Servier mit größerem
Nachdrucke zu Werke, zuerst wurde Braowo von
ihnen mit Sturm erobert, und noch vor Ende
dieses Monats kamen die kleinen Festungen Dra-
wa, Praowo und Negatina durch Kapitula-
tion in ihre Hände. Zugleich näherte sich die
servische Armee dem großen russischen Heere, um
zu dessen Unternehmungen kräftig mitzuwirken,
und nachdem die türkische Macht bei Warnaricza
von den vereinigten Russen und Serviern in ei-
nem hitzigen Treffen geschlagen wurde, mußte
sie nach Nissa zurückweichen. Auch die Fe-
stung Bregowo, die bisher einen verzweifelten
Widerstand geleistet, ergab sich endlich den Ser-
viern, und schon waren diese im Begriff, einen
entscheidenden Streich gegen die bei Nissa ste-
henden Türken zu unternehmen, als Eilboten
des russischen Oberfeldherrn an Czerni George
und die servische Synode die Nachricht brach-
ten, daß mit dem Reis-Effendi Unterhandlun-
gen über die Abschließung eines Waffenstillstan-
des angeknüpft seien. Zu diesem Behufe wur-
den auch Abgeordnete der Servier nach Bucha-
rest eingeladen. Während des Winters und im
Anfange des nächsten Jahres herrschte vollkom- 1811.
mene Waffenruhe. Erst als die Russen im Ein-

1811 verständniß mit den Serviern Belgrad besetzt,
10. Febr. und Czerni George öffentlich bekannt gemacht, daß Servien von jetzt an unter dem Schutze des russischen Kaisers stehe, schien Jussuf Pascha entschlossen, noch einmal einen entscheidenden Streich gegen die Russen zu wagen. Den rechten Flügel derselben zu umgehen, war sein Plan, zu welchem Ende er mit einem etwa 15,000 Mann starken Vortrabe aus dem bulgarischen Gebirge gegen Kofcza heranzog; allein alsbald rückte ihm Kamenskoi selbst mit einem Theile des Heeres entgegen, schlug ihn gänzlich, eroberte Kofczin mit Sturm, und die Türken wichen in ihre frühere Stellung zurück.

Nach diesen Vorfällen trat bis zum Frühlinge eine vollkommene Waffenruhe auf dem Kriegsschauplatze ein, während dieser Zeit suchten beide Theile sich zu verstärken, aber auch Friedensunterhandlungen wurden gepflogen. Bereits seit längerer Zeit war zu Bucharest ein Friedenskongreß eröffnet, der bei der Muthlosigkeit, die in dem Heere des Großveziers herrschte, dessen Soldaten haufenweise ihre Fahnen verließen, und bei den innern Unruhen und Empörungen in mehrern Theilen des türkischen Reiches Anfangs den gewünschten Erfolg mit Sicherheit zu versprechen schien. Allein plötzlich und unerwartet änderte sich die Lage der Dinge; als zu Folge einer Revolution zu Konstantinopel der achzigjährige Jussuf Pascha seiner Würde beraubt, und nach Demotika verwiesen, dagegen aber der thätige und unternehmende Achmet Aga zum

Großvezier ernannt wurde. Mit verdoppeltem Eifer wurde jetzt alles von Seiten der Pforte zum Kriege gerüstet, und in kurzer Zeit hatte der neue Großvezier eine Ergänzungsarmee von 50,000 Mann zusammen gebracht, mit der er nach Schiumla zog, und daselbst den Oberbefehl des gesammten Heeres übernahm. Dauerten aber gleich die Friedensunterhandlungen noch einige Wochen fort, so entfernten sie sich immer weiter von dem gewünschten Ziele. Unumwunden erklärte Achmet Aga, daß die Pforte niemals drei ihrer schönsten Provinzen, nämlich die Moldau, Wallachei und Bessarabien an die Russen abtreten werde. Und so wurde in der zweiten Hälfte des Mai's der Waffenstillstand aufgekündigt. — Der bisherige russische Oberbefehlshaber Kamenskoi war durch Kränklichkeit gezwungen, seinen Oberbefehl niederzulegen, und dem General Golenitschew Kutusow zu übergeben. Von Anfang an befolgte dieser ein von seinem Vorgänger ganz verschiedenes System; statt daß jener kühn vorgedrungen war, gab dagegen Kutusow, sowohl durch die Thätigkeit und Kühnheit des neuen Großveziers, als auch durch die Uebermacht der Türken bewogen, den größten Theil des rechten Donau-Ufers auf, ließ sämmtliche feste Plätze, deren sich die Russen bisher auf demselben bemächtigt, schleifen, und suchte nun Rutschuk und Silistria als Brückenköpfe zu behaupten. In gleichem Maaße als die Vorsicht und die Aengstlichkeit des russischen Feldherrn zunahm, wuchs dagegen der Muth und die Kühnheit des Groß-

1811 12. April.

1811.

veziers. Während sein Vortrab den zurückweichenden Russen auf dem Fuße nachfolgte, Nikopolis und Sistowe ohne Widerstand aufs neue besetzte, und gegen Rutschuk streifte, brach er selbst an der Spitze von 60,000 Mann aus dem
1810 verschanzten Lager von Schiumla gegen letzteres
Juny. auf, daher gieng Kutusow, nachdem er Silistria hatte schleifen lassen, mit 20,000 Mann wiederum auf das rechte Donau-Ufer hinüber, und nahm eine befestigte Stellung vor Rutschuk, um daselbst den Angriff des Feindes zu erwarten. Schon am nächsten Tage erfolgte ein hitziges
14. July. Gefecht mit einem Theile der türkischen Reiterei, zwei Tage darauf griff Achmet Aga die russische Linie mit seiner ganzen Macht auf allen Punkten an. Die Schlacht war, wie beinahe alle in diesem Kriege, höchst mörderisch, wiederholt stürmten die Türken die russischen Vierecke, um dieselbe zu sprengen, und bald gerieth das Fußvolk der Russen, da ihre Reiterei der türkischen keineswegs gewachsen war, in die höchste Gefahr. Schon waren die Russen auf allen Seiten überflügelt, als ein kühner Ausfall Langerons aus Rutschuk, der mit einigen frischen Truppen die Türken im Rücken angriff, die Schlacht wieder herstellte. Auch dießmal schrieben sich beide Theile den Sieg zu, wem derselbe jedoch eigentlich gebühre, konnte bald nicht mehr zweifelhaft seyn, als Kutusow zwei Tage später auf das linke Ufer der Donau zurückgieng. Nachdem er die Einwohner von Rutschuk sammt ihren besten Habseligkeiten auf das linke Ufer

übergeschafft, wohin er ihnen selbst mit den Trup- 1810
pen folgte, ward die Citadelle nebst den Festungs- 20. July.
werken in die Luft gesprengt, und die Stadt an
allen vier Ecken angezündet, jedoch von den her-
bei eilenden Türken der Brand noch früh genug
gelöscht, um den größten Theil der Gebäude zu
retten. Nur allein der Heerhaufen des General
Saß blieb noch auf dem rechten Donau-Ufer
zur Unterstützung der Servier zurück. Durch die
Verstärkungen welche Kutusow an die Gränze von
Warschau schicken mußte, und durch die blutigen
Gefechte und verheerenden Krankheiten, war indeß
das russische Heer beträchtlich geschwächt, und
die Verstärkungsarmee von 50,000 Mann, wel-
che der General Tuwarow aus der Moldau her-
beiführte, war noch nicht angekommen. Daher
war der russische Oberfeldherr um so unvermö-
gender den Fortschritten des Großveziers Einhalt
zu thun, als derselbe eine der russischen bei wei-
tem überlegene Reiterei und eine trefflich einge-
richtete Artillerie besaß. Letztere war vorzüglich
durch französische Offiziere, die jetzt wiederum
häufig in dem türkischen Heer dienten, da die
Freundschaft zwischen Napoleon und Alexander
zu Ende gieng, auf den besten Fuß eingerich-
tet. In der Wallachei befehligte Markow den
linken Flügel des russischen Hauptheeres, das
Mitteltreffen unter Langeron stand in der Ge-
gend von Giurgewo, der rechte Flügel unter dem
General Woinow, in der Nähe von Turno. In
der kleinen Wallachei bildete der General Essen
eine Reservearmee, und eine zweite zog sich bei

Bucharest zusammen. — Im Besitz des gesammten rechten Donau-Ufers bemächtigte sich nun Achmet Aga sämmtlicher Donauinseln oberhalb und unterhalb Rutschuk, und beunruhigte von dort aus die Wallachei durch häufige Streifzüge. Unter dem Schutze der verschanzten Inseln gieng endlich Ismail Bey von Seres mit 15,000 Mann in der Nähe von Widdin auf das linke Ufer der Donau über, und bezog zwei verschanzte Lager. Ihm gegenüber stand General Saß gleichfalls in einem verschanzten Lager, der sich nur mit Mühe gegen die wiederholten heftigen Angriffe der Türken behauptete. Kutusow ertheilte nun dem General Essen, der bis dahin bei Obilesty zur Beobachtung von Silistria gestanden, den Befehl, dem General Saß zu Hülfe zu eilen, wogegen Markow den General Essen ablösen sollte, da aber die Türken Miene machten, bei Braila über die Donau zu setzen, so mußte derselbe in seiner alten Stellung zu Berlad bleiben. So sahen sich plötzlich die Russen auf allen Punkten bedroht, und Achmet Aga, der bereits 60,000 Mann an sich gezogen hatte, schien über die Donau gehen zu wollen. Während sich so die Russen nur mit Mühe auf den verschiedenen Punkten behaupteten, wurde die Lage der Servier mit jedem Tage bedenklicher. Nicht nur ängstigte sie die von den Türken drohende Gefahr, sondern die getroffenen Vertheidigungsanstalten wurden noch ausserdem durch innere Zwistigkeiten unter ihren Anführern selbst gelähmt; von allen Seiten flüchtete bereits das Landvolk nach

den Festungen Belgrad, Schabatz und Semen- 1811
dria. Unter diesen Umständen beschloß die ser- 16. Sept.
vische Synode zu Belgrad, das äusserste für die
Erhaltung ihrer Freiheit zu wagen. Die ge-
sammte wehrbare Mannschaft ward zu den Waf-
fen gerufen, und bezog unter Czerny George ihre
alten verschanzten Lager, um dort die Angriffe
der gegen sie anrückenden türkischen Heerhaufen
zu erwarten. Bald war jedoch die drohende Ge-
fahr durch die entscheidenden Unfälle, welche
die Türken in der Wallachei erlitten, noch für
den Augenblick abgewandt. Nachdem Achmet
Aga alles gehörig vorbereitet hatte, gieng er mit
dem größten Theil seiner Macht auf das linke 19. u. 20.
Donau-Ufer über, ohne jedoch für die Sicher- Sept.
heit des auf dem rechten Ufer zurückbleibenden
Theiles seiner Armee die nöthigen Vorkehrun-
gen zu treffen. Die Russen giengen Anfangs
nur vertheidigungsweise zu Werke, und erhöh-
ten dadurch die Zuversicht und Kühnheit ihres Geg-
ners. Fünf und dreißig Tage lang standen so
beide Hauptheere in Kanonenschuß-Weite ein-
ander gegenüber unter täglich wiederholten blu-
tigen, aber unentschiedenen Gefechten. Als
endlich Achmet Aga beinahe seine ganze Macht
auf das linke Donau-Ufer herüber gezogen,
sandte Kutusow in der Nacht den General Mar- 25. u. 26.
kow mit 8000 Mann Kerntruppen oberhalb Oct.
Rutschuk auf das rechte Ufer über, der sich schnell
gegen diese Festung wandte, das Lager der da-
selbst befindlichen Reservearmee erstürmte, und
die Türken zwang, sich in Unordnung nach Rut-

schuk zu werfen, das er sogleich angriff. Zu gleicher Zeit wurde dasselbe vom linken Donauufer aus von Langeron aufs heftigste beschossen, und die russische Flottille bemächtigte sich bald des gesammten Laufes der Donau. So sah sich jetzt plötzlich der Großvezier mit seinem ganzen Heere auf dem linken Ufer der Donau gänzlich abgeschnitten. Achmet Aga gerieth in Verzweiflung als er den Unfall erfuhr, und nur mit geringer Noth flüchtete er selbst unter dem Schutze einer regnerischen Nacht in einem offenen Kahne nach Rutschuk zurück. Um aber das Unglück voll zu machen, hatte Kutusow zu gleicher Zeit bei Turtukay einen falschen Angriff auf den Heerhaufen von Vely Pascha gemacht, und denselben gänzlich geschlagen; die Verbindung mit Rutschuk selbst war bereits in den nächsten Tagen durch die russische Flottille gänzlich gesperrt, die von den Türken verschanzten Donauinseln erobert, und ihr Geschütz gegen das türkische Heer am linken Ufer des Stromes gewandt. Bald sahen sich die Türken, über welche jetzt der Seraskier Pascha Tschabau Oglu den Oberbefehl führte, von allen Seiten ohne Hoffnung der Rettung aufs engste eingeschlossen, und dem bittersten Mangel blosgestellt. Auch auf andern Punkten begünstigte das Glück die Russen, bei Turtukai gieng der Obrist Grekow über die Donau, bemächtigte sich des Ortes und ließ seine Vortruppen bis Rasgard streifen, auch der General Gambert setzte über den Strom, eroberte Silistria mit Sturm, wobei er etwa 1000 Türken gefangen

nahm, und verbreitete durch einzelne Streifpartheien Schrecken und Bestürzung bis in die Nähe von Schiumla. Ismaïl Bey von Seres, den General Saß verfolgte, sah sich gleichfalls gezwungen über die Donau zurückzuweichen, worauf der Graf Woronzow bei Widdin über den Strom gieng, und die Türken noch mehr von dieser Seite bedrängte. Wiederholt suchte sich Achmet Aga, dem es nur mühsam endlich gelungen war, mit wenigen Reitern auf Rutschuk zu entfliehen, um Frieden und Waffenstillstand nach, welcher letztere nach kurzen Verhandlungen in Giurgewo zu Stande kam. Während der Waffenruhe und den Unterhandlungen blieb jedoch das türkische Heer auf dem linken Donauufer fortwährend eingeschlossen, und durch Mangel auf das äusserste gebracht, sah sich endlich der Seraskier Pascha Tschabau Oglu gezwungen, sich mit dem Reste des Heeres, das durch Schwerdt und Krankheit von 40,000, auf etwa 25,000 Mann zusammengeschmolzen war, noch vor dem Abschluß des Jahres den Russen zu Gefangenen zu ergeben. Dieser letzte Unfall schien die seit einiger Zeit zu Bucharest betriebenen Friedensunterhandlungen beschleunigen zu müssen; nichts desto weniger aber beharrte der Divan auf seinem Entschlusse, den Frieden durch keine Abtretungen zu erkaufen, und rüstete sich während der Waffenruhe um so eifriger, da allerdings die Aussichten zur Fortsetzung des Krieges für die Pforte im höchsten Grade günstig geworden waren. Zwar hatte sie bereits drei Provinzen

1811

20. Dez.

verloren, eine vierte befand sich im Aufruhr, die Armee war geschlagen und zum Theil vernichtet, allein dennoch hatte Rußland noch dringendere Ursachen den Frieden zu wünschen, da der Ausbruch des Krieges mit Frankreich nicht mehr zweifelhaft war. So giengen mehrere Wochen vorüber, ohne daß die Unterhandlungen zu Bucharest zu dem gewünschten Ziele geführt hätten. Endlich gelang es jedoch der kräftigen Vermittelung von England und Schweden, und der Mäßigung von

1812.

28. Mai.

Rußland, zu Bucharest einen Frieden zu Stande zu bringen. — Die frühern Friedensschlüsse wurden durch denselben erneuert, und zugleich den beiderseitigen Unterthanen, welche Antheil an dem Kriege genommen, vollkommene Amnestie zugesichert. Der Pruth von seinem Eintritte in die Moldau, bis zu seinem Einfluße in die Donau und von da das linke Ufer des letztern Stromes bis nach Kilia und seinem Einflusse in das schwarze Meer, wurden als Gränzen zwischen beiden Staaten festgesetzt, wodurch etwa ein Drittel der Moldau mit den Festungen Choczim und Bender, so wie ganz Bessarabien, nebst Ismaïl und Kilia an Rußland abgetreten wurden. Die Schiffahrt auf der Donau sollte den Unterthanen beider Mächte gemeinschaftlich seyn, die Inseln aber, welche der Strom unterhalb Ismaïl durch seine verschiedenen Arme bildet, sollten wüste bleiben, jedoch ebenfalls den beiderseitigen Unterthanen die Fischerei und das Holzfällen auf denselben gestattet sein. Der übrige Theil der Moldau dagegen, so wie auch die gesammte Wallachei sollten der Pforte zurückgegeben werden,

wogegen diese aufs neue den Moldauern alle früher ihnen zugestandenen Vorrechte bestätigte, und zugleich ausdrücklich versprach, weder für die nicht genossenen Einkünfte des Landes von den Einwohnern irgend eine Entschädigung, noch während der ersten zwei Jahre überhaupt Abgaben von ihnen zu fordern. In Asien sollte die Gränze unbedingt so, wie sie vor dem Kriege gewesen, wieder hergestellt werden. Den Serviern versprach die Pforte vollkommene Amnestie, doch sollten die von ihnen während des Krieges errichteten Festungen geschleift, die alten Festungen dagegen wiederum übergeben werden. Um aber allen Beeinträchtigungen von Seiten der Pforte gegen die Servier vorzubeugen, versprach sie dem servischen Volke, ihm dieselben Vortheile und Rechte einzuräumen, welche die Bewohner der Inseln des Archipelagus genößen, ihnen die Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten selbst zu überlassen, nur mäßige Tribute aufzulegen, und dieselbe ohne Mittelspersonen zu erheben. — Es waren beinahe dieselben Bedingungen, welche bereits im November 1807 die Pforte aus freien Stücken den Serviern angeboten. Die Kriegsgefangenen endlich sollten von beiden Seiten in Maße wieder gegeben und alle von den Russen bisher besetzten, zu Folge des Friedens aber der Pforte wieder zurückfallenden Provinzen in Asien und Europa binnen drei Monaten geräumt werden. Schlüßlich willigte Rußland ein, die von der Pforte angebotene Vermittelung in seinem Kriege mit Persien zuzulassen.

So hatte Rußland einen Frieden geschlossen,

Hof- u. Staatsbibliothek München

durch welchen es trotz der bedenklichen Verhältnisse, in denen es sich gegenwärtig befand, dennoch ungleich mehr gewonnen, als es in den drei vorhergehenden mit der größten Anstrengung von ihm geführten Türken-Kriege erhalten. Nur die Servier, welche fünf Jahre lang mit seltener Ausdauer und Hingebung für ihre Freiheit und Selbstständigkeit gestritten, welche hauptsächlich auf die Aussicht auf russischen Schutz und durch russische Verheissungen zu diesem Kampfe auf Tod und Leben verleitet worden, waren jetzt auf eine wenig rühmliche Weise im Stiche gelassen, und der ganzen blutigen Rache der Türken blosgestellt. Nicht viel besser war die Lage der Bewohner der Moldau und Wallachei, die gleichfalls zum Theil für die Russen zu den Waffen gegriffen. Selbst eine Brand-
1812 schatzung von 5000 Dukaten ward von den letztern
29. Sept. noch vor ihrem Abzuge von den unglücklichern Moldauern erpreßt. Als aber vollends drei türkische Pascha's zur Wiederbesetzung des Landes heranzogen, flüchtete der größte Theil der den Russen ergebenen Bojaren nach Siebenbürgen und der Bukowina, das Volk aber blieb allen Ausschweifungen und Mißhandlungen der Türken hingegeben. Nicht so gutwillig kehrten die Servier unter das alte Joch zurück; durch Czerny George noch mehr befeuert, beschlossen sie auf eigene Faust die schwer errungene Freiheit zu behaupten; allein sie unterlagen in dem ungleichen Kampfe.

Ende des fünften Bandes.

Memmingen, gedruckt bei Joh. Rehm.

Stadtbibliothek
Augsburg

H. V.

Darstellun

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage

Bd.: 5

Memmingen 1823

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 380 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253590-1